

**Die Tagebücher des
Dr. Eugen Ehmann**

geboren am 03. Januar 1887 in Stuttgart
gestorben am 30. September 1963 in Bad Säckingen

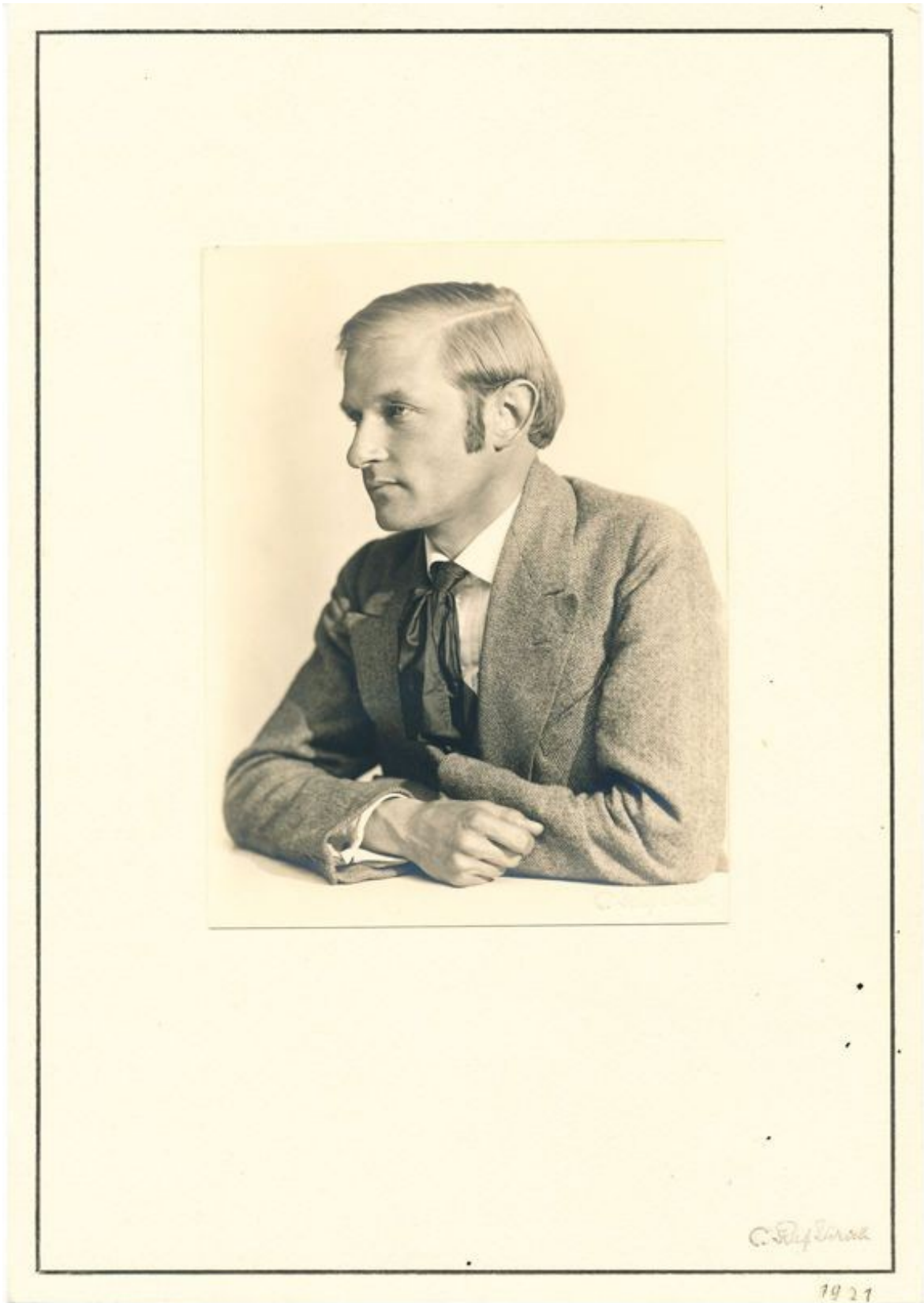
Maler, Grafiker und Architekt

Teil 1

Die Vorgeschichte und seine Jugendjahre

Ralf Behrens

Version vom: 24.02.2016



Dr. Eugen Ehmann¹

¹ Fotokarte von C. Ruf, Zürich, 1921

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
Wer ist eigentlich diese/dieser Ehmman?.....	13
Liebespaar I.....	13
Ein Buch mit Widmung.....	17
Wolfsberg.....	28
Durach, Felix Christoph.....	32
Ernst Robert Fiechter.....	33
Großherrischwand.....	60
Die Tagebücher des Dr. Eugen Ehmman.....	66
Vorbemerkung.....	66
Die Übertragung in die lateinische Schrift.....	66
I. Tagebuch.....	67
3. Tagebuch.....	75
4. Tagebuch.....	77
5. Tagebuch.....	80
Tagebuch VI.....	88
Tagebuch VIa.....	90
Tagebuch VIb.....	97
Tagebuch VI (2. Teil).....	103
Tagebuch VII.....	112
Tagebuch VIII.....	114
Tagebuch IX.....	119
Die Tanzstunde.....	124
Tagebuch X.....	138
Tagebuch XI.....	155
XII. Tagebuch.....	174
Schülerfahrt an die Wasserkante.....	186
XIII. Tagebuch.....	197
Anfang der Ferienradtour 5. August 1904.....	201
XIV. Tagebuch.....	219
1906.....	233
XV. Tagebuch.....	251

Vorwort

Natürlich kannte ich Herrn Eugen Ehmann auch nicht. Wie denn auch? Es existieren offensichtlich nur sehr wenige Werke auf dem Markt. Und die, die doch einmal zu erwerben sind, tragen vielleicht nur sein Monogramm oder hängen sogar ganz unsigned herum. Dadurch kann man ihm auch nur recht selten seine eigene Arbeit wirklich zutreffend zurechnen. Das gelänge nur, wenn mindestens seine künstlerische Handschrift hinreichend bekannt wäre. Aber das trifft auf diesen sonst talentierten Maler auch nicht wirklich zu. Im Prinzip hat er Zeit seines künstlerischen Lebens selbst dafür gesorgt, dass er irgendwann ganz vergessen wird. Zusätzlich sorgten noch zwei brutale Weltkriege dafür, dass dieser Prozess sich noch einmal kräftig beschleunigte.

Halt! Eine Sache könnte dieses Problem geradezu auf den Kopf stellen. Er schrieb nämlich Tagebücher. Und die sind bis auf wenige Ausnahmen erhalten geblieben. Über ein halbes Jahrhundert lagen diese unangetastet im Keller seines Sohnes. Niemand interessierte sich für die handschriftlichen und schwer lesbaren Aufschreibungen seines Vaters, bis ich nach dem Urheber einer mich sehr ansprechenden Lithographie forschte.

Wie viele Zufälle mussten zusammentreffen, bis ich endlich vor dem Kellerschrank stand, in dem sich die Tagebücher und der erhaltene Teil seiner Skizzenbücher befanden. Auch, das Vertrauen, dass mir sein Sohn vorbehaltlos entgegenbrachte, als er mir die gewünschten alten Dokumente ausnahmslos aushändigte, grenzt schon an das Außergewöhnliche.

Mit diesen Schriften und Zeichnungen tauchte ich in das Leben eines Stuttgarter Künstlers und begleitete ihn im Abstand von fast 100 Jahren über mehr als 40 Jahre seines Erdendaseins. Selten fesselte mich ein Lesestoff so, wie dieser. Und plötzlich erkannte ich, dass Herr Eugen Ehmann zu seinen Lebzeiten im Großraum Stuttgart durchaus kein Unbekannter war, dass er sogar die Stuttgarter Sezession mitbegründete.

Aber wie das Schicksal es will! Bestimmte Umstände setzen das Radiergummi an und löschen einfach alles aus. Doch bevor es wirklich soweit kommt, möchte ich Herrn Dr. Eugen Ehmann hier an dieser Stelle noch einmal vorstellen.

Ralf Behrens
Marl, im Juli 2014

Wer ist eigentlich diese/dieser Ehemann?



Liebespaar I., Lithographie auf Japanpapier, 50/50, Blatt ca. 34 x 24,5 cm,
Graphik ca. 21,5 x 17,4 cm, (?) Ehmman 1920 (oder 1940)

Eigentlich sammeln wir keine Graphiken. Es sind ausschließlich Ölgemälde oder mit erheblichen Abstrichen auch schon das eine oder andere Aquarell was wir kaufen. Mein Gott ja ein schönes Pastell und vielleicht mal eine Bleistiftzeichnung nur gelegentlich ein Kohleblatt seltenst eine Lithographie oder Radierung. Die paar Holzschnitte!?!... Jaaa, jaa, ja, ich sehe es ein, wir sammeln wohl auch Graphiken. Die sind für uns aber ganz bestimmt nur die zweite Wahl, klar nach dem aufgeweicht ausschließenden Motto: Interessantheit schlägt grundsätzliche Ablehnung.

Meine Inge nicht dabei, schlenderte ich im November 2013 alleine über den Dortmunder Trödel. Dort, mitten im Gang der Messehalle, auf dem erhöhten Rand eines massiven Dachstützpfilers lehnten einige kleinere Bilder des Händlers vom Nachbartisch. Ich bin jetzt wohl schon das vierte Mal daran vorbei gekommen. Und jedes Mal verfiel sich mein Blick an diesem kubistisch beeinflussten und expressionistisch entworfenen schwarz weißen kleinen Machwerk. Als ich es dann endlich in die Hand nahm, klebte auf dessen Rückseite überraschenderweise noch dieser identifizierende Zettel. Das wird ja einfach... Toll!



Kunstaussstellung Wolfsberg Zürich 2 Bederstrasse 109
Ausstellung
Deutscher Graphik
Juni – September 1921

Dass diese beiden grafischen Entwürfe aus einer Hand stammten, möchte wohl niemand anzweifeln. Ich jedenfalls wollte das nicht. Überdies machte mich das neugierig. Und da der Händler auch keine überzogenen Preisforderungen stellte und sich auch noch als durchaus verhandlungsfähig erwies, schob ich das gerahmte Blatt sehr bald in meine Plastiktasche zu der übrigen Trödelbeute.

Zuhause angekommen gelang es mir sehr einfach das Rückseitenblatt auch im Internet aufzustöbern. Zu dem gab es sogar einen Text:

„«Ausstellung Deutscher Graphik»

Künstler: E. Ehmann

Druckjahr: 1921

Technik: Lithographie

Blattmass: 128 x 90 cm

Zustand: sehr gut, aufgezogen auf Japanpapier

Signatur: über dem Schriftzug unten rechts: «E. E.»

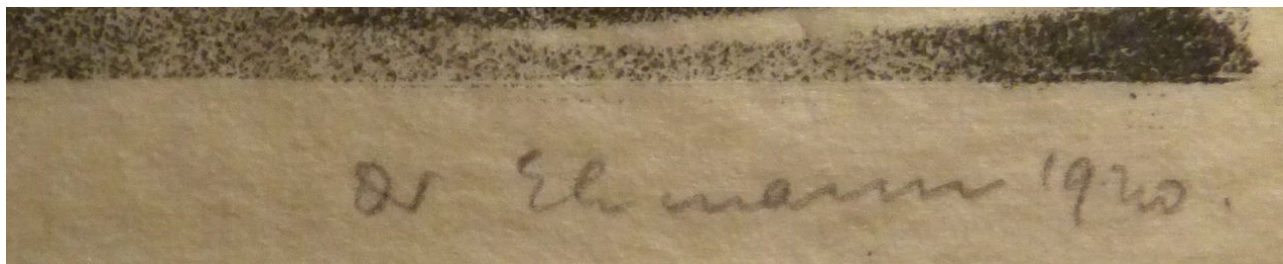
Druckerei: Wolfsberg, Zürich

Kubistisch angehauchte, sehr eigenständige Arbeit des trotz etlicher Bemühungen vorerst nicht näher zu identifizierenden Künstlers E. Ehmann, der die nach dem verlorenen Krieg in Deutschland vorherrschende Tristesse zum Ausdruck bringt. Das Plakat erschien im Rahmen der Ausstellungsreihe des Kunstsalons Wolfsberg in Zürich, die sich ab 1921 über mehrere Jahre der europäischen Graphik verschrieb.

Salon-Gründer Johann Erwin Wolfensberger begann als Drucker und arbeitete sich hoch zur ersten Schweizer wenn nicht gar europäischen Adresse für den Lithographie-Druck. Das Atelier existiert noch heute, geführt in der vierten Generation.

Bemerkenswert ist des Weiteren, dass Ernst Ludwig Kirchner für diese Ausstellung ein Plakat entwarf, das jedoch unausgeführt blieb. Ob sich die beiden verkracht haben und Wolfensberger deshalb innert kürzester Zeit einen Ersatz brauchte? Und daher auf einen zumindest heute unbekanntem Künstler resp. eine unbekanntem Künstlerin zurückgreifen musste? Wie auch immer: Christie's versteigerte Kirchners 131 x 93 cm grosse Gouache 2008 für 280'000 Franken.²

Ich kenne zwar die Gouache von Kirchner nicht, künstlerisch kann dieser Ehmann seinem Kollegen aber sicher das Wasser reichen. Bei den von seinem malerischen Werk ausgelösten Begehrlichkeiten bleibt unser Künstler allerdings um einige Zehnerpotenzen hinter Kirchner zurück. Das ist jetzt einmal bedauerlich, aber leider nicht zu ändern.

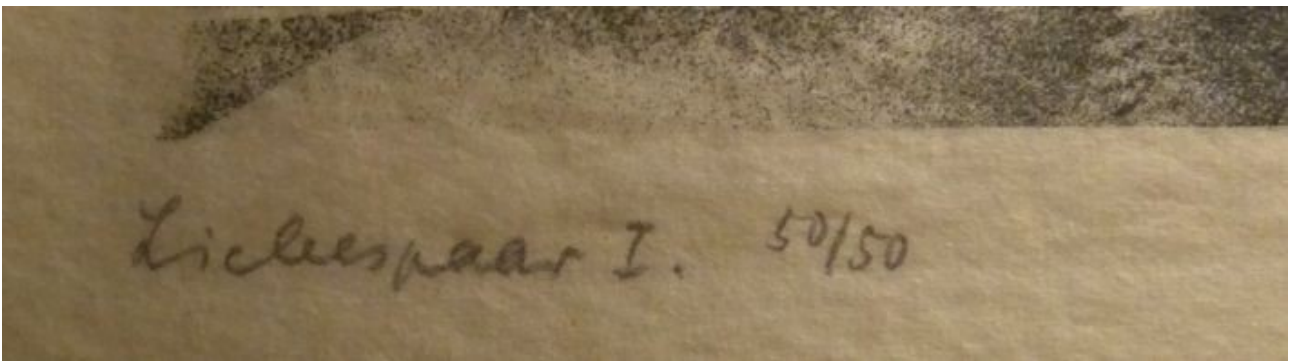


Die Signatur könnte auch Dr. Ehmann 1920 heißen.

² <http://www.galerie-mera.ch/e-ehmann-deutsche-grafik/>

Auf unserer Lithographie stellte Ehmann ein unbekleidetes, sitzendes Liebespaar in zärtlicher aber völlig unerotischer Annäherung dar. Sie spendet ihrem gebrochen erscheinenden Mann Trost. Er wirkt so, da er seinen Kopf und den linken Arm einfach schlaff hängen lässt. Nur sein rechter Arm umfängt sie und hält ihr Haupt in der Hand. Des Graphikers kubistische Verfremdungen erzeugen ein interessantes Lichtspiel, das die aufrecht sitzenden Figuren aus dem Hintergrund fast diagonal hervorhebt. Wegen der großen Ähnlichkeit zu dem Ausstellungsplakat von 1921, nehme ich an, dass auf unsere Graphik das Jahr 1920 wohl zutreffender sein mag, als 1940, zumal in diesem Kriegsjahr das Bild unzweifelhaft als entartet eingestuft worden wäre. Und das wäre nicht nur für das Kunstwerk selbst bedrohlich gewesen. Tatsächlich entstammen beide Bilder einer „Serie“ in der ein Mann und eine Frau mit ihrem Schicksal kämpfen. Der erste Weltkrieg lag gerade einmal zwei bzw. drei Jahre zurück. Obwohl ein kräftiger Mann, scheint ihm dieses kriegerische Ereignis einen schweren seelischen Schaden zugefügt zu haben.

Möglicherweise dienten ihm für beide Bilder die selben Modelle als Kompositionshilfe.



Titel und Auflagenexemplar: Liebespaar I. 50/50

Im Allgemeinen Künstlerlexikon von Degruyter steht ein Eugen Ehmann, der dort als deutscher Maler, Bildhauer und Graphiker bezeichnet wird. Er soll 1926 erwähnt worden sein. Zusätzlich findet man ihn bei K. Drollinger, Stuttgarter Brunnen (K), St. 1989. Mehr gelang mir allerdings auch nicht ans Licht zu bringen. Das erscheint schon ungewöhnlich, da seine Arbeiten doch eine wirklich gute Qualität erreichten. Natürlich wäre es denkbar, dass Ehmann ein jüdischer Künstler war, der dem deutschen Heimatland rechtzeitig den Rücken zudrehte, um anderswo sein Leben zu sichern und sein Glück zu suchen. Das würde erklären, dass von ihm keine Spuren mehr auftauchen. Irgendwie schade!

Natürlich suchte ich im Internet auch nach dem Bildhauer Ehmann. Und tatsächlich fand ich den Maler, Bildhauer und Zeichner Ralf Ehmann. Den beabsichtigte ich aber gar nicht aufzustöbern.

Mit ihm zusammen tauchte der möglicherweise 3. Künstler Ehmann auf. Die beiden E. Ehmann und Dr. Ehmann könnten dabei aber immer noch eine Person sein, die zusätzlich den vervollständigten Namen Dr. Eugen Ehmann führen würden. Da drängt sich mir natürlich der Gedanke auf, dass dieser Ralf Ehmann ein Nachfahre von dem oder denen sein könnte. Durchaus denkbar! Wie viele Familien gab es schon in denen mehrere Generationen den selben Beruf ausübten? Ich sollte einfach einmal nachfragen. Die Antwort kam praktisch umgehend:

Sehr geehrter Herr Behrens,

leider kann ich Ihnen nicht wirklich weiter helfen. Verwandt mit Eugen Ehmann bin ich meines Wissens nach nicht.
Fragen sie gern bei Galerie Schlichtenmaier in Stuttgart an, vielleicht können

die weiterhelfen mit diesem Künstler.

Des weiteren gibt es ein Buch (Eugen Ehmann, Fresken), vielleicht handelt es sich um diesen gesuchten Ehmann.

Mich hat diese Lithographie zuerst an Edwin Scharff erinnert, vielleicht gibt es im Umkreis des Bildhauers eventuell Spuren.

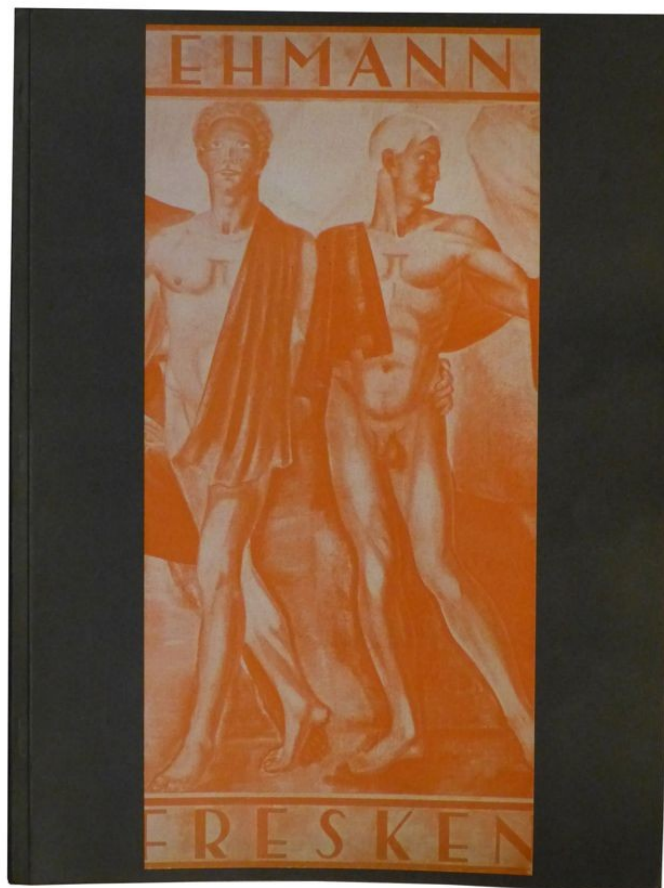
Ihnen viel Erfolg beim Auffinden.

Herzliche Grüße

Ralf Ehmann

Dort in Stuttgart verwies man mich aber auch auf dasselbe Buch. Das besorgte ich mir umgehend, da ich es im Internet sehr schnell entdecken konnte.

Ein Buch mit Widmung



Eugen Ehmann Fresken, Felix Durach³

Dass der Maler unserer Lithographie mit diesem hier aus der Druckschrift eindeutig identisch sein muss, zeigt schon das Frontbild. Viel zu dem Künstler selbst konnte ich dem Bändchen leider nicht entnehmen, da es vor allem seiner Freskenmalerei in und um Stuttgart gewidmet ist. Aber ich fand darin bestätigt, dass der tatsächlich einen Dokortitel führte und dass er selbst auch aus Stuttgart stammte. Außerdem war er Architekt und wohl doch nicht Bildhauer, wie bei Degruyter angegeben. Die Freskenmalerei erlernte er während seiner Reisen zu einem in Italien lebenden Freund. Leider

³ Durach, Felix, Eugen Ehmann Fresken, Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart, Deckblatt

existieren darüber keine Daten. Aber eine gewaltige Überraschung hielt das großformatige Heft doch noch für mich bereit. Gleich auf der ersten freien Innenseite befindet sich eine Widmung.



Eine super seltene persönliche Widmung der Ehmanns:

Ilse Lichtenberg gewidmet, als ein Zeichen unserer Dankbarkeit für treue Hilfe in schwerster Zeit, von Fridemaria u. Eugen Ehmann.
Großherrischwand, August bis November 1942

Darunter befindet sich ein originales Foto eines Hauses in verschneiter Landschaft, wie man es seinerzeit sehr einfach von eigenen Fotos als Kontaktabzug auf Postkartenpapier herstellen konnte.

Viel ist das ja trotzdem nicht. Aber jetzt weiß ich wenigstens, dass er verheiratet war. Und die beiden machten während des Krieges offensichtlich eine schwere Zeit durch, was im Prinzip allerdings nicht so wirklich ungewöhnlich erscheint. Möglicherweise wohnte oder versteckte sich das Paar von August bis November 1942 bei Ilse Lichtenberg in Großherrischwand. Ich frage da einmal nach. Ist das Haus auf dem Foto das mögliche Wohnhaus in dieser auch heute noch immer unscheinbaren Ortschaft?

Ein Hauptaugenmerk in dem Buch befasst sich mit dem Festsaal der Württembergischen Handelskammer Stuttgart. Den durfte Eugen Ehmann von 1924 bis 1927 mit Fresken ausschmücken. Dazu wird folgende Druckschrift erwähnt: Prof. Dr. Fiechter, Stuttgart: „Die

Fresken von Dr. Eugen Ehmann im Neubau der Handelskammer Stuttgart“. (Beitrag zu einer Festschrift) Natürlich möchte ich auch die in Händen halten. Ich werde mich dort einmal per Email vorstellen und mein Anliegen vortragen.



Festsaal der Handelskammer Stuttgart
Gesamtansicht (rechts)⁴

⁴ Durach, Felix, Eugen Ehmann Fresken, Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart , Seite 16

In manchen Fällen bringt es auch etwas, wenn man einfach die Namen, die aktuell im Spiel sind, testweise einmal ins Internet einstellt. Und tatsächlich bekam ich ein Ergebnis.

Friedemaria Ehmann (18.01.1892 bis 12.03.1976) [diese hier wird aber mit „ie“ geschrieben]

Die Forschungsstelle Kulturimpuls gibt diese Daten ohne weitere Erklärung an. Auch da frage ich einmal an. Es ist natürlich nicht sicher, ob diese Dame mit seiner Frau übereinstimmt. Mal sehen!

Aber noch am Sonntag bekam ich eine Antwort aus Stuttgart von der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, die ich auch anscrieb, weil ich ja vermutete, dass Eugen Ehmann dort studierte. Denn wenn er auftaucht, dann immer nur im unmittelbaren oder mittelbaren Zusammenhang mit Stuttgart. Geboren worden ist er ja auch dort.

Sehr geehrter Herr Behrens,

ein Eugen Ehmann ist in unserem Archiv nicht nachgewiesen.
Einzig mir bekannter bibliographischer Nachweis, in: Kuno Drollinger,
Stuttgarter Brunnen der älteren und neueren Zeit, Stgt 1989.

Mit freundlichen Grüßen,

Prof. Dr. Nils Büttner
Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart
Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kunstgeschichte
Leitung von Kunstsammlung und Archiv

Dieses kleine Heftchen, dass ja schon bei Degruyter erwähnt wurde, nannte er jetzt bei seinem richtigen Namen, so dass es mir leicht fiel, es im www zu finden und zu bestellen. Wie man sieht, stammt das auch aus Stuttgart und beschäftigt sich mit den dortigen Brunnen.

Schon am Dienstag antwortete die Forschungsstelle Kulturimpuls. Aina Aasland übermittelte mir aus deren Archiv einen Nachruf für Friedemaria Ehmann:

„Friedemaria Ehmann
(1892 – 1976)

In den Morgenstunden des 10. März ist Friedemaria Ehmann im Alter von 84 nach einem reich erfüllten Leben in die geistige Heimat zurückgekehrt.

Friedemaria Ehmann wurde am 18. Januar 1892 in Stuttgart geboren, wo sie ihre Jugend als Älteste einer kinderreichen Familie verbracht hat. Mit 21 Jahren heiratete sie den Architekten Dr. Eugen Ehmann, der bald danach die Kunstakademie besuchte und sich insbesondere der Freskenmalerei widmete. Wie sie ihm dabei geholfen hat, ist sehr schön ausgedrückt in dem „Freskenheft Eugen Ehmann“, das Felix Durach herausbrachte. Er schrieb: „Es darf vielleicht erwähnt werden, dass der Künstler in „der Braut“ (Fresken Handelskammer Stuttgart), seiner Frau, das schöne Gedenken und

Danken schuf, das ihr um des innigen Anteils an der errungenen Entwicklung zu Dank gebührt.“

Friedemaria Ehmann kam mit ihrem Gatten mit der Anthroposophie in Berührung durch die Freundschaft mit der Familie Emil Molt, wo sie oft mit Rudolf Steiner zusammentraf. Sie zählte in Stuttgart zu den ersten 100 Mitgliedern. In der Anthroposophie fand sie die Kraft, die sie ihr Leben lang begleitet hat. - Mit 28 Jahren kam eine große Wende in das Leben der Verstorbenen. Sie zog von Stuttgart in den einsamen Hotzenwald und übernahm zunächst einen Bauernhof. Für die Bauern wurde sie als Fremde betrachtet und als sie wieder einmal in Stuttgart war, wurde ihr das Haus angezündet. Sie ließ sich aber nicht entmutigen und baute auf den Ruinen ein neues Haus, aus dem später das Kinderheim wurde, in dem sie mit ihrer großen Liebe sehr viele Kinder betreute, bis sie mit 74 Jahren einen schweren Unfall erlitt und das Heim, wenn auch schweren Herzens, aufgeben musste. Als Mitglied der Christengemeinschaft ermöglichte sie es Dr. Doldinger, in ihrem Heim eine Tagung zu veranstalten.

In der Zeit nach 1933 hatte Friedemaria Ehmann große Schwierigkeiten und musste sogar eineinhalb Jahre ins Gefängnis. Trotz dieser schweren Erlebnisse wurde ihr Mut und ihre Kraft nicht gebrochen und sie hat nach dem Krieg ihr Werk wieder neu aufgebaut, bis ihr dies körperlich unmöglich wurde.

Alice Hachen“

Auf dem übermittelten Dokument stand nur nicht, aus welcher Zeitschrift und von welchem konkreten Datum der Text stammte.

Leider verliert sich in diesem Artikel die Spur ihres Mannes sehr bald. Man könnte deshalb fast meinen, dass die beiden sich schon früh getrennt hätten. Durch die Buchwidmung weiß ich jedoch bereits, dass sie mit ihrem Mann auch 1942 immer noch gemeinsam durch das Leben schritt. In dem Jahr erreichte sie gerade ihren 50. Geburtstag. Aber erst mit dieser kleinen Anzeige steht jetzt eindeutig fest, dass sie die Frau von Dr. Eugen Ehmann war, und dass er nach deren Hochzeit im Jahre 1913 auch die Kunstakademie besuchte. Welche, kommt darin leider nicht zum Ausdruck. Vielleicht besaß er zu dieser Zeit sogar schon den Dokortitel. Das kann ich aus den Worten des Nachrufs heraus zwar so lesen aber nicht wirklich behaupten.

Auch bleibt offen, ob auf dem Fresko in der Handelskammer neben seiner Frau, als Braut, er sich selbst als Bräutigam darstellte. Anzunehmen ist das natürlich, da es bei dem anthroposophisch geprägten Paar kaum vorstellbar ist, dass er seiner Frau einen anderen Mann an die Hand gibt, auch

wenn es nur auf einem Wandbild so erscheint.



Auf dem Fresko der Ostwand des Festsaaes der Handelskammer, links neben der Eingangstür, porträtierte Eugen Ehmann seine Frau als Braut. Ich würde darum davon ausgehen, dass der Künstler sich selbst als Bräutigam darstellte. (Zur Zeit ist das aber noch nicht sicher)⁵

Eine ganz wichtige Information lieferte der Nachruf aber auch noch mit. Die Menschen, die zu deren engeren oder erweiterten Freundeskreis gehörten, beeinflussten das Leben der beiden Stuttgarter mit ihrer anthroposophischen Denkweise nachhaltig. Konkret werden nur drei Namen genannt. Die sollten hier aber nicht unerwähnt bleiben.

1. Rudolf Steiner, der Begründer der modernen anthroposophischen Lehre
2. Emil Molt, Zigarettenfabrikant und Gründer der ersten Waldorfschule
3. Dr. Friedrich Doldinger, ein deutscher Anthroposoph, Pfarrer der Christengemeinschaft, Komponist und Schriftsteller.

Da sich das Ehepaar Ehmann dauerhaft in den Dunstkreis solch bedeutender Leute begab, konnte das kein anderes Ergebnis nach sich ziehen, als selbst fernerhin in anthroposophischer Richtung zu denken und zu leben. Friedemaria betrieb ja auch nicht grundlos dieses Kinderheim in dem neu gebauten Haus im Hotzenwald. Den ursprünglichen Hof wählten sie sich ja 1920 als Wohnsitz. Ob ihr Mann selbst auch mit in dieses Bauernhaus zog, bleibt weitgehend unklar. In dem Jahr zeichnete Eugen aber in jedem Fall unsere Lithographie. Das kleine Großherrischwand (heute ein Teil von Herrischried) liegt übrigens auch im Hotzenwald. Wenn ich jetzt einmal ganz platt und ohne wirkliche Nachweise eins und eins zusammenzähle, dann komme ich sehr leicht zu dem Ergebnis, dass Frau Ilse Lichtenberg den beiden ein Obdach gab, als man den Ehmanns den Hof in Flammen

⁵ Durach, Felix, Eugen Ehmann Fresken, Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart, Seite 49

gesetzt hatte. Und da schließt sich einmal mehr der braune Teufelskreis. Die gesamte anthroposophische Erziehung fand in Hitlerdeutschland keine Anerkennung. Sie stieß sogar auf krasse Ablehnung und war dem entsprechend verboten. Alle Waldorfschulen wurden deshalb im März 1938 geschlossen. In der braunen Gesinnung des nationalsozialistischen Mitläufertums, fehlte darum natürlich nicht viel, um mit den permanent sprühenden Funken eines verdorbenen Geistes ungeliebten Andersdenkenden das Haus ganz real anzuzünden. Da eignete sich die Abwesenheit der Ehmanns ganz besonders gut, um feige zuzuschlagen. Aber stimmt das überhaupt so? Oder machen sich da bei mir gerade nur unberechtigte Vorurteile breit?

Das Amt für öffentliche Ordnung in Stuttgart reagierte auf meine schriftliche Anfrage und erteilte mir folgende Auskunft:

Sehr geehrter Herr Behrens,

das Stuttgarter Melderegister wurde 1944 durch Kriegseinwirkungen fast völlig zerstört. Vor 1919 waren die Personen bei den Kirchen gemeldet.

Hier die beiden Anschriften:

Kath. Pfarramt St. Eberhardt
Stauffenbergstr. 3
70173 Stuttgart
bzw.
Ev. Gesamtkirchenpflege
Gymnasiumstr. 36
70174 Stuttgart

Mit freundlichen Grüßen

Landeshauptstadt Stuttgart
Amt für öffentliche Ordnung
Sonja Krug

Keine Frage, dass ich auch diese beiden Möglichkeiten sofort in meine Suche mit einbezog.

Bei meiner weiteren Recherche in Internet stieß ich dann bald auf das Kinderheim der Ehmanns. Es befand sich zu meiner Überraschung doch tatsächlich in Großherrischwand. Also stand an dessen Stelle vorher der abgebrannte Bauernhof. Und dann öffnete ich zufällig auch noch die Seite der Stolperstein Initiative Göppingen. Dort gedenkt man dem jüdischen Ehepaar Arthur und Paula Fleischer, die letztendlich Opfer der Judenverfolgung wurden. Er verdiente viele Jahre sein Geld als Unternehmer und leitete in Göppingen, zusammen mit seinem Bruder, die eigene Firma, Korsettfabrik Rosenthal, Fleischer & Co.. Nach massiven Androhungen, schon im Jahre 1931, verließen Arthur und Paula Fleischer sicherheitshalber das Deutsche Reich.

„Offiziell verlegt das Ehepaar dann im Mai 1932 seinen Wohnsitz nach Paris. Die Kinder Erwin und Eva bleiben zunächst bei der Großmutter in Göppingen und kommen später im Kinderheim in Großherrischwand im Schwarzwald unter, das vom anthroposophischen Ehepaar Ehmann geführt wurde, das sich auch in der Nazi-Zeit für Juden einsetzt. Dort habe er die schönste Zeit seines Lebens verbracht, erinnert sich Erwin Fleischer.“⁶

Dieser Absatz aus dem Internetartikel stellt klar, dass Dr. Eugen Ehmann das Kinderheim in Großherrischwand mit seiner Frau zusammen leitete. Sie trennten sich also auch räumlich nicht, wie ich es durch den Nachruf fast schon vermutete. Und weiter ist festzustellen, dass die persönliche

6 http://www.stolpersteine-gp.de/?page_id=180

Widmung in meinem Fresken-Buch nicht wegen des gebotenen Obdachs nach dem Brand des Hauses erfolgte. Der zerstörte den Bauernhof viel früher, wahrscheinlich noch um Einiges vor der Machtergreifung Hitlers. Darum bleibt auch meine Vermutung nur sehr vage, dass braunes Gedankengut dem Brandstifter die Argumente lieferte. Jedenfalls kann ich das in erster Näherung nicht einfach so in den Raum stellen, gleichwohl es sich so anbietet.



Winterimpression, Kinderheim Dr. Ehmann in Großherrischwand, Amt Säckingen/Baden⁷

Wenn ich diese Postkarte mit dem winzigen Ort drumherum und das anwesenartige Kinderheim darauf so betrachte, komme ich nicht umhin zu vermuten, dass dieses Haus in der dortigen Gegend eigentlich jeder kennen musste. Wenn es noch steht, dann weiß in Großherrischwand und auch in Herrischried immer noch jeder wovon man spricht, wenn man es erwähnt. Bei der Größe des Gebäudekomplexes könnte die Widmung in meinem Buch deshalb auch ein Dank für eine von August bis November 1942 dauernde tätige Hilfe durch Frau Ilse Lichtenberg, in diesem Heim selbst gewesen sein. Auch gut denkbar!

Ganz nebenbei bin ich der Meinung, dass dem Kinderheim der Name „Kinderheim Dr. Ehmann“ durchaus gut tat. Der erhöhte mit Sicherheit die ausgestrahlte Kompetenz dieser Einrichtung. Niemand würde es in dieser Konstellation ohne weiteres annehmen, dass Dr. Ehmann kein Mediziner war. Dass er sich seinen Titel in der Kunst oder in der Architektur erwarb, brauchte er, ungefragt, ja niemandem aufzubinden.

Wobei ich jetzt noch einmal auf das Zusammenleben der beiden zu sprechen kommen muss. In der Zeit, in der er die Fresken in der Handelskammer malte, musste Eugen Ehmann zwangsläufig in Stuttgart anwesend sein. Das war immerhin der Löwenanteil der Zeit von 1924 bis 1927. Großherrischwand liegt ungefähr 200 km weiter südlich. Diese Entfernung war damals kein Klacks, zumal der kleine Ort sicher nicht einfach zu erreichen war. Wie oft sich die Eheleute alleine aus diesem Grund in dieser Zeit überhaupt sahen, bleibt fraglich. Andere Wandmalereiaufträge hielten ihn zu anderen Zeiten auch fern der Heimat. Die Frage steht im Raum, wann das Kinderheim seine Arbeit aufnahm? Aber egal, Herr Dr. Eugen Ehmann traf vor langer Zeit für sich selbst eine

⁷ Teilansicht aus einer alten Postkarte, laut Verkäufer ca. 1935

Berufswahl, die kaum mit der Leitung eines Kinderheims in Einklang zu bringen war. Selbst seine künstlerische Tätigkeit als Maler, erhielt ihm nicht die örtliche Flexibilität, da er sich für die Wandmalerei entschieden hatte, die ihn zwang das Objekt der Bemalung aufzusuchen. Auch seine architektonischen Fähigkeiten unterstützen seinen möglichen Wunsch, bei seiner Frau im Hotzenwald ansässig zu werden, nicht sonderlich, es sei denn, er hätte das neue Kinderheim geplant und gebaut.

Da schleicht sich bei mir ein winziger Verdacht ein. Hat seine Frau ihren Bauernhof selbst angezündet oder den Brand organisiert, um ihrem Mann in ihrer Nähe eine architektonische Aufgabe zu stellen? So ganz abwegig scheint mir das nicht zu sein.

Neben seinen unbestrittenen Fähigkeiten als Künstler, tat Eugen Ehmann sich auch gelegentlich als Autor architektonischer Themen hervor. So verfasste er 1919 eine Druckschrift mit dem Titel: „Der moderne Baustil. Ein Beitrag zur Klarstellung des Wesens der neuen Architekturen im Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland“ und 1929 erschien ein Beitrag von ihm in: Architektur der Gegenwart Heft Nr. 1. Neue Bauten der Architekten B. D. A. Eisenlohr & Pfennig Stuttgart.



Um da etwas weiter zu kommen, beschaffte ich mir das Büchlein von 1919. Als dessen Autor steht dort Dr. Ing. Eugen Ehmann. Also liegt damit fest, dass er seinen Dokortitel als Architekt erwarb. Zufällig fand ich im Internet danach auch noch eine zusätzliche Stelle, die genau diesen Titel als den seiner Dissertation auswies, die er 1917 an der Technischen Hochschule Stuttgart einreichte. Die kleine Druckschrift widmete er übrigens mit nachstehendem Satz seiner Fridemaria: „Meiner

lieben Frau zu eigen“. Gleichzeitig bestätigt dieses kleine Buch, dass die Ehmanns seinen Dokortitel tatsächlich zur Kompetenzsteigerung für das Kinderheim ausnutzen. Dort ließ er seinen entlarvenden und der Zweckeignungsanmutung eher abträglichen Ingenieur-Titel einfach weg. Das heißt natürlich nicht, dass ich davon ausgehe, dass das Heim eine weniger qualifizierte Leitung besaß. In diesem Falle erscheint einem Außenstehenden aber weniger eben als mehr.



Sommerimpression, Kinderheim Dr. Ehmann in Großherrischwand, Amt Säckingen/Baden



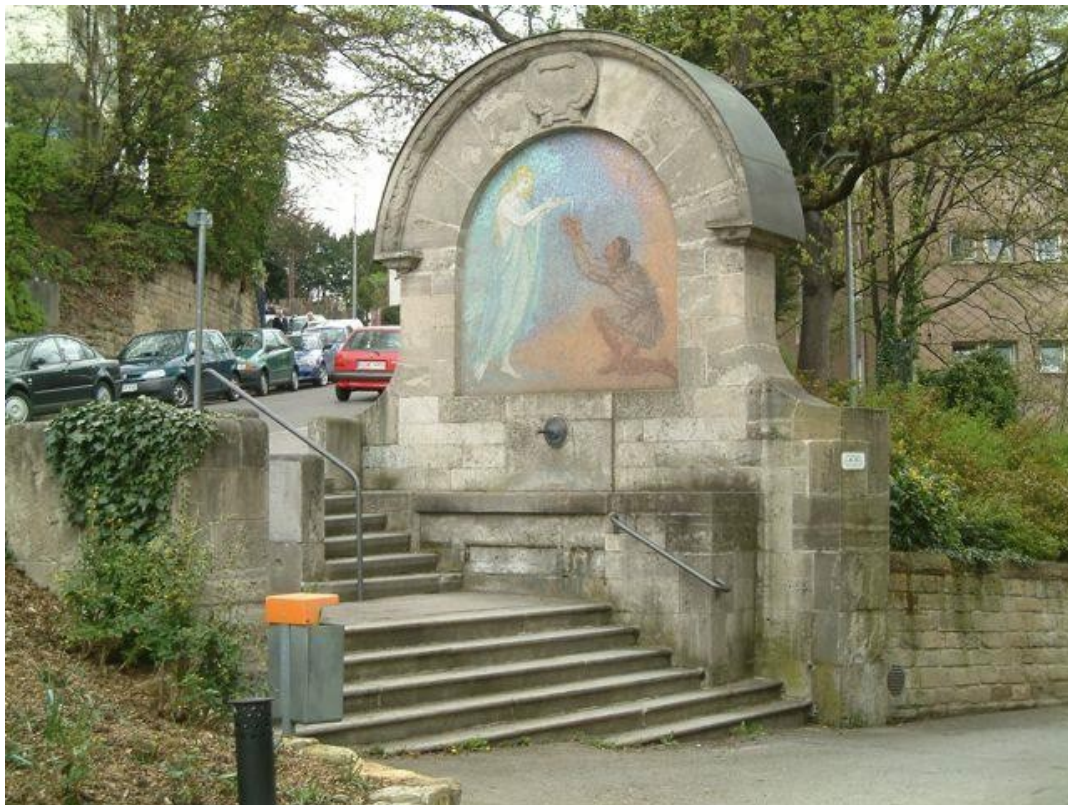
„Großherrischwand. 13.6.40
 Liebe Rosa und Emil
 Die herzlichsten Grüße
 aus dem Kinderheim

sendet Euch Eure
Lisa Fröber
Es ist hier sehr schön
und mir geht es gut.
Auch besten Dank noch
für die Bonbons die haben
mir gut geschmeckt.
Grüße auch an Elfriede
und Emmi Gelf“

Diese alte gelaufene Postkarte mit lesbarer Datierung und selten treffenderem Inhalt teilt mir drei Dinge mit. 1) Das Kinderheim arbeitete auch noch während des Krieges, mindestens bis Mitte 1940. 2) Schon zu dieser Zeit besaß es die Größe, die auch bereits die ungelauene Winteransichtskarte zeigt. 3) Und, nicht unwichtig, Lisa schreibt, dass es dort sehr schön war. Sie bedankt sich sogar für die Bonbons, die ihr demnach nicht weggenommen wurden. Das konnte man in der damaligen Zeit in solchen Einrichtungen nicht grundsätzlich voraussetzen.

Die beiden Postkarten entstanden praktisch von der selben Stelle aus und mit dem selben Objektiv.

Und endlich traf auch die Büchersendung mit dem Heftchen über die Stuttgarter Brunnen ein. Darin findet sich aber lediglich der kleine Hinweis das Eugen Ehmann 1926 das Mosaik für den Koppentalbrunnen Ecke See- und Panoramastraße schuf.



Koppentalbrunnen in Stuttgart⁸

Da Dr. Eugen Ehmann diese Arbeit neben den Fresken in der Handelskammer ausführte, blieb ihm

⁸ © Ulrike Plate, Stuttgart, Deutschland

für Besuche in Großherrschwand noch weniger Zeit übrig. Seine Frau musste ihn wohl eher in Stuttgart besuchen, wenn sie selbst die Zeit dazu aufbrachte.

Ursprünglich dachte ich, dass die Wolfensberger nicht mehr existent wären, da ich die Galerie im Internet nicht mehr fand. Irgendwie um 2009 muss deren Ende wohl gekommen sein. Doch dann las ich, auf der Seite der Immobilienfirma, die das Jugendstilgebäude der Galerie vermarktet, dass die Druckerei verzogen wäre. Dort erfuhr ich auch wohin. Also bestand für mich doch noch eine winzige Chance von dieser Seite her ein paar Auskünfte zu bekommen. Schon zischte die Post durchs Kabel.

Wo könnte ich noch ansetzen? Ja, vielleicht so? In Stuttgart geboren und immer wieder dort aufgetaucht, hat er dort wahrscheinlich trotzdem nicht Kunst studiert. In Großherrschwand war das auch schlecht möglich. Eine weitere Stadt in der er auftauchte war Zürich. Ob er hier studierte? Ich versuche es einmal.

Und um noch einer weiteren Spur nachzugehen, die ich zwar anfangs ganz ausschloss, jetzt aber doch in den Bereich der möglichen Lösungen mit aufgenommen habe, schrieb ich auch dem Archiv der Hochschule der Bildenden Künste in München. Ralf Ehmann, der unglücklicherweise nicht verwandte Bildhauer, verwies mich doch sofort auf den Grafiker, Maler und Bildhauer Edwin Scharff. Der studierte zu seiner Zeit in München. Das war nur ein paar Jahre vor Eugen Ehmanns Studium. Aber Ralf Ehmanns Kenne beschrieb da absolut nichts Unmögliches. Die Ähnlichkeiten der Graphischen Arbeiten von Edwin Scharff und Eugen Ehmann braucht man tatsächlich nicht aus der Luft zu greifen. Mal sehen?!

Zwischenzeitlich, ich hoffe bald noch ein paar Antworten zu erhalten, möchte ich die Galerie Wolfsberg in Zürich vorstellen, die für ihre 1921er Ausstellung das Plakat von Eugen Ehmann entwerfen ließ. Erst dadurch wird einem bewusst, in welchem künstlerischen Umfeld er sich befand und welchen Stellenwert seine Kunst im Jahre 1921 schon haben musste, obwohl ihn heute praktisch niemand mehr kennt.

„Wolfsberg

Da der wichtigste und größte Kunstsalon der Deutschen Schweiz, der heute noch bestehende "Kunstsalon Wolfsberg" mit seinem nahezu neunzigjährigen Bestehen weder über ein "Archiv im eigentlichen Sinne" verfügt, noch seine Geschichte in einer eigenen Schrift aufarbeitete, ist dies der Versuch, eines ersten kurzen und sehr fragmentarischen Abrisses des Unternehmens bis 1938. [Der Kunstsalon existiert heute, im Jahre 2014, allerdings nicht mehr]⁹ Johann Erwin Wolfensberger (1873-1944) machte sich 1902, nach einer Lehre als Steindrucker und einer mehrjährigen Tätigkeit bei Orell-Füssli als Drucker, selbständig. Nach bescheidenen Anfängen vergrößerte er den Betrieb laufend und so gipfelte der 1910/11 in dem imposanten Neubau in der Bederstrasse 109. Noch vor dieser Zeit trat Wolfensberger erst- und einmalig auch als Veranstalter einer Ausstellung hervor, einer Art frühen Generalprobe für den späteren eigenen Kunstsalon. In der zum Abbruch bestimmten "Villa Osenbrüggen" in der Gartenstrasse 35 veranstaltete er vom 1. November bis 6. Dezember 1908 eine Kunstpräsentation. Der kleine Katalog - mit einer Umschlagzeichnung von Eduard Stiefel - stellte eine Reihe von Künstlern vor, die später auch für den Kunstsalon von Bedeutung werden sollten. Beispiele hierfür sind Cuno Amiet, Giovanni Giacometti, Ferdinand Hodler und Burkhard Mangold, der zu dieser Zeit bereits für den Drucker Wolfensberger arbeitete. Die Geschichte der Druckerei kann hier nicht erzählt werden. Es soll lediglich kurz darauf hingewiesen werden, dass der Name Wolfensberger auf das Engste mit der Entwicklung der modernen Plakatkunst und deren bedeutendsten Protagonisten in der Schweiz verknüpft ist. Beispiel

⁹ Anmerkung des Verfassers, siehe auch Seite 22

dafür ist Burkhard Mangold. "Von der Fachwelt wurde der ehrgeizige Basler wahrgenommen, als der Zürcher Druckereibesitzer J. E. Wolfensberger auf sein prämiertes Plakat für das Eidgenössische Sängereisen in Zürich von 1905 aufmerksam wurde und ihn für sein Lithographenteam anwarb. Diese Anstellung begründete die Plakatkarriere Burkhard Mangolds. Er gehörte ab jetzt mit Emil Cardinaux und Otto Baumberger zu den wichtigsten Plakatkünstlern im Dienste der Zürcher Druckanstalt." Der angesprochene Otto Baumberger (1889 - 1961) setzte seinem ehemaligen Arbeitgeber und Drucker ein besonderes Denkmal: "Wenn sich im ersten Viertel unseres 20. Jahrhunderts wieder eine Schweizer Drucktradition herausgebildet hat ... so ist das in erster Linie ein Verdienst unseres Pioniers J. E. Wolfensberger. Er hat ... den Beruf aus dem öden Merkantilismus erlöst ... Qualität vor Quantität gesetzt und mit dem Idealismus eines Künstlers die Erfindung Senefelders wieder auf die Höhe eines Kunsthandwerkes gebracht." Burkhard Mangold und Otto Baumberger leiten über zum 1911 eröffneten Kunstsalon, denn Mangold war es, der das "Umzugsplakat" anlässlich der Geschäftsverlegung ins neue Haus in der Bederstrasse schuf und Baumberger lithographierte das Erinnerungsblatt zur Einweihung des Wolfsberg am 16. September 1911. Kurze Zeit später wurde auch der Kunstsalon eröffnet und Otto Baumberger schreibt dazu in seinen Erinnerungen, wie er "in den ersten Wochen (seiner) Tätigkeit mit Herrn Tanner zusammen - dem späteren Kunsthändler - die erste Ausstellung gehängt" habe. Mit der Eröffnung des "Kunstsalon Wolfsberg" verfügte Zürich erstmals neben dem "Kunsthaus" über die Voraussetzungen, einen regelmäßigen Ausstellungsbetrieb aufzunehmen. Im "Größten Privatkunstsalon am Platze" begann nun ein reicher und vielfältiger Ausstellungsreigen, wie ihn Zürich bisher noch nicht sah. Neben Gottfried Tanner war es vor allem der in Paris niedergelassene Winterthurer Maler Carl Montag, der bei Wolfsberg die Tätigkeit begann, "die zum eigentlichen Inhalt seines Lebens werden sollte: die Vermittlung von Ausstellungen französischer Kunst in der Schweiz, ein Feld, auf dem er sich fortan sowohl aus ideellen Gründen ... wie auch von materiellen Überlegungen geleitet ... mit wachsendem Erfolg betätigte."

Carl Montag war 1912 nicht nur mit einer eigenen Ausstellung im Wolfsberg vertreten, sondern organisierte in diesem Jahr auch zwei Ausstellungen französischer Kunst für Wolfensberger, jedoch schienen "seine Verbindlichkeiten hinter dem von Montag erwarteten Maß zurückgeblieben zu sein, sodass sich dieser verärgert veranlasst sah, die Zusammenarbeit mit Wolfensberger abzubrechen." In der Folge engagierte sich Montag für Gottfried Tanners eigene Galerie.

Nach dem Abgang Tanners und dem Rückzug des Beraters Montag, war der von 1911 bis 1913 bei Wolfsberg beschäftigte Otto Baumberger teilweise auch für den Kunstsalon verantwortlich, wo er als "Betreuer der Kunstausstellungen" fungierte, im Auftrag Wolfensberger zu Hodler nach Genf reiste, um für den "Kunstsalon einige Bilder aussuchen." Auch nach seinem Weggang hat Baumberger - quasi als Ersatz für Carl Montag - "noch einige Male in Paris den Kunsthändler in Wolfensbergers Diensten gespielt und so Asselin, Marquet, Mangauin und ... Alexandre Blanchet kennengelernt."

Erst im Oktober 1911 öffnete der Kunstsalon programmatisch mit Schweizer Künstlern: Die Maler Eduard Boss und Emil Cardinaux, sowie der Plastiker Wilhelm Scherzmann bestritten die erste Ausstellung. Eduard Stiefel und sein Münchner Lehrer Heinrich Zügel dominierten die im Dezember. Schweizer Künstler sollten auch in der Folge eine bedeutende Rolle im Ausstellungsgeschehen spielen. Der Wolfsberg wurde "bald der Sammelpunkt der Schweizer Maler, besonders des Kreises um Hodler ...", der im September 1912 mit einer großen Personale gewürdigt wurde. Im selben Jahr veranstaltete der Kunstsalon Ausstellungen von Edouard Vallet, eine Kollektion von Aargauer Malern, im März/April eine Ausstellung französischer Künstler mit Paul Gauguin im Mittelpunkt, im Mai 1912 waren der Pariser Maurice Asselin und der Wahl-Pariser und Wolfensberger-Berater Carl Montag ausgestellt, im Sommer eine weitere Veranstaltung jetzt mit Französischer Kunst und im Herbst Alexej von Jawlensky, Marianne Werefkin (München) und Jules Pascin (Paris). Dem Plakat entnehmen wir, dass außerdem eine "Permanente Abteilung Neue

Kollektion" zu sehen war, und dass - wie damals allgemein üblich - Eintritt erhoben wurde. Während die Jahreskarte wohlfeile fünf Franken kostete, nahm man für die Einzelausstellung immerhin einen Franken. In der letzte Präsentation des Jahres 1912 widmete man sich wieder Schweizer Künstlern. Diese Einrichtung, die über die Jahreswende laufende Weihnachtsausstellung dem einheimischen Kunstschaffen vorzubehalten, behielt der Wolfsberg viele Jahre bei. Das Engagement Wolfensbergers zeigte sich auch in den Anzeigen der überregionalen Kunstzeitschriften: Dort wurde der Text "SCHWEIZER KUNST. Werke I. Ranges" groß herausgestellt, während der Name des Kunstsalons am unteren Rande der Anzeige "bescheidenen" Platz einnahm. Die in Zürich geschalteten Anzeigen gestaltete man umgekehrt: "KUNSTSALON WOLFSBERG. Größter Privatkunstsalon am Platze ... Ausstellung der Werke schweizerischer u. ausländischer Malerei, Plastik u. Graphik".

Ein weiteres Indiz für Wolfensbergers Engagement und seine "intimen Beziehungen zur gesamten Schweizer Künstlerschaft" zeigte sich auch darin, dass der Kunsthändler sich auch im Ausland engagierte. Im Frühjahr 1913 fand im Wiesbadener Rathaus eine von ihm verantwortete Ausstellung statt. Mela Escherich titulierte Wolfensberger dabei als „den Inhaber eines meisterhaft geleiteten Kunstsalons in Zürich“.

Da hier unmöglich alle bisher festgestellten Ausstellungen aufgezählt werden können, möge eine kurze Zusammenfassung der ersten Ausstellungsjahre bis 1918 die Breite des Angebotes andeuten: Von Schweizer Künstlern waren - in Einzel- oder Gemeinschaftsausstellungen - präsent: Emil Cardinaux, Burkhard Mangold, Max Buri (1913), Arnold Brügger (1914), Rudolf Mülli, Alexandre Blanchet, Hans Sturzenegger (1915), Cuno Amiet (1916), Edouard Vallet, Hans Arp (1917), Augusto Giacometti, Otto Meyer-Amden (1918). Einzelausstellungen von ausländischen Künstlern gab es von Max Beckmann und Walter Klemm, (1913), Max Oppenheimer, Gabriele Münther und Christian Schad (1915), und des Belgiens Armand Apol (1917). Gruppenausstellungen spanischer und holländischer Künstler fanden 1913 statt, gefolgt von Italienischen Meistern und Moderne Pariser Künstler (1914). 1916 folgte eine Österreichisch/Ungarische Kriegsbilderausstellung. 1916 war auch das Jahr, in dem Wolfensberger nach Basel expandierte, einer Stadt, deren Interessenlosigkeit an moderner Kunst mehrfach beklagt wurde. Es ist das Jahr, in dem "Basel dem Kunsthandel ... erst eigentlich erschlossen" wurde und eine Reihe von Kunsthandelsgründungen darangingen, "das Kunstinteresse in unserer Stadt ... zu heben und auf bessere Wege zu leiten". Bezeichnend für die oben beschriebene Situation war, dass sich kein Basler Unternehmer fand, der den Schritt wagen sollte, sondern zwei Züricher Kunsthändler Zweigstellenbetriebe gründeten. Etwa zeitgleich traten Johann Erwin Wolfensberger und Hans Coray, auf den Plan. Wolfensberger eröffnete im Haus der Schweizerischen Volksbank in der Gerberstrasse 30 den "Kunstsalon Wolfensberger" und formulierte im Katalog der Eröffnungsausstellung seine Ziele: "Mit der Eröffnung der November-Dezember-Ausstellung ... tritt ein neues Unternehmen vor die Öffentlichkeit, das in wechselnden Ausstellungen dem Publikum vorwiegend moderne Schweizerkunst vor Augen führt." Von den vertretenen Künstlern seien die folgenden genannt: Cuno Amiet, Otto Baumberger, Alexandre Blanchet, Emile Cardinaux, Ferdinand Hodler, Hans Sturzenegger und Edouard Vallet.

Das Ausstellungsprogramm wurde selbstverständlich vom Stammhaus in Zürich mitbestimmt, es gab aber auch eine Reihe von Kollektionen, die extra für Basel zusammengestellt wurden und nur hier gezeigt wurden. Jules Coulin charakterisiert die Ausstellungen seit Eröffnung: "Eine ausgesprochen malerische Richtung wie die Sturzenegger, Blanchet, Amiet, Berger kommen zu besonderer Geltung, daneben sind Buri und Hodler dann van Dongen, Verhoeven, Jawlenski, Asslin zu nennen; ferner moderne Schweizer Graphik ... " Da nur einige wenige Kataloge auf die Nachwelt gekommen sind, ist auch hier das Ausstellungsprogramm nicht lückenlos zu

rekonstruieren. 1917 stellte die Sektion Zürich der "Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten" aus. Edouard Vallet, bereits in der Eröffnungsausstellung vertreten, wurde im Sommer 1917 mit einer eigenen Kollektivausstellung in Basel präsentiert, und hier zeigte sich die Interessenlosigkeit des Publikums, denn "während ihrer zweimonatigen Dauer" wurde die Ausstellung "von wenig mehr als hundert Leuten besucht."

In der ohnehin sehr spärlichen Literatur wird berichtet, dass der Kunstsalon Wolfensberger bereits 1917 wieder geschlossen wurde. Man hätte es dem Galeristen bei der vielzitierten Interessenlosigkeit des Basler Publikums auch nicht verdenken können, sich wieder nach Zürich zurückzuziehen. Einige Katalogfunde belegen aber, dass die Galerie zumindest noch 1918 Ausstellungen veranstaltete. Vom Januar bis Februar 1918 fand eine Ausstellung "Deutsche Meister. Gemälde und Graphik" statt. Im März/April eröffneten zwei Kollektionen von Henry Bing und Lucien Schwob und vom 15. April bis Ende Mai wurden "Drei Walliser Maler" nämlich Edmond Bille, Raphy Dallèves und Henry van Muyden präsentiert. Damit endete allem Anschein nach der Versuch, die Basler mit zeitgenössischer Kunst vertraut zu machen. Wilhelm Barth, der Konservators der Basler Kunsthalle, schrieb in anderem Zusammenhang, dass Basel "für diese Kunst kein Publikum (hat). Während in Zürich bei solchen Gelegenheiten mit einem kaufkräftigen und kaufwilligen Kern von Besuchern gerechnet werden kann, ist dies in Basel nicht der Fall." Hans Graber - Rezensent der Basler Nachrichten - assistiert: "Die Interessenlosigkeit von neun Zehnteln des gebildeten Publikums unserer Stadt ist und bleibt Tatsache." Nach dem Weggang von Wolfensbergers aus Basel blieb die Stadt längere Zeit ohne modernen Kunsthandel.

Wolfensberger zog sich wieder in sein Züricher Stammhaus zurück, wo er seinen Kunstsalon nach dem Ersten Weltkrieg und in den Folgejahren neu positionierte, wie die folgende Ausstellungsübersicht belegt: Schweizer Künstler standen weiter auf dem Ausstellungsprogramm: Otto Morach, Eduard, Ernst und Max Gubler (1919), 1920 eine große Retrospektive von Cuno Amiet mit Werken von 1883-1920 und Edouard Vallet, der auch später regelmäßig ausstellte. Augusto Giacometti (1921), Theophile Robert (1926) und Adolf Dietrich (1931). Gruppenausstellungen erhielten 1919 die Maler von Ascona (Werefkin, Jawlensky, Genin, Segal, Niemeyer-Holstein), eine Großausstellung Schweizer Graphik, die dann durch Europa wanderte, veranstaltete man 1920. Eine Ausstellung Schweizer Künstler, die nach Baden-Baden wanderte, öffnete 1928 die Türen. Retrospektiv war eine Ausstellung über die Schweizer Landschaft im 19. Jahrhundert (1930).

Der Blick über die Grenze nach dem Krieg wurde 1919 mit einer Ausstellung Münchner Kunst mit Paul Klee, Alfred Kubin, Edwin Scharff, Heinrich Campendonk eingeleitet. Hans Richter (1919), Oskar Kokoschka (1923), Max Beckmann und Johannes Itten (1925), Togores und Manolo (1927) setzten diese Serie fort. Otto Dix stellte 1929 aus. In diesem Jahr schuf er auch das eindrucksvolle Bildnis des Kunsthändlers Wolfensberger.

1921 begann im Wolfsberg ein über mehrere Jahre angelegtes Projekt, die europäische Graphik in Zürich zu zeigen: 1921 waren mehr als 100 Künstler in der Ausstellung "Deutsche Graphik" (der Neuzeit) vertreten. [Für diese Ausstellung lithographierte Dr. Eugen Ehmann das Plakat]¹⁰ Es folgten Ausstellung mit Französischer Graphik (1922), Englischer Graphik (1923). 1924 wurde Holländische, Tschechoslowakische und Ungarische Kunst präsentiert und 1926 Norwegische, dänische und schwedische Graphik. 1929 schloss das ehrgeizige Projekt mit eine Großausstellung "Internationale Graphik" ab.

Die in den Anfangsjahren des Wolfsberg so engen Beziehungen zu Frankreich hatten sich in der

10 Anmerkung des Verfassers

Zwischenzeit etwa gelockert, jedoch wurden 1925, 1928 und 1930 Ausstellungen mit zeitgenössischer französischer Kunst gezeigt.

Zwischen Japanischer Malerei (1927) und Sowjetrussischer Kunst (1931) führte man 1928 die sehr lebendige Kunstszene der Zwanzigerjahre in Tirol den Züricher Kunstfreunden vor. 1933 brechen die Ausstellungsaktivitäten rapide ab. Allem Anschein nach kämpfte auch der Schweizer Kunsthandel mit wirtschaftlichen Problemen. Vereinzelt veranstaltete man aber noch Ausstellungen: Francois Barraud und Graphik von Max Slevogt (1933), Otto Dix, bereits 1929 mit einer Einzelausstellung präsent, stellte 1938 nochmals aus.

Dieser kurze und zuletzt sehr gedrängte Überblick über die Aktivitäten des Kunstsalons Wolfsberg zeigt eindringlich das nie erlahmende Engagement des Kunsthändlers für die Schweizer Kunst und den durch "Wolfensbergers weit ausgreifenden Beziehungen ... vermittelten Überblick auf die europäische Kunst."¹¹

Neben diesem Auftritt in der renommierten Züricher Galerie fand Eugen Ehmann in späteren Jahren ja auch in den Herren Felix Durach, der das Buch über seine Fresken herausbrachte, und Prof. Dr. Ernst Robert Fiechter, der in einem Sonderdruck für die Handelskammer über deren Fresken im Festsaal, ebenfalls zwei Förderer, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen. In Fichters Privathaus befinden sich sogar Fresken von Ehmanns Hand.

„Durach, Felix Christoph

*09.08.1893 Biberach/Riss, Oberschwaben (Deutschland)

†20.11.1963 Lörrach (Deutschland)

Die Grundschule besuchte Felix Durach in Biberach. Sein Abitur bestand er in Ravensburg. Von August 1914 - November 1918 diente er im Ersten Weltkrieg. Es folgte eine Lehre beim Landesvermessungsamt Biberach. Am 23. April 1920 nahm ihn Carl Unger in Stuttgart in die anthroposophische Gesellschaft auf und war schon im Herbst 1920 Teilnehmer der Eröffnungstagung des ersten Goetheanums. 1921/22 arbeitete er für ein Jahr bei von Mutach und Bay. 1923 erhielt er sein Architektur Diplom. 1926 arbeitete er als Redakteur der "Individualität". In Stuttgart studierte er auf der Technischen Hochschule Architektur. Nach einer Unterbrechung erhielt er 1928 seine Promotion. Die Dissertation trug den Namen "Das Verhältnis der mittelalterlichen Bauhöfen zur Geometrie". Während der Unterbrechung des Studiums kam er nach Dornach und hörte alle Vorträge Rudolf Steiners über den Goetheanum-Bau. Bis 1939 betrieb er in Stuttgart ein Architekturbüro. Von 1945 bis 1958 stieg er im württembergischen Innenministerium vom Oberbaurat zum Oberregierungsrat auf. Er organisierte Architektentagungen und leitete Bauarbeiten. Er trat als Vortragsredner auf, schrieb Aufsätze, malte und zeichnete Bauwerke in Dornach: Haus Farbentor, Kristallisationslabor, die Gestaltung des Südwest-Teiles der Wandelhalle 1962. Vor 1958 hielt er durch Vermittlung von Professor Ernst Fiechter an der Technischen Hochschule Stuttgart Vorlesungen über Bau- und Bodenrecht. Er war Mitbegründer des Stuttgarter Architektenkreises. Ab 9. März 1958 leitete er die Abteilung Architektur der Sektion für bildende Künste, bis er ca. Ende 1962 zurücktrat. Er arbeitete in der Schriftleitung von „Mensch und Baukunst“. Seine Arbeitsgebiete umfassten die Architektur, Plastik und die Malerei. Sein künstlerischer Nachlass befand sich zuerst bei Frau Anne Heckt, Haegelberg, Nr. 103. Seit 1996 bewahrt man den im Archiv für goetheanistische Baukunst, Dornach, auf.“¹²

11 <http://www.kunsthandel-der-moderne.eu/content/view/29/47/>

12 <http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=139>

„Ernst Robert Fiechter

(* 28. Oktober 1875 in Basel; † 19. April 1948 in St. Gallen) war ein Schweizer Bauforscher.

Ernst Fiechter war der älteste Sohn des Basler Arztes und seit 1878 Universitäts-Dozenten für klinische Medizin Dr. med. Robert Fiechter (1848–1887) und seiner Frau Sophia (geb. Jung, 1852–1938), Schwester des Architekten Ernst Jung in Winterthur. Der bekannte Psychiater Carl Gustav Jung war sein Vetter. Nach der Matura am humanistischen Gymnasium war es Fiechters Wunsch, Theologie oder Altphilologie zu studieren. Auf Drängen seiner verwitweten Mutter wandte er sich jedoch der praxisbezogeneren Architektur zu. Nach einem Praktikum als Maurer- und Zimmermannslehrling und Besuch der Gewerbeschule in Basel, studierte Fiechter von 1895 bis 1899 an der Universität München Architektur. Dort hatte der damalige Ordinarius für Bauformenlehre August Thiersch großen Einfluss auf ihn. Von Thiersch kam auch die Aufforderung, Fiechter solle nach seinem Diplom an der Expedition von Ernst von Sieglin nach Alexandria teilnehmen. Fiechter, u. a. durch Glyptotheksführungen von Adolf Furtwängler für die Antike begeistert, nahm das Angebot für den Winter 1900/01 freudig an.

In Alexandria jedoch begann Fiechter an dem Nutzen seiner Arbeit zu zweifeln: Der hauptsächlich kunstgeschichtlich orientierte Bezug zu den Altertümern, der in München gepflegt wurde, ließen Fiechter nur die Aufnahme von Resten der antiken Straßenzüge und Gräbern. So überlegte er nicht lange, als ihn Adolf Furtwängler als Bauforscher für die Grabungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Aphaiaheiligtum auf Ägina zu gewinnen suchte, und brach 1901 direkt von Alexandria nach Aegina auf. Die griechische Architektur, das Land und seine Bewohner fesselten Fiechter so stark, dass er nach der Kampagne von 1901 noch neunmal dorthin zurückkehrte.

In enger Zusammenarbeit mit Furtwängler und Hermann Thiersch, dem Sohn seines einstigen Lehrers, entstanden zunächst Lagepläne, Grundrisse und Rekonstruktionen des Heiligtums der Aphaia, einzelner Bauten und Bauteile. 1904 wurde er von August Thiersch an der TH München mit der Arbeit „Der Tempel der Aphaia auf Aegina“ promoviert. Fiechters Dissertation übernahm Furtwängler fast unverändert in die Publikation des Tempels von 1906. Allerdings erstreckte sich Fiechters Anteil hier nicht mehr nur auf die Vorlage des spätarchaischen Tempels, sondern auch auf die gleichzeitigen, früheren und späteren Bauten sowie auf Varia wie Basen, Geräte und Dachziegel, insbesondere auch die Rekonstruktion der Giebelakroterien.

Mit seiner Publikation der Architektur eines griechischen Heiligtums gelang Fiechter eine Vorlage, die für lange Zeit vorbildlich bleiben sollte und zum Verständnis der spätarchaischen griechischen Tempelarchitektur bestimmt hat. In vielen – auch neueren – Handbüchern dient Fiechters perspektivische Rekonstruktion des Aphaiatempels um die Tektonik dorischer Tempelarchitektur begreifbar zu machen.

Fiechter war auch einer der ersten, der das Augenmerk auf die farbliche Gestaltung griechischer Bau- und Kunstwerke lenkte und seine detaillierten Notizen zu den noch sichtbaren Farbresten auf Triglyphen, Kyma, Architrav etc. sowie deren bunte Rekonstruktion, tragen ihm vor allem den Respekt der neueren Forschung ein, in der diese Dinge vermehrt an Bedeutung gewinnen.

Nach einer Italienreise habilitierte sich Fiechter 1906 mit der Arbeit „Der jonische Tempel am Ponte Rotto in Rom“. Während er selbständige Bauaufgaben als Architekt annahm, reiste er immer wieder zu Forschungszwecken nach Griechenland, sei es auf Aegina oder dem Amyklaion von Sparta.

1911 musste sich Fiechter zwischen der Nachfolge auf der freigewordenen Stelle Wilhelm Dörpfelds am Deutschen Archäologischen Institut Athen und einem Ruf an die TH Stuttgart entscheiden. Er wählte den Lehrberuf und unterrichtete Bauformenlehre, Bauzeichnen und Baugeschichte. 1912 bereiste er erneut Griechenland und auch Kleinasien und begann eine umfangreiche Dokumentation zur griechischen Theaterarchitektur. Zwischen 1921 und 1933 reiste er noch fünfmal nach Griechenland um diese Studien fortzusetzen. Seine Verpflichtungen in

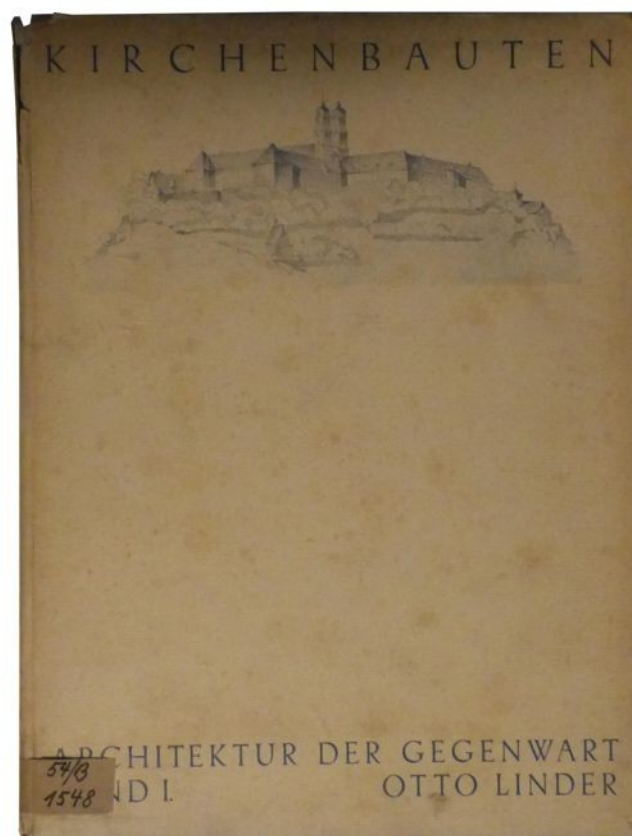
Stuttgart nahmen ihn jedoch immer mehr in Anspruch und lenkten sein Augenmerk auch auf die archäologischen und denkmalpflegerischen Aufgaben seiner Umgebung. Seit 1919 war er Mitarbeiter und später Sachverständiger des Landesamtes für Denkmalpflege in Stuttgart. Im Zusammenhang mit der 1919 eröffneten Waldorfschule und der Tätigkeit von Friedrich Rittelmeyer im Hinblick auf die Christengemeinschaft kam es zur Begegnung mit Rudolf Steiner und der Anthroposophie. 1923 lehnte er noch einen Ruf an die Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich wegen seiner drei Kinder (Sophia Charlotte *1909, Paul Hieronymus *1911, Niklaus *1914) ab, die in Stuttgart die Waldorfschule besuchten.

Nach seiner Emeritierung 1937 kehrte er nach 40 Jahren Auslandsaufenthalt wieder zurück in die Schweiz und verschrieb sein restliches Leben ganz der Anthroposophie. Er bezog das Priesterseminar der Christengemeinschaft in Zürich. Neben seiner Tätigkeit als Priester im Kanton Zürich und St. Gallen beschäftigte er sich aber noch weiter mit Denkmalpflege und Ausgrabungen.

Am 19. April 1948 verstarb Ernst Fiechter 74-jährig in St. Gallen, wo er 1907 seine spätere Ehefrau Paula Zollikofer kennengelernt hatte.¹³

Offensichtlich befand sich Dr. Eugen Ehmann seit vielen Jahren in der hilfreichen Einflussphäre der Anthroposophie. Immer wieder konnte er sich auf Unterstützung aus diesem Kreis verlassen. Man glaubt fast an eine Bruderschaft.

Übrigens teilte mir Benni Wolfensberger mit, dass der Kunstsalon Wolfsberg seine Tore schon 2007 endgültig schloss. Hingegen zog die Druckerei Wolfensberger von der Bederstraße 109 auf die Stallikonerstr. 79 nach 8903 Birmensdorf ZH.

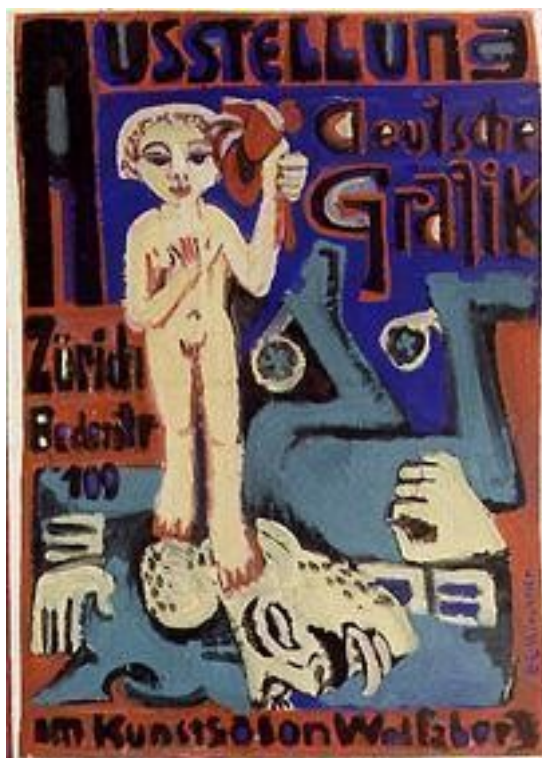


Dr. Ing. Eugen Ehmann, Kirchenbauten, Architektur der Gegenwart, Band I. Otto Linder, 1926

¹³ http://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Robert_Fiechter

Er übersandte mir auch noch den Text von Rudolf Korella, den dieser über den Kunstsalon Wolfsberg verfasste.¹⁴ Darin schreibt er, dass es der Druckerei Wolfensberger wirtschaftlich bald so gut ging, dass diese 1908 dazu in der Lage war, eine größere Presse anzuschaffen. Mit der konnte Wolfensberger Lithographien in der Größe von 128 x 90,5 cm drucken. Man nannte es dort das „Weltformat“, das für Plakate im öffentlichen Raum eingesetzt werden sollte und auch wurde. Allerdings setzte sich die imposante Größe nur in der Schweiz durch, in der sich diese Abmessung aber praktisch zur Norm entwickelte. Von jedem Plakat druckte Wolfensberger mindestens eine Version in der Größe. Das vorne abgebildete Blatt, von Eugen Ehmann zur Ausstellung über die Deutsche Graphik gestaltet, besitzt eben genau dieses Format.

Nebenbei fiel mir auch noch die Graphik von Ernst Ludwig Kirchner in die Hände, die dieser ursprünglich für die Graphikschau entwarf, aber dann doch nicht zur Ausführung kam.



Ernst Ludwig Kirchner, expressionistischer Plakatentwurf für den Kunstsalon Wolfsberg¹⁵
Bei Christie's für 280'000 € versteigert

Das zweite Buch von Dr. Eugen Ehmann traf heute bei mir ein. Es ist die bei Degruyter genannte, aber nicht näher bezeichnete Erwähnung von 1926. Er beschrieb darin die architektonische Arbeit von Otto Linder, des sehr bekannten Stuttgarter Kirchenbauers der 20er Jahre. Dieser Baumeister gab manchen seiner Kirchen ein expressionistisches Ambiente, verband so die reine Architektur mit der Kunst seiner Zeit. Gerade diese Fähigkeit zur Symbiose zwischen den beiden Disziplinen schätzte und lobte Ehmann in seinem Buch, da er ja auch selbst Architekt und Künstler war. Linder studierte übrigens ebenfalls bei Prof. Fiechter in Stuttgart. Auf diesen Buchseiten zeigt Eugen Ehmann nebenbei zwei seiner eigenen Arbeiten, ohne die jedoch als solche zu kennzeichnen. Die fallen deshalb auch nicht besonders auf. Es ist ein Fresko-Entwurf für die Herz-Jesukirche in Mühlacker und ein Engelskopf aus der ausgeführten Arbeit. Des weiteren bildet er darin den Karton

14 Paul-André Jaccard et Sebastien Guer, Le marché de l'art en Suisse, Du XIX^e siècle à nos jours, SIK ISEA, Seite 105 ff., Rudolf Korella: Der Kunstsalon Wolfsberg

15 http://www.kunstkopie.de/a/vintage-poster.html&pgn_items=100&INCLUDE=COLLECT

für das Glasfenster des rechten Seitenschiffs der Michaeliskirche in Oberndorf a. N. ab. Das Fresko in Mühlacker existiert heute höchstens noch unter der neuen Übermalung. Ob das Glasfenster in Oberndorf noch als das des Eugen Ehmann zu besichtigen ist, weiß ich nicht.

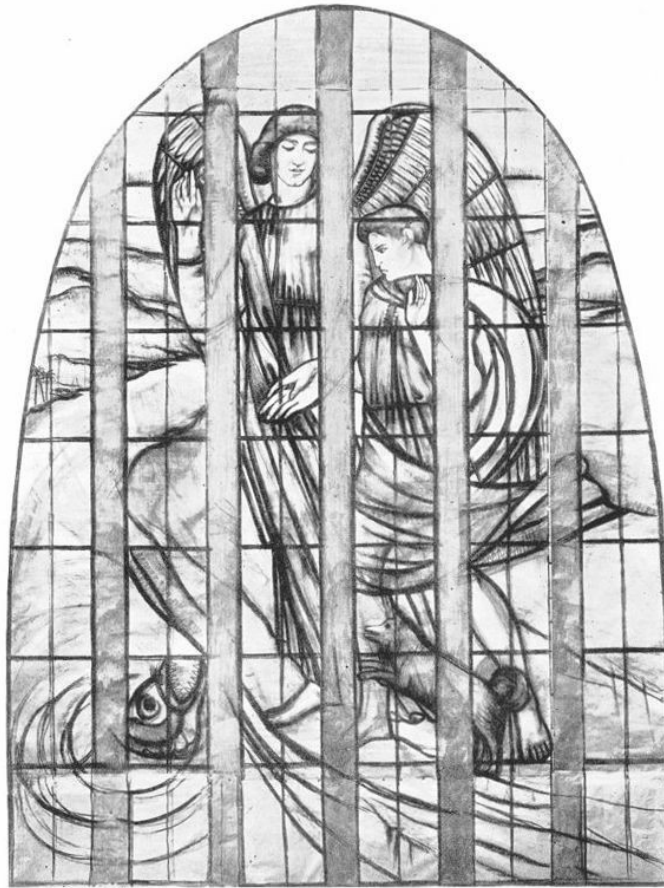


Das Glasfenster der Michaeliskirche in Oberndorf a. N.¹⁶ (Architekt: Otto Linder, 1925 - 1926)

Auf dieser Ansicht der Kirche kann man das Motiv des Glasbildes leider nicht erkennen. Eine, im Gegenlicht von innen geschossene Aufnahme liegt mir bedauerlicher Weise nicht vor.

Zwischenzeitlich teilte mir Herr Guido Krummenacher vom Archiv der Zürcher Hochschule der Künste mit, dass Eugen Ehmann zumindest nach 1915 kein Schüler der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich gewesen sei. So hieß die heutige Hochschule damals. Damit kann ich sicher ausschließen, dass er dort vielleicht auch schon vorher ein Kunststudium begann.

16 © <http://www.panoramio.com/photo/11137224>



Das Tobiasfenster in Oberndorf, wie es Dr. Eugen Ehmann auf seinem Karton entwarf.¹⁷
Es zeigt Tobias mit dem Erzengel Raphael.

Wo könnte er noch studiert haben, wenn er das schon nicht in seiner Geburtsstadt versuchte? Bei seiner sonst so augenscheinlichen Heimatverbundenheit erscheint mir das schon sehr verwunderlich. Wenn ich noch einmal resümiere, dann fallen in seinem Leben immer nur sehr wenige Städte auf. Stuttgart sowieso! Ab 1920 folgten Zürich und Großherrschwand. Kurz nach seiner Hochzeit 1913 begann er sein Kunststudium. Wie kurz danach? Gesetzt den Fall der I. Weltkrieg hätte damals schon sein mörderisches Werk begonnen und Eugen Ehmann hätte sein wenig ausgeprägter Patriotismus nicht zu den Waffen treiben wollen, dann böte sich ein Studium in der neutralen Schweiz schon an. Am wenigsten weit weg lag Basel. Wenn dieses Studium auch das Jahr 1920 noch überdauert hätte, dann würde es sogar einen passablen Sinn ergeben, dass seine Frau auf diesen Bauernhof nach Großherrschwand zog. Die kleine Ortschaft lag günstig zum Rhein, der das nahe Säckingen mit Basel verband. Sie wäre dann ihrem Mann nachgezogen und nicht umgekehrt. Dort in Basel gab es ja anfangs auch die Dependance des Kunstsalons Wolfsberg, der Moderne Kunst ausstellte. Vielleicht ergab sich darüber dieser Kontakt zwischen Eugen Ehmann und der Druckerei in Zürich? Also muss ich auch in Basel nachfragen.

Ich wollte es kaum glauben, aber nach vielen Versuchen dem Künstler noch einmal im Internet zu begegnen, gelang es mir tatsächlich. Diese Lithographie von ihm versteigerte Von Zengen in Bonn im Jahre 2009.

¹⁷ Ehmann, Dr. Eugen, Kirchenbauten Architektur der Gegenwart Band I., Otto Linder, Akademischer Verlag Dr. Phil. Fritz Wedekind, Hannover Stuttgart, 1926, Seite 38



EHMANN, E., "Danaë", Original-Lithografie, 30 x 23, auf imitiertem China-Papier, nummeriert 40/38, betitelt, handsigniert und datiert 1920¹⁸

Ich denke, dass Eugen Ehmann hiermit seinem Förderer und Kenner des alten Griechenlands, Prof. Dr. Fiechter, beiläufig auch einen ehrenden Dank erweisen wollte. Danaë, aus der griechischen Mythologie entnommen, kennt die Welt als die Geliebte des Zeus und aus dieser Beziehung heraus als die Mutter des Perseus. Im Gegensatz zu unserer Lithographie, tritt hier deshalb die Erotik in den Vordergrund. Die schlafende Danaë präsentiert in dieser Szene alle Reize ihres nackten Körpers und empfängt gleichzeitig die göttlichen Strahlen.

¹⁸ <http://www.arcadja.com/auctions/de/private/danae/kunstwerken/detail/extended/5825268/1450526998/>



Dr. Ing. Eugen Ehmann, Architektur der Gegenwart Mai 1929, Heft 1¹⁹

Endlich fand ich auch diesen Titel im Internet. Der kam fast typisch aus seiner Geburtsstadt Stuttgart. Darin lobt Eugen Ehmann den Architekturstil der „Bauhaus“-Künstler in Dessau. Das Dritte Reich dachte da völlig anders. Es zerschlug die in die Zukunft gerichtete deutsche Bauhaus-Bewegung. Zumindest das Vorwort zu diesem Buch schrieb er im idyllischen Morcote am Luganer See in der Schweiz. Offensichtlich konnte er sich das 1929 leisten.

Nichtsdestotrotz, Eugen Ehmanns Bekanntheitsgrad hielt sich wohl auch zu seiner Zeit sehr in Grenzen, da er sich zumindest später scheinbar nur auf Freskenmalerei, Mosaik und Glaskunst spezialisierte. Das sind große Arbeiten, die fest mit Bauwerken verbunden, in der Regel niemals ihren Platz verlassen. Sie entstehen und bleiben normalerweise für lange Zeit an diesem einen ursprünglichen Ort erhalten. Ausstellungen, die nicht an deren Standort stattfinden, bleiben solchen Werken immer versagt. Wenn Fresken oder Fensterbilder nicht mehr zeitgemäß oder renovierungsbedürftig erscheinen, übermalt man sie einfach oder tauscht sie aus, wenn sich ihre Restaurierung aus der Sicht der Eigentümer nicht mehr lohnt. Fast nie kommen sie danach noch einmal an einem anderen Ort erneut zum Einsatz. Diese Kunstwerke sehen häufig, vielleicht aufgrund ihrer leichteren Zugänglichkeit, mehr Leute, als mobilere Bilder, aber sie werden überwiegend gar nicht als die Werke eines bestimmten Künstlers wahrgenommen. Fresken und Glasfenster schmücken in der Regel die Gesamtarchitektur und sind damit nur deren untergeordnete Bestandteile. Ihr Charakter als Einzelkunstwerk drängt sich fast nie in den Vordergrund. Folglich bleibt auch dessen Künstler für die Masse namenlos. Außerdem entsprach Eugen Ehmanns Malweise nicht der, die die neu aufkommenden braunen Kreise bevorzugten. Ab 1933 starb sein Geschäft in der Kunstszene mit ziemlicher Sicherheit völlig ab. Darum bot sich der persönliche

¹⁹ Ehmann, Dr. Ing. Eugen, Architektur der Gegenwart Heft Nr. 1, Mai 1929, Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co. Stuttgart

Rückzug aus dem Kunstschaffen und die Mitarbeit im Kinderheim seiner Frau förmlich an. Das denke ich mir so. Beweise dafür besitze ich momentan noch keine.

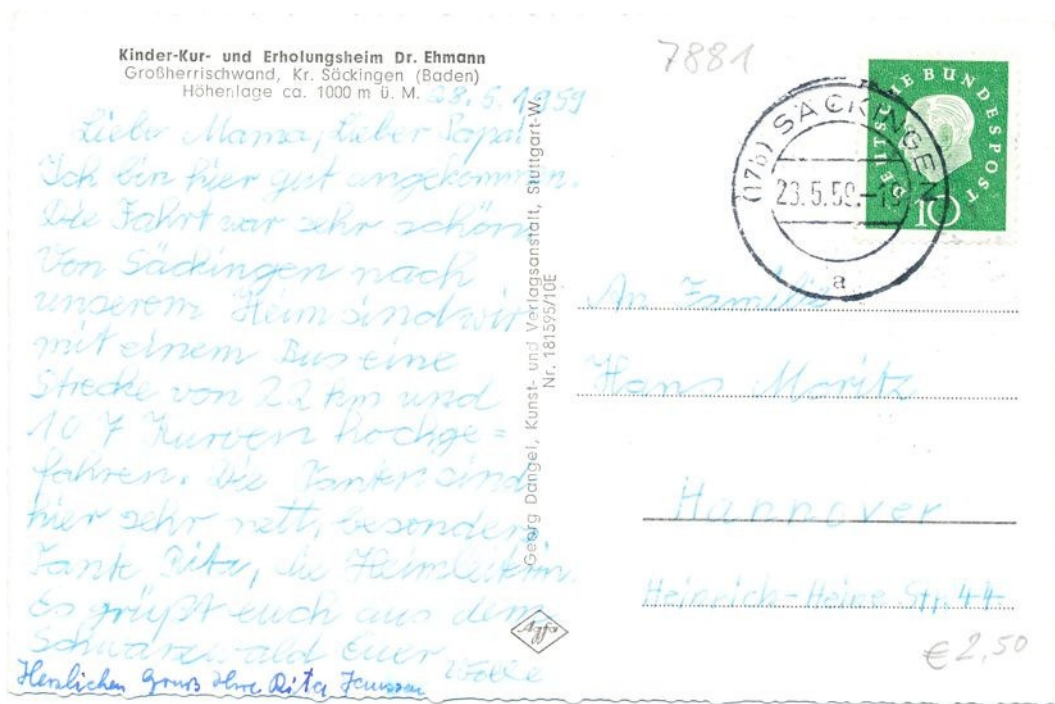
Der Kunstsalon Wolfsberg mag aber als ein zusätzliches adäquates Beispiel für den überall herrschenden Schockzustand von 1933 dastehen. Seine Ausstellungstätigkeit erlahmte urplötzlich ganz genau ab diesem Zeitpunkt. Der entscheidende Teil seiner ausländischen Kunden die zum großen Teil ihr Geld am Staat vorbei widerrechtlich in die Schweiz geschafft hatten, um es, so gerettet, dort unter anderem in Kunst anzulegen, blieb damals nämlich einfach weg. Aber gerade von dieser bedeutenden Klientel hing zweifellos sein großer wirtschaftlicher Erfolg ab. Speziell aus dem nördlich angrenzenden Deutschland floss bislang viel Geld in die Schweiz. Devisenvergehen standen in Deutschland jetzt aber unter schwerster Strafe. Moderne Kunst zu besitzen bot sich auch nicht mehr als besonders klug an. Praktisch riskierte jetzt kein betuchter Deutscher mehr in die Schweiz einzureisen, um von seinem illegalen Nummernkonto Geld abzuheben, mit dessen Hilfe er dann bei Wolfsberg Moderne Kunst beschaffte, um die danach mit heim zu nehmen. Ende der besonders einträglichen Geschäfte des Schweizer Kunsthändlers! Die vergleichsweise wenigen zahlungskräftigen Schweizer Kunstkenner reichten für das alte Geschäftsvolumen bei weitem nicht mehr aus. Fast möchte ich hier eine Parallele zu heute ziehen. Nur eine Vermutung lässt mich zu der Annahme kommen, dass sich 2007 ein vergleichbarer Vorgang abspielte. Im Jahre 2006 verkaufte jemand der deutschen Justiz eine CD mit deutschen Steuersündern. Innerhalb kürzester Zeit existierten bald einige dieser gut verkäuflichen, mit offenlegenden Daten vollgestopften Silberscheiben. Plötzlich besaß der deutsche Fiskus ein effektives Aufklärungsmittel. Der Kunsthändler Wolfsberg erkannte, was ihm blühte und schloss seine Pforten, bevor ihm der absehbare Konkurs den Zeitpunkt vorschrieb. Ihm fehlten plötzlich und nach seiner nicht unberechtigten Einschätzung unwiederbringlich seine treuen und zahlungskräftigen Hauptkunden.

Der Suchdienst des Roten Kreuzes hat mir geantwortet und mir Folgendes aus deren Archiv mitgeteilt, was mir bislang nicht bekannt war: Herr Professor Eugen Ehmann, geboren wahrscheinlich 1887, war zuletzt wohnhaft in Stuttgart oder der näheren Umgebung.

Er könnte es gewesen sein, aber die Technische Hochschule Stuttgart hat mir noch nicht geantwortet. Nur ob Eugen Ehmann auch Professor war, kann mir wahrscheinlich lediglich jemand von dort aus bestätigen.



Eine Postkarte des Kinderheims aus kürzer Distanz und leicht verändertem Blickwinkel. Die lief ab dem 28.05.1959 vom Kinder- Kur- und Erholungsheim Dr. Ehmann nach Hannover



28.5.1959

Liebe Mama, Lieber Papa!
 Ich bin hier gut angekommen
 Die Fahrt war sehr schön.
 Von Säckingen nach
 unserem Heim sind wir
 mit einem Bus eine
 Strecke von 22 km und
 107 Kurven hochge-
 fahren. Die Tanten sind
 hier sehr nett, besonders
 Tante Rita, die Heimleiterin.

Es grüßt Euch aus dem
 Schwarzwald Euer Wolle
Herzlichen Gruß Ihre Rita (Janssen)?

Ich weiß nicht mehr welche Wörter ich mit welchen bereits kombinierte. Nur irgendwann gestern stieß ich auf Friedemann Ehmann in Herrischried. Irgend so eine Telefonauskunft bot mir dieses Ergebnis an. Über Google-Earth kontrolliert, befand sich seine Adresse sogar in Großherrischwand. Das musste mit dem Teufel zugehen, wenn der nicht mit Eugen Ehmann in irgend einer Form verwandt wäre. Von dem Namen gibt es doch keine Unmengen! Also rief ich dort an.

Tatsächlich hob Herr Friedemann Ehmann persönlich ab. Und nachdem ich mich vorgestellt hatte und mein Anliegen vortrug, erklärte er, dass er der Sohn des Dr. Eugen Ehmann sei. Er wäre jetzt aber selbst schon 90 Jahre alt. Alles was nun folgt, erzählte er mir:

Eugen Ehmann wurde am 03.01.1887 in Stuttgart geboren und verstarb am 30.09. in Säckingen. Allerdings beim Jahr waren er und seine Frau sich gar nicht sicher und tippten auf 1963. Er läge aber auf dem Friedhof von Herrischried begraben. Auf dem Grabstein wären die beiden Jahre zu lesen. Mit seiner Frau zusammen hatte er den Sohn Friedemann, der 1924 zu Welt kam und die

Tochter Rosemarie, die 1926 geboren wurde. Sie verstarb aber bereits von 2 Jahren.

Während des I. Weltkriegs verpflichtete man Eugen Ehmann in Stuttgart eine Berufsschule zu leiten, da er nicht zur Front brauchte. Sein Kunststudium soll er übrigens doch in Stuttgart absolviert haben. 1920, nach sieben Jahren Ehe, zog seine Frau ganz in den äußersten Süden Deutschlands ca. 200 km weit weg, während er in Stuttgart blieb. Ihr gemeinsamer Sohn wusste den Grund dafür nicht zu nennen. Er ist über den auch nie in Kenntnis gesetzt worden. Wahrscheinlich trennten sich die beiden Eheleute, im „verflixten 7. Jahr“, tatsächlich für ungefähr drei Jahre. Er wollte es nicht ausschließen. Der Brand des Bauernhofes, wahrscheinlich 1923, beendete wohl den Trennungszustand. Eugen Ehmann entwarf das neue Haus und baute es an der Stelle des alten Hofes auf. Im Jahr darauf wurde Friedemann geboren. Im Neubau betrieb Eugen Ehmann ein Atelier. Einen Professorentitel besaß er, laut Aussage seines Sohnes, allerdings nicht. Friedemaria musste unter Hitler ja für diese erwähnten anderthalb Jahre ins Gefängnis. Das soll wegen einer Mauschelei mit Lebensmittelkarten gewesen sein. Sie brauchte für das Kinderheim doch dringend Essbares.

Das größte Fresko, das Dr. Eugen Ehmann je malte, befand sich auf der Rückseite des Rathauses von Schorndorf, das er dort 1938 anbrachte. Es zeigte die „Weiber von Schorndorf“. Zu meiner Überraschung entstand das erheblich nach der Machtübernahme Hitlers. Er erhielt, ganz gegen meine Vermutung, also noch Aufträge. Während des Krieges fiel das leider der Zerstörung anheim, genauso wie auch der prächtig ausgemalte Festsaal der Handelskammer in Stuttgart. Eugen Ehmann brauchte nicht zur Wehrmacht einzurücken, während sein Sohn Friedemann im kriegswichtigen Betrieb, Dornier, in Friedrichshafen als Flugzeugbauer arbeitete.

Jetzt legte auch noch der Bürgermeister von Herrischried nach und ergänzte mein bisheriges Wissen. So wusste er das Sterbejahr mit 1957 zu nennen, während er Tag und Monat in den Büchern nicht finden konnte. Darum bat ich ihn zusätzlich noch einmal auf dem Grabstein nachlesen zu lassen. Das Gebäude des Kinderheims, am Quellweg 13, steht übrigens heute noch in quasi unveränderter Form. Allerdings befindet sich dort mittlerweile ein Buddhistisches Seminar – und Lehrzentrum.

Christoph Berger, der Bürgermeister von Herrischried, teilte mir heute mit, dass das Grab von Eugen Ehmann, nach der Ruhezeit im Jahre 2010, samt seinem Stein entfernt wurde.

Zu seiner Frau schrieb er, dass sie eine geborene Flaig sei. Friedemaria wäre wahrscheinlich auch nur ihr Rufname. Höchstwahrscheinlich hieße sie in Wirklichkeit Maria Frieda Pauline.

Gehe ich noch einmal zurück auf unsere Lithographie, dann bin ich mir fast sicher, dass Eugen Ehmann sich in der Szene zusammen mit seiner Frau abbildete. Er musste ja gar nicht in den I. Weltkrieg ziehen, so dass dieses schlimme Ereignis ihn nicht direkt betraf. Es war aber das Jahr 1920, ein Schicksalsjahr für die beiden. Seine Frau wollte sich von ihm trennen und nicht mehr bei ihm in Stuttgart bleiben. Darum spendet sie ihm Trost, während ihn die grausame Situation moralisch auf den Boden zieht.

Tja! Nun bin ich eigentlich am Ende meiner Recherche angelangt. Die hat mir mal wieder viel Spaß gemacht, mit all ihren Irrungen und Wirrungen. Ich glaube, dass die Ausbeute noch um Einiges hätte größer sein können, wenn jede Institution oder Privatorganisation, die ich anscrieb, auch geantwortet hätte. Aber ich will mich nicht beklagen.

Ach, eine mir sehr wichtige Sache vergaß ich zu erwähnen. Meine Inge findet das Liebespaar I. von Dr. Eugen Ehmann recht ansprechend. Und das, obwohl es eine Graphik ist!

Und wenn Du glaubst, das ist das Ende,
dann kommt plötzlich eine irre Wende.
Man sieht, Beharrlichkeit führt stets zum Ziel!

Es wird nicht mehr, sondern ganz viel.
Darum setz ich hier erneut jetzt an.
Mal sehen wo es diesmal endet dann.

Erst einmal lud mich Herr Friedemann Ehmann zu sich nach Großherrischwand ein, um vor Ort mit ihm einmal seine Bestände zu sichten. Wir werden uns, wenn alles gut geht, im März treffen. Vorher bin ich mit meiner Inge noch auf Kuba und ein Wochenende mit den Walbaums in Hamburg, Und zum Zweiten meldete sich das Landesarchiv in Ludwigsburg, dass für mich zwei Stellen ausfindig machte, die das Ehepaar Ehmann betreffen. Die ließ ich mir schon einmal kopieren und zustellen. Leider dauert das auch noch ein paar Tage. Aber schneller als gedacht besaß ich die neuen Informationen.

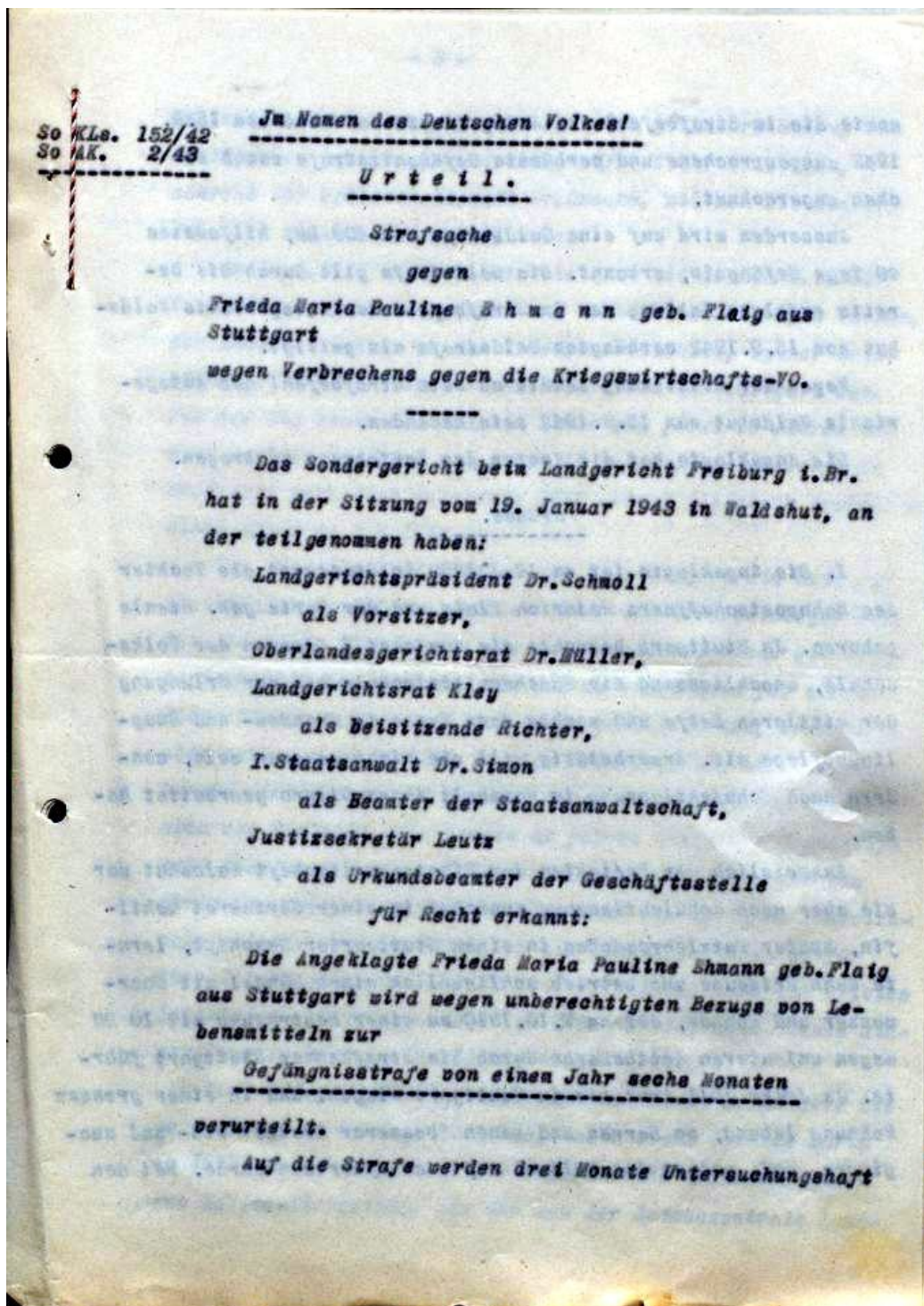
Eugen Ehmann beantragte, vor seiner Reise in die Schweiz u. a. nach Morcote, in Stuttgart beim Polizeipräsidium, Abt. III am 23.03.1929 einen neuen Pass, weil sein alter aus dem Jahre 1925 aktuell abgelaufen war. Damals wohnte er schon seit 1919 in der Eduard Pfeifer Straße 5. In jedem Fall war er dort gemeldet. Das sagt aus, dass er damals hauptsächlich nicht im Hotzenwald lebte, wie es für mich schon lange den Anschein hatte. Seinen alten Pass musste er im Gegenzug abgeben.



Originalseite des Passes von Eugen Ehmann aus dem Jahre 1925²⁰

²⁰ Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur F 215 Bü 312

Des weiteren verwies mich das Staatsarchiv noch auf eine andere Stelle. Es ist die Gefangenenakte der Friedemaria Ehmann, geb. Frieda Maria Pauline Flaig, die Ihre bereits bekannte Strafe in der Frauenstrafanstalt Gotteszell in Schwäbisch Gmünd absitzen musste. Insgesamt erlebte hier wohl die ganze Familie ein einschneidendes Erlebnis.



Die erste Seite des Urteils gegen Friedemarie Ehmann.²¹ (Ohne Verteidiger!)

21 Staatsarchiv Ludwigsburg, Signatur E 356 i Bü 5331

sowie die im Strafbefehl des Amtsgerichtes Waldshut vom 15.9.1942 ausgesprochene und verbüßte Gefängnisstrafe von 5 Wochen angerechnet.

Außerdem wird auf die Geldstrafe von 400 RM, hilfsweise 40 Tage Gefängnis, erkannt. Die Geldstrafe gilt durch die bereits erfolgte Zahlung der im Strafbefehl des Amtsgerichtes Waldshut vom 15.9.1942 verhängten Geldstrafe als getilgt.

Wegen der Einziehung behält es beim Strafbefehl des Amtgerichts Waldshut vom 15.9.1942 sein Bewenden.

Die Angeklagte hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Gründe.

I. Die Angeklagte ist am 18.1.1892 in Stuttgart als Tochter des Bahnpostschaffners Heinrich Flaig und der Marie geb. Kienle geboren. In Stuttgart besuchte sie zunächst 5 Klassen der Volksschule, anschließend die Mädchenmittelschule bis zur Erlangung der mittleren Reife und machte dann Kurse in Kranken- und Säuglingspflege mit. Erwerbstätig will sie nicht gewesen sein, sondern nach Schulentlassung im Hause ihrer Eltern gearbeitet haben.

Ausweislich der Beiakten der Staatsanwaltschaft Waldshut war sie aber nach Schulentlassung zunächst in einer Gärtnerei Gehilfin, später Putzlehnmädchen in einem Stuttgarter Geschäft, lernte dann Friseurin und betrieb schließlich einen Handel mit Haarwasser und Pomade, der am 7.10.1910 zu einer Bestrafung mit 10 RM wegen unlauteren Wettbewerbs durch die Strafkammer Stuttgart führte. Im Jahre 1911 trat sie in Stuttgart elegant und in einer großen Wohnung lebend, wo Herren und Damen „besserer Kreise“ ein- und ausgingen, auf, sodass die Polizei auf sie aufmerksam wurde. Bei den polizeilichen Erhebungen soll sie sich geäußert haben, ein Stuttgarter Bankbeamter Hermann Wolf sei ihr Bräutigam, während ihr späterer Ehemann Dr. Ehmman, mit dem sie außerdem noch zusammenkomme, sie male.

Am 14.6.1913 verheiratete sie sich mit dem am 3.1.1887 in Stuttgart geborenen Maler und Architekten Dr. Eugen Ehmman, der zunächst Lehrer an der Kunstgewerbeschule, später selbständiger Inhaber eines Architekturbüros in Stuttgart war. Aus der Ehe stammen ein Sohn im Alter von jetzt 18 Jahren und eine Tochter im Alter von jetzt 17 Jahren. Ein weiteres am 28.3.1912 unehelich geborenes Kind Ortrud Elisabeth Brunhilde starb schon am 3.6.1912.

Von 1914 bis 1917 betrieb sie in Stuttgart ein Heim für Kleinkinder im Felde stehender Väter und erwerbstätiger Mütter. Im Jahre 1920 kaufte sie in Großherrischwand ein landwirtschaftliches Anwesen, das sie zu einem Heim für uneheliche Kinder umbauen wollte. Bevor es soweit kam, brannte es aber schon am 28.11.1921 infolge Brandstiftung ab. Der Täter konnte nicht ermittelt werden. Gegen die Angeklagte richtete sich der Verdacht. Sie konnte jedoch nicht der Brandstiftung überführt werden. 7 Tage vor dem Brand hatte sie von Christian Schäfer in Großherrischwand ein weiteres landwirtschaftliches Anwesen angeblich als künftigen Wohnsitz für ihre Eltern gekauft. Im Juli 1939 erwarb sie noch ein drittes landwirtschaftliches Anwesen in Großherrischwand. Eines dieser Anwesen hat sie inzwischen wieder verkauft.

Nach Wiederaufbau des abgebrannten Hauses vermietete sie es zunächst an eine

Familie Sabfinski. Diese betrieb darin ab 1927 ein Erholungsheim für schwächliche Großstadtkinder aus Berlin-Tiergarten, die ihr von der Reichszentrale Landaufenthalt für Stadtkinder e.V. zugewiesen wurden. Nach kurzer Zeit aber übernahm die Angeklagte das Heim selber, und betrieb es bis 1932 mit Kindern der erwähnten Zentrale, dann bis 1938 mit Privatkindern. In den Jahren 1935 bis 1937 nahm sie aus Gründen der Rentabilität mangels genügender Zuweisungen arischer Kinder auch jüdische Kinder auf. Das führte zu behördlichen und parteiamtlichen Beanstandungen. Im Laufe der Zeit gelang es den Eheleuten, die sich zunächst als evangelisch, dann als zur Christengemeinde zugehörig und schließlich als gottgläubig bezeichneten, sogar in die NSDAP aufgenommen zu werden. Dort wurde die Angeklagte sogar Frauenschaftsleiterin. Der Ehemann stand den Kreisen um Rudolf Steiner nah und hatte seine Kinder von der sog. Christengemeinschaft taufen lassen und ihre Monatszeitschriften bezogen.

II. Aufgrund der eigenen Einräumungen und der Bekundungen der gehörten Zeugen steht folgender Sachverhalt fest:

Die Angeklagte bekam als verantwortliche Leiterin und Miteigentümerin des Kindererholungsheims in Großherrischwand ab 1938 laufend Kinder von der Berufskrankenkasse der Kaufmannsgehilfen und weiblichen Angestellten in Hamburg zur Erholung zugewiesen. Sie hatte neben der tatsächlichen Leitung auch die Erledigung der gesamten Korrespondenz und den Verkehr mit den Behörden zu bewältigen. Der Ehemann der Beklagten trat nur insoweit in Erscheinung, als er seinen Dr.-Titel für einen Kopfbogen zur Verfügung stellte, wonach das Heim „Kindererholungsheim Dr. Ehmman“ genannt wurde. Damit sollte wohl in erster Linie eine ärztliche Betreuung der Kinder durch die Heimleitung vorgetäuscht werden. Im übrigen aber hielt es der Ehemann der Angeklagten unter seiner Würde, in der Heimverwaltung tätig zu sein und seiner Ehefrau Arbeit abzunehmen. Die ganze Arbeitslast ruhte so neben einigen Hilfskräften auf der Angeklagten.

Nach Kriegsbeginn bis zum 1.6.1941 wurde die Lebensmittelversorgung des Kinderheims in der Weise geregelt, dass die Angeklagte beim Bürgermeisteramt Grossherrischwand Lebensmittelkarten für die Kinder, die ihre Abmeldebescheinigung von zu Hause mitzubringen hatten, erhielt. Für Sonderzuteilungen bekam sie vom zuständigen Ernährungsamt B in Säckingen Bezugsscheine. Vom 1.6.1941 ab wurde die Gemeinschaftsverpflegung in der Weise eingeführt, dass die Angeklagte von da an nur noch mit dem Ernährungsamt B in Säckingen zu verhandeln hatte und von dort Bezugsscheine für die benötigten Lebensmittel nach Maßgabe der Zahl und des Alters und der Aufenthaltsdauer der Heimkinder erhielt.

Die Angeklagte hatte nun in der Zeit vom 17.10.1939 bis zum 23.6.1942 bei der Kartenausgabe von Grossherrischwand und dem Ernährungsamt B in Säckingen insgesamt für 1783 Kinder mit 52515 Verpflegungstage Verpflegung eingefordert und erhalten.

Nach den Kurkostenaufstellungen der Ersatzkasse hatte sie aber in dem genannten Zeitraum nur 1074 Kinder mit 39445 Verpflegungstagen von der Kasse zugewiesen erhalten. Rein rechnerisch hätte somit die Angeklagte für 709 Kinder mit 13070 Verpflegungstagen zu viel und zu Unrecht Verpflegung angefordert und erhalten. Diese Lebensmittelmenge würde an sich das Gewicht

von 6195,030 kg erreichen, und zwar

Fleisch	893,988 kg
Butter	423,470 kg
Margarine	141,156 kg
Speiseöl	31,370 kg
Käse	109,790 kg
Quark	62,740 kg
Nährmittel	188,210 kg
Teigwaren	141,160 kg
Kartoffelstärke	31,370 kg
Mehl	1631,140 kg
Roggenmehl	1223,170 kg
Zucker	501,890 kg
Marmelade	501,890 kg
Kaffee-Ersatz	219,580 kg
Kakaopulver	31,370 kg
Kunsthonig	<u>62,740 kg</u>

6195,030 kg

Die Menge wird der Angeklagten auch in der Anklage zur Last gelegt. Das Ergebnis der Hauptverhandlung hat diese Rechnung aber nicht in vollem Umfang bestätigt.

Die Angeklagte gibt zu mehr Kinder mit mehr Verpflegungstagen angemeldet zu haben, als es den Tatsachen entsprach, um auf diese Weise mehr Lebensmittel zu erhalten. Sie bestreitet aber den Umfang ihrer Verfehlungen. Auch das Alter der Kinder gab sie teilweise bewusst falsch an.

Nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung muss als unwiderlegt zunächst angenommen werden, dass die Angeklagte in der Zeit bis 1.6.1941 insofern nicht im vollen Umfang überführt ist, weil den Kindern vom Bürgermeisteramt in Grossherrischwand die Lebensmittelkarten niemals nur für die Dauer des Kuraufenthalts, der in der Regel 6 Wochen betrug, sondern stets für eine Zuteilungsperiode, die 4 Wochen beträgt, ausgehändigt wurden. Wenn also nach Ablauf der ersten in den Kuraufenthalt fallenden Zuteilungsperiode für die Kinder neue Karten ausgegeben wurden, so erhielten die Kinder damit Karten für weitere 4 Wochen, obwohl sie schon nach 14 Tagen abreisten. Die Karten nahmen sie dann mit nach Hause und benötigten sie dort, da sie zu Hause erst wieder bei Beginn der neuen Periode Karten bekamen. Insofern stimmt also die obige, der Anklage zu Grunde gelegte Rechnung nicht, da die Angeklagte die Lebensmittel für die von den Kindern mit nach Hause genommenen Karten nicht im Heim verbraucht hat. Nach einer überschlägigen, zugunsten der Angeklagten grosszügig angestellten Berechnung wird man aus diesem Grunde etwa ein Drittel der ihr als beiseite geschafft zur Last gelegten Lebensmittelmenge in Abzug zu bringen haben. Dagegen haben sich die übrigen von der Angeklagten vorgebrachten Entschuldigungsgründe als nicht stichhaltig erwiesen, soweit es sich um die Schuldfrage handelt.

Wenn die Angeklagte neben den von der Ersatzkasse zugewiesenen Kindern auch noch Privatkinder aufgenommen haben will, so hat das gezeigt, dass diese Aufnahme von Privatkindern nur in einem ganz verschwindenden Umfang

vorgekommen ist. Wenn die Angeklagte weiter geltend macht, manche Kinder seien ohne jede Marken bzw. Abmeldebescheinigung ins Heim geschickt worden, so hat auch dieser Einwand den angestellten Erhebungen nicht Stand gehalten. Soweit ermittelt, haben alle Kinder ihre Marken bzw. Abmeldungen mitgebracht. Jedenfalls konnte die Angeklagte und musste es auch die Eltern dadurch zur Übersendung der Marken oder Abmeldung veranlassen, dass sie die Rücksendung der Kinder in Aussicht stellte und vornahm. Sie durfte keinesfalls einfach dazu übergehen, irgendwelche Fehlmengen durch Falschmeldungen auszugleichen. Dasselbe gilt, wenn sie einzelne Kinder über die Kurzzeit hinaus bei sich behielt. Die zuviel bezogenen Lebensmittel hat die Angeklagte zum größten Teil im Heim zur Verpflegung der Kinder verwendet. In geringem Umfang hat sie allerdings auch an ihren Bruder in Stuttgart Lebensmittel und Lebensmittelkarten zugesandt. Es handelt sich dabei allein in der Zeit vom 15.4. bis 28.6.1942 um folgende Mengen:

28 Ltr.	Vollmilch,
12,8 kg	Fleisch,
4,55 kg	Zucker,
7,35 kg	Brot,
1,35 kg	Butter,
0,624 kg	Käse,
0,150 kg	Nährmittel,
1,8 kg	Seife.

Zum Austausch dagegen lies er ihr Tankausweiskarten für Benzin in solchen Mengen zukommen, dass beim ersten polizeilichen Zugriff sogar noch ein Vorrat von 100 Litern Benzin bei ihr entdeckt wurde. Auch ihren bei den Dornier-Werken in Friedrichshafen zur Ausbildung befindlichen Sohn liess sie fortgesetzt ausser Hausschlachtungserzeugnissen und Butter auch Lebensmittelkarten zukommen.

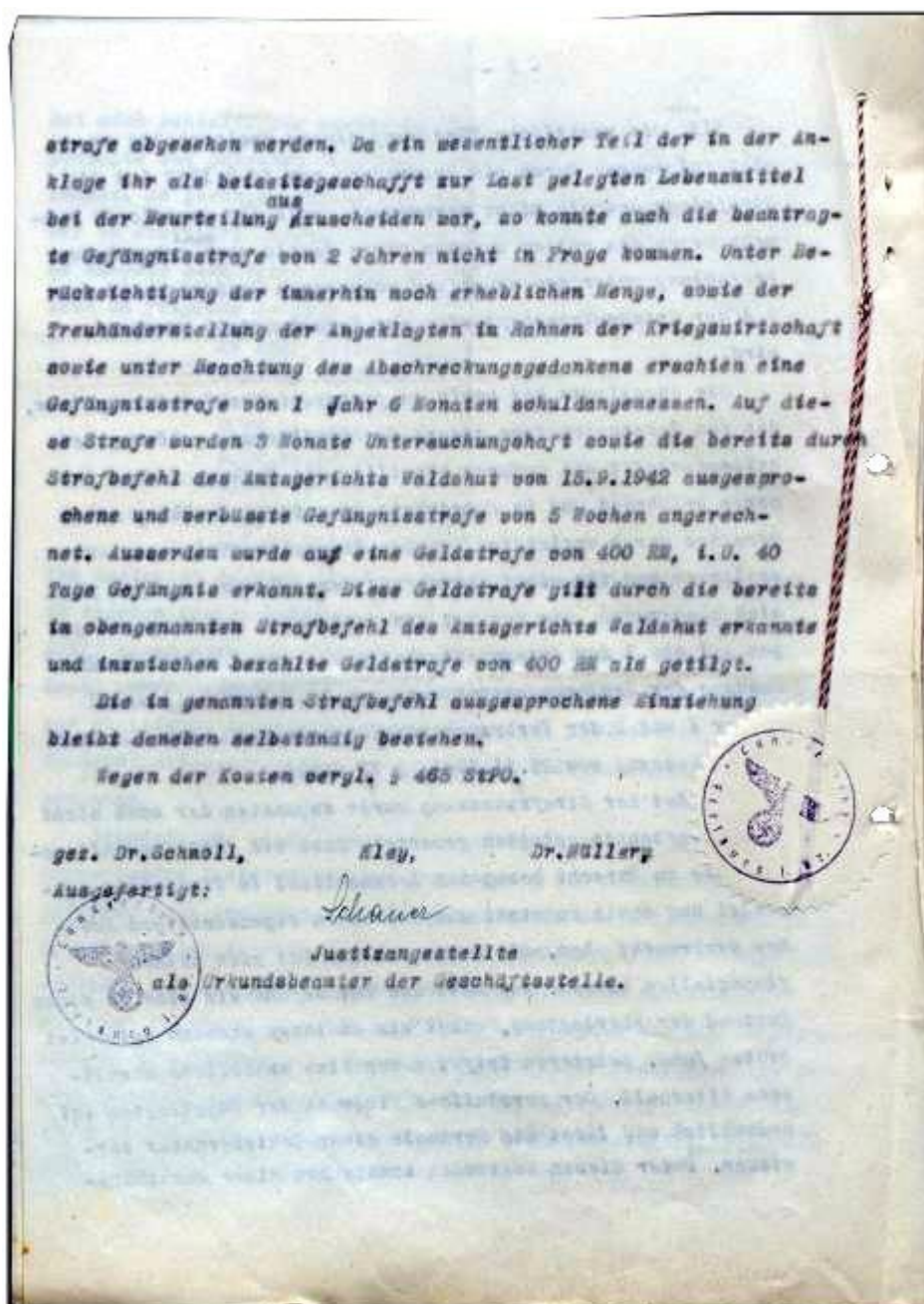
Deswegen und wegen des damals noch nicht in vollem Umfang zu übersehenden Zuvielanmeldung von Kindern zur Gemeinschaftsverpflegung beim Ernährungsamt Säckingen wurde sie aufgrund der Verbrauchsregelungsstrafverordnung durch Strafbefehl des Amtsgerichts Waldshut vom 15.9.1942 unter Anrechnung der seit 7.8.1942 erlittenen Untersuchungshaft zu 5 Wochen Gefängnis und 400 RM Geldstrafe, i.U. weiteren 40 Tagen Gefängnis unter Einziehung des beschlagnahmten Benzins verurteilt; die Gefängnisstrafe wurde als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüsst erklärt. Die Geldstrafe ist ebenfalls bezahlt.

III. Die rechtliche Würdigung dieses Sachverhalts ergibt folgendes: Durch die Bestrafung vom 15.9.1942 ist die Strafklage deshalb nicht verbraucht, weil die Angeklagte nunmehr wegen des vollen Umfangs ihrer damals noch nicht erkennbaren Verfehlung unter dem neuen und schwereren Gesichtspunkt des § 1 der Kriegswirtschafts-VO. zur Verantwortung gezogen wird.

Die Angeklagte hat somit in fortgesetzter Tat Erzeugnisse, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, beiseite geschafft und damit böswillig die Deckung dieses Bedarfs gefährdet und in Tateinheit hiermit in Ausübung eines Gewerbes durch unrichtige Angaben Bezugsberechtigungen erschlichen und ihr nicht zustehende Bezugsberechtigungen für sich ausgenutzt. Die Tat ist ein Verbrechen und Vergehen gegen § 1 Abs. 1 der Kriegswirtschafts-

VO. Vom 4.9.1939 in der Fassung der Ergänzungsverordnung vom 25.3.1942, § 1 Abs. 1 Ziffer 1 und 2 der Verbrauchsregelungsstraft-VO. Vom 6.4.1940 in der Fassung vom 26.11.1941, § 73 RStGB.

IV. Bei der Strafzumessung wurde zugunsten der noch nicht vorbestraften Angeklagten gewertet, dass sie fast ausschließlich die zu Unrecht bezogenen Lebensmittel im Kinderheim verwendet und damit zu nicht ausgesprochen eigensüchtigen Zwecken verbraucht hat. Sie hatte von der Tat auch keinen finanziellen Nutzen. Zur Zeit der Tat befand sie sich auch in einem Zustand der Überlastung, wobei sie in ihrem Ehemann keinerlei Stütze fand. Letzteren trifft daher eine erhebliche moralische Mitschuld. Der persönliche Eindruck der Angeklagten ist ordentlich und lässt die Merkmale einer Schiebornatur vermissen. Unter diesen Umständen konnte von einer Zuchthaus-



Aus dem Gefängnis heraus darf sie in den ersten drei Monaten nur einen Brief schreiben. Ihr wohl Erster, vom 21.02.1943, befindet sich als vierseitige handschriftliche Abschrift in der Gefängnisakte:

Mein lieber Eugen!

Nun bin ich hier, habe eine Hölle durchlaufen, kann nicht beschrieben werden. Hier ist alles streng geordnet, nicht so persönlich wie in Waldshut. Gesundheitlich geht es mir nicht gut, habe starkes Ischias, zum Glück nur hinten. Kissen und Wolldecken bekam ich bis jetzt nicht, hoffe aber, dass es mir noch genehmigt wird, weil es so kaum zu ertragen ist. Da ich nach wie vor nicht schlafen kann, so bin ich mit meinen Gedanken die ganzen Nächte bei Dir und den Kindern. In meinem Heim und Hof und bei Euch weile ich unablässig, all meine Liebe ist um Dich, um unsere Kinder. Ich kann Dir nicht sagen wie sehr, Du musst es fühlen. Ich kann nicht ertragen, dass etwa darüber gelacht würde. Du wirst schon verstehen wie ich das meine. Wie mag es Euch, meine Geliebtesten gehen? Wie sieht es im Heim und Hof aus? Hast Du alle meine Briefe gelesen die ich Dir gab? O bitte handle doch danach, sei lieb und gut und erhalte mir mein Heim, Du weißt um was es geht. Denke bitte zuerst an das Heim, dann erst an Dich, ich will es Dir danken wenn ich wieder bei Dir bin. Ich darf nun 3 Monate nicht mehr schreiben, weißt Du was das für mich bedeutet? Du darfst mir alle Monate 4 Seiten schreiben, tue es auch ausnützen, schreibe mir alles Wichtige von Dir, den Kindern, von Heim und Hof. Wenn was besonderes ist, auf das Ihr Antwort haben müsst, so gibt es auch mal Sondererlaubnis unter der Zeit. Bleibt mir nur gesund, erhalte mein Heim und behalte mich ganz fest lieb. Wie es mir innerlich ergeht kannst Du Dir denken und siehst Du an meiner Schrift, die Hand zittert, doch sehe ich viel zum Himmel hinauf und bin im Gebet mit der geistigen Welt verbunden, ich werde Kraft bekommen alles tragen zu können. Meine Strafzeit läuft bis 14. März 44, doch hoffe ich sehr, dass Du, Dr. Wintermantel und die B.K.W. durch Herrn Clasen, alles für mich tun werdet damit ich durch einen Gnadenerlass einer Teil geschenkt bekomme. Vielleicht hilft auch Präsident Henniger dazu. Gerne würde ich um Deinen Besuch bitten, gegen den 15. April dürftest Du kommen, aber ich fürchte Du bekommst einen Schrecken wenn Du mich siehst. In meinem Gesicht steht all mein Leid, und meine Sträflingskleidung ist so, wie etwa unsere Ukrainerinnen aussehen. So sehr ich mich nach Dir und den Kindern sehne, so ist mir der Gedanke, dass Ihr mich so seht, fast unerträglich. Esswaren darfst Du mir nicht senden, höchstens 2-3 Boskopfpfäfel aber eine fette gute Hautcreme, meine Gesichtshaut brennt mir arg, 2 Schampon Schwarzkopf extra mild, ein wenig Persil in kleinem Schächtele, ein Dösle Fußpuder, meinen Büstenhalter, den ich in Waldshut schon hatte bitte bald senden. Schlafen kann ich immer noch nicht, wie lange kann ein Mensch das aushalten? Sage meinen geliebten Kindern, dass ich ihnen nicht schreiben darf, dass aber meine ganze Liebe und mein Gebet immer um sie ist, sie müssen auch mich lieb behalten. Wo seid ihr Lieben wohl heute? Der eine da, der andere dort? Was treibt ein jeder? Wie sieht es in meinem Heim aus? Halte nur Frieden dort mit allen, versuche immer alles in Harmonie zu lösen, tu es mir zu liebe. Wie unermesslich schwer ist es hier festgebunden zu sein und nicht wirken zu dürfen in meinem Werke? Fremde Hände halten alles was ich mir erarbeitete, erkämpfte, und was werde ich antreffen? Ich darf gar nicht daran denken. Sage unserem Buben, dass ich immer an seine Prüfung denke und ihm dazu und auch für alles was darauf kommt, alles Gute wünsche. Bin hier leider nicht allein, sondern mit vielen zusammen, das ist nicht leicht für mich, dazu die Schmerzen und das Frieren bei Nacht. Die Beamtinnen sind freundlich, wenn man sich gut führt.

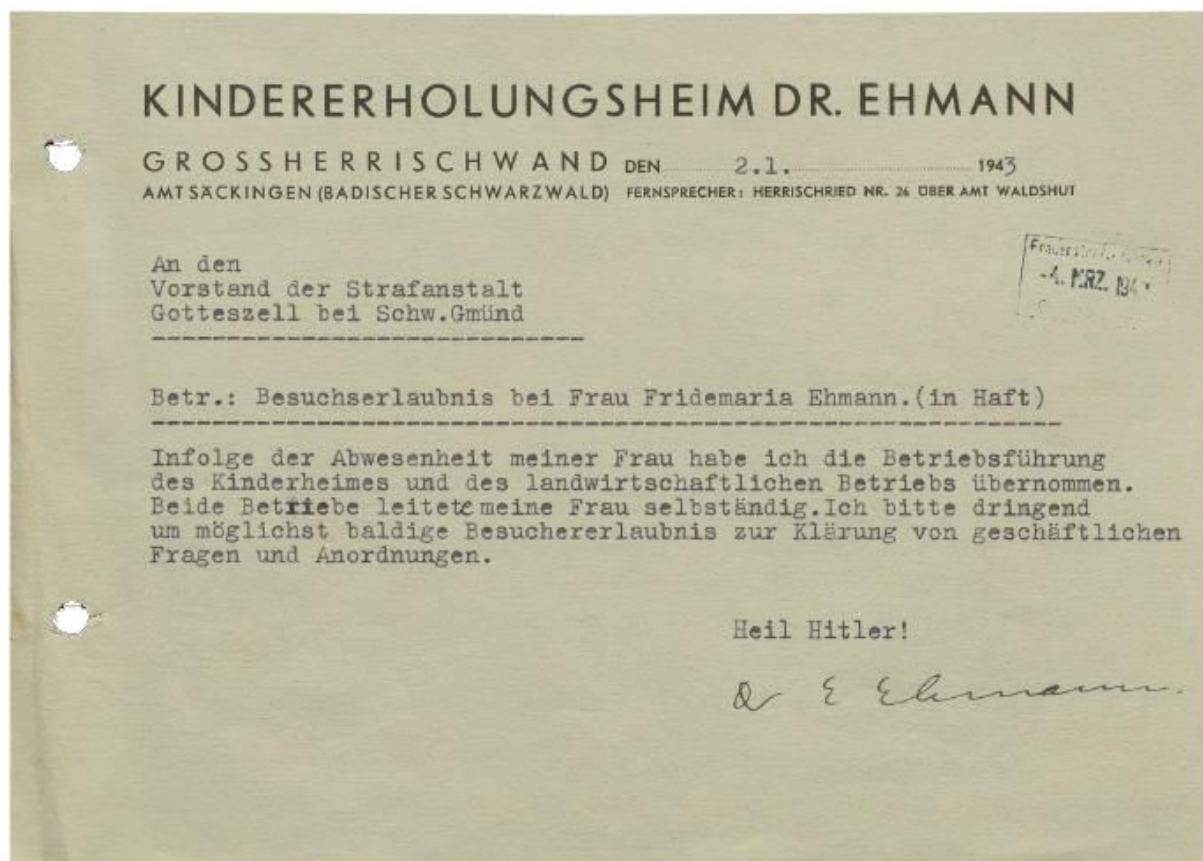
Mein Herz hätte Dir so viel zu sagen, doch schreiben kann man das von hieraus nicht. In

meinem Koffer von Waldshut war vieles, bitte mir alles aufheben, in meinen Schrank legen, nicht böse sein, sondern es verstehen wollen. Die Anweisungen für Heim und Hof bitte alle befolgen.

Bitte sende mir bald 30 – 50 M ich muss sofort meine Zähne machen lassen Du weißt es ja, ich kann aber erst zum Zahnarzt wenn das Geld hier ist. Nun lebt wohl, grüße alle im Heim und Hof, ganz besonders meine getreuste (...) Kohlbrunner, sie soll mir nur gut nach allen sehen, soll gesund bleiben und Erich grüßen und ein Päckle ihm senden.

Sei begrüßt und geküsst mein Herzlieber Du und meine über alles geliebten Kinder, behaltet mich fest und unerschütterlich lieb wie ich Euch. Deine Fridemaria.

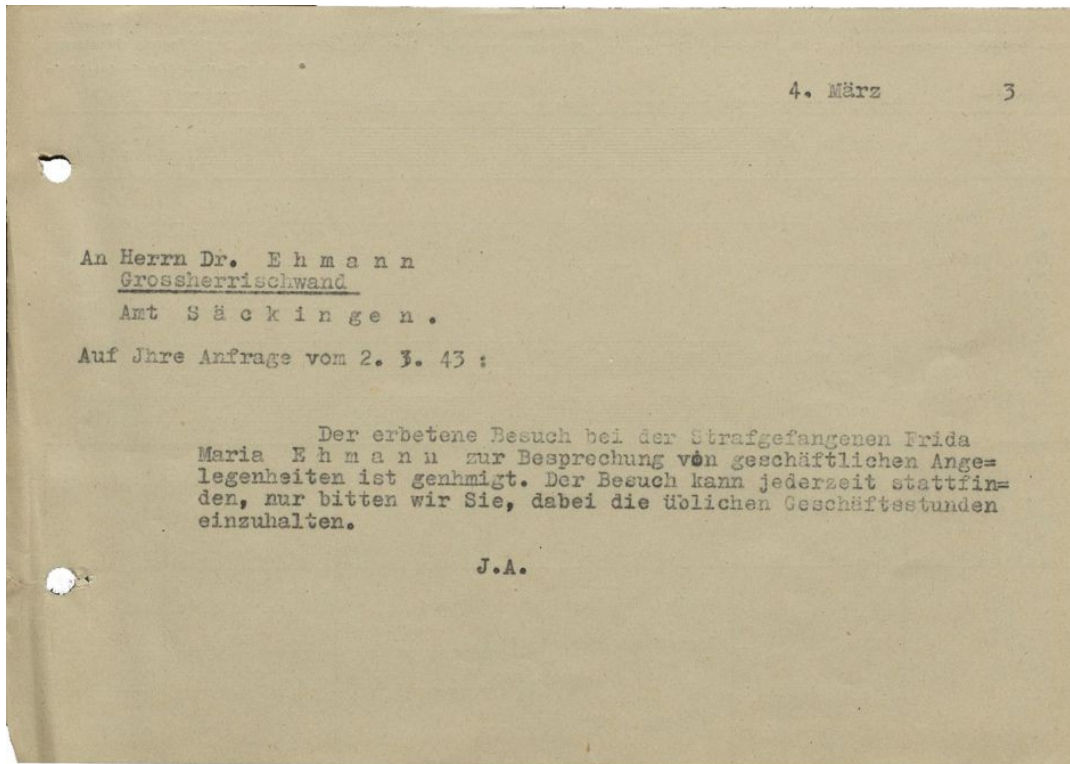
Es ging ihr moralisch und körperlich einfach schlecht. Aber auch ihr Mann litt natürlich besonders unter ihrem Fehlen. Die Situation zwang ihn den Hof und das Kinderheim zu leiten, was er eigentlich nie wollte. Wie sie schrieb, beschäftigten sie im Heim auch ukrainische Zwangsarbeiterinnen. Mit denen musste er nun auch auskommen, obwohl Eugen Ehmann selbst, ihren Bitten nach, scheinbar kein einfacher Charakter war.



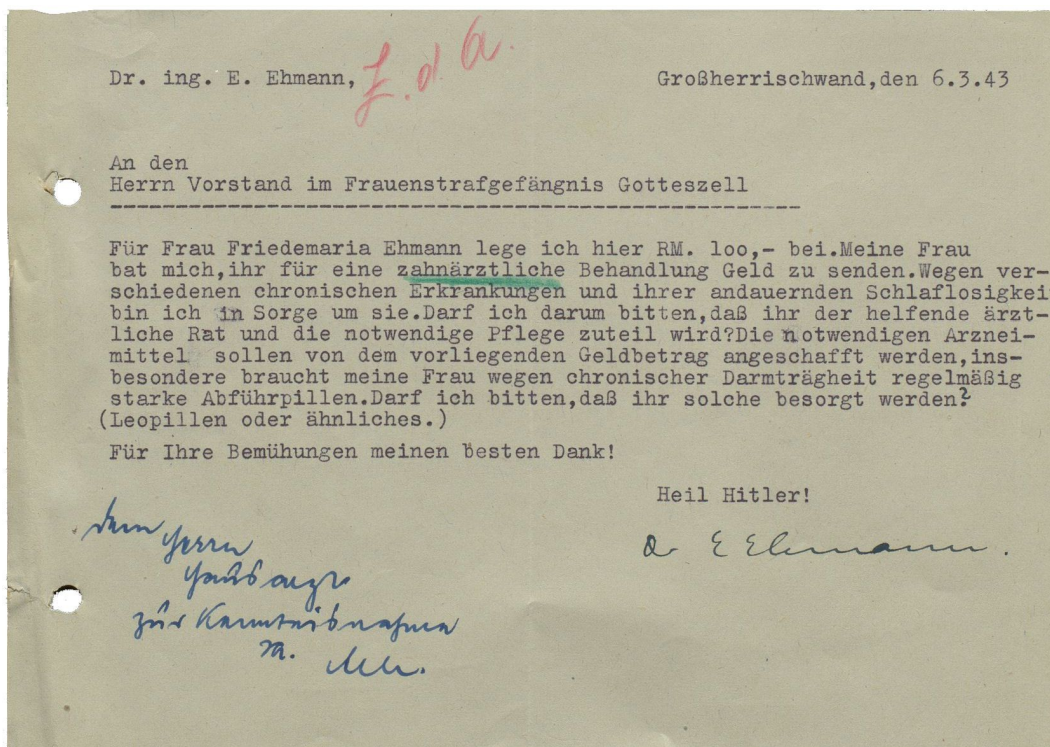
Notsituation: Eine Bitte um Besuchserlaubnis (vom 02.03.1943)

In diesem Augenblick traf es sich, dass Eugen Ehmann seit Beginn des Krieges keine Aufträge mehr erhalten hatte. Wer wollte sich auch schon ein teures Fresko malen lassen, das im Ernstfall nicht geschützt werden konnte? Dadurch kam er in die Lage seine ganze Aufmerksamkeit dem Kinderheim zu widmen, für dessen Leitung ihm seine Frau wohl eine Art Handbuch in Form von einzelnen Briefen geschrieben hatte. Aber längst nicht alle Probleme lassen sich auf so eine Art lösen. Scheinbar gab es keine Möglichkeit miteinander zu telefonieren, obwohl das Heim, wie im

Briefkopf zu erkennen, einen Anschluss besaß.



Die Besuchserlaubnis



Schon 2 Tage später bittet Eugen Ehm ann um einige Vergünstigungen für seine Frau. Ob der Geldwunsch noch aus dem 1. Brief stammt oder ihm erst bei einem Besuch bekannt wurde, bleibt unklar. Es kann ja auch sein, dass der Brief in der Akte das Original ist, also einer Zensur zum Opfer fiel und darum gar nicht abgesendet wurde.

6304

KINDERERHOLUNGSHHEIM DR. EHMANN

GROSSHERRISCHWAND DEN 15.3. 1943
AMT SÄCKINGEN (BADISCHER SCHWARZWALD) FERNSPRECHER: HERRISCHRIED NR. 26 OBER AMT WALDSHUT

An den
Vorstand der Frauenstrafanstalt
Gotteszell

Betr.: Friedemaria Ehmann.

Besten Dank für die rasche Genehmigung des Besuches bei meiner Frau. Da sie an chronischer Darmträgheit schwer leidet und sehr dringend Obst haben sollte, lege ich 1 Pfund Äpfel bei mit der Bitte, daß Sie die Erlaubnis für ihren Empfang erteilen. Ich erlaube mir noch die Anfrage in welchen Zeitabständen ich ein Pfund Äpfel an meine Frau schicken darf, mit Rücksicht auf ihren sehr schwer kranken Darm?

nein!

Heil Hitler! ✓

*200 g für... immer Obst geben
für... immer bei 1/2 g 1/5
...offen... in Hand.*

*1/2 Pfund Obst am 15.3.43.
Das war dann... über...
... auf...
... in...
... nicht...
... nicht...
... nicht...*

*Nach der Äußerung unseres Hausarztes
muss die Darmträgheit durch
Medizinmittel behandelt werden.*

24.3. F

abges. 24.3.

Neben dem Dank für die schnelle Besucherlaubnis, bittet Eugen Ehmann seiner Frau, wegen ihrer Darmträgheit, auch regelmäßig Äpfel mitbringen zu dürfen. Die Regelmäßigkeit verbietet der Strich im Text mit dem „nein“ am linken Rand. Den Rest der ersten Seite kann ich nicht entziffern. Aber auf der Rückseite des kurzen Briefes steht wohl: „...nach der Äußerung unseres Hausarztes muss die Darmträgheit doch nur mit Medizinmitteln behandelt werden. 24.03. F“

DR. ING. EUGEN EHMANN ARCHITEKT UND MALER
GROSSHERRISCHWAND ÜBER SÄCKINGEN BADEN · RUF HERRISCHRIED 26

DEN 6.4.43

An den
Vorstand der Frauenstrafanstalt
Gotteszell 6.Schwäbisch Gemünd



Mit Sondergenehmigung bitte ich Sie beiliegendes dringendes, ^{mir} geschäftliches Schreiben Frau Friedemaria Ehmann zu übergeben, u. zu erlauben, daß sie mir sofort kurz antwortet.

Heil Hitler!

E. Ehmann

Einen Monat später möchte Eugen Ehmann einen geschäftlichen Brief besorgt und auch sofort beantwortet haben.

Der Oberstaatsanwalt
beim Sondergericht Freiburg/Br.

Freiburg/Br., den 31. Juli 1943

So KLB 152/42

J. Str. 9.
gegen

Haft

Frieda Maria Pauline Ehmann geb.
Flaig aus Stuttgart

Vorgang: Gnadengesuch d. RA. Dr.
Wintermantel, Säckingen v. 14.7.43.

wegen
unberechtigten Bezugs von Lebensmitteln.

An Frau Ehmann, z.Zt. Frauenstrafgefängnis Gotteszell in Schwäb. Gmünd:

1. Kraft der mir in § 17 der Gnadenordnung vom 6.2.1935 erteilten Ermächtigung eröffne ich Ihnen, dass ich mich nicht veranlasst sehe, Ihnen eine Vergünstigung im Gnadenwege zu bewilligen. Gesundheitliche Nachteile durch die Strafverbüßung sind für Sie nicht zu erwarten.
2. Hiervon gebe ich Nachricht unter Bezugnahme auf die Stellungnahme vom 26.7.43.

gez. Dr. Weiss
Oberstaatsanwalt

Beiglaubigt:

An den
Herrn Vorstand
des Frauenstrafgefängnisses Gotteszell
in Schwäb. Gmünd.

Krippner 9.8.43
Friedemaria Ehmann.

Stückel
Justizinspektor.

Das erste Gnadengesuch ihres Rechtsanwaltes Dr. Wintermantel wird am 31.07.1943 abgelehnt und ihr am 09.08.1943 eröffnet.

MAX FLAIG



SPEDITION UND MÖBELTRANSPORT

Postcheckkonto: Stutt-
gart 117 40
Girokonto: Städt. Giro-
kasse Stuttgart Nr. 7984

Spezialität: Ferntransporte mit modernsten Auto-Lastzügen
STUTTGART-S, Alexanderstraße 78 Fernsprecher Nr. 92580

STUTTGART-S, den 15. August 43.

Fr. Brief vom 15-8-43.

*Sehr geehrter Herr Direktor!
Als Bruder der Frau Friederike Ehmann geb. Flaig aus Groß-
herrischwand i.B. bitte ich dringend um eine Sondersprecher-
laubnis für kommenden Sonntag den 22. August, da ich aus beruf-
lichen Gründen an einem Wochentag nicht abkommen kann.
Ich habe meiner Schwester heute geschrieben, dass die Zu-
stände in ihren Kinderheim u. auch insbesondere in ihrer Familie
dringend ihre baldige Anwesenheit in Großherrischwand erfordern,
u. ihr deshalb geraten, sich mit Ihnen Herr Direktor wegen einem
umgehenden Strafaufschub zu verständigen. Sollte Ihnen dies mög-
lich sein, wäre ich Ihnen für meine Schwester recht dankbar, denn
auch ihr gesundheitlicher Zustand ist sicher derart, dass durch
eine Strafunterbrechung hier geholfen werden könnte.*

25-8-43

*M. Flaig
25. 8. 43*

Sehr geehrter Herr Direktor !

Als Bruder der Frau Friederike Ehmann geb. Flaig aus Groß-
herrischwand i.B. bitte ich dringend um eine Sondersprecher-
laubnis für kommenden Sonntag den 22. August, da ich aus beruf-
lichen Gründen an einem Wochentag nicht abkommen kann.

Ich habe meiner Schwester heute geschrieben, dass die Zu-
stände in ihren Kinderheim u. auch insbesondere in ihrer Familie
dringend ihre baldige Anwesenheit in Großherrischwand erfordern,
u. ihr deshalb geraten, sich mit Ihnen Herr Direktor wegen einem
umgehenden Strafaufschub zu verständigen. Sollte Ihnen dies mög-
lich sein, wäre ich Ihnen für meine Schwester recht dankbar, denn
auch ihr gesundheitlicher Zustand ist sicher derart, dass durch
eine Strafunterbrechung hier geholfen werden könnte.

Zu Ihrer gefl. Bedienung lege ich Ihnen ein Freikvart bei
um mir für kommenden Sonntag die Sprecherlaubnis zu erteilen,
u. für den Fall, dass Ihnen die Genehmigung zur Strafunterbrech-
ung nicht möglich wäre mir den Weg zu weisen, der für diesen
Zweck am raschesten gangbar ist.

Für Ihre Mithewaltung im Voraus freundlichst dankend zeichne
ich inzwischen mit

Heil Hitler

Auch ihr Bruder intervenierte bei der Gefängnisdirektion. Indirekt disqualifizierte er damit seinen Schwager als Heimleiter und Familienvorstand. Die Randnotiz darauf kann ich leider nicht lesen.

Urschriftlich

Dem
Herrn Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht
in Freiburg i.Br.

wieder zurückgegeben.

E h m a n n befindet sich hier seit dem 16.2.43. Die ihr zugewiesenen Arbeiten verrichtet sie mit Fleiss und Geschick. Die Abteilungsbeamtin spricht sich lobend über I. aus. Ihre Arbeit kann als über dem Durchschnitt stehend bezeichnet werden. Neben einer sauberen Ausführung ihrer eigenen Arbeit leitet sie auch ihre Mitgefangenen in ihrer Arbeit an. Ihren Mitgefangenen gegenüber zeigt sie ein verträgliches Wesen. Durch die lange Strafe scheint der Strafzweck erreicht zu sein. Ich schlage daher eine bedingte Strafausssetzung für den Strafrest von 4 Monaten vor.

Schw. Gmünd, den 15. Okt. 1943.

Frauenstrafgefängnis Gotteszell

Der Vorstand: *J.V.*

M. Meißner

Ihre Beurteilung durch das Aufsichtspersonal, vom 15.10.1943, fiel überdurchschnittlich gut aus.

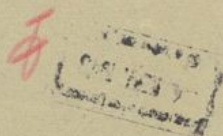
Der Oberstaatsanwalt
beim Sondergericht Freiburg/Br.

Freiburg/Br., den 27. Oktober 1943

So KLS 152/42
So Gns 183/43
Strafhaft!

J.Str.S.
gegen

Vorgang: Gnadengesuch v.
28.9.1943.
1 Anlage.



Frieda Maria Pauline Ehmman geb.
Flaig aus Stuttgart
wegen
unberechtigten Bezugs von Lebensmitteln.

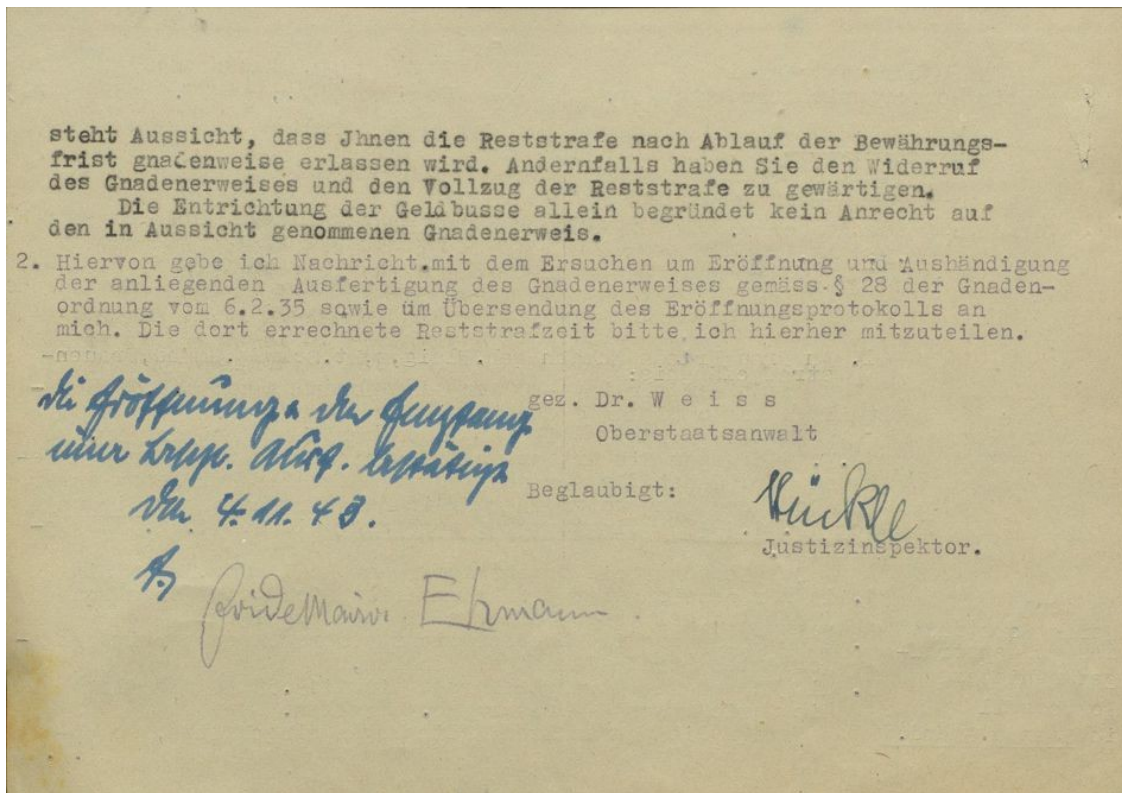
1. An Frau Frieda Ehmman geb. Flaig, z. Zt. Schwäb. Gmünd, Frauenstrafgefängnis:
Kraft der mir in § 20 der Gnadenordnung vom 6.2.1935 erteilten Ermächtigung ordne ich im Gnadenwege an:
Für die durch Urteil des Sondergerichts Freiburg/Br. vom 19. I. 1943 gegen Sie erkannte Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten wird Ihnen für den noch zu verbüßenden Strafrest unter der Voraussetzung guter Führung in der Strafhaft mit Wirkung vom 13. 11. 1943 bedingte Strafausssetzung bis zum 1. 12. 1946 bewilligt.

An den
Herrn Vorstand
des Frauenstrafgefängnisses
Gotteszell
in Schwäb. Gmünd.

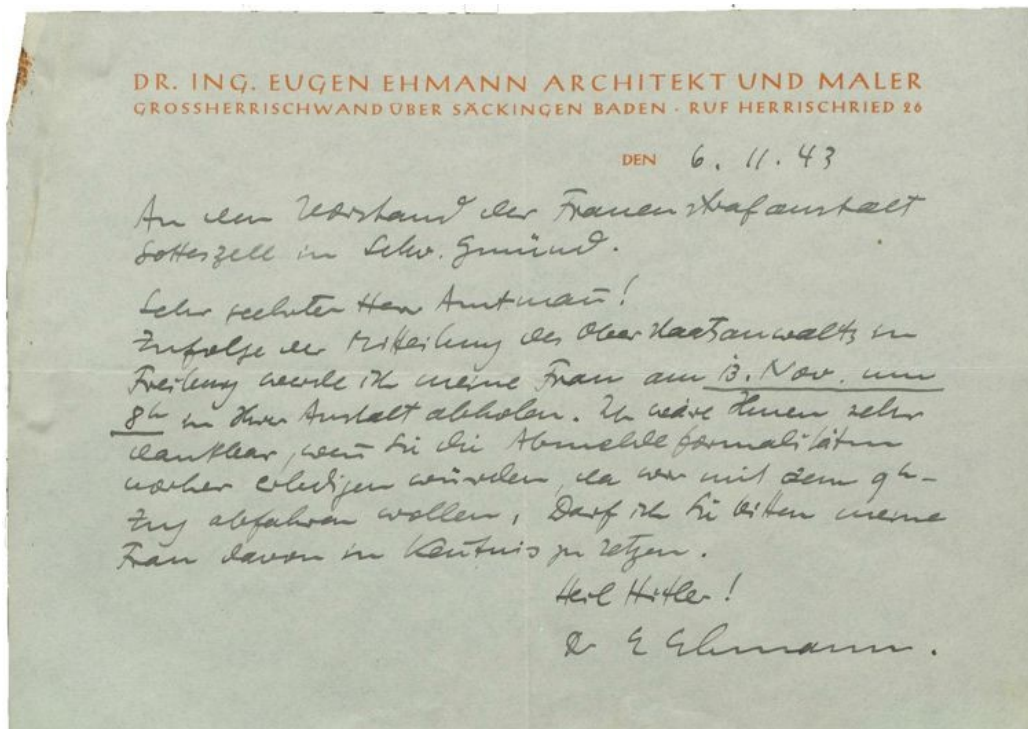
- Der Gnadenerweis ergeht unter der Bedingung, dass Sie
1. in der bezeichneten Bewährungsfrist sich gut führen und jeden Wechsel Ihres Wohnorts hierher anzeigen,
 2. eine Geldbusse in Höhe der nicht verbrauchten bereits angeforderten Strafhaftkosten bezahlen,
 3. die Kosten des Strafverfahrens mit 1119.39 RM alsbald an die Gerichtskasse Freiburg/Br. bezahlen.

Werden die gestellten Bedingungen eingehalten, so be-
./.

Endlich, endlich zeigte man ihr unter Auflagen die Möglichkeit ihrer Begnadigung an!



Die Aussicht auf Freiheit eröffnete man ihr aber erst am 04.11.1943. Ihre ab jetzt letzte Woche im Frauenstrafgefängnis verrann für sie sicher wie Blei.



Wegen guter Führung hat man ihr 122 Tage ihrer Strafe erlassen, so dass Ihr Ehemann sie am 13.11.1943 aus der Frauenstrafanstalt Gotteszell abholen konnte. In dem kurzen Brief kündigt er an, dass er seine Frau mit dem 9 Uhr Zug mit nach Hause nehmen möchte. Sein Atelier in Großherrischwand benutzte übrigens den selben telefonischen Anschluss, wie das Kinderheim.

In ihrem Lebenslauf, den sie gleich im Februar zu Anfang ihrer Gefängnisstrafe, für die Obrigkeit verfassen musste, schrieb sie übrigens, dass ihre aus bäuerlichen Verhältnissen stammende Mutter, eine geborene Kienle, sieben mal entbunden hätte. Aber nur fünf Kinder blieben am Leben. Eine Tochter verstarb schon mit 5 Jahren an einer Krankheit. Einer ihrer Söhne fiel noch 1918 am Ende des Krieges. Einen Zweiten rafften die zurückgebliebenen Folgen dieser Schlacht im Jahre 1921 dann auch noch dahin. Übrig blieben also nur ihr Bruder, Max Flaig, der selbständige Möbelspediteur, und sie selbst.

Weiter schreibt sie, dass sie das Anwesen in Großherrischwand erst 1921²²erwarb, und dass sie das Kinderheim darin bereits seit 22 Jahren betrieb. Was wiederum bedeutet, dass sie das Heim gleich von Anfang an darin unterhielt. Denn im Moment schreiben wir ja das Jahr 1943. Im Durchschnitt betreute sie darin 60 Kinder.

Verheiratet sei sie seit dem 14. Juni 1913 mit Dr. Ing. Architekt und Maler Eugen Ehmann. Ihr Mann sei hochbegabt, eine reine Künstlernatur, und er lebe seit 1922 ganz für seine Kunst und mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten völlig still und zurückgezogen und ist kein Trinker. Seit Kriegsbeginn verdiente er kein eigenes Geld mehr und half deshalb im Heim und in der Landwirtschaft, soweit ihm das möglich war.

Von ihren drei Kindern, die sie gebar, verstarb eines bereits nach 10 Wochen, was sie den Folgen der sehr schweren Zangengeburt zuschrieb. Ihr Sohn Michael Friedemann kam am 29. September 1924 zur Welt. Ihre Tochter Rosemarie folgte ihm am 29. Januar 1926. Die ginge zur Zeit in Freiburg zur Schule und lebte dort in Pension bei einem Kriminalsekretär, während ihr Sohn gerade in Manzell am Bodensee bei Dornier ein Praktikum als Flugzeugbauer absolvierte. Er käme aber am 1. Mai zum Militär.

Anfangs glaubte ich, dass ich über seine Frau praktisch nichts in Erfahrung bringen würde. Jetzt weiß ich über Friedemaria Ehmann mehr, als über die meisten anderen Menschen dieser Welt. Nur wer Eugen Ehmann wirklich war, das kann ich noch nicht so recht formulieren.

Allerdings weiß ich jetzt, warum sich das Ehepaar Ehmann bei Ilse Lichtenberg mit der Widmung in dem Freskenbuch bedankte. Es waren die drei Monate zu überbrücken, die Friedemaria Ehmann in Waldshut in Untersuchungshaft verbringen musste. Ihr Mann hätte das alleine wohl tatsächlich nicht hinbekommen.

22 Das Sondergericht schreibt in den Urteilsgründen 1920

Mein Besuch in Großherrischwand

Am Donnerstag den 13.03.2014 starteten meine Inge und ich Richtung Schwarzwald. Während sie in Freiburg die, gefühlt ca. 100.000 Schuhgeschäfte, durcharbeiten wollte, tippte ich am Freitag früh morgens die Adresse von Herrn Friedemann Ehmann in mein Navigationssystem ein. Nach ca. 90 Minuten stand ich vor seiner Tür und wurde dort von ihm herzlichst empfangen.

Da ich mich noch am Vortag bei ihm anmeldete, lagen die Tagebücher seines Vaters schon für mich bereit. Der Stapel enthielt aber nicht nur die versprochenen sieben Stück. Der bestand zu meiner Verblüffung jetzt aus 19 Heften, die beinahe den gesamten Zeitraum von 1896 bis 1941 lückenlos nachwiesen. Ich konnte mein Glück kaum fassen.

Zu den leihweise überlassenen Tagebüchern legte er noch ein paar Fotos dazu, die ich behalten sollte. Dann führte er mich durch das Haus, in dem überall verteilt Graphiken und Gemälde seines Vaters hingen. Zum Schluss zeigte er mir eine Kommode, die jede Menge weiterer Graphiken, Zeichnungen und Skizzenbücher enthielt. Obendrein standen in einer Raumecke noch weitere Ölgemälde und zusammengerollte Kartons, Entwürfe und Vorzeichnungen zu einem Teil seiner Fresken in Originalgröße. Die zu sichten und zu fotografieren reichte die kurze Zeit meines heutigen Besuches absolut nicht. Einige wenige Aufnahmen mussten reichen. Auch von den Graphiken, die er mehrfach besaß, schenkte er mir 3 Stück. Für die möchte ich mich auch noch an dieser Stelle herzlichst bedanken.



Dr. Eugen Ehmann im Jahre 1921, Foto von C. Ruf in Zürich



Die Tagebücher des Dr. Eugen Ehmman

So sehr ich mich über diesen informationsträchtigen Stapel auch gefreut habe, so extrem wird für mich die Entzifferungsarbeit damit sein. Alle seine Hefte/Bücher beschrieb er in der damals üblichen deutschen Kurrentschrift. Grundsätzlich kann ich die lesen, aber nur, wenn jemand auch wirklich deutlich schreibt. Glücklicherweise begann er die Aufzeichnung in seinem neunten Lebensjahr und wohl auch nicht ganz freiwillig. Dadurch kann ich meine Lesekunst an seinen Anfängen schärfen, die er ja fast durchweg in knappen Worten und lesbar deutlich zu Papier brachte. Mit fortschreitendem Alter änderte sich das allerdings. Ich hoffe also, dass mein Training durch die Schriften seiner frühen Jahre darum ausreicht. Leicht wird das keinesfalls. Ich hoffe, dass ich mir dadurch keinen Dr.-Titel verdienen muss.



Ein winziger verträumter Blick in die Kommode mit Graphiken und Zeichnungen.



Ein auf dem Kellerboden ausgerollter Karton mit dem 1:1 Entwurf zu einem Fresko



Der alte Grabstein der Eheleute steht heute auf dem Grab ihrer Tochter Rosemarie.

Sein Sohn war gerne bereit mir die Stelle auf dem Friedhof von Herrischried zu zeigen, auf der heute der Grabstein von seinen Eltern steht. Das Grab selbst lag an einer anderen Stelle etwas höher am Berg und wurde schon vor ein paar Jahren von der Stadt aufgelöst. Dieser erhaltene Stein bestätigt allerdings sein tatsächliches Todesjahr mit 1963. Demnach stimmen die Aufzeichnungen der Stadt Herrischried, die in ihren Unterlagen noch 1959 ohne genauen Tag festgehalten hatten, nicht.



Sein Sohn führte mich auch um das ehemalige Kinderheim herum.



Auf der Straßenseite befindet sich heute noch ein, leider übermaltes, Fresko von Christi Geburt. Die heutigen buddhistischen Eigentümer maßen dem Wandgemälde aber offensichtlich keinen Wert bei.



1935 malte Eugen Ehmman dieses recht große Ölgemälde als einen Ausschnitt aus einem Fresko zu den vier Jahreszeiten. Das restaurationsbedürftige Werk zeigt seine Frau.



Unter anderem machte mir Herr Ehmman diese Kohlezeichnung von 1920 zum Geschenk.

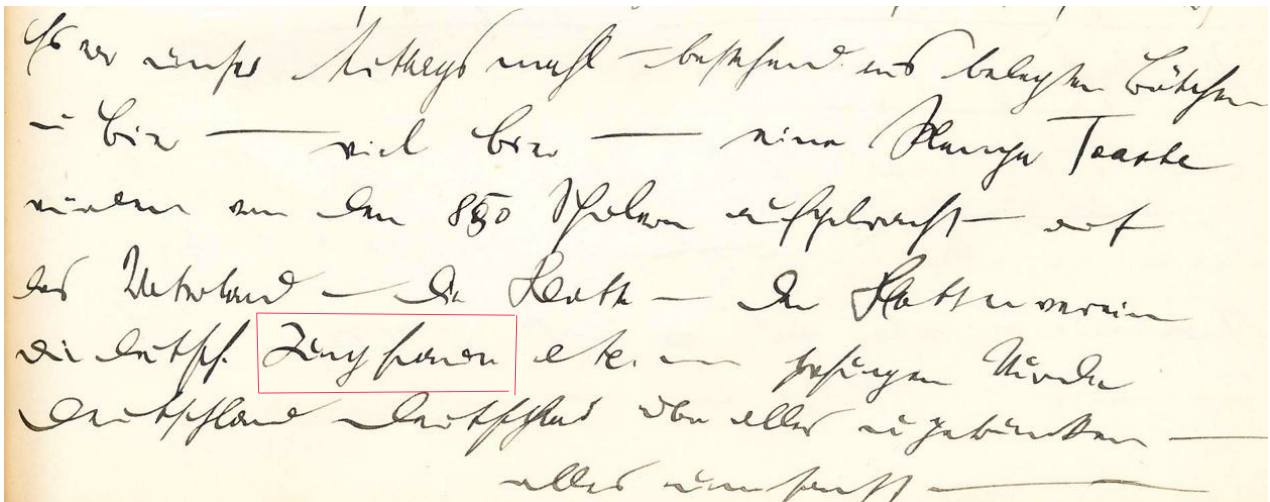
Die Tagebücher des Dr. Eugen Ehmann

Vorbemerkung

Gleich zu Beginn möchte ich erklären, wie ich die Tagebücher übertragen habe. Am Anfang habe ich die Textpassagen eher zusammengefasst und in eigenen Worten wiedergegeben. Später bin ich dazu übergegangen den Text doch eher wörtlich umzusetzen. Diese Stellen setzte ich in Anführungszeichen. Allerdings gelang es mir nicht jedes Wort zu enträtseln. Solche Begriffe stehen als (?) im Text. In manchen Fällen war ich mir auch teilweise sicher. Dann steht da vielleicht (Beispiel). Auch habe ich von der alten Schreibweise abgesehen: That schreibt man heute Tat. So steht das dann da auch. Komma und Punkt setzte man früher scheinbar völlig anders, oder Eugen nahm da keine Rücksicht drauf. In vielen Fällen steht dann nur ein „-“, oder auch gar nicht. In einigen dieser Fälle konnte ich mich nicht beherrschen, da habe ich dann einen Punkt oder ein Komma nachgetragen und den eventuell neuen Satz mit einem Großbuchstaben angefangen. Viele Tage ließ ich einfach unter den Tisch fallen, damit der Text etwas kürzer erscheint. Wenn ich allerdings der Meinung war, dass man aus seiner Aufschreibung Eugens Entwicklung, die damalige Zeit, oder andere Umstände erkennen kann, dann nahm ich von einer Verkürzung Abstand. Darum ist von den Tagebüchern doch noch ein reichlicher Teil, sogar das Allermeiste, übrig geblieben.

Die Übertragung in die lateinische Schrift

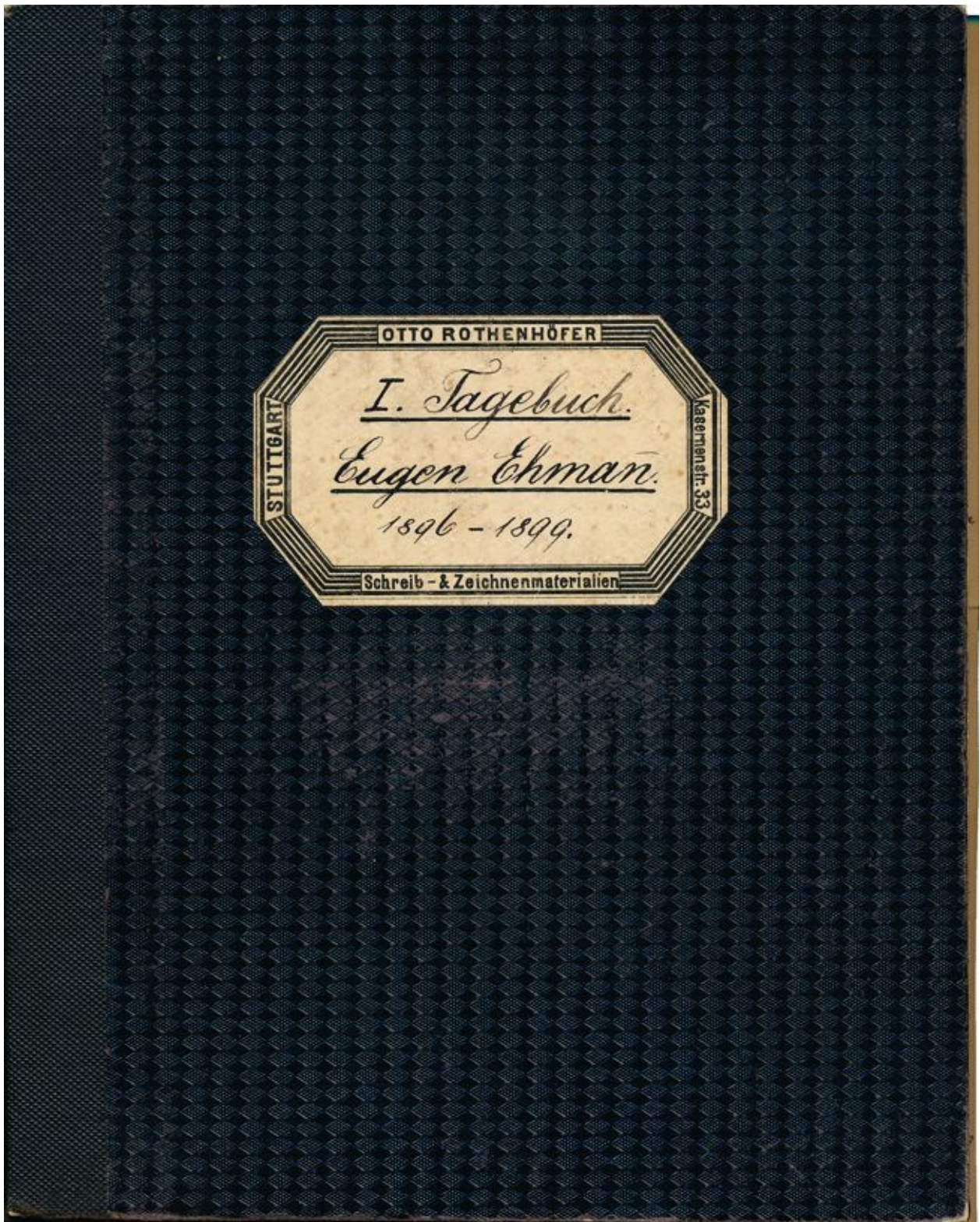
Ich kann nicht sagen, dass mir das Übertragen seiner sich ständig weiter entwickelnden Handschrift wirklich leicht fiel. Gegen Abend, wenn ich schon nicht mehr voll konzentriert lesen konnte, verschloss sich mir der Text komplett. Da hätte jemand durchaus behaupten könnten, Eugen schreibe ab hier in Hieroglyphen. Ich hätte es geglaubt. Am nächsten Morgen konnte ich dann genau diese Textstellen in der Regel ohne übermäßige Probleme wieder erkennen. Ganz einfach erschien mir jedoch keine einzige Zeile. Viele Worte ergaben sich nur aus dem Zusammenhang. Deswegen konnte ich oft ganze Zeilen nicht entziffern, wenn er z. B. nur einen kleinen Teil davon mit einem Dokument überklebte, wie des öfteren geschehen.



Schriftprobe mit nicht erkanntem Wort (Jung?) aus Tagebuch XII, eine Schulfahrt nach Hamburg und Kiel (25.05.1904)

Natürlich konnte auch ein vorhandener Rechtschreibfehler das Erkennungsergebnis extrem negativ beeinflussen. Aber ich denke, das Resultat meiner Bemühungen kann sich, bei allen Schwierigkeiten, doch durchaus sehen lassen.

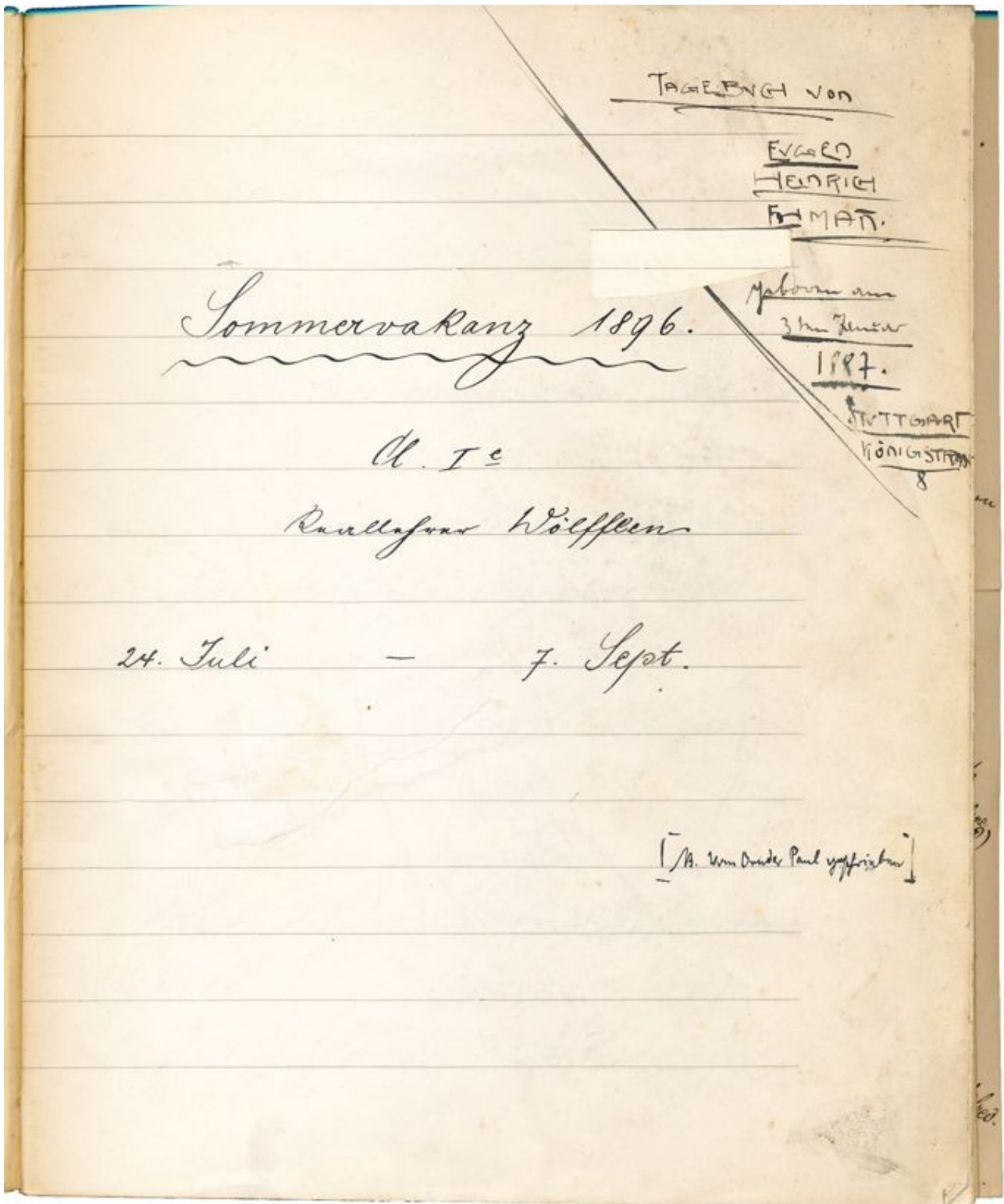
I. Tagebuch



Damit fing alles an.

Höchstwahrscheinlich überreichte man dem kleinen Eugen dieses Buch mit der Auflage es gewissenhaft zu führen. Und wie man darin gut verfolgen kann, tat er das auch genau für den

Zeitraum seiner Sommerferien 1896.



Das Titelblatt sagt: Sommervakanz 1896, Klasse I^c, Reallehrer Wölfflen, 24. Juli – 7. Sept.
Tagebuch von Eugen Heinrich Ehmman, geboren am 3. Januar 1887, Stuttgart Königstr. 8

— 1896. —

1.

Stuttgart, den 24. Juli. (Freitag).

Aufgestanden: 8 h.

Mutter: Tischart.

8 9 h: Frühstück.

9 h: Im Garten auf dem Rasen
gegangen.

10 h: Was meine Kleider gewaschen.

11 h: Im Küchlein gewaschen.

11 1/2 h: Gasse.

12 h: Im Garten die Blumen
gegangen.

Im Mittag gegessen.

1 h: Mit Mutter u. Karl gehen
gegangen.

2 h: Im Garten die Blumen
gegangen.

Sam 21. August. (Freitag).

Aufgestanden: 4 h.

Mittag: Freit.

5 h: Geprüft.

1 h: Im Garten Schmetterlinge
gefangen.

3 10 h: Im van Consume.

10 h: Geprüft.

11 h: Im Garten die Käse
geprüft.

Zu Mittag gegessen.

1 h: Im van Consume geprüf.

3 5 h: Geprüft.

5 h: Im van Consume
geprüft.

Geprüft.

Eigentlich nicht weiter erwähnenswert, ist es doch die älteste Skizze, die ich von Eugen Ehmann bisher gesehen habe. Er zeichnete am 21.08.1896 die wesentlichen Elemente seines selbstgebauten Drachens. Im Übrigen stand er heute um 7 Uhr auf. Es ist dies schon seine 40. Seite.

Die Hauptbeschäftigung, die ihm in diesen Ferien aber wohl besonders viel Vergnügen bereitete, war das Fangen von Schmetterlingen.

Wie schon erwähnt, legte er sein Tagebuch nach den Sommerferien wieder in den Schrank und fasste es auch erst ein Jahr später wieder an. Scheinbar zwang man ihn auch 1897 dazu, jetzt in der Klasse II^e, diese Ferien-Dokumentation wieder aufzunehmen.

In diesem Jahr fing er an sich stundenweise mit dem Malen zu beschäftigen. Zusammen mit seinen Freunden baute er sich sogar eine Camera Obsura. Und er begann Rad zu fahren. Mit seinen zehn Jahren gewann er beim Croquet fünf Zigaretten, die er auch höchstselbst aufrauchte.

Eigentlich stellte er die Tagebuchschreiberei am Ende der Sommervakanz wieder ein. Doch ergänzte er das Buch im Oktober und im November noch um die Beschreibung von zwei Radtouren.

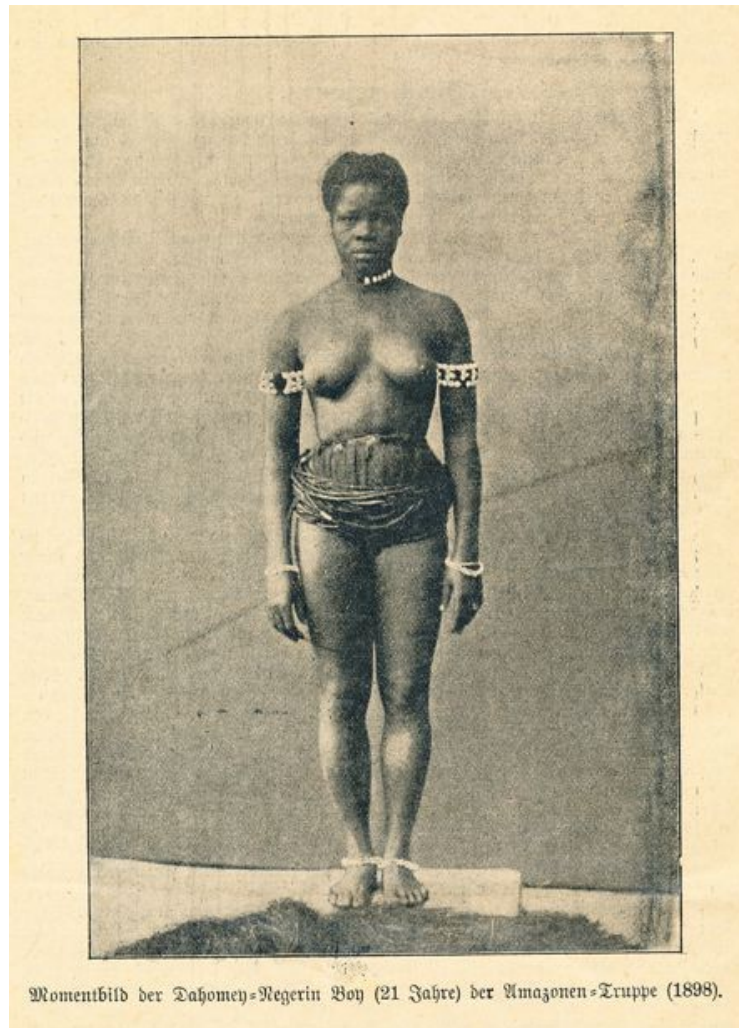
1898 wartete er auch nicht bis zu den Sommerferien, sondern begann seine Eintragungen am 25. März. An dem Tag erhielt er seinen ersten Geigenunterricht. In lockerer Reihenfolge blieb er von nun an seinem Tagebuch treu. Geigenstunden und für ihn außergewöhnliche Ereignisse trug er darin regelmäßig ein, wie zum Beispiel den Besuch bei der Vorstellung der Amazonen im zoologischen Garten vom 18.05.1898. Er legte seinem Tagebuch sogar das Programmheft bei, für das er 10 Pf gab.



Beilage 1 zu seinem 1. Tagebuch

Wie er schrieb, hielt er von der Aufführung nichts, weil sich darin immer alles wiederholte. Trotzdem sah er sich die um 3 Uhr und um 5 Uhr gleich zweimal an. Das Programmheft, das 20 Seiten enthält, beschreibt darin Dahomey, das Land der schwarzen Amazonen, eine Skizze von Land und Leuten. Neben dem Text enthält es auch sieben Illustrationen. Zwei davon sind gedruckte

Fotos.



Illustrations-Foto aus Dahomey, das Land der schwarzen Amazonen²³

Und eines davon ist dieses. Vielleicht empfand Eugen die Vorstellung doch nicht so schlecht, wie er das niederschrieb. Zweimal in dieselbe Schau zu gehen, das ging schon.

Die Sommervakanz des Jahres 1898 dauerte vom 20. Juli bis zum 7. September. Er befand sich jetzt in der Klasse III^c bei Reallehrer Botterer. Am 21. Juli hatte er aber trotzdem seine mündliche Prüfung in Französisch, Rechnen und Geschichte abzulegen.

Er spielt viel Violine erhält auch weiter Geigenstunden und schreibt, dass er im Bett stenographierte. Radfahren bleibt aber wohl seine Leidenschaft dieses Sommers. Wann immer es möglich ist leiht er sich ein Fahrrad eines Freundes und fährt kleine und große Strecken. Ein eigenes Rad besitzt er scheinbar noch nicht.

Nach den Sommerferien schläft das Tagebuch eigentlich wieder ein. Allerdings hält er alle seine abgeleiteten Geigenstunden fest. Überhaupt nimmt er in das Tagebuch nur Dinge auf, die ihn selbst betreffen. Davon gibt es nur zwei Ausnahmen.

Am 10. September 1898 wird Sissi, die Kaiserin von Österreich, ermordet. Er klebt dazu sogar das Extrablatt des Schwäbischen Merkurs, das zu diesem schrecklichen Ereignis erschien, in seine Aufzeichnungen mit ein.

²³ Woerl, Leo, Dahomey, das Land der schwarzen Amazonen, Woerl's Reisebücher-Verlag, 1898, Würzburg Leipzig

Schwäbischer Merkur

Stuttgart, Samstag 10. Sept.

Extrablatt.

Musgegeben Abends 7 Uhr.

Telegramm.

* Genf 10. Sept. Die Kaiserin von Oestreich ist hier ermordet worden.

* Genf 10. Sept. Die Kaiserin von Oestreich wurde heute Mittag am Landungssteg bei dem Hotel Beaurivage von einem italienischen Anarchisten mittelst Stilets in die Herzgegend gestochen und verstarb alsbald im Hotel, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Oestreich, geb.

24. Dez. 1837 zu München, 2. Tochter des Herzogs Maximilian Josef in Bayern, wurde 24. April 1854 zu Wien mit Kaiser Franz Josef I. vermählt, 8. Juni 1867 zu Budapest als Königin von Ungarn gekrönt.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Elben in Stuttgart.
Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Karl Elben daselbst.

Beilage 3 zu seinem 1. Tagebuch

Darüber hinaus berichtet er sich selbst, dass am 29. Oktober 1898 die Vermählung von Prinzessin Pauline mit dem Erbprinzen Friedrich zu Wied stattfand. Am selben Tag unternahm er mit Freunden eine längere Radtour nach Altbach.

Am Donnerstag den 17. Februar 1899, abends um 10 Uhr, verstarb der Französische Präsident Faure.

Doch am 12. April 1899 notierte er eine Begebenheit, die auch heute noch als extrem aktuell gilt. Es war der letzte Tag seiner Osterferien. Er hielt sinngemäß fest: Etwa um 2 Uhr fuhr ich mit dem Rad am Hotel Viktoria vorbei, um Rechnungen (von A. R.) zu bezahlen. Dort fuhr ich voller Freude vorbei (ein wenig schnell), weil ich dafür 2 Mark bekommen hatte. In der Friedrichstraße stand ein Polizeidiener und schrieb mich wegen schnellem Fahren auf.

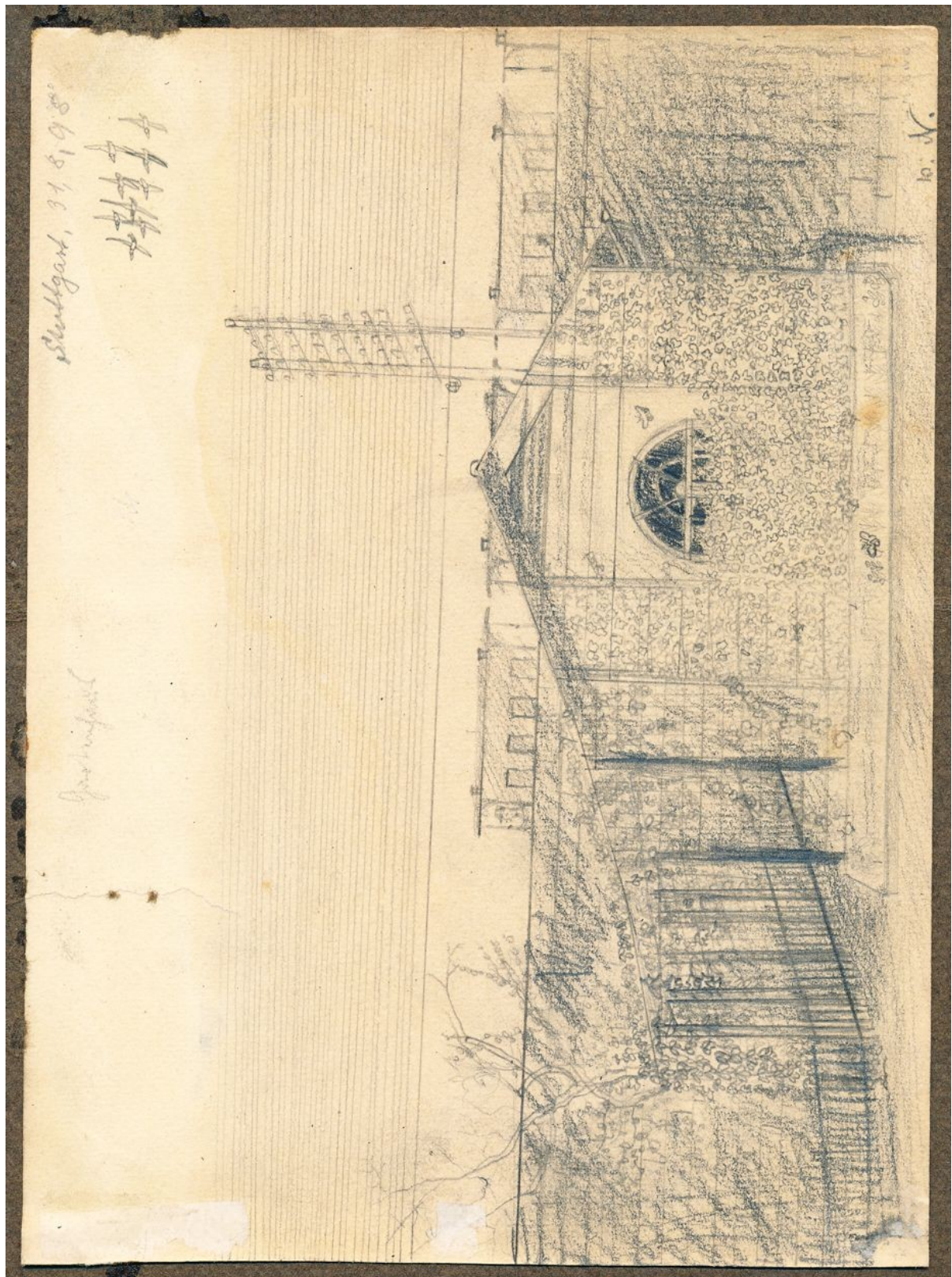
Der Fall wurde erst am 22. Juni entschieden. Eugen sollte dafür 8 Mark bezahlen. Nach Verhandlung seines Papas mit dem zuständigen Kommissär, setzte dieser die Strafe auf 2 Mark herunter. Bis zur nächsten Sommervakanz hielt er jetzt wesentlich mehr persönliche Wichtigkeiten in seinem Tagebuch fest, als früher.

Radarkontrollen haben also doch eine Vergangenheit!

Die nächsten Sommerferien begannen am 20. Juli 1899 und dauerten bis zum 9. September. Er besuchte jetzt die Klasse IV^a bei Oberreallehrer Enßlen. Allerdings musste er noch am 21. Juli in die mündliche Prüfung für Rechnen, Naturgeschichte und Französisch. Seine Ferien verbrachte er in Unterurbach.

Fotografieren und Entwickeln beherrschte er damals schon längst. Aber auch noch heute sollten die 8 Aufnahmen entwickelt werden, die Paul von seiner Radtour (auf einem Opel III) von Friedrichshafen nach Mailand und zurück mitbrachte. Das dauerte von halb elf bis um um viertel vor fünf.

Bisher fing er in jeder dieser Ferien Unmengen an Schmetterlingen und spannte die auf, wie man



Zwischen separaten Skizzen fand ich diese, die Eugen Ehmam am 31.08.1898 vom Gartenhaus im Hof machte. Er war damals 11 Jahre alt. Eine frühere Skizze fand ich bisher noch nicht.

Bleistift auf Papier, ca. 15 x 20,5 cm, auf braunen Karton geklebt ca. 25 x 34,5 cm.
Gartenhaus, Stuttgart 31.8.98

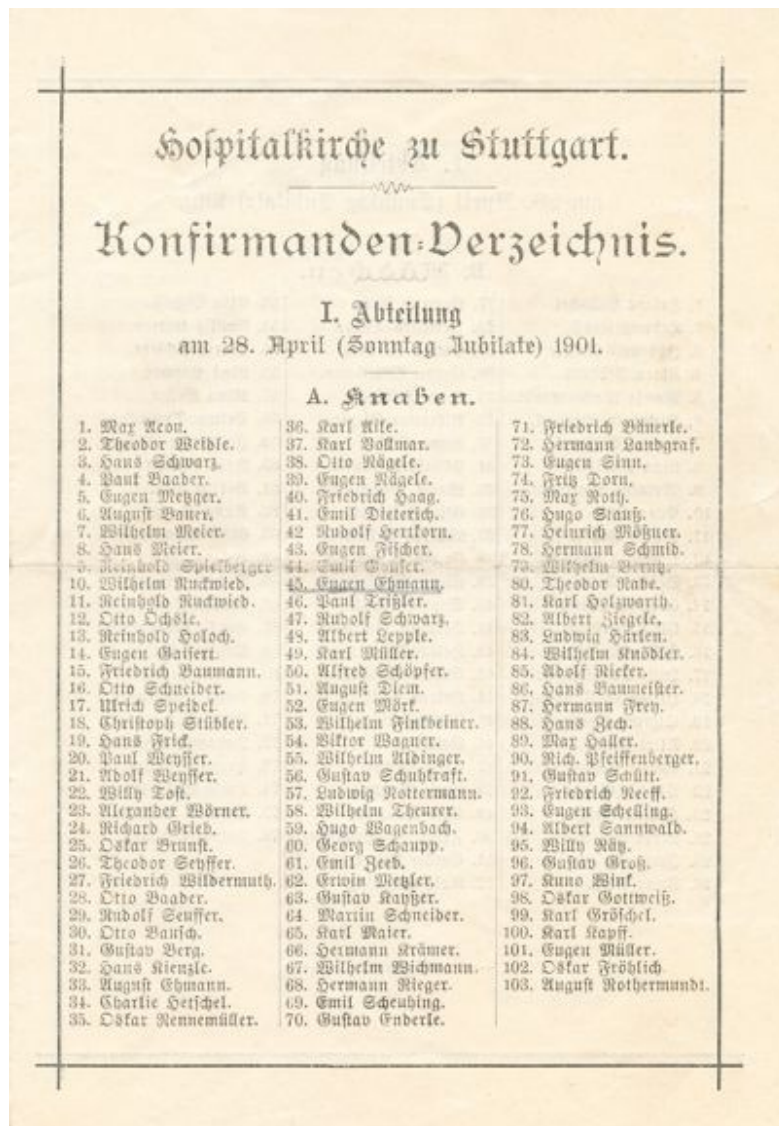
das als Schmetterlingsammler so macht. Auch seine Freunde taten ihm gleich. Wozu man eine derartige Menge an Schmetterlingen präpariert, bleibt mir verborgen. Der zur Aufbewahrung dieser Anzahl benötigte Platz sprengt jedes private Lager.

Am 27. Juli schreibt er, dass er das Haus von Frau Bas abzuzeichnen angefangen hätte. Dazu verweist er auf sein separates Skizzenbuch.

Sein erstes Tagebuch endet auf Seite 350. Das Zweite fehlt leider in der Reihe, während die nächste Nummer auf Seite 697 beginnt und den Zeitraum vom 12. April bis zum 11. August 1901 umfasst. Scheinbar besitzt er jetzt ein eigenes Rad.

3. Tagebuch

Am Sonntag den 28. April 1901 erlebte der vierzehnjährige Eugen in der Hospitalkirche von Stuttgart seine Konfirmation.



1. Seite des vierseitigen Konfirmanden-Verzeichnisses
Eugen Ehmann steht an 45. Stelle

Als er in dieser Sache dem Stadtdekan einen Tag später Geld brachte, fragte dieser ihn, was er später denn einmal werden wolle. Eugen antwortete: „Architekt!“

Gustav arbeitet seit einem Jahr in Leonberg im Kameralamt als Finanzpraktikant. Er kommt jeden Sonn- und Feiertag nach Stuttgart. Deshalb sollte am 16. Mai, dem Himmelfahrtsfest, ein Gegenbesuch stattfinden. Während Karl mit einigen anderen den Weg zu Fuß zu bewältigen gedachten, plante Eugen dafür sein Fahrrad ein, dass für ihn offensichtlich ein wirkliches Stück mobiler Freiheit bedeutete. Durch seinen erheblichen Geschwindigkeitsvorteil durfte er auch ca. 2 Stunden länger in seinem Bett liegen bleiben, als die anderen.



Bereits auf dem Rückweg, oben auf dem Engelsberg am Römerturm nahm wahrscheinlich Karl ein Foto der Besuchertruppe, inklusive Gustav (ganz rechts) auf.

Leider notiert er bislang nicht, wer da an welcher Stelle zu sehen ist. Es müssen neben Gustav Ehmann aber Eugen, ein gewisser Daimling, Alfred Böld, Eugen Bayer, Otto und Alfred Bl. sein. Wie 14 ½ sieht eigentlich nur der kleine Blonde in der hintersten Position aus. Das sollte wohl der Radfahrer auf dieser Aufnahme sein.

Der nächste Eintrag ins Tagebuch befasst sich mit dem großen Pfingstausflug 1901, der über Pforzheim und Karlsruhe zum Rhein ging und die Räder auch nach Speyer, Ludwigshafen und Mannheim laufen ließ. Ein mehrfach verschlissener, nicht mehr reparierbarer Reifen zwang Otto dazu, die Reise hier auf der Eisenbahn zu beenden. Auch das umständliche Fotografieren, gelang damals noch nicht mit der erhofften Zuverlässigkeit. Weiter ging es Richtung Heidelberg, wo man in der goldenen Rose noch gerade ausreichendes Quartier für sie bieten konnte. Am Pfingstmontag fuhren sie über Heilbronn und Ludwigsburg wieder nach Stuttgart zurück.

Die Sommervakanz 1901 dauerte vom 20. Juli bis zum 7. September. Er erlebte die als Schüler der Klasse VI^a bei Herrn Prof. Hils.

Eugen erwähnt, dass er am 22. Juli, sonntäglich gekleidet, in die Zeichenausstellung der Schule ging. Zu der steuerte er selbst zwölf Blätter bei. Nur eines von ihm hängt man nicht.

Allmählich merkt man, dass sich die Interessen Eugens wandeln. Während er noch vor einem Jahr überwiegend Schmetterlinge fing, tritt diese Beschäftigung 1901 völlig in den Hintergrund. Er verbringt seine freie Zeit scheinbar hauptsächlich mit Radfahren. Seiner Violine bleibt er trotzdem noch treu. Erstmals schreibt er über eine seiner Zeichnungen. Erika von gegenüber wird jetzt der Umgang mit ihm verboten, weil die beiden sich gut zu sein scheinen. Es schickt sich in dem Alter halt nicht mehr. Er arbeitet lange Radtouren aus und zieht die auch durch, wenn er genug Geld zusammen hat. Überhaupt scheint es seinen Eltern finanziell nicht schlecht zu gehen. Fast bin ich der Meinung, dass sich deren Kinder außergewöhnlich viel erlauben können und auch selbst recht bevorzugt wohnen. Ganz deutlich wird das in Eugens Tagebuch bis jetzt leider nicht. Es sind halt die ihm schon immer bekannten Familienverhältnisse, in denen er da wohnt. Für ihn sind die deshalb auch nicht weiter berichtenswert.

4. Tagebuch

Es beginnt am 12. August 1901. An diesem Tag befand er sich noch auf einer längeren Radtour, die ihn unter anderem auch nach Baden–Baden führte. Dort besuchte er seinen besten Freund Alfred Reiniger, der dort zu einer Kur weilte. Auffällig ist, dass er sein Fahrrad auch während einer Radreise sehr häufig putzen, ölen und schmieren musste. Einerseits lag das an den damals noch sehr schmutzigen Straßen und natürlich an der noch nicht sehr weit entwickelten Fahrradtechnik. Dieser Umstand zwang ihn natürlich auch dazu, dass er bei Bergfahrten sein Zweirad oft hinauf schieben musste. Eine Gangschaltung besaß sein Rad selbstredend auch nicht.

Immer wieder nahm er Geigenstunden, oder übte mit dem Instrument alleine oder in einer kleinen Gruppe.



Am 13. August 1901 ließ sich Eugen von Karl vor dem Gartenhäuschen (Gartensäule) mit seiner Violine im Arm aufnehmen.

Zwei Tage später pauste Eugen für Karl ein Grundrisschens.

An sehr vielen Tagen hält er in seinem Tagebuch ausdrücklich fest, dass er sich abends die Zähne geputzt hat. Offensichtlich galt es so etwas Außergewöhnliches zu erwähnen.

Am. 19. August radelte er mit Willi und einem weiteren Freund zum Ebnisee, in dem Männer und Frauen gemeinsam baden würden.

Seine nächste Tour nach Wildbad startete schon am 24. August. Anfangs begleiteten ihn Willi, der aber später Richtung Böblingen abbog, und nachher Paul, aber zumindest der konnte seinem Tempo überhaupt nicht folgen.



Einen Tag später nahm er dieses Bild von der Trinkhalle in Wildbad auf.

Abends, vor dem Zubettgehen oder auch morgens, las er manchmal noch im *Simplicissimus* oder in den *Fliegenden Blättern*.

Natürlich steht die Frage im Raum, wie es Eugen möglich sein konnte, seine freie Zeit derartig unabhängig, sportlich und gebildet zu gestalten. Leider fehlen mir ganz konkrete Angaben zu seinem Elternhaus. Aber die wenigen Informationen, die ich zu diesem habe, sagen, dass sein Vater als Angestellter im Dienste des Württembergischen Königs Wilhelm II. stand. Möglicherweise diente er unter ihm im Finanzministerium. Eugen besaß mindestens folgende Geschwister. Dazu gehörten in jedem Fall Karl, Max, Paul, Gustav, Julia, Marie und Luise.

+ Kopf im Gießen
vor der Delle.

am 1. August
(Bzgl. v. ...)

Am 1. 4 L ging ich zum Garten zu Alfred - und fand
folte den Apparat und das Rad und nahm Alfred
mit Laubharperich:



Alfred der Anfertiger gemacht folte, wurde ich den Teil
frucht in gut den Apparat Alfred, damit appretan sein
alle mit demselben futen im Garten.

Hier den Apparat sollte ich mich Alfred mit dem
Rad in den Garten, wo er von ihm mit den kleinen
Körpern, als Alfred zu mir gekommen sei, so wie

Seite 866 des Tagebuches von Eugen Ehmann

Er fotografierte Alfred, vor dem Garten der Villa Anna, wohl mit seinem eigenen Fahrrad. Diesmal verbrachte Alfred dort einen Kuraufenthalt.

Deutlich erkennt man die Weiterentwicklung seines Schriftbildes gegenüber den damaligen Anfängen seines Tagebuches mit nur 9 Jahren. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits 14 ½ Jahre alt.

Auf der nächsten Seite vom 3. September 1901 beschreibt Eugen, dass er mit Alfred zuerst in die Kirche von Freudenstadt ging, um sich dort den sehr gut geschnitzten Christus am Kreuz anzusehen, bevor sie den Lesesaal des Rathauses besuchten, um dort ein Relief von Alt-Freudenstadt zu betrachten.

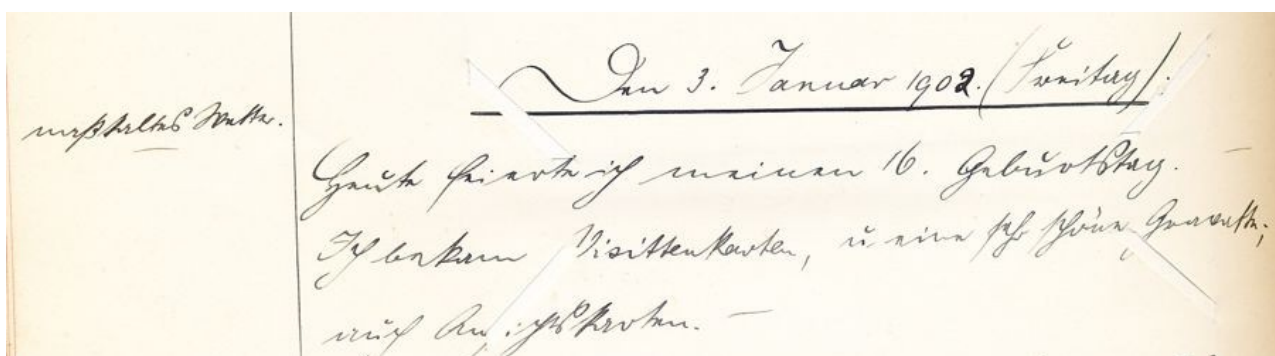
Am 5. September traf er nach seiner langen Reise wieder in Stuttgart ein. Einen Tag danach endeten die Sommerferien. Alfred kam erst einen Monat später aus seiner Kur zurück.



Die Villa Anna in Freudenstadt

5. Tagebuch

Sein 5. Tagebuch beginnt er am 24. Dezember 1901 auf Seite 886 zu schreiben. Zur Bescherung dieses Tages erhält er eine Taschenuhr, Kragenschoner und eine Krawatte. Alfred freute sich über eine stehende Dampfmaschine für sagenhafte 30 M. Bereits wenige Tage später am 3. Januar 1902 kam zu Eugens Alter wieder ein Jahr hinzu.



Interessanterweise schreibt er auf Seite 898, dass er heute 16 Jahre alt geworden wäre. Da er aber 1887 geboren wurde, komme ich nur auf 15 Jahre, es sei denn, dass früher der Tag der Geburt mitzählte.



Die Rückseite seines Elternhauses auf der Königsstr. 8 in Stuttgart. Das Foto stammt aus Alfreds Bestand, den er entsorgen wollte. Eugen rettete davon ein paar Filme für sich selbst und zog die ab.

Am Morgen um 1 Uhr des 20. Januars 1902 weckte Karl ihn auf: „Das Hoftheater brennt!“

„Ich sprang sogleich auf und sah den Königsberg hell erleuchtet. - Sogleich schaute ich zur Königsstraße hinaus; Ay, das Theater! Der ganze Dachstock stand in Flammen.- Ich zog mich an und schaute dann dem schaurig schönen Schauspiel zu. - Einige Abteilungen Dragoner (zu Fuß) passierten im Laufschrift unser Haus, sie mussten bei den Rettungsarbeiten helfen, später kam auch eine Schwadron berittener Dragoner vorbei, diese mussten die zuströmenden Zuschauer zurückhalten. - Ein Wagen nach dem anderen fuhr voll mit Kleidern, Kostümen etc. in den Marstall ein. - Die Eltern wurden aufgeweckt und gingen dann hinüber. Im Marstall war bald überall Licht. Der Brand verbreitete sehr viel Wärme und brennende Fetzen etc. flogen bis in die Nähe von unserem Haus. Das Günstige an der Sache war, dass es windstill war, sonst wäre es unter Umständen schief gegangen. Wir sahen sehr schön hinüber; - später gingen Karl und ich auf den Trockenboden hinauf, von hier aus sahen wir die Sache noch besser, dann bald war der obere Teil völlig eingestürzt, so dass man von unten fast gar nichts mehr sehen konnte. -

Wir hatten aber nicht nur eine schöne Aussicht auf den Hoftheaterbrand, wir sahen auch sehr hübsch in das erleuchtete Zimmer von (?) Herr Ruoffs, diese streckten sich auf den großen (?) hin. So mit dem einen Auge zum Hoftheaterbrand mit dem anderen aber auf Erika gerichtet, verging die Zeit. Wir blieben noch bis die Wand gegen das Maschinenhaus vollends zusammenstürzte, die Familie Ruoff hatte sich auch wieder zu Bette gelegt, so gingen auch wir (nach 4 Uhr) wieder zu Bett.

Den ganzen Tag über waren die Feuerwehrleute noch beschäftigt. - Das Übrige ist aus den beiliegenden Zeitungsausschnitten ersichtlich.“ [Leider fand ich keine]

In dieser Berichtsperiode schreibt er immer häufiger, dass er malen oder zeichnen würde. Leider fehlen im Tagebuch ein paar Kostproben. Es gehört wohl auch ein Skizzenbuch aus dieser Zeit dazu. Ein Thema von ihm scheinen Gnome zu sein. Oder er malte zum Beispiel am 2. April 1902 eine Postkarte mit einer Libelle auf Schilf sitzend in natürlicher Größe bei Abendstimmung. Postkarten zeichnete er häufiger oder gab denen eine fotografische Basis.

Die Bilder und Postkarten zum Hoftheaterbrand entstammen nicht dem Tagebuch von Eugen Ehmann. Sie dienen nur der zeitentsprechenden Dokumentation des unglückseligen großen Brandes.



Der Brand des Königlichen Hoftheaters in Stuttgart²⁴

„In der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1902 fiel das altherwürdige Lusthaustheater am Schloßplatz, das anderthalb Jahrhunderte seine Bestimmung erfüllt und die denkbar größten künstlerischen Wandlungen, von den Jommellischen Oper bis zum Nachwagnerschen Tondrama, vom französischen Komödienspiel bis zu den Kundgebungen des modernen Naturalismus, erlebt hatte, dem verheerenden Elemente zum Opfer. Sonntag Abend waren die letzten Töne der Meistersinger verklungen, gleich nach Mitternacht brach auf ungeklärte Weise im Nordgiebel unter dem Dache ein Brand aus, der, mit rasender Geschwindigkeit um sich greifend, binnen fünf Minuten den Bühnenraum in ein Flammenmeer verwandelte und in wenigen Stunden das Gebäude von Grund aus zerstörte. Ein unersetzlicher Verlust an Dekorationen, Requisiten, Materialien aller Art, insbesondere an kostbaren Kostümen, war zu beklagen. Und mitten in der Spielzeit sah sich die Theaterleitung plötzlich vor ein unentwirrbares Chaos gestellt. Der König faßte sofort den hochherzigen Entschluß, alle Verträge, zu deren Kündigung ihn die Katastrophe berechtigt hätte, aufrecht zu erhalten.“²⁵

²⁴ Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, M 703 R343N2

Druck: Verlag G. Hauffler, Stuttgart

²⁵ Krauß Rudolf, Das Stuttgarter Hoftheater von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, J. B. Metzlersche



Diese Grußkarte lief bereits am 24.01.1902 von Stuttgart nach Schwenningen.
 „Lieber Vater. Es geht mir in der Schule immer besser. Gruß Willy. Grüß Eugen“



Diese Karte beförderte die Post am 31.01.1902 von Stuttgart nach Dörzbach bei Künzelsau.
 „L. Frau Burkert. Gedenken Sie noch der schönen Stunden, die wir vor Jahren zwar nicht im

Buchhandlung und Buchdruckerei, G.m.b.H., Stuttgart, 1908, Seite 317

Musentempel verlebten, aber in den Anlagen, als Sie mich mit der I. Auguste öfter nach Canstatt begleiteten. Wie geht es Ihnen, Ihrer Familie u. der I. Auguste?
Auguste soll noch etwas von sich hören lassen.
Herzlichen Dank für Ihre schöne Karte.
Mit freundlichen Grüßen Ihre
E...“



Ungelaufene Ansichtskarte mit dem Blick in den verheerend vernichteten Zuschauerraum des Theaters.



Diese Postkarte schickte der Absender nur ganz zwei Tage nach dem Brand nach Hannover.

Aber im Gegensatz zu vielen Beschreibern solch eines Schreckensbildes, von denen ich eine Karte lesen konnte, zeigt dieser wenigstens seine Betroffenheit: „Sie müssen wohl auch von dem schrecklichen Theater-Brand hier gehört haben. Es ist ganz schauerhaft wie das Gebäude jetzt aussieht, man kann es hier auf der Karte gut erkennen. Es grüßt Sie bestens - B. Kücker“²⁶



Genauso schnell war dieser Sensationsbenachrichtiger²⁷

²⁶ http://www.andreas-praefcke.de/carthalia/germany/stuttgart_hoftheater_old.htm

²⁷ http://www.vonzeitzuzeit.de/index.php?template=bild&media_id=8326

Eingestellt durch: Karl-Eberhard Schulz am 26.12.2013

"22.1.02.

Liebe Eltern!

Hier sende ich Euch noch nachträglich eine Ansicht vom hiesigen Brande. Gestern ist es mir durch eine List gelungen in das Innere des Theaters zu kommen. Es sieht jämmerlich aus. Näheres folgt.

Mit Gruß
Albrecht“

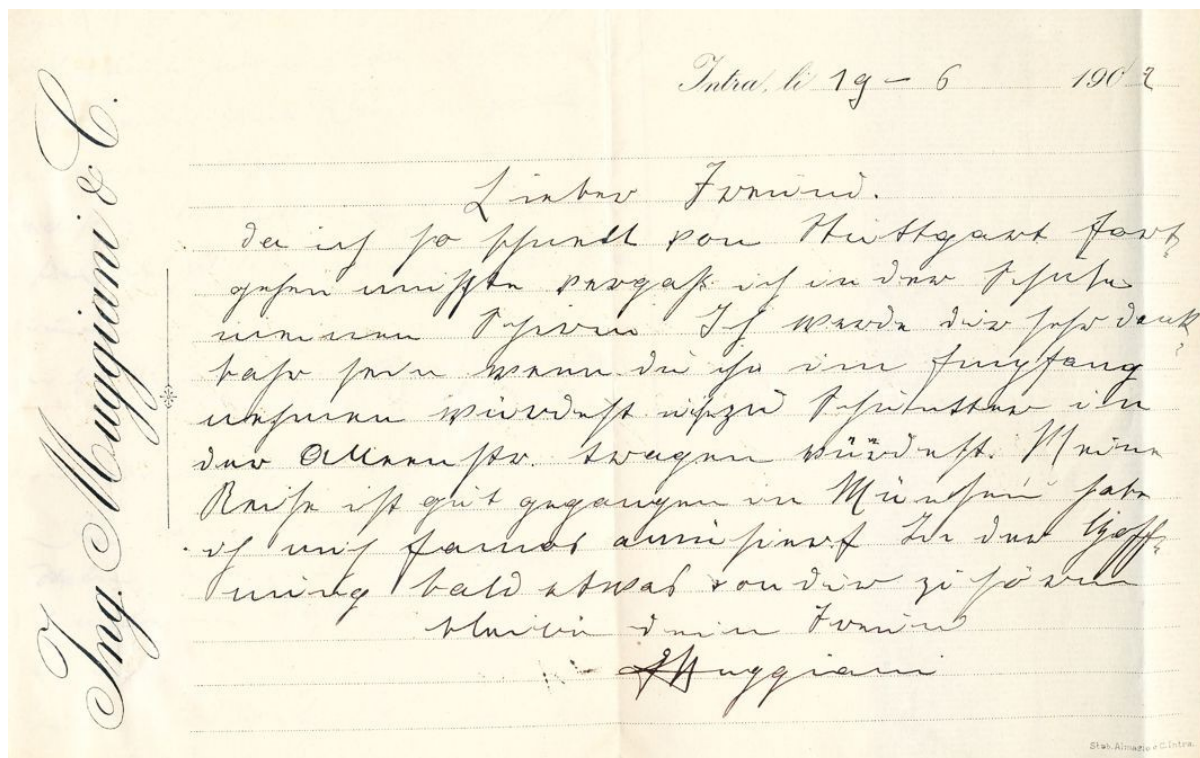
Andere, siehe ganz oben, bestückten die auf Postkarten verbreiteten aktuellen Bilder der noch warmen Theaterleiche lediglich mit freundlichen Grüßen oder völlig anderen Nachrichten, ohne nur mit einem einzigen Wort des schrecklichen Ereignisses zu gedenken. Vielleicht fanden sie auch nur keine passenden Worte. Die niederschmetternden Motive vermochten wohl natürlich auch für sich sprechen.

Der Verlagskünstler für diesen Kartenentwurf entwickelte sein dramatisches Motiv wohl in kürzester Zeit aus einer schon vorhandenen älteren Theateransicht, denn die Karte musste bereits einen Tag nach dem Brand gedruckt werden. Geschwindigkeit entschied auch damals schon über geschäftlichen Erfolg oder Misserfolg. Wie oben zu sehen, beeilten sich nämlich auch die eifrigen Konkurrenten keine Sekunde ungenutzt verstreichen zu lassen.



Dieses Foto sollte auf einer Postkarte zur großen Pfingstradtour 1902 erscheinen. Die Reise fiel aber buchstäblich ins Wasser. Die wollte er aber bei nächster Gelegenheit nachholen.

„Am 31. Mai 1902 traten die Stuttgarter Straßenbahnbediensteten in den Streik. Der dauerte bis zum 8. Juni. Dann fuhren die Straßenbahnen wieder auf allen Strecken. Die streikenden Bediensteten waren wieder froh zu den alten Bedingungen zum Dienst genommen zu werden. Alle alten Straßenbahner konnten nicht mehr genommen werden, da man die neu eingestellten nicht mehr fortschicken konnte.“



Am 19. Juni 1902 schickte sein italienischer Mitschüler, Muggiani, an Eugen einen Brief.

„Lieber Freund.

Da ich so schnell von Stuttgart fort gehen musste, vergaß ich in der Schule meinen Schirm. Ich werde Dir sehr dankbar sein, wenn Du ihn in Empfang nehmen würdest u. ihn zu Schuster in der Alleestr. tragen würdest. Meine Reise ist gut gegangen in München habe ich mich famos amüsiert. In der Hoffnung bald etwas von Dir zu hören

(?... ?... ?...)
Muggiani“

„Am Samstag den 12. Juli feierte ich mit Muggiani einem offiziellen Abschied im englischen Garten.

- Muggiani wollte nicht bis zum offiziellen Schluss hier bleiben, doch ohne weiteres konnte er auch nicht weggehen, deshalb ließ er in seiner Familie einen Unglücksfall passieren. Er ließ ein Telegramm ankommen in dem stand, er müsse sogleich nach Hause kommen. -“

Anfang Juli fand im Landesgewerbemuseum eine Zeichnungsausstellung von Realschülern und Gymnasiasten statt. Sämtliche Zeichnungen Eugens waren ausgestellt.

„Am Sonntag den 13. ging ich schon einige male nach 11 Uhr in diese Ausstellung und traf dort Frl. Bub und Frl. Kocher. Ich ging mit Ihnen länger herum auch oben. Es war ganz lustig. Frl. Kocher ist ganz unterhaltsam. - Ich kam deshalb zu spät zum Essen. Nachmittags ´machte ich eine Skizze. (Siehe Skizzenbuch I.)

Am Samstag den 19. Juli malte ich ein Väschen ab.

Am Sonntag den 20. Juli malte ich aus dem Archiv heraus „Returning from market“ ab, es ist ein Aquarell.“

Die Sommervakanz begann am 21. Juli und dauerte bis zum 7. September 1902.

Am 22. Juli zeichnete er bei schlechtem Wetter Luise „Margaretchen“ ins Album. Danach spielte er Violine und ging anschließend zum Friseur. Einen Tag später fühlte er sich sehr schlecht, da er an Schnupfen erkrankt war.

Am 24. Juli fand die Abschlussfeier statt, auf der er seine Belobung (3. Platz) und sein Einjähriges Zeugnis abholte. Zugleich bekam er seine Zeichnungen zurück. Noch am selben Tag schrieb Eugen einen Brief an Muggiani, mit dem er ihm auch seine Belobung (7. Platz) und seine Zeugnisse zuschickte.

Allmählich kommt sein Rad wieder in der Vordergrund. Er zerlegt es, fettet es, montiert es wieder und putzt es. Jetzt ersetzte er die Lenkstange mit dem stark nach unten gebogenen Lenker, die Karl im letzte Jahr speziell hat anfertigen lassen, gegen das alte breitere Standardmodell. Der tiefe Lenker erzeugte ihm nur Rückenschmerzen.

Tagebuch VI

Dieses Buch beginnt am 1. August 1902 und endet am 22. Februar 1903. Es umfasst die Seiten von 965 bis 1083.

2. August: „Schon geht die erste Vakanzwoche zu ende, und noch habe ich noch gar nichts Rechtes erlebt oder unternommen; hoffentlich wird in der nächsten Woche eine Abwechslung für mich kommen. - Eine sehr schöne Radtour habe ich ja projiziert (Ulm – Bodensee – Feldberg – Freiburg – Straßburg – Freudenstadt) aber ob ich die ausführen kann?“

3. August: Er besprach seine Tour mit Gustav, ließ allerdings entscheidende Zwischenziele unerwähnt, so dass Gustav ihm keine Steine in den Weg legte. Er hoffte nur, dass er nun nicht noch

von anderer Seite ausgebremst werden würde. Ingeheim plante er die Tour sogar möglichst weit auszudehnen.

Zwischenzeitlich bastelte er an einem Wasserrad mit Umdrehungszähler. Aber das geriet alles zur Nebensache, wenn es um seine große Radtour ging. Herr Reiniger, der ja schon viele Radtouren in die Schweiz machte, riet ihm über Rorschach bis Sargans zu fahren und von dort am Wallen- und am Zürichsee vorbei nach Zürich zu gelangen. In die Schweiz einzureisen sei übrigens kein Problem, nur müsse er für das Fahrrad 10 bis 20 frs an der Grenze hinterlegen, die er allerdings bei der Ausreise wieder zurück bekäme.

Ein anderes Problem war die Finanzierung der Reise. Er selbst besaß nur 10 M. Luise verschaffte ihm die Möglichkeit einige alte Bücher an einen Buchhändler zu verkaufen. Das brachte ihm 2 M. Den größten Brocken steuerte aber Gustav bei. Der gab ihm die erhofften 20 M.

Jetzt brauchte er nur gutes Wetter, dann ging es am Freitag den 15. August auf die große Reise. Seine gepackte Reisetasche enthielt ein Hemd, ein paar Unterhosen, ein paar Socken, Lappen, Seife, Kamm und Bürste, auch eine Zahnbürste, Taschentücher, Esswaren und verschiedene Kleinigkeiten wie z. B. Nadel und Faden etc. etc.

Eigentlich wollte er schon um 4 Uhr starten, aber Karl weckte ihn erst um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr. Luise brachte ihm das Frühstück. Dann ging es los. Er verließ Stuttgart. Das Wetter schien tatsächlich besser zu werden. Er fuhr der aufgehenden Sonne entgegen. Doch dann wendete sich das Blatt. Wolken zogen auf und ergossen sich über das Land. An einem Bahnwärterhaus hinter Plochingen hielt er im Regen an. Eugen befragte den Bahnwärter nach der Wetterentwicklung von heute. Seine Auskunft entsprach so gar nicht seinem Wunsch. Regen sollte noch reichlich niederprasseln. Nach einigen Bedenkminuten entschied sich Eugen für die Rückfahrt. Sein erster Tourstart fiel buchstäblich ins Wasser.

Jetzt fragt man sich natürlich, warum er zurückgefahren ist? Denn mit Regen musste er auf seiner langen Reise doch immer rechnen. Das kann eigentlich nur an der ersten Etappe selbst gelegen haben. Weil er ja tatsächlich in die Schweiz wollte, war die vielleicht sehr lang. Die Technik seines Rades entsprach der des Jahres 1900. Die kannte noch keine Schutzbleche um den hochfliegenden Schmutz der überall schlechten Straßen abzuweisen (nirgends Asphalt). Die Lagerungen waren nicht dicht und gegen Fremdkörper und Entfettung besonders anfällig. Sein Radfahranzug entsprach auch nicht der wasserdichten Kleidung heutiger Tage. Bestimmt hätte Eugen eine zusätzliche Übernachtung einschieben müssen. Er fuhr aber mit knapper Börse. Das Wetter auf dieser ersten Teilstrecke schien offensichtlich besonders wichtig zu sein. Umzukehren machte für ihn mehr Sinn als weiterzufahren.

Tagebuch VIa

Dieses Tagebuch umfasst lediglich den kurzen Zeitraum vom 16. August bis zum 23. August 1902.



Er beschreibt darin ausschließlich seine Sommer-Tour 1902 in die Schweiz

Die Seiten seines Tagebuches nummerierte er ab jetzt nicht mehr.

„Den 16. August (Samstag)

Um 4 Uhr morgens wurde ich von meinem lieben Bruder Karl geweckt. - Im Augenblick war ich aus dem Bett gesprungen und ans Fenster geeilt, um nach dem Wetter auszuschauen.

Es war noch vollkommene Nacht und am Himmel glitzerten die Sterne. - Nachdem ich Licht gemacht hatte, weckte ich die liebe Schwester Luise, damit mir diese ein Frühstück bereiten konnte. - Der liebe Max war inzwischen aufgewacht und ich gratulierte ihm zu seinem Geburtstag. - Er und Karl versanken sogleich wieder in einen tiefen Schlaf, sodass ich mich noch nicht einmal von ihnen verabschieden konnte. - Flugs warf ich mich jetzt in mein einfaches Radlerkostüm, machte Toilette und eilte hinunter in die Küche, wo Luise mir einen guten Kakao bereitet hatte, und von dem ich zwei große Tassen voll zu mir nahm.

Meine Reisetasche, in der sich außer meiner Wäsche und sonstigen nötigen Gegenständen auch eine Menge Esswaren befanden, war so voll dass man sie kaum mehr zuschnallen konnte, und als ich an dem Riemen fest zog – brach er –.

Die liebe Luise holte rasch einen starken Faden und befestigte den Riemen an der Tasche, sodass dieselbe zugemacht werden konnte.

Allmählich war die Nacht gewichen und ein dicker Nebel lag draußen. - Auf einen solchen hatte ich mich gefasst gemacht und ein Halstuch genommen, das ich mir jetzt umband.

Das Geldtäschchen, in dem sich nicht genau 35 M befanden hing ich mir um den Hals (unter dem Sweater). Im Portemonnaies hatte ich nur ein paar Pfennige, - im Falle, dass ich von einem angepackt worden wäre, hätte ich demselben mein Portemonnaies gegeben und hätte dadurch mein Geldtäschchen gerettet. -

Alles war jetzt fertig zur Abfahrt.- Die Reisetasche befestigte ich hinten am Sattel mittels 2 Riemen. Mit dem einen wurde sie an den Sattel geschnallt, mit dem anderen in die Höhe gezogen, damit sie das Hinterrad nicht streifen konnte.-

Jetzt hing ich mir den Photographenapparat um, Luise machte mir die vordere Tür auf, und

„Lebe wohl – auf wiedersehen““

Anfangs fiel mir das gar nicht so auf. Aber es scheint fast so, als ob die Kinder der Ehmanns ohne ihre Eltern aufwachsen würden. Als Eugen jetzt Richtung Schweiz abfuhr, kümmerte sich sein Bruder Karl darum, dass er pünktlich aufstand. Seine Schwester Luise übernahm den Mutterpart. Zur Verabschiedung stand nur sie an der Tür. Eugen war bei dieser weiten Tour ins Ausland tatsächlich doch erst 15 Jahre alt. Wer hätte das sonst gedurft? Ich jedenfalls nicht!

Merkwürdig, dass seine Eltern in dieser ganzen Reisegeschichte nicht auftreten. Ich nehme an, dass sie möglicherweise, getrennt von ihren Kindern, im Schloss der Württembergischen Königs lebten. Finanziell stellte die ungewöhnliche Situation offenbar kein Problem dar.

Gleich am ersten Tag fuhr Eugen bis nach Ravensburg. Das sind stattliche 175 km ohne Gangschaltung. Seine Planung sah ursprünglich sogar Friedrichshafen als Tagesziel vor. Das schlechte Wetter vereitelte jedoch diese noch um einiges längere Etappe. Am nächsten Tag fuhr er bis Lindau und setzte von dort aus mit der österreichischen „Prinz Regent“ nach Rorschach über (etwas mehr als 30 km Rad und 15 km Boot). Auf dem Schiff löste er sein Billett und verzollte für 10 Fr 50 sein Rad und die Reisetasche. Das würde er bei der Ausreise wieder erstattet bekommen. (Umrechnung: 80 Rappen = 80 Centimes = 65 Pfennig) Die Schweizer sagen für Centimes stets Rappen.

Die 2. Nacht verbrachte er in Rorschach im Gasthof zur Krone, dessen Wirt ihm auch das Geld ins Schweizerische umtauschte.



Rorschach, den 17. August

NOTA

für Zimmer N^o 5

1 Café	50
1 Bier	75
Logis	1.25
1 Caffé	1.90
	50
	<u>2.90</u>

Die Rechnung für die erste Übernachtung in der Schweiz.

Ursprünglich sollte ihn der Weg von Rorschach das Rheintal hinauf nach Bad Ragaz (damals: Ragatz) und dann direkt nach Zürich bringen, ohne Davos zu besuchen. In dieser Nacht änderte er den Plan und nahm sich vor seinen Freund Alfred in Davos zu überraschen.

Um 6 Uhr stand er auf, um sein Tagesziel zu erreichen. Häufig begegneten ihm Kühe mit sehr großen Schellen um den Hals. Wegen eines fehlenden Sonnenschutzes verbrannte ihm die Sonne Gesicht und Hände. Seine Haut hing schon in Fetzen. Bad Ragaz erreichte er um $\frac{3}{4}$ 3 Uhr. In diesem

bekannten Badeort gönnte er sich einen Spaziergang an der wildromantischen Tamina.



Die zerklüftet steile Felswand an der Tamina (18.08.1902)

Um in das Tal der Pettigau (Landquart) zu kommen, musste er den Rhein überqueren. Die Straßen lassen zu wünschen übrig, während ihn die herrliche Landschaft begeistert. Keine Spur von Weganzeigern oder gar Kilometerangaben.



Die Rheinbrücke bei Ragatz

Das Tal wird immer enger, streckenweise gehen die Felsen von der Straße an senkrecht in die Höhe. Die Leute, denen er begegnet, sind freundlich und zuvorkommend. Im ersten Dorf der Prettigautales stieg er im „ersten“ Gasthaus ab. Dort bekam er gutes Brot, Butter und leckeren Käse zu essen. Der Blick aus seinem kleinen Zimmerfenster hält ihn lange fest. Aber wegen des Getöses, das der Bach,

der vor seinem Fenster auch noch einen Wasserfall bildete, konnte er lange nicht einschlafen.

Heute legte er 110 km zurück.

„Den 19. August (Dienstag)

Als es anfang zu dämmern, es war ungefähr 5 Uhr, schaute ich zufällig zum Fenster hinaus, und erblickte in weiter Ferne einen gänzlich rot beleuchteten Schneeberg.

Sogleich stand ich auf, und während ich mich langsam anleidete, sah ich zu, wie die Sonne, die in meinem Rücken aufging, immer mehr um sich griff und den Nebel niederdrückte. - Bald waren die Spitzen der ganz naheliegenden Berge von den Sonnenstrahlen erreicht, und bald lag das ganze Dorf im Morgensonnenschein vor mir.

An dem offenen Fenster, zu dem eine empfindlich kühle Luft hereinkam, machte ich mir Notizen für mein Tagebuch und ging dann in die Wirtsstube um mein Frühstück, das außer Kaffee und frisch gebackenem Brot, Butter und Honig aufzuweisen hatte, einzunehmen. - Nachher plauderte ich eine Weile mit der guten Wirtsfrau, packte dann meine sieben Sachen zusammen, bezahlte, und zwar den hohen Betrag von 1 frs 80 Rappen. -“

[Scheinbar sind die saftigen Schweizer Preise keine Erfindung der Neuzeit]²⁸

Seine nächste Rast sah ihn in Klosters, einem Kurort mit großem Fremdenverkehr, wie er notierte. Das Örtchen lag nur noch 1,5 Stunden von Davos entfernt. Darum ließ er sich von einem Führer zu einem Ausflug zum Silvretta-Gletscher überzeugen. Anfangs fuhr der Weg auch noch Richtung Davos und ging dann links, der Landquart nach, die in der Nähe des Silvretta entspringt, ab. Nach kurzer Strecke musste er das Rad schieben, da es stark bergauf ging. Das wuchs sich zur schweißtreibenden Angelegenheit aus. Die sich noch vergrößern Steigung verlangte ihm soviel ab, dass er das Rad kaum noch schieben konnte. Nach einem Waldstück ermäßigte sich der Anstieg etwas. Nur die Sennhütte erblickte er immer noch nicht. Beinahe wäre er umgekehrt. An einem kleinen Bach erfrischte er sich. Nachdem er bereits zwei Stunden unterwegs war, ließ er sein Rad stehen und ging ohne weiter. Nach kaum 100 fahrradlosen Schritten sah er die Sennhütte ein paar hundert Meter vor sich liegen. Fast senkrecht ragte die Wand hinter der Hütte hoch. Allerdings begann der Gletscher dort noch nicht. Rasch holte er sein Rad und betrat einen großen schwarzen Raum.

„An einem großen Tisch saßen Männer, trinkend und Karten spielend. Weiter hinten befand sich ein großer kupferner Kessel in dem sich eine schmutzige Brühe befand.

Einer der Männer brachte mir auf mein Verlangen ein Glas Milch. Die Milch war ausgezeichnet, so dick, voll Rahm, so erfrischend.-...

...Nachdem ich meine Milch bezahlt hatte (20 Rappen) fuhr ich den gleichen Weg wieder zurück...

...Am Walde angekommen spannte ich die Kette etwas stärker, machte mir auch eine Bremse: An einer Schnur band ich einige Baumzweige und schleifte die hinter mir her. (Es half nicht viel, die Steigung, vielmehr das Gefälle war zu groß.) -

Teils schiebend teils fahrend erreichte ich nach 2 Stunden das Restaurant des Senners.- Der Führer (der Wirt) hatte eine große Freude an mir und drückte mir wohlwollend die Hand...

... Von Klosters aus musste ich bei der Weiterfahrt über eine Stunde lang schieben, bis Wolfgang; - es ist dies dieselbe Strecke auf der im Winter die große Wettschlittenfahrten stattfinden. - Die kurze Strecke von Wolfgang bis Davos ging bergab. Dort wurde er von Alfred und seinen Eltern sehr überrascht und gleichsam freudig empfangen.

28 Anmerkung des Autors



Davos-Platz

An diesem Tag fuhr er von Grusch nach Klosters 30 km, den Abstecher mit 25 km und Klosters – Davos 15 km. Insgesamt legte er also 70 km zurück.

Am nächsten Morgen machte er mit Frau Reiniger und Alfreds Freund Alfred Streuli einen interessanten Spaziergang. Alfred selbst musste zu seiner Englischstunde. Sie fuhren mit der Schatzalpbahn, einer Drahtseilbahn. Die nahm ihren Betrieb gerade erst am 24.12.1899 auf.



Die Schatzalpbahn am 21. August 1902

Sie fuhr bis hinauf zum ebenso neuen Schatzalpsanatorium, von wo aus einfach und langweilig zu laufende serpentinenartige Fußwege in die Berge hinauf angelegt waren. [1924 diente dieses Sanatorium Thomas Mann als Vorlage zu seinem Roman Zauberberg. Seit 1954 betreibt man es als Berghotel Schatzalp.]²⁹

22. August vormittags. „...Nachher gingen wir zur Kurmusik und sahen zwei netten Mädels beim Tennisspielen zu...

Im allgemeinen sah man sehr sehr wenig hübsche Mädels oder Damen in Davos, man sah fast nur Vogelscheuchen, dürre bleiche Weiber ... pfui...

Die beiden Mädels spielten ganz hübsch, auch war die Musik ganz gut und es war ganz behaglich hier...

Erst als die Musik verstummt war und die Mädels mit dem Stahlross fortfahren machten auch wir uns auf den Heimweg...“

Nachmittags ging es, zu seinem größten Vergnügen, mit einem Wagen in die Berge. Dort pflückten sie Alpenrosen. Die auf der ersten Seite dieses Tagebuches Eingeklebten brachte Eugen von diesem Ausflug mit. Die drei dazwischen geklebten Edelweiß bekam er zusätzlich von einem Wirtsmädel ebenfalls noch heute geschenkt.

Am 23. August hieß es endlich Abschied nehmen.

„Ach, nun bin ich wieder fort von den Lieben... noch eine kurze Strecke einen Begleiter, dann bin ich wieder ganz allein, ganz verlassen... Verlassen? - nein – wie schön ist doch die Gegend, wie ist doch überall des allmächtigen Schöpfers Hand sichtbar, angesichts dieser mächtigen Bergriesen und dieser Felsenschluchten, in denen tief tief unten der Gebirgsbach, schäumend und tosend dahin braust ... wer erkennt da nicht Gottes mächtige Schöpferhand?

...Diese Großartigkeit, Schönheit würde ich vergebens versuchen zu beschreiben, nur schade ist, dass ich gar nichts, keine Fotografie, keine Skizze habe, bei deren Anblick ich wieder in das Gefühl der Bewunderung, der höchsten Freude versetzen könnte, das mich beseelte, als ich jene Gegenden im leuchtenden Sonnenschein durchfuhr...“



Brückenansichten auf der Via Mala

Nachdem er sich von seinem Begleiter bereits längst verabschiedet hatte, begegneten ihm zwei

29 Anmerkung des Autors

weitere Radler, ein älterer Herr und eine ältere Frau. Die beiden empfahlen ihm sich auf jeden Fall einen Abstecher auf die Via Mala zu leisten. Das dürfte er nicht verpassen. Er folgte ihrem Tipp und wurde für den Umweg reichlich belohnt. Bei Thusis bog er in die Via Mala ab. Das ist die Straße nach Italien, die auch Paul schon 1899 mit demselben Rad nach Mailand fuhr. Für diesen Ausflug ließ er sein Rad bei einem Postkartenverkäufer stehen und ging zu Fuß. Eugen eröffnete sich jetzt abermals eine grandiose Landschaft mit pittoresken Eindrücken. Diese gewaltige Naturschönheit begeisterte ihn zutiefst!

Heute erreichte er noch Chur. Von hier aus schrieb er Gustav eine Karte nach Waiblingen. Auf der er ihn bat ihm postlagernd doch 3 bis 5 M zu senden, da er erschreckt feststellen musste, dass seine Barbestände hier in der Schweiz doch arg abnahmen. Allein hier in Chur musste er für die Übernachtung 4 frs berappen.

Seine heutige Tagesetappe betrug 95 km wovon die Via Mala nur 10 km schluckte.

Tagebuch VI^b

Dieses Tagebuch beschreibt nur die 2. Woche seiner Reise vom 24. bis zum 30. August 1902.



Meine Schweizertour im Sommer 1902 (Fortsetzung)

Für diese Seite verbrauchte er weitere zwei von seinen sieben Edelweiß, die er in der Nähe von

Davos geschenkt bekam. 24. August, der erste Tag in diesem Buch, brachte ihm wieder einmal eine sehr lange Strecke. Abends, als die Sonne schon untergegangen war, erreichte er sein geplantes Ziel, Zürich. Nachdem er sich eine Kammer angemietet hatte, lief er noch in der Dunkelheit durch die Stadt und fand die ganz reizvoll.

Dafür legte er heute einen Weg von 140 km zurück.

Am nächsten Tag kam ihm Zürich lange nicht so schön vor, wie noch gestern Nacht. Und nachdem er sich im Bad des Zürichsees neben dem Hafen in Gesellschaft eines Stuttgarter Landsmannes erfrischt hatte, verließ er die große Stadt in Richtung auf die Heimat zu. „Bei Eglisau kam ich über den Rhein, der hier schon eine sehr schöne Breite besitzt und grünes klares Wasser hat...Einige km später überschritt ich die Schweizer Grenze und trat ins Großherzogtum Baden ein. In einem kleinen Zollamt stellte ich mich – konnte gleich weiterfahren... Mein nächstes Ziel war nun der Rheinfall.“



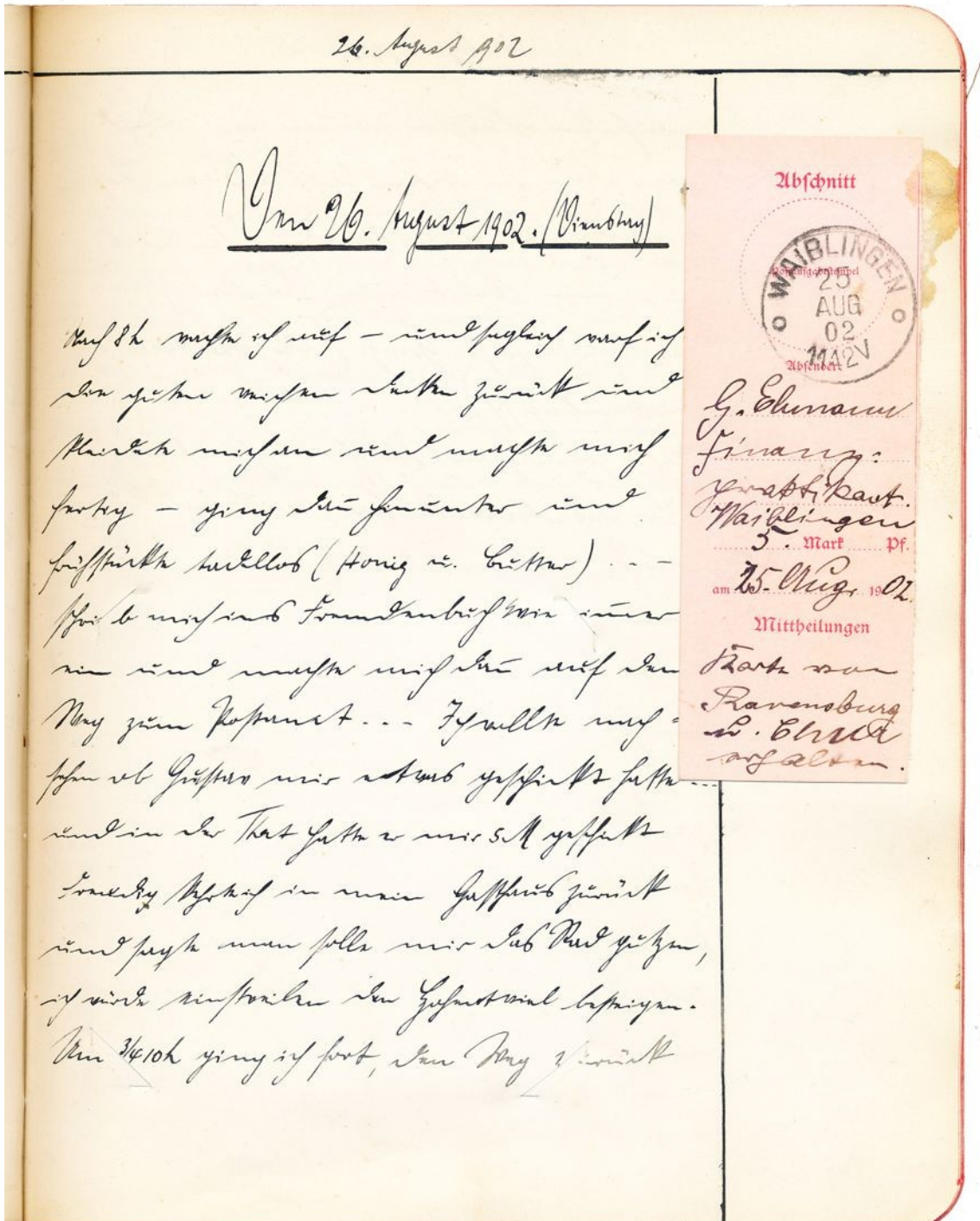
Der 22 m hohe Rheinfall vom Gasthaus auf der anderen Rheinseite aufgenommen.

„Ich fuhr nun neben dem Straßenbahngleise nach Schaffhausen von wo aus ich ganz direkt am Rhein auf Stein zu weiterfuhr – bald kam ich ans Grenzzollamt, wo ich meinen Schein aus dem Ledertäschchen auf der Brust zog und dafür 10 frs 50 eintauschte, die ich sehr nötig brauchen konnte...nachdem ich eine kurze Strecke in deutschem Gebiet Singen zu gefahren war, ging es wieder ins Schweizerische, ...“

Trotz der späten Stunde fuhr er noch bis Singen, wo er im 1. Stock des Gasthauses „Die Krone“ ein feines Zimmer mit elektrischem Licht bekam. „Das Erste war, dass ich meine Alpenrosen, die immer noch das Rad schmückten, ins Wasser stellte, und meine 7 Edelweiß, die ich jeden Morgen in einer Filmschachtel auf nasses Moos legte und in der Reisetasche tagsüber hatte... Die Alpenrosen waren schon ganz verdorrt aber je weiter ich mich von dem Ort entfernte, an dem ich sie gefunden, desto schöner wurden die Alpenrosen! - Die Edelweiß sind noch ganz tadellos und bei der Einfahrt in Stuttgart werden sie meine Kappe schmücken...“

„...Während es draußen furchtbar regnete, (Der Regen peitschte an mein Fenster) saß ich noch eine Zeit lang an meinem Tisch und studierte auf meiner Profilkarte den Weitergang der Tour. In der Schweiz hatte ich gar keine Karten gehabt – wie war ich nun froh aus der Schweiz draußen zu sein und hier in einem guten Gasthaus untergekommen zu sein...“

Von Zürich nach Schaffhausen waren es 50 km und von dort nach Singen noch einmal 20 km.
Tagesleistung = 70 km



Am 26. August 1902 zahlte man Eugen beim Postamt in Singen die 5 M aus, die ihm Gustav von Waiblingen aus dorthin postlagernd zuschickte.

Vor Freude über das erhaltene Geld ließ er sein Fahrrad vom Hausknecht putzen und bestieg derweil den Hohentwiel, um einerseits die Festungsruine darauf zu besichtigen und den Blick über die Landschaft des Hegau zu genießen.

Heute drang er bis Neustadt vor, was insgesamt einer Strecke von 80 km entsprach.

Am 27. August sah das Wetter sehr bedenklich aus. Dicke Wolken bedeckten den Himmel. Zimmer und Frühstück schlugen mit 2,20 M zu buche. Er verließ Neustadt in Richtung Titisee und Feldberg an denen er im ersten Versuch wahrhaftig vorbei radelte. Nachdem er einen Bauern fragte, musste er tatsächlich umdrehen, weil er diese beiden Ziele nur über eine Nebenstraße erreichte. Auch den ach so „mächtigen! Schwarzwaldbeherrscher“ sah man nur von diesem See aus. Im Vergleich zu den gigantischen Alpenbergen, ein Zwerg. Der Titisee war übrigens ein sehr schönes großes Gewässer.

Durch das kleine Höllental ging es Richtung Freiburg, das er um 12 Uhr erreichte.



Super gute Lichtverhältnisse ermöglichten eine seltene Momentaufnahme mit einem scharf abgebildeten Passanten. Die Szene nahm er vor dem Schwabentor auf. Doch zuerst besuchte er das Freiburger Münster mit seinem praktisch durchsichtigen Turm.

Aber er vergaß auch nicht dem Rathaus einen Besuch abzustatten und sich das Denkmal von Berthold Schwarz anzusehen, das davor steht. Natürlich blieb ihm auch für Freiburg nur wenig Zeit. Darum radelte er bald wieder los. Der Weg führte ihn am Kaiserstuhl vorbei durch Breisach über den Rhein, wo er das Reichsland Elsass-Lothringen betrat. Anfangs fuhr er am Rhein-Rhone-Kanal längs. In Neu-Breisach wurde an den Festungswerken mächtig gearbeitet. Auf herrlicher übermäßig breiter ebener Straße ging es weiter, sodass er schon daran dachte vielleicht noch heute die Umrise des Straßburger Münsters zu sehen. Da traf ihn unvermittelt das Radlerpech und zerstörte seinen schönen Traum!

„Ich spürte dass im hinteren Schlauch die Luft herausging – sprang ab und fand einen dicken Nagel darin stecken. Ich brachte das Rad an einen Baum an der Straße und machte mich daran das Loch zu flicken.

Das Loch war ganz in der Nähe der Stelle des Schlauches, wo der zusammen gemacht ist und beim Herausmachen des Schlauches musste ich diesen von der äußeren Decke ablösen, sie waren zusammen geklebt – Ich flickte nun das Loch regelrecht, pumpte wieder auf -- sprang in den Sattel und fuhr wenige Meter, als schon das verfluchte Stoßen vom Hinterrad wieder anging und mich

merken ließ, dass alle Luft wieder heraus gegangen war.

Wütend über das Missgeschick schob ich das Rad in das nahe Dorf Marckolsheim, wo ich in einem Gasthaus das Rad abstellte und ehe ich ans Untersuchen ging etwas zu mir nahm.

Im Hof des Gasthauses machte ich nun den Schlauch heraus und fand 2 Löcher, die ich sorgfältig flickte, sie waren da, wo der Schlauch zusammen gemacht ist.-- Mit der Beihilfe des Hausknechts war endlich wieder alles in Ordnung und in der Hoffnung, wenigstens noch eine Stunde fahren zu können saß ich wieder auf, doch kaum war ich 100 m gefahren als alle Luft wieder beim Teufel war. Ich ging in ein Hotel Miss, rechts an der Straße hinein und fragte nach einem Zimmer und ich bekam eines zu M 1,20.

Nachdem ich ein Gläschen Bier getrunken hatte machte ich mich wieder ans Flicken – Es waren jedenfalls durchs Loslösen der zusammen geklebten Stellen Löcher entstanden. Mit aller Sorgfältigkeit flickte ich nun wo beim Eintauchen des Schlauches in Wasser Bläschen emporstiegen, machte bei hereinbrechender Dunkelheit alles wieder zurecht, pumpte auf und es schien, als wollte die Luft darin bleiben.--

Ich ließ das Rad in Sicherheit bringen und begab mich auf mein Zimmer...

Morgen Früh gedachte ich mit der Sonne aufzustehen um weiterzufahren und um noch bis Nagold zu kommen (es wären dies ca. 150 km) ... (über Straßburg gerechnet)...

... Heute hatte ich rund 80 km zurückgelegt.“

„Den 28. August 02 (Donnerstag)

Gleich um 5 Uhr stand ich auf und machte mich fertig zur Abfahrt. Außer dem Hausknecht war noch niemand auf und ich ließ diesen mein Rad fahren und war höchlichst erfreut, als der hintere Reifen noch ganz fest war. Ich bezahlte dem Hausknecht 1,30 M, sodass mir nun noch 60 Pf übrig blieben...“

Kurz vor Straßburg sah er sich an, wie sich auf dem Rhone–Rhein–Kanal zwei von je zwei Pferden gezogene Schlepsschiffe begegneten. Erst 2 km vor der Stadt tauchte der Turm des Münsters aus dem Nebel auf.



Das Straßburger Münster einmal ohne und einmal nur der Turm

Auch für diese sehenswerte Stadt blieb ihm weder Zeit noch Geld. So fuhr er gleich wieder in

Richtung auf Kehl zu, das nur auf der anderen Rheinseite liegt und von da aus auf den Schwarzwald zu. Glücklicherweise kam er an Obstgärten vorbei. Mit den heruntergefallenen Früchten stopfte er sich die Taschen voll, die er dann während der Fahrt mit Appetit aß. Hinter Oberkirch erreichte er den lieblichen Schwarzwald.

In Oppenau kaufte er sich für fast den ganzen Rest seiner Habe bei einem Bäcker einige Wecken. Kurz darauf musste er sein Rad, wie danach nie mehr, extrem schweißtreibend, für 6 km einen Berg hoch schieben.

„Oben war ich 5 lange Viertelstunden von Oppenau weg, ich glaubte umzusinken... da sah ich in einiger Entfernung einen Brunnen- Wahrhaftig noch nie hat mir der Anblick frischen Wassers so viel Freude und der Genuss desselben so viel Erfrischung gebracht...

Doch der Tanz ging wieder von neuem los noch musste ich $\frac{3}{4}$ Stunden schieben bis ich endlich aufsitzen konnte, wie freute ich mich, dass es wieder ein Stück gab, dass ich nun bis Nagold keine besonders langen und starken Steigungen hatte, dass es jetzt fast immer bergab ging...

Kaum war ich einige hundert Meter gefahren, es war beim Gasthaus zur Zuflucht, als ich das Stoßen des Hinterrades wieder spürte, es war wieder keine Luft drin--

–Radlerpech –

Ich stieg ab, pumpte mit aller Kraft auf, packte die Pumpe in die Tasche, sprang rasch auf und fuhr, - doch die Luft war sogleich wieder draußen. - In Straßengraben untersuchte ich (es war Wasser darin) wo das Loch wieder war - natürlich wieder an der alten Stelle... - Jetzt was da tun – Flickzeug hatte ich keins, Geld auch keins ---

Es blieb mir nichts anderes übrig, als zu schieben bis Freudenstadt, um dort dann die Nacht zu verbringen --- Ohne Geld?!“

Er schob das Rad noch ein paar Stunden und erreichte endlich in Freudenstadt die Villa Anna, in der er durch Frau Schittenhelm, die er ja noch von einem früheren Besuch her kannte, herzliche Aufnahme fand und auch übernachten konnte und zu Essen bekam.

Trotz dieses Tage brachte er es auf 110 km Wegstrecke.

Anderntags lieh er sich 3 M und ging auf den Marktplatz um Flickzeug zu holen. Dann setzte er die unendliche Geschichte fort. Er reparierte den Schlauch des Hinterrades. Die Luft hielt! Er packte alles zusammen, vereinbarte noch die 5 M Schulden per Posteinzahlung zu schicken und verabschiedete sich. Nagold das Ziel!

Erst abwärts ging es bald beständig 5 km aufwärts. Aber Eugen blieb im Sattel bis er oben endlich das kleine Wäldchen erreichte, von wo aus es fast ohne Ausnahme bis Nagold herunter ging.

„-- Da fuhr ich wieder auf der Felge...-Ich pumpte auf, fuhr 3 Minuten, pumpte wieder auf, fuhr und schob und kam so nach Herzogsweiler...

Zuerst stärkte ich mich auf den Schrecken mit einer guten Flasche Bier - dann flickte ich noch einmal - Ich riss das alte Pflaster Weg und klebte einen neuen großen Fleck darauf (es war natürlich das alte Loch). Jedoch, obgleich ich diesmal mit der größten Sorgfalt (gepappt?) hatte, so stiegen doch Luftbläschen auf, wenn ich den Schlauch aufgepumpt ins Wasser tauchte...

Ich machte den Schlauch nun dennoch hinein – die Geschichte mit dem Flicker war mir allmählich zu bunt – pumpte auf und fuhr eine kurze Strecke, wie vorherzusehen leerte sich der hintere Reifen gleich wieder --- Missmutiger Stimmung schob ich mit Todesverachtung 9 km den elenden Karren – bis Altensteig --- Beim Bahnhof in Altensteig angekommen, sah ich plötzlich aus einem vorbeifahrenden Wagen jemanden heraussteigen und auf mich zu kommen. Es war ein Schulkamerad mein Freund Eberhard Veemann, der hier in der Höhe in der Sommerfrische war und

mit seiner Familie Bekannte an den Bahnhof begleitete.

Jeder von uns war freudig überrascht über ein so plötzliches, unerwartetes Wiedersehen...

Wir waren zusammen bis das Bähnlein, die „Rutsch“, um 3 Uhr nach Nagold abfuhr.“

In diesem Zug saß er drin, um in Nagold seine Tante und Agathe und Karl zu treffen. Da sollte er gleich für mindestens 8 Tage bleiben. Aber er verfolgte nur ein Ziel. Der Schlauch musste von einem professionellen Radfahrhändler repariert werden. So geschehen. Der klärte Eugen im Anschluss darüber auf, dass man dort die reparaturbedürftige Anschlussstelle etwas einkürzte und wieder neu verklebte. Das seine Flickversuche keinen Erfolg brachten, lag wohl an einer zu geringen Sauberkeit im Bereich der Klebestelle. Die erfolgreiche Reparatur kostete 30 Pf. Er selbst verbrauchte hingegen mindestens 1 M an Material ohne ein sichtbar gutes Ergebnis zu erzielen.

Heute schaffte er wegen dieser ganzen Ungeschicklichkeiten nur 40 km.

Der 30. August 1902 (Samstag)

„Heute vor 14 Tagen verließ ich Stuttgart, es ist also der 15. Tag meiner Tour...“

Das Rad vom Radfahrhändler abgeholt und fertig gemacht. Die Reisetasche daran befestigt und die dünnen Alpenrosen angebunden. „Und mein Edelweiß“, 2 hatte ich von den 7 hergeschenkt, eines in Freudenstadt und eines in Nagold – So hatte ich noch 5 der edlen Blümchen, die noch so frisch waren wie ich sie in Davos erhielt...

Mit Nadel steckte ich sie jetzt vorne auf meine Mütze, es machte sich ganz hübsch...“

Weil er Julia vor seiner Abreise versprochen hatte sie in dieser Woche noch im Olgaschwesternheim in Hirsau zu besuchen, radelte er noch einen Umweg, bis er dann endlich über Pforzheim und Vaihingen auf Stuttgart zu fuhr und gegen Abend zuhause ankam, wo ihn alle freudig begrüßten.

Fahrstrecke heute 75 km, Gesamtweg der Tour ca. 1100 km.

Tagebuch VI (2. Teil)

Das beginnt gleich am nächsten Tag, dem 31. August, und da betont er als erstes, dass er seine Violine während der Tour doch sehr vermisst hätte. Ansonsten entwickelte er seine Fotos, die er während der Radreise aufnahm. Letztendlich gelangen ihm 29 Stück von sehr unterschiedlicher Güte. Eines von den Guten schoss er noch in der Klosterruine in Hirsau von links: Julia, Frau Lonnel aus Mainz und Frieda.



Er entschied sich dazu seine Reise in einem gesonderten Tagebuch zu verfassen, damit er heute gleich an dieser Stelle im aktuellen Buch weitermachen kann. Den Eintrag schloss er mit folgender Feststellung ab:

„- Nun kommt nur noch eine Vakanzwoche; Ach wie bald wird auch die herum sein, doch soviel ist sicher, in keiner Vakanz erlebte ich so viel wie in dieser. -“

Tatsächlich ging die restliche Zeit schnell vorbei. Er begann sein Reisetagebuch VI^a zu schreiben und kopierte viele Bilder, die er verschickte, zahlte seine Schulden per Postanweisung und versuchte Zahnschmerzen durch Rauchen zu bekämpfen. Dann bat man ihn noch ein paar Fotos zu schießen. Eigentlich besaß er ja gar keinen eigenen Apparat. Aber Frieda Reiniger erlaubte ihm ihren, den er ja auch schon auf seiner Schweizreise mit sich führte, noch länger zu behalten. Offensichtlich war ihr selbst die ganze Knipserei zu arbeitsintensiv.



Von links: Oskar Bub, Willy, Karl und Max Bub

Seine Bemerkung zum Ende der Sommerferien hört sich fast wie der Abschluss unter einen Lebensabschnitt an:

„Nun ist die schöne Zeit, die Sommervakanz wieder dahin und vor mir liegt ein langes Jahr des Arbeitens und Lernens. - Bisher war das Schulgehen nur ein Spiel – jetzt kommt es anders, es gilt jetzt den Mann zu stellen, zu zeigen was man kann und ?? ---“

„Am Montag den 8. September begann wieder der Schulunterricht. - Mein Klassenlehrer (VIII. Klasse / Obersekunda) ist Herr Professor Wagner, er gibt Französisch und Deutsch. Neben diesem habe ich noch folgende Lehrer:

Herrn Prof. Weng: Algebra Stereom. Mathem. Geometrie,
Herrn Prof. Zech: Englisch Geschichte,
Herrn Prof. Blum: Darstellende Geometrie,
Herrn Prof. Haag: Freihandzeichen,
Herrn Prof. Rettich: Physik, Chemie, Trigonometrie,

Herr Grötzinger: Geometrie
 Herr Stadtpfarrer Dr. Walther: Religion
 Herr Mayer: Turnen

Es sind zusammen 35 Stunden wöchentlich. Wir sind 31 Schüler, die meisten waren bisher unter den 10 ersten. Als Nebensitzer wählte ich Muggiani in hinterster Bank der mittleren Abteilung, Herr Prof. Weng setzte uns aber auseinander, weil vorne noch Bänke frei waren und auf diese Weise bekam ich meinen endgültigen Platz, der für mich übrigens nicht besonders günstig ist, in der linken Abteilung in der 2ten Bank ??; als Nebensitzer habe ich (?), einen Tübinger – Wetzell –“

Montag - Freitag Algebra. } Prof. Weng.
 Samstag - History, German. }
 G. Schmitt, C. VIII.

STUNDENPLAN.

Stunden	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
7-8	-	-	-	-	-	-
8-9	Algebra Früher	Relig.	Englisch Gramm. & Syntax Indisch	Algebra	Zinsform Haag.	Zürcher
9-10	Piper K.	Trigon.	Engl. Fröhen Früher	Rel.		Chemie
10-11	roc. Gram Syntax	Engl. Ess. Gleich.	Geschichte	Engl. & Exposition	Engl. Bücher	Engl. & Vocal Früher
11-12	Geometrie	Englisch Expos.	rom. & Indisch Algebra	rom. & Indisch Algebra	Früher Bücher Gramm.	Engl. & Vocal Früher
2-3	Vercom	Ganzrechnung	-	Zinsform Haag.	Geometrie	-
3-4	Geographie		-		Vercom & Indisch Algebra	-
4-5	Geschichte	Zürcher	-	-	Vercom & Indisch Vercom	-
5-6	-	-	-	-	-	-
6-7	-	-	-	-	-	-

Wir sind 31 Schüler mit Muggiani in hinterster Bank der mittleren Abteilung, Herr Prof. Weng setzte uns aber auseinander, weil vorne noch Bänke frei waren und auf diese Weise bekam ich meinen endgültigen Platz, der für mich übrigens nicht besonders günstig ist, in der linken Abteilung in der 2ten Bank ??; als Nebensitzer habe ich (?), einen Tübinger – Wetzell –“

Weitere interessante Informationen verdeckte dieser eingeklebte Stundenplan

Er selbst gab Erwin Bohner ab dem 20 September Nachhilfeunterricht und verdiente sich so ein zusätzliches Taschengeld. Mit seinem 10 Jahre älteren Bruder, Gustav, besaß er sogar noch einen weiteren Schüler, der im hohen Alter von 26 Jahren unbedingt Algebra lernen wollte, sich dabei aber recht schwer tat.

„Den 27. September (Samstag)

Heute 5 Uhr 32 kam Paul von Antwerpen mit dem Fankfurter Schnellzug hier an. Er war in den 2 Jahren, die er seither in Antwerpen verbracht hatte, ein ganzer Ausländer geworden, er sprach ganz fremd, - sonst, ich meine in seinem Wesen, ist er noch derselbe. Der liebe Vater und ich holten ihn auf der Bahn ab, - er erkannte mich gar nimmer, er sagte ich hätte mich sehr sehr verändert.-

Paul gedachte nur auf kurze Zeit hierzubleiben, nur solange sein Urlaub war.- Jetzt gab es wieder

Musik – Paul fand auch, dass ich im Violinenspielen große Fortschritte gemacht hätte.-

Max Ruoff, ein guter Freund von Paul, benötigte eine Fotografie für eine Landesfahrkarte. Dazu begab sich Eugen in den Marstall.



Max Ruoff



„Hierbei hatte ich Gelegenheit, (mon amoureuse (d'autrefois)) Erika Ruoff aufzunehmen.“

Seine ehemalige Angebetete

Des weiteren benötigte Herr Aichinger für die Anbahnung einer Gestütsstelle einige Fotografien und

bat ihn deshalb ihn aufzunehmen.



Herr Aichinger

Das ist die erste wirklich professionell und künstlerisch wirkende Aufnahme, die ich bisher, von Eugen Ehmann gemacht, sah.



Neben noch einigen anderen Bilder fertigte er auch dieses von seinem Freund Alfred Reiniger, der zur Verlobung seiner Schwester Frieda aus Davos zurückgekehrt war. (studiomäßig)
„ Der 6. November (Donnerstag)

Heute holte mich Alfred, zu meiner großen Überraschung von der Schule ab, - er hatte sich gestern definitiv verabschiedet – ich glaubte ihn schon längst über Berg und Tal. - Er brachte den Bull's eye Kodak mit und unten auf der Planier



machte ich diese hübsche Aufnahme.“



[Zum ersten mal nannte er den Produktnamen einer Kamera. In diesem Fall war es die Bull's eye von Kodak. Die hier abgebildete No. 3 stammt etwa aus dem Jahre 1908, ist also etwas zu jung. Die von 1902 sah dieser hier aber sehr ähnlich.]³⁰

Am 7. reiste er tatsächlich ab. Alfred würde jetzt erst wohl im Mai zurückkehren, wenn seine

30 Einschub des Verfassers

Schwester Frieda Herrn Hanfser heiratet.

Am 2. Januar 1903, einen Tag vor seinem Geburtstag, schrieb er nachmittags ein Gedicht, jedenfalls die Anfänge davon. Er schrieb es für Erika Ruoff (wahrscheinlich erst 13 oder 14 Jahre alt).

„Erinnerst Du Dich noch der Zeit
die einstens wir verbracht zu zweit.
Gedenkst Du noch der schönen Stunden
x die – doch so rasch verschwunden? -
Mit Freunden denk ich oft zurück-
Und träumt von dem verlorenen Glück.-

x gefällt mir noch nicht ganz (Vers?) muss noch geändert werden.

In den nächsten Tagen wird die Fortsetzung folgen. Gleich am nächsten, seinem Geburtstag, ergänzte er diese Zeile.

Ist es denn wirklich ganz verloren, sprich?^{xx}
Lässt's nicht viel schöner finden sich? -

Letzte Strophe (kurzes passendes Frühlingbild mit Übertragung) – oder auch etwas anders. -
Langsam geht es vorwärts, ist es auch mein „Erstlingsgedicht“.

^{xx} In dieser Form werde ich es natürlich nicht lassen. Das „sprich“ passt mir nicht recht.“

Am nächsten Tag verweist er zweimal auf die Zeichnungen in seinem Skizzenbuch I. Und er erwähnt immer wieder dass er selbstgemalte Ansichtskarten verschickt.

Als Paul aus Antwerpen kam brachte er Eugen, wohl als Weihnachtsgeschenk, eine kleine Kamera mit. Da er damals auf Kontaktabzüge angewiesen war, gelangen die Bilder die davon am 6. Januar entstanden auch nur entsprechend klein.



Eugen (17)



Karl



Gustav (27)

Er richtete sich im 3. Stock das Zimmer als Arbeitsraum her, in dem früher Marie wohnte und Gustav schläft, wenn er am Wochenende nach Hause kommt. Eugen freute sich darüber, dass alles so ordentlich seinen Platz fand und nahm sich vor im Laufe der Zeit alle Wände mit selbstgemalten Zeichnungen zu behängen.

Unzweifelhaft gehörte das Eislaufen zu den Gelegenheiten die es ermöglichten mit dem anderen Geschlecht in zwanglosen Kontakt zu geraten. So eignete sich der zugefrorene Cannstatter See auch

in diesem Winter wieder dazu.



Fräulein Sommer, mit der Eugen am 24. Januar 1903 einige Runden auf dem Eis drehte.

Am 7. Februar ließen es die Wetterverhältnisse zu, wieder zu einem See hinaus zu fahren. Mit Fräulein Kocher, Max und Klara Bub und Willy ging es mit der Straßenbahn nach Hesbach hinaus. Letztendlich erwiesen sich die Eisverhältnisse aber nicht als so überragend. Irgendwann gings nach hause. Fräulein Maria (Kocher) erzählte von ihren Tanzstundenerlebnissen. Das Mädchen gefiel ihm immer besser, weil sie so unterhaltend war und so natürlich. Es gelang ihm mit ihr für den Sonntag, also für morgen, ein Rendezvous zu vereinbaren. Treffpunkt: Landesgewerbemuseum.

Dann traf er sich mit ihr fast jeden Tag. Sie schenkte ihm schon beim 2. Treffen ihr Veilchensträußchen, was er auf seinem Zimmer sehr in Ehren hielt. Maria erzählte ihm von ihrem blinden Vetter, der trotzdem ein hochtalentierter Violinenspieler sei und demnächst öffentlich auftreten werde. Drei Tage später erzählte sie aus der Schule in die sie ging. Dort unterrichtete ein Rektor Salzmann. Das wäre so einer gewesen der kleine Mädchen so gerne hätte. Sie berichtete ihm wie sie den ärgerten, wie sie den hassten. Maria erzählte, dass dieser Herr Rektor einer einmal, als er alleine mit ihr war, einen Kuss gegeben hätte – wie sich das Mädchen darüber empört und aufgeregt hat etc.

„So ein Rektor ist wahrhaftig ein gutes Vorbild!?!?“

Am 21. Februar schickte das Wetter schon frühlingshafte Vorboten in der Form zweier milder Tage. Bei einem Spaziergang im Garten bemerkte er es zu seiner Freude, dass Narzissen, Tulpen, Schneeglöckchen etc. ihre Köpfe aus dem nassen Boden herausstreckten. Alleine der Gedanke an den nahen Sommer mit seinem grünen Kleid und dem Blätterschmuck der Bäume und den blühenden und duftenden Blumen versetzte ihn in gute Laune.

„Dieses Jahr wird es das letzte sein, dass wir den Garten haben, denn diesen Herbst oder spätestens nächstes Frühjahr (1904) ziehen wir ins neue Finanzministerium.-

Wie viel wir an diesen Gärten haben werden wir erst einsehen, wenn wir sie erst nicht mehr haben.“

Evangel. Jünglingsverein Thorstraße 61.
Vorstand: Stadtpf. Hsckh.

Aufführung am Familienabend

zur Feier des Geburtsfestes S. M. des Kaisers
am Sonntag den 1. Februar 1905, abends 6 Uhr.

Konrad Widerhold, Kommandant auf Hohentwiel.

Ein Bild aus dem 30jähr. Krieg in 6 Aufzügen von E. Mg.

Personen:	Mitglied
Eberhard III, Herzog von Württemberg	H. Oberle
Löffler, Kanzler des Herzogs	D. Körner
Rat Burkhardt	G. Bauer
Oberst Wöcklin von Wöcklinsau	W. Geist
Konrad Widerhold, Kommandant auf Hohentwiel	G. Mühlensiedt
Johann Georg Widerhold, sein Vetter	R. Sipp
1. Hauptmann	W. Gerlach
2. Hauptmann	H. Schönlein
Leutnant Reinhard	Lh. Wila
Wachmeister <u>Krieh Spindler</u>	<u>W. Rog</u>
Sergeant Wäschlin	H. Otto
Korporal	A. Brenner
1. Soldat	D. Stammund
2. Soldat	D. Zweigle
3. Soldat	J. Sommer
Trompeter	G. Hau
Graf Sulz, Bote des Kaisers	R. Lehner
Johann, Lakai des Herzogs	R. Gerlach
Rittmeister von Handel, kaiserlicher Unterhändler	R. Lehner
Bürger von Kirchheim u. T.	H. Wagner
Bauer von Ochsenwang	R. Gerlach

Trompeter. Soldaten.

Zeit der Handlung: 1634-1648.

- Ort: I. Akt: Schloß zu Stuttgart 1634.
II. „ Auf dem Hohentwiel 1636.
III. „ Fluchtaufenthalt des Herzogs in Straßburg 1637.
IV. „ Auf dem Hohentwiel 1638.
V. „ Auf dem Hohentwiel während der schweren Belagerung
Oktober 1641.
VI. „ Halle auf dem Hohentwiel nach dem westfälischen Frieden 1648.

Eintritt: Erwachsene nicht unter 50 S., Kinder 15 S.

Es wird gebeten, im Interesse des Zusammenhangs das Beifällklatschen
zu unterlassen.

Das Programm gilt als Eintrittskarte.

Druck von N. F. Schickopf in Stuttgart.

Am 1. Februar, zum Kaisergeburtstag, ging es ins Theater

Theaterbesuche standen bei ihm immer wieder an und hoch im Kurs. Genauso las es Goethe und Schiller und andere Bücher, oder auch nur die Romane aus der Tageszeitung. Nach unserer heutigen Rechnung zählt er ja gerade einmal lediglich 16 Lenze. Er selbst würde 17 Jahre zu sich sagen.

Tagebuch VII

Dieses Buch umfasst den Zeitraum vom 24. Februar 1903 bis zu 16. Mai 1903 und enthält die Seiten 1084 bis 1160, die er hier wieder zählte.

An diesem 24. Februar erlebt Stuttgart den tollsten Karneval aller Zeiten. Der Narrenzug selbst war, bis auf wenige Wagen, eher von minderwertiger Güte.

„Gleich nachdem der Narrenzug vorbei war zeigte sich ein anderer Zug auf der Bildfläche der Königsstraße...“Ein Mädchenpensionat“. Voraus die „Pensionsmama“ streng und ernst und hinten drin sitzen 2 und 2 gereiht die Pensionstöchter... Das Pensionat bewegte sich von einer tollen Menge begleitet die Königsstraße hinunter, am Theaterplatz vorbei, nach dem Botanischen Garten wo die Vorstandsdamen an Karl-Olyn Denkmal eine Aufnahme machte.

Es waren natürlich lauter Herren und zwar Vertreter der Klasse X des Realgymnasiums. Das Pensionat immer noch von einem Haufen Angaffer begleitet begab sich nun in den Hof von Willy Koch, der selber nicht mitmachte, wo man nun ungeniert Aufnahmen machen konnte.“



„Das Mädchenpensionat“

„Gegen Abend traf ich mich wie ausgemacht mit Marie Kocher, die sich als Herr verkleidet hatte. Es ist eigentlich nicht passend für ein Mädchen sich als Herr zu verkleiden, mir kommt es jedenfalls so vor. Maria gefiel mir in diesem Aufzug gar nicht; wenn sie auch fast unkenntlich war, so genierte ich doch fast neben ihr auf der Königsstraße einher zugehen. - Nachträglich gestand mir Maria sich nie wieder als Herr zu verkleiden, wozu ich natürlich beistimmte.“

Muggiani verkleidete sich übrigens als Tirolermadel.

Seine Arbeitsbelastung durch die Schule und seine anderen Verpflichtungen nahmen so zu, dass er am 5. März seinem Bruder Karl sogar abschlug mit ihm Rad zu fahren.

Am 24. März ging er das erste Mal zur Probe des Dilettantenorchesters und wurde gleich dessen Mitglied. Er spielte dort sofort die I. Violine.

Wegen seiner vielen Interessen und Verpflichtungen rutschte er auf dem Aprilzeugnis in der Schule vom 3. auf den 15. Platz ab.

Zum Osterfest malte er für Maria Kocher eine Postkarte: Es war eine aquarellierte Federzeichnung auf der ein Zwerg ein Osterei mit einem Hahn bemalt, der gleichzeitig Modell saß. Mit der war er aber nicht zufrieden, konnte die wegen der knappen Zeit nur nicht erneut beginnen. Ihr gefiel die Karte aber, als sie die bekam.

In der Nacht vom 11. auf den Ostersonntag am 12. um ½ 1 Uhr machte er eine Aufnahme von der damals gut sichtbaren Mondfinsternis.

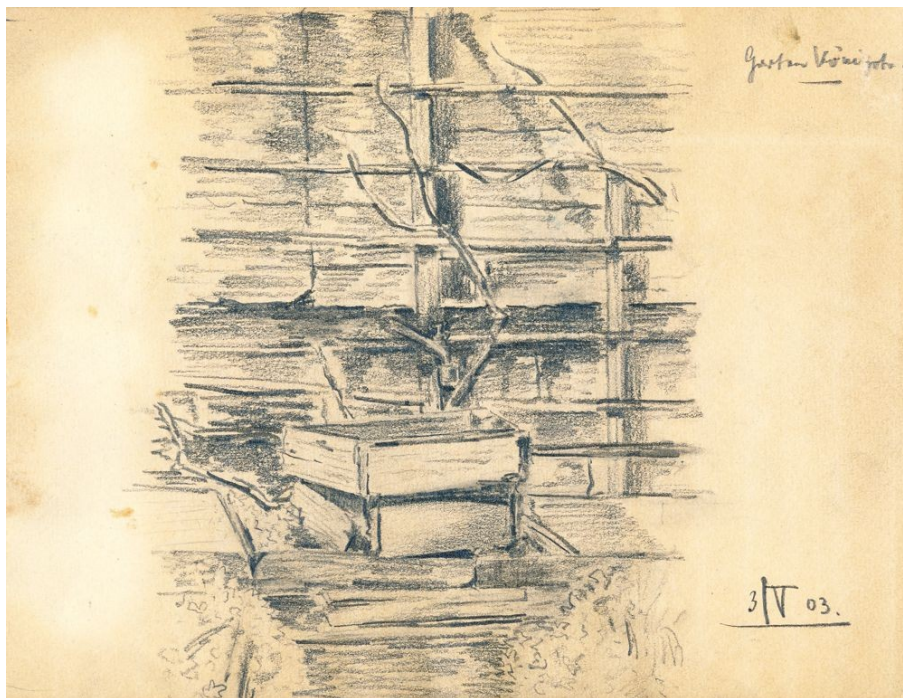
Allmählich begann er sich auch wieder um sein Rad zu kümmern, dass sich sein Bruder Karl für einige Zeit ausgeliehen hatte. Es kam leider in einem bedauerlichen Zustand zu ihm zurück. Glücklicherweise war Karl aber der so tiefe Lenker bei einem Sturz abgebrochen. Der konnte jetzt endgültig wieder durch den viel besseren ursprünglichen Lenker ersetzt werden. Auch stellte er fest, dass der hintere Mantel ein Loch besaß, aus dem der Schlauch sich hinausdrängen wollte. Da ein guter neuer Reifen aber 12 – 13 M kosten sollte, hinterlegte er die Stelle vorerst mit einem Flicker. So einen Preis konnte er sich derzeit nicht leisten. Nachdem Eugen sein Fahrrad zerlegt, geputzt und wieder zusammengebaut hatte, war er bei einer Probefahrt hocheifrig, wie gut dieses Opel-Rad doch lief.

„Am Samstag den 25 April ging ich nachmittags in die Schule und malte an meinem Stilleben weiter, Prof. Haug hatte mich dazu eingeladen – er selbst war auch da. Ich werde an den freien Mittagen öfters kommen.“

1. Mai 1903 (Freitag)

„Um 12 Uhr ging ich mit Alfred, Karl Autenrieth und Max aufs Hotel Victoria von wo aus wir den feierlichen Empfang S. Majestät des Königs Georg von Sachsen sahen. Unser König empfing ihn selbst. - Vor und hinter dem Wagen der Fürsten ritt eine Schwadron Dragoner ---“

3. Mai 1903 (Sonntag)



„Morgens ½ 12 bis ½ 1 Uhr skizzierte ich im Garten, das alte „Bassin“ im großen Garten, die Kiste

zum Wasserholen --- Skizzenbuch I. 3.V.03³¹

Wie gern mache ich doch solche Skizzen, rohe Skizzen ohne jede kleinliche Ausarbeitung, wenn ich nur noch Zeit dazu hätte, ich will im Laufe des Frühjahrs und Sommers im Garten und Hof noch die hübschesten Partien skizzieren, damit wenn wir im Herbst wegziehen, ich noch Erinnerungen an die Plätze habe, an denen ich mit den Meinen so manche hübsche Stunde erleben durfte.“

10. Mai 1903

Nur in ganz seltenen Fällen spricht er von seinen Eltern, die ihm sicher dieses sorgenfreie Leben ermöglichten. Man glaubt fast, dass sie irgendwie getrennt wohnen. Aber heute machte er eine Aufnahme von den beiden. Unter dem Foto, das sonst von ihm nicht erklärt wird, steht in Bleistift geschrieben: Mutter + Vater, daheim.



Hinten von links: Alfred Reiniger, Julia, ?, Gustav, Eugen
Vorne sitzend: Die Eltern, das Ehepaar Ehmann

Tagebuch VIII

Es beschreibt die Zeit vom 17. Mai bis zum 03. August 1903. Es besitzt keine Seitenzahlen mehr.

„Am 17. Mai ging ich zu dem Fußballwettspiel auf dem (Stätbachspielplatz?). Es spielten heute gewaltige Gegner miteinander: Die Stuttgarter Kickers auf der einen Seite und die Karlsruher auf der anderen. Letzterer Verein rühmte sich noch nie geschlagen worden zu sein, und wenn die Kickers diesen Club heute mit (3:1) schlagen so war es für die Kickers ein nicht wenig schmeichelhaftes Ergebnis.“

„Am darauffolgenden Mittwoch (20.) holte ich um 4 Uhr Max Bub vom Karzer am Realgymnasium

31 Es ist die einzige Skizze aus dem Skizzenbuch I, die bisher einem der Tagebücher beigegeben war.

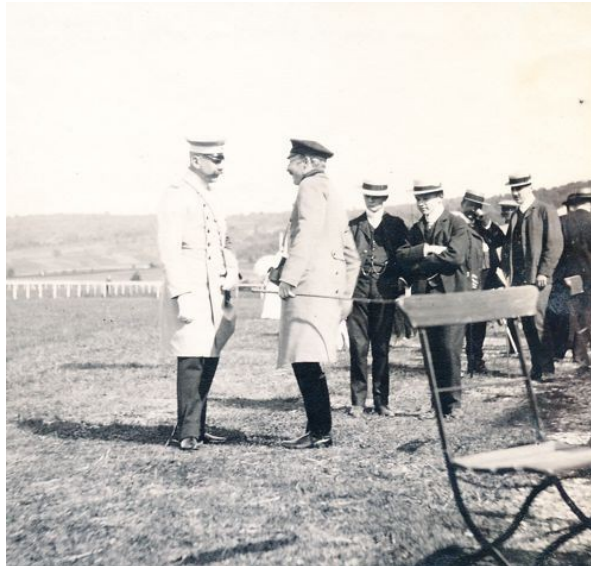
ab. Er hatte wegen Benutzung eines Schlauches 2 Stunden bekommen. Wir gingen direkt zu Nil hinauf und kamen noch rechtzeitig zur Eröffnungsvorstellung der neu angekommenen Kolibriruppe (Liliputaner).

Es waren 6 Herren und 3 Damen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren, die sich hier wegen ihrer besonderen körperlichen Kleinheit sehen ließen.

Zuerst fuhren Sie in einem Kütschchen mit einmaligen kleinen Pferdchen auf dem für sie hergerichteten Podium herum, große Diener führten die Pferdchen und es sah so aus, als spielten diese mit Doggen und Puppen.

Es folgten ziemlich minimale Gesangsvorträge und (Klepperlesmusik?). Die Akrobaten und Jongleure dagegen waren hervorragend gut... Zum Schluss machten sie noch eine komische (?), die das Lachen des Publikums hervorbringen wollte, was freilich nur teilweise gelang, die Geschichte wurde zu stark (gemacht?). Wenn es bei Nil nicht so ein gutes Schwabenbräu gegeben hätte, so wäre es fast nicht der Mühe wert gewesen heraus zu gehen.“

Am Samstag den 30. Mai, Pfingsten, fuhr er mit Alfred und Herrn Lochschmidt in einem Wagen zum Pferderennen nach Weil. Zu diesem Ereignis kam auch das Königspaar und Prinzessin Pauline mit Gemahl. Am Totalisator ging es hoch her. Alfred bekam im 3. Rennen für 5 M Einsatz 8 M zurück.



Fürst Wrede nach dem 4. Rennen
Diese Aufnahme wurde von Fotograf Hirrlinger gemacht.

Bald gingen die Rennen zu ende, so dass sie noch die königliche Familie abfahren sahen. Für ihren eigenen Rückweg wählten sie den Weg über Untertürkheim und tranken im Hirsch noch ein Gläschen Wein.

Am Pfingstmontag fuhren Eugen und Alfred noch einmal zum Rennplatz. Diesmal mussten sie aber mit der Eisenbahn fahren, da Herr Lochschmidt heute seine Frau im Wagen mitnahm. Dafür kamen auch Karl Autenrieth, Max und Gustav mit. Die beiden letzteren gingen auf einen 20 Pf-Platz, während die drei anderen sich einen Tribünenplatz leisteten. Mit dem Wetten klappte es bei Alfred auch nicht mehr so gut. Er setzte 2 mal auf Ding und verlor beide Male. Aber das Wetter, das nicht ganz so gut begann, besserte sich so sehr, dass Momentaufnahmen möglich wurden.



Vom Start gelassen

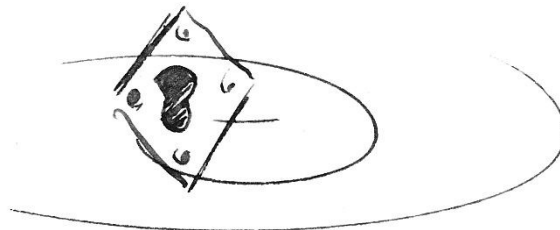
Am 10. Juni fand bei Nil das beliebte „Kinderfest“ statt. „Kinderfest heißt es, jedoch es ist eine Belustigung nicht nur für Kinder sondern für jedermann.“ Mädchen führten Reigen auf. Es gab Karussell für die Kinder. Erwachsenen bot Nil hier ein Tanzvergnügen. Ein Regen verscheuchte die Tanzlustigen aber bald ins Trockene. Erst nach Mitternacht verließ er mit seinen Freunden den Tisch und brach nach Hause auf. Der Alkohol lockerte wohl die Zunge, so dass ihm Willy sein Herz ausschüttete und ihm von seinen Problemen mit „seiner Klara“ berichtete, in die er über beide Ohren verliebt war. Die wollte aber eigentlich nichts von ihm und zwingen konnte er sie doch nicht. „Wenn ich bei dieser Gelegenheit meiner „Liebsten“ gedenke, so ist es mir, als befände ich mich in ähnlicher Lage wie Willy.

Wie verbrachte ich doch vor 2 ½ Jahren mit Erika in fast kindlicher Naivität so manch harmlos hübsche Stunde und jetzt ...!? Nur im Traum noch gehe ich mit ihr um.- Seitdem ich das letzte Mal mit Erika zusammen war (vor 2 ½ Jahren) habe ich mich sicherlich sehr verändert.- Nicht nur trage ich jetzt lange Hosen, während ich damals noch kurze trug; wenn ich daran denke was ich damals noch für ein Kerl war!!

Freilich denke ich in 3 Jahren das gleiche von meinem jetzigen Standpunkt.

Wie oft namentlich in letzter Zeit, war ich in Gedanken bei ihr wie manchmal schon habe ich das kleine Bildchen von ihr geküsst, das ich jetzt bei mir trage.... Und war es dann nicht mein heißester Wunsch sie selbst an Stelle des Bildes zu haben...

Wie sie doch hübsch ist, - mein wahres Ideal ist sie.- Ein zartes Mädchen und so lieb - auch wie lebhaft erinnere ich mich noch, wie sie immer so herzlich gut, so lieb war..“

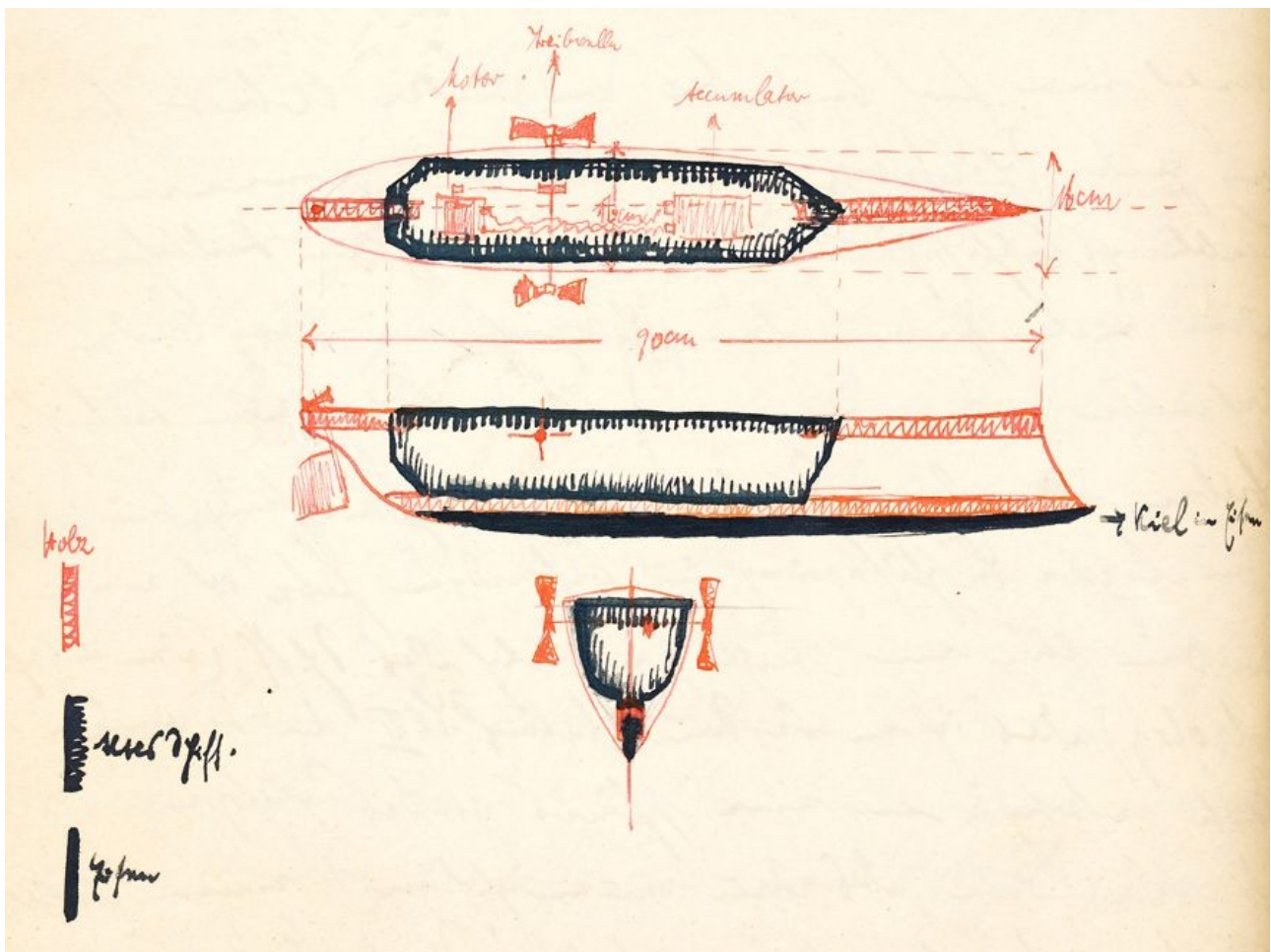


Warum er gerade an dieser Stelle dieses Schlüsselloch in sein Tagebuch skizziert, bleibt wohl sein Geheimnis.

Auf jeden Fall offenbarte er hier seinem Tagebuch, dass eigentlich nicht Maria Kocher seine Favoritin war, wie es in der letzten Zeit den Anschein erweckte, sondern Erika.

Am 24. Juni holte er in diesem Jahr zum ersten mal sein Rad heraus. Anfangs musste er es natürlich wieder putzen und herrichten, denn er ließ es Karl und der brachte es ihm mit einem Nagel im Reifen wieder zurück. Dann konnte es losgehen. Heute wollte er seinem Freund Kocher das Radfahren beibringen, wie er es ihm versprochen hatte. Dazu ließ er sich bei Hörle noch ein zweites Rad und schob das neben sich her, bis er Kocher, wie vereinbart, an der Waiblinger Steige traf. Dort fand er einen gelehrigen Schüler, der zum Schluss allerdings völlig fertig war.

Am 1. und 2. Juli standen wieder seine Prüfungen an. Als er die abgelegt hatte, schrieb er: „Wie ich nun froh bin, frei von jeder Schularbeit, frei von jeder Schulfrage kann ich mich nun meinen Lieblingsbeschäftigungen, dem Malen, dem Radfahren, dem Violine spielen, dem Fotografieren, Dem Baden und Nachen fahren, dem Bummeln, dem Lesen, dem Tagebuch schreiben dem Basteln nicht zu vergessen hingeben. Um letztere Beschäftigung zu befriedigen habe ich einen großen Plan im Auge, nämlich das Schiff, (den ausgehöhlten Holzklötz) das ich in der Sommervakanz Klasse III mit vieler Mühe vorfertigte in ein schönes großes Fahrzeug zu verwandeln, das dann wenn möglich mit einem Elektromotor betrieben, (?) auf dem Neckarfluss umher fahren würde.“



Die Schiffsskizze aus seinem Tagebuch

Im Juli gab es die Zeugnisse. Er konnte sich in diesem Jahr vom 15. auf den 4. Platz verbessern. Am 15 Juli berichtete in einem Brief an Muggiani, dass 5 Mitschüler durchgefallen wären.

Am 21. Juli begann die Sommervakanz, die bis zum 7. September 1903 dauern sollte.

Am 22. Juli stand er um 8 Uhr auf, übte 1 ½ Stunden auf seiner Violine und ging dann zu Krauss und Schaller, um fotografisches Material zu erwerben. Im Anschluss kopierte er Bilder auf blausaures Eisenpapier, die er für Anna brauchte.

Am 23. Juli machte er mit seiner Schwester Marie einen Spaziergang durch die Anlagen. Dabei unterhielten sie sich nur in französischer Sprache.

Einen Tag später bummelte er mit Alfred über die Königsstraße. Der holte bei Krauss seinen Apparat wieder ab. Von dem musste er die Linse korrigieren lassen, weil die Hälfte seiner Aufnahmen unscharf wurden.

„Wir gingen mit dem leeren Apparat die Königsstraße ein Stück weit hinunter, als eine bekannte (Größe?) auf der Königsstraße – Fr. Belschner - an uns vorbei ging. Wir drehten um und folgen ihr in gemessener Entfernung bis sie in ein Haus in der Rotebühlstraße hineinging. Ich stellte mich vor dem Hause auf, als wollte ich eine Aufnahme machen und als das Mäd. zum Haus wieder hinaus kam tat ich als würde ich sie aufnehmen ... klappte ...

Das Mäd. war ganz rot geworden, sie meinte sicher es sei richtig gemacht, obwohl das Bild bei so einer trüben Witterung niemals hätte gelingen können – aber das weiß sie ja nicht.“

25. Juli 1903

„Es fehlt mir heute entschieden etwas – erstens kam Alfred nicht herunter, das wäre nicht das Ärgste gewesen, aber fortwährend dachte ich an Erika. Ich meinte ich müsste sie sehen mit ihr sprechen können – In Gedanken sprach ich wirklich mit ihr – Ich bin doch ein sonderbarer Kerl – einige Male ging ich sicher auf der Kronen- und unteren Königsstraße spazieren nur wegen ihr ich hoffe sie dort vielleicht zu treffen, was allerdings leider nicht zutraf.“

27. Juli 1903

„Am Rad weiter gemacht. Das Hinterrad und einige defekte Radteile zu Hörle gebracht. Nachmittags eine Skizze im Garten gemacht, später Oskar Hauff mit seinem neuen Rad gekommen auch Alfred Reiniger. Auf dem Rad gefahren, es hat einen Freilauf (mit Rücktrittbremse ohne Abstellvorrichtung) Nach dem Vesper machte ich das Trekkurbellager zusammen.“

28. Juli 1903

„Nachmittags kam Oskar Hauff, sein Freilauf funktionierte nicht mehr. Ich fuhr mit seinem Rad zu Hörle und holte gleich das hintere Rad etc. fragte auch wegen dem Freilauf, wir machten ihn auseinander bei Hörle, setzten noch 2 weitere Kugeln ein machten wieder rasch zusammen, (es fing an zu tröpfeln) und ich fuhr heim. Als wir heim kamen fanden wir, dass die Kugeln ein furchtbares Krachen hervorbrachten. Wir nahmen im Gartenhaus den Freilauf noch einmal auseinander, putzten sorgfältig nahmen die 2 Kugeln wieder weg machten alles mit Vaseline, machten die Geschichte wieder zusammen und der Freilauf funktionierte tadellos.

Alfred war inzwischen gekommen ich ging mit ihm nach dem Vesper in den Kinematographen in den Königsbau.

Abends ging ich ins Dilettantenorchester und spielte nachher noch bei der Hauskapelle mit.“

31. Juli 1903

„Ich machte Kopien auf blausaures Eisenpapier – Dekorierte die Wand mit Kopien (Auf blausaures Eisenpapier) (Ich gruppierte sie um das Erika-Sträußchen, das ich von der Schwarzwaldtour 1901 mitbrachte) – In dem großen Werk: „Württemberg einst und jetzt“, das 4 Bände umfasst, fing ich an zu lesen, ich werde mich öfters dahinter setzen, es ist wirklich interessant. In Homers Odyssee las ich den 1. Gesang wieder (wir lasen in der Schule eine abgekürzte Ausgabe, ich wollte auf einmal das Ganze haben).“

Des weiteren schrieb er noch, dass er noch unbedingt eine Tour unternehmen muss. Von Gustav bekam er zu seiner Überraschung 10 M. Die 6,50 M die er sich in seiner Schachtel für diese Sommertour zusammen gespart hatte gingen leider alleine schon für einen Schlauch und Ersatzteile drauf.



Das Tagebuch schloss er mit dieser Tuschskizze ab.

Tagebuch IX

Wieder beschrieb er die nächsten Monate sehr ausführlich. Das Tagebuch befasst sich mit dem kurzen Zeitraum zwischen dem 4. August 1903 und dem 4. Oktober 1903.

„Nach dem Bad besorgte ich mir einige Sachen auf der Königstraße: Bei Entress kaufte ich einen weißen Stoffhut (2 M) ich werde diesen in Zukunft beim Radeln aufsetzen. Bei Krauss holte ich 2 Filme à 6 Aufnahmen, 2 Entwicklungsschalen und Aristo-Papier zusammen kostete dies 5 M 5 Pf. Bei Auttenrith holte ich noch ein Tagebuchheft zu 35 Pf. Zusammen gab ich also 7 M 40 aus und ich hatte nun noch bar: 5M 30 Pf.“

Nach dem Essen zog er seinen Radfahranzug an, setzte seinen romantischen Hut auf und fuhr Richtung Esslingen, dort besuchte er auf einen Kaffee Anna bei ihrer Freundin Maria Söhm und ihrem Bräutigam. Dies war in diesem Jahr wohl sein erster Ausflug mit dem Rad. In Esslingen fuhr er noch zur Liebfrauenkirche, um deren gotische Bauweise zu bewundern. Da hielt gleichzeitig ein Motorradler bei ihm an und fragte nach dem Weg nach Oberesslingen, das über eine Brücke ganz in der Nähe lag.

Bereits vor 6 Uhr kam er zu Hause im Garten bei Karl an. Den bat er von ihm eine Nahaufnahme

mit seinem neuen Hut zu machen.



Eugen am 04. August 1903 im Alter von 16 Jahren (unserer Rechnung)

Der Apparat, der eine derartige Nahaufnahme scharf abbilden konnte, musste schon ein paar Einstellmöglichkeiten besitzen. Es war also nicht der Einfachste. Während diese Aufnahme gelang, entsprachen die Bilder, die er gestern, am 4., in Esslingen machte, nicht seinen Vorstellungen. Obwohl der Apparat zur Justierung nach Berlin geschickt wurde, blieben die Aufnahmen auf der rechten Seite weiter unscharf. Eugen vermutete eine nicht richtig mittig sitzende Blende.

Neben seinen Kopierarbeiten vergnügte er sich an den Erlebnissen und Streichen in dem Buch „Die Saxoborussen“ in Heidelberg, das ihm Alfred lieb.

Eugens nächste Tour startete schon am 6. August. Endlich gutes Wetter. Er wollte seinen Freund Kocher in seiner Sommerfrische in Owen besuchen. Er nahm an, dass auch dessen Schwester Marie Kocher ihn dorthin begleitet hatte, da er sie schon lange nicht mehr zu Gesicht bekam. In Owen gab es heute eine große Hochzeit. Die ganze Stadt war in Bewegung. Der Hochzeitszug kam am Haus vorbei. Man konnte die höchsten Zylinderhüte und die elegantesten Hochzeitskostüme der Stadt sehen.

„Bald kam Karl Kocher, der sich sehr freute über meine unerwartete Ankunft. Er stellte mich den verschiedenen Vettern und Basen etc. P.P. auch seiner Schwester Marie Kocher! vor.



Der Hochzeitszug, die Braut in schwarz. (Das Bild rechtsseitig unscharf)

Wie auf dem Land üblich, trug die Braut ein schwarzes Hochzeitskleid mit einem weißen Schleier. Frl. Marie Kocher verabreichte die Hochzeitssträuße am Hause beim Vorbeigehen den einzelnen Personen für die die betreffenden Hochzeitssträuße bestimmt waren. Ich wurde sehr gastlich behandelt.



Karl, Marie und wahrscheinlich noch ein Frl. Kocher (rechts wieder etwas unscharf)

Gegen 5 Uhr verabschiedete er sich und fuhr in Begleitung des Nachwuchsrudlers Karl zurück. Karl wollte aber nur ein kurzes Stück mitfahren. Schon nach 3 km musste sich Karl im Graben hinsetzen, während Eugen einen Strauß aus Kornblumen und anderen Wildblumen zusammensuchte. Den band er an das Rad von Karl und schickte ihn mit vielen Grüßen an seine Schwester Marie zurück.

Am 8. August wäre das wolkenlose Wetter für eine Radtour geradezu ideal gewesen. Aber er konnte nicht fahren, denn heute war der Familienabend des SDG (Stuttgarter Dilettanten Orchester), und er war Mitglied in dessen Hauskapelle, die heute auftrat. Obwohl viel zu früh im Blumensaal des Charlottenhofes eingetroffen, wurde es ein runder vergnüglicher Abend. Die vorgetragene Musik fand allgemeines Gefallen. Die Gespräche der Künstler untereinander, sowohl vor dem Konzert, in dessen Pause und später passten auch zur Gesamtstimmung. Auf dem Heimweg schlug die heitere Ausgelassenheit aber in das Gegenteil um. Das Gespräch wandte sich jetzt einer tragischen Geschichte zu. „Es handelte sich um Oskar Bub, der sich in Untersuchungshaft befand wegen Unterschlagung; und das tragische ist, dass er es aller Wahrscheinlichkeit nach getan hat, welch ein heruntergekommener Mensch dieser Bub doch ist, seine ganze Familie stürzt er ins Unglück ... der arme gute Max.“ [Max Bub]

Am 11. August 1903 schreibt er:

„Beim Mittagessen waren wir heute nur 6 Personen. Papa, Marie, Klara, Emilie, Max und ich. Die Mutter war zur Zeit in Wildbad am Montag reiste sie ab. Karl war in Wimpfen bei der Hochzeit – Luise war bei den Draußen – Anna war in Esslingen – Paul in Antwerpen – August in Wien – Julia befindet sich in Hirsau – Gustav ist in Waiblingen.“

Zählt man nach, dann bestand die Familie Ehmann aus 14 Personen. Gleichzeitig kann man feststellen, dass die Eltern nicht an einem anderen Ort wohnten. Sie traten in der direkten Erziehung ihrer 12, meist schon fast erwachsenen Kinder, nur nicht mehr wesentlich in Erscheinung.

Am 13. August 1903 plante er seinen Bruder Gustav in Waiblingen zu besuchen. „Ich putzte das Rad etwas und eben wollte ich abfahren, als es telephonierte von Hirsau. Julia ließ mich herrufen und und bat mich sie heute in Hirsau zu besuchen und ... was natürlich die Hauptsache war – den Apparat nicht zu vergessen. - Ich versprach ihr zu kommen und fuhr um ¼ 10 ab...“ Als er ankam wurde er gleich zu Tisch gebeten und wies ihm einen Platz am unteren Ende des Tisches an, gleich neben der hübschen jungen Frieda. Die kannte er schon von seinen Besuchen aus dem letzten Jahr. Eugen machte von der Gesellschaft in der er sich befand, verschiedene Aufnahmen.



Julia mit vier Schwestern und der hübschen Frieda mit ihrer Freundin

Beim anschließenden Spaziergang den er mit Frieda am Ende der Schlange genoss, kam das Gespräch durch sie auf ihre Freundin Belschner (Alleenstr.). Sie war überaus erfreut darüber zu hören, „dass ich die Belschner einmal aufgenommen hätte (zum Schein), dass der Apparat nicht geladen gewesen wäre.... Sie sagte mir von der Belschner, dass sie in Calw in einer Pension bei (?) alten Schwestern wäre, und dass sie bei der nächsten Gelegenheit ihr erzählen würde, dass sie gar nicht richtig aufgenommen worden wäre,...“

Beim weiteren Gang durch die Klosterruine ergab sich für ihn die Möglichkeit alleine von den beiden Freundinnen eine Fotografie zu schießen.



Die hübsche Frieda und ihr Freundin

Als er sich zur Rückfahrt rüstete, versprach er möglichst gleich am Montag wiederkommen, damit er die Bilder auch eigenhändig austeilen konnte. Eugen wollte nämlich vermeiden, das jeder alle Bilder sah, speziell „(wo nur die beiden jungen Fräuleins drauf waren)“

So eine Aufnahme galt damals als in höchstem Grade unschicklich. Alleine die Tatsache, dass die beiden jungen, anständigen Damen alleine mit dem Fotografen zusammen waren, reichte schon aus. Ein Aktbild aus heutigen Tagen, kann wahrscheinlich gar nicht so anstößig wirken, wie es das Bild da oben es damals vermochte.

Am Freitag den 14. August 1903 ging er mit Alfred spazieren und erzählte ihm die Erlebnisse vom Vortag. Sie bummelten über die Königsstraße und tranken ein Gläschen Schwabenbräu. Es war heute fürchterlich heiß und schwül. Dann „gingen wir auf die Parade wo neben uns ein Bauer mit seiner Alten in einem Töff-Töff (Automobil) herumfuhr: Alles bewunderte die Leute wegen ihrer Kühnheit.“



Ein Automobil auf der Parade (13.08.1903)

Die Tanzstunde

Eigentlich wollte ich dieses Thema einfach weglassen. Aber es schien für Eugen doch von erheblicher Bedeutung zu sein. Darum trage ich es hier nach. Begonnen hat das am 8. August beim Familienabend. Die Mitglieder der Hauskapelle saßen in der Pause und auch noch danach an ihrem Tisch. „Wieder saßen wir zusammen, das Gespräch kam auf die Tanzstunde... wir malten uns aus wie wir diesen Winter in die Tanzstunde bei dieser Schwester Betrieb machen würden, großartig wird es – würde es werden, wenn ich wirklich so eine Tanzstunde mitmachen könnte und bald zweifle ich gar nicht mehr daran - „Es lebe die Tanzstunde“ -“

Die für ihn wohl wichtigste Person in dieser Sache war sein Bruder Gustav. Zum Beispiel begleitete er ihn am 9. August zur Bahn, als der um 5 den Zug nach Waiblingen nahm. „Ich musste ihm etwas zuvorkommen, denn im Herbst brauche ich ihn zur Tanzstunde...“ Einen Tag später erzählte er Alfred davon, dass er vielleicht in die Tanzstunde ginge.

Am 15. August wollte er Gustav in der Tanzstundenangelegenheit unterrichten und ihn bitten ihm mit Geld beizustehen und ihn dahin zu bringen, dass er ohne die Erlaubnis des Vaters es zugibt. Er sprach auf dem Heimweg „fest und bestimmt die Behauptung aus, dass es für mich höchste Zeit sei in die Tanzstunde zu gehen.“ Keine Reaktion!

Am 16. August lieferte der Bahnhof, in dem Alfred Reiniger wohnte, nachmittags eine mächtige Schale mit Pfirsichbowle in den Garten. Gustav, Max, der Geburtstag hatte, Alfred und Eugen machten sich darüber her. Es uferte zu einem richtigen Gelage aus. Gustav hielt eine Rede und brachte einen Toast auf ihn aus. Danach wendete man sich allgemein dem Saft zu. Jeder trank dem andern zu und auf das Wohl von Gustav. Eugens Tanzstundenangelegenheit lief plötzlich ganz glatt

durch.



Das Gartengelage mit der Pfirsichbowle

„Am 17. August „morgens um 7 Uhr 30 fuhr Gustav auf Baden-Baden ab, um eine 3 – 4 wöchentliche Kur zu machen...

Erst gegen 9 Uhr stand ich auf und nachdem ich mich fertig gemacht hatte kopierte ich in der Kammer und las nebenher „Die Saxoborussen“, leider ging das Buch nun bald zu ende, es ist so reizend und interessant geschrieben.“

[Das dieses Buch für ihn etwas ganz Besonderes sei, wiederholte er so oft, dass ich mir jetzt bei Ebay selbst eine dreibändige Ausgabe von 1885 beschaffte. Es wird bald eintreffen. Dann muss ich nur noch etwas Zeit finden es zu lesen.]

Wie verabredet, besuchte er heute Willy Wunderlich aus dem SDO mit dem die ganze Aktion ins Rollen kam. Mit dem wollte er heute die Tanzstundenangelegenheit abmachen. „Wie herrlich muss es doch sein eine solche Tanz-Stunde - ich hoffe, dass es mir gelingen möge, [dass ich]³² trotz meiner schwierigen Geldverhältnisse, dennoch die Tanzstunde mitmachen kann...

Frl. Wunderlich war sehr freundlich und schlug mir vor in die Tanzstunde von Herrn Dobel zu gehen,-“

„Bevor ich zu Bett ging schrieb ich Tagebuch und eben denk ich darüber nach, wie es mit meiner lieben Tanz-Stunde werden sollte; woher ich das viele Geld bringen sollte, dass ich dazu nötig habe...

Ich brauche wie ich schon sehe (nach mündlicher Aussage) 100-200 M, dies wird mir Gustav nicht alles geben... Wird vielleicht Karlos und die liebe Luise auch etwas beisteuern... wird mir Alfred Reiniger etwas von seinem Überfluss mitteilen...

Jedenfalls werde ich selbst alle Hebel in Bewegung setzen um Geld zu machen, ein kleines Büchchen habe ich bereits dazu bestimmt, in dass ich für die Tanzstunde sparen will – fest will ich sparen, und möglichst wenig Unnötiges will ich ausgeben, dann wird, dann hoffe ich wird es gehen...---

32 Ergänzung durch den Autor

Allerdings habe ich bis jetzt erst 1 M in meiner Kasse, doch ich bin sicher, es wird wachsen und gedeihen, habe ich doch ein so stolzes Ziel im Auge, eine vergnügte Tanz-Stunde mitzumachen...“

Wenn man bedenkt, dass er mit rund 40 M eine 14-tägige Fahrradrundreise bis in die Schweiz hinein finanzieren konnte, dann wird einem bewusst, was für eine enorme Geldausgabe dieser Tanzkurs damals bedeutete. Dafür muss man heute eher einen läppischen Betrag hinblättern. Darüber hinaus kam noch hinzu, dass es ja schon als unschicklich galt, eine fremde Frau anzusprechen, wenn die einem nicht offiziell vorgestellt worden ist. Selbst Erika, die er aus seiner frühesten Kindheit kannte, war für ihn tabu. In dieser Tanzstunde durfte man sogar eine richtig anfassen!!!

An dieser Stelle bin ich wieder mit meinem Tagebuchstudium gleichauf. Ab jetzt fließt die Tanzstunde einfach mit ein.

Am 18. August ging er zu Frl. Wunderlich. „Herr Dobel kam auch und nahm mich ohne Anstand in seine Tanzstunde auf – er sagte mir die Namen der einzelnen Tanzstundenmitglieder, von denen ich jetzt noch sehr wenige persönlich kannte -

Wir gingen zusammen nach Hause und machten gleich anfangs „Du“... und nachher sprachen wir über unsere Tanzstunde.

Dobel ist ganz der gleichen Ansicht wie ich – (er ist so alt wie ich) .. Er kannte bereits alle 12 Damen persönlich und die 8 Herren, die wir jetzt sind, auch. –

Dobel ist nicht für eine übertriebene Tanzstunde was ja ganz schon aus persönlichen Rücksichten mir sehr angenehm ist.-- Soviel ist sicher, dass die Tanzstunde äußerst fidel wird.--- Aber ich sehe schon, dass man auch gewisse Lasten zu tragen bekommen wird. - Bis ich nun die 12 Damen alle besucht habe --- Das wird ein schönes Gespräch geben... - Unser Herrenbesuche werden bald (Anfang August) beginnen – Wir Herren müssen uns vor allem kennen lernen, dann einen Vorsitzenden einen Kassierer einen Schriftführer ernennen.

Die erste offizielle Tanzstunde ist für Mittwoch (30. September) festgesetzt. Wir Herren werden zuerst einige Stunden alleine haben, dann erst kommt der große Moment, wo Damen und Herren zusammen gelassen werden. Dobel meint zum Anfang 5 Minuten. Die Kasse [will von jedem pro]³³ Monat 3 M... So viel ich weiß kostet der Kurs bei Fräulein Wunderlich 20 M... Wenn noch sehr viele sonstige Auslagen dazu kommen, so wird die Sache recht schlimm...

Eines freut mich auch, dass auf einige Äußerlichkeiten (Schwarzer Anzug, Lackschuhe, weiße Glaceehandschuhe) nicht gesehen wird.“

„Frl. Kocher geht diesen Herbst in die Tanzschule Kleinmann. Sie hat mich schon dazu eingeladen in die Tanz-Stunde als Gast zu kommen, wenn ich einmal tanzen kann.“

Am 19. August traf er im Bad zufällig mit Dobel zusammen. Sie gingen nachher gemeinsam in ein Restaurant, um ein Zimmer für die Herrenabende zu suchen. Leider war dort alles vergeben.

Am Nachmittag des 20. August „skizzierte ich eine Partie im Hof (ein Teil von Königstr. 8, und Königstr. 6) Marstall hinten mit Zimmer von Erika. ----- Ich gedenke dieses Bild auszuführen zum Gedenken an unseren Hof zugleich aber zum Gedenken an das Fenster zu dem ich manchmal einen sehnsüchtigen Blick hinauf geworfen, wenn Erika des Abends zum Fenster hinaus sah.---“

Am 21. August traf er Dobel im Dampfraum des Bades, der ihm dort Herrn Heuss vorstellte, einen weiteren Tanzstundenherrn. Danach gingen sie zusammen ins Restaurant Detting auf der Kronprinzenstraße und fanden dort ein fabelhaftes Lokal für den Herrenabend, das sie nehmen werden, wenn es den anderen zusagt.

33 Sinngemäß übertragen

Am 22. August ging er morgens mit Alfred zu Prince of Wales und holten hübsche Krawatten. Nachmittags kaufte er sich dann im Königsbau ein Paar hübsche Glaceehandschuhe, und nach dem Vesper ging er mit Alfred wieder bummeln.

„Um 7 Uhr gingen wir nach Hause, an unserem Hause war ein großer Auflauf. Ein Motorradler hatte eine Frau, die ein kleines Kind auf dem Arm trug, angefahren. Ein großes Lampenglas lag zerbrochen auf dem Boden und das Kind hatte eine Beule.-- Schutzmann war weit und breit keiner; Der Radler entschädigte nach langen Diskussionen die Frau und fuhr weiter.“

Am 23. August 1903 (Sonntag)

„Morgens warf ich mich in höchste Galla!, meinen schönen neuen Anzug, meine tadellosen Stiefel von ...

Um ½ 11 Uhr richtete ich meine Frisur wieder tadellos her, nahm die Handschuhe in die Tasche, bürstete meinen Hut noch einmal aus und stieg dann die Königstraße hinauf zum Kiosk und wartete... bald kam der Bestellte ... Herr Heuss mit diesem sollte ich heute einen Besuch bei Scharschmidt machen, um die Antwort für die Tanzstunde zu holen...“ Sie liefen über verschiedene Straßen, fragten nach dem Weg und „Wir traten durch das prächtige Gartentor ein und schritten beim Klang eines Piano auf das Haus zu.--- An einer sehr schönen Tür, die ins Vestibül führte klingelten wir. Sogleich kam das Mädchen...

Sind die Herrschaften zu Hause, fragten wir.--- Nein, sie sind leider nicht zu sprechen. Nur Frl. Hilda ist im Hause.- Wir baten nur diese zu sprechen, da sie ja die Antwort auch wissen musste. Wir gaben unsere Karten ab und sagten, dass wir wegen der Tanzstunde kämen. Wir traten ins Vestibül nun ein und warteten auf das Mädchen. --- Diese sprang die schöne breite Treppe, mit den beiden Visitenkarten auf einem zierlichen Silberteller tragend hinauf und gleich darauf hörte das Klavierspielen auf. ---

Es wäre uns vielleicht etwas angenehmer gewesen das Frl. Hilda alleine zu sprechen, doch viel war uns an dem Mädchel nicht gelegen, wir wussten ja auch im Voraus schon dass unser Besuch vergebens war.

Das Geklimper fing wieder an --- (wir wussten nun alles) Das Mädchen stieg mit dem leeren Teller wieder die Treppe herunter und sagte: „Frl. Hilda“ empfängt nicht und bemerkte auch nebenbei „Sie würde im Oktober jedenfalls auf England gehen“ ---

Wir bedauerten lebhaft, nachdem wir zur Türe schritten und gingen --- Gleichgültig wars uns ja... Die Antwort haben wir auch!.. zur Genüge ---“

Nach Tisch setzte ich mich in den Hof und zeichnete an meiner „Hofpartie mit Erikafenster“ weiter. Leider fing es bald an zu regnen,..

Alfred geht die nächsten Wochen vielleicht weg, mit seinen Eltern eine Reise um die Königsschlösser (Bayern) zu sehen. Ich werde, wenn das Wetter (es zulässt), die nächste Woche auch auswärts sein.- Ich gedenke, morgen Nachmittag nach Nagold zu fahren und dort zu übernachten. Am anderen Tag über Hirsau nach Wildbad zu fahren nun dort einige Tage zu bleiben. Von Wildbad aus gedenke ich Gustav in Baden-Baden aufzusuchen ... Es steht mir eine sehr schöne Woche bevor leider hat es den Anschein, als könnte ich morgen nicht fahren, es regnet eben, (9 h) und es wird noch viel regnen.---

Trotzdem aber ließ ich es mir nicht nehmen, meine Reise-Tasche zu packen in diese sollte Folgendes alles hinein kommen:

1 Hemd, 1 Paar Unterhosen, 1 Paar Socken, 4 Taschentücher, Zahnbürste, zum Skizzieren: 1 Skizzenblock, Bleistift, Gumier Fixativ und Fixiergläschen. Fürs Tagebuch Papier und Federhalter... ferner Zündhölzer, Schnur, Vaseline das kleine Reiseneccessaire mit englischem Pflaster und Nadel

und Faden...

Der Fotoapparat kommt auf den Rücken und die Profilkarte in die Brusttasche... dann ist alles fertig zur Abfahrt nur den Geldbeutel darf ich dann nicht vergessen!?? Es wird nicht zu viel drin sein.“

Tatsächlich fuhr Eugen am 24. August um 11 Uhr ab. Vorher musste er noch warten, bis die Straßen abgetrocknet waren. Dann drückte er zum Abschied noch alle und startete Richtung Nagold. In Herrenberg skizzierte er den Turm der Stadtkirche für sein Skizzenbuch III. Bald traf er in Nagold ein, wo er bei seiner Tante im großen Zimmer im oberen 2. Stock übernachtete.

Am nächsten Morgen skizzierte er vom Wohnzimmerfenster aus den Kirchturm von Nagold (Skizzenbuch III). Und weil das Wetter sich besserte, verließ er nach dem Mittagessen das gastliche Haus seiner Tante in Richtung Hirsau, um seiner Schwester Julia die Fotografien zu bringen.

Nachdem er sich dort gestärkt hatte, setzte er seine Reise nach Wildbad gleich wieder fort. Anfangs begleitete ihn noch seine Schwester ein Stück zu Fuß, bis es zu regnen anfang. Danach sprang er in den Sattel und entschwand ihren Blicken.

Bald erreichte er in Wildbad das Katharinenstift und überraschte bei seiner Ankunft Frau Rinster und Marie. Auf seine Mutter, die er eigentlich überraschen wollte, musste er noch eine Stunde warten. Es gelang ihm trotzdem.

„Eugen Rinster, der Amerikaner, denn er war ausgewandert vor 2 Jahren nach New York zu werden Konditor in der neuen Welt, kam auch und wir begrüßten uns, gekannt würde ich faktisch ihn nicht haben..

[interessant ist, dass Eugen seinen Satzbau veränderte, seit der „Amerikaner“ ihm begegnete]³⁴

Mit diesem ging ich zur Bahn, um die zu bestellen die Postkarte, die ich schrieb nach Hause und auf der ich schrieb um einen anderen Anzug, denn im Radfahrkostüm kann ich unmöglich gehen herum immer in der Kurstadt Wildbad. Immer vertraulicher wurde unser Gespräch. Wir begaben uns in die Trinkhalle, wo heute eine italienische Nacht veranstaltet wurde, zahlreiche rote und grüne Lampions hingen an Bäumen und Schnüren, draußen an der Enz die vorbeirauscht an der Trinkhalle wird mächtiges abgebrannt rotes und grünes bengalisches Feuerwerk.-- Rauchend eine Zigarette promenierte wir beim Schalle der Karlsruher Kur-Musik, die sehr ausgezeichnet mir vorkam und in der Tat ist –, beschauten die Mädchen, deren viele warteten, namentlich die Wildbader Herkunft, die alle Eugen kannten... Eifrig führten wir Gespräche über die Schlechtigkeit der Menschheit, der Eugen im Treiben des Lebens New Yorks auch schon anheimgefallen... Er ist faktisch ein armseliger Kerl. Er gehört in Amerika (New York) dem, wie er selber sagte, den „common people“ an, er ist Konditor und wenn es dort kein Geschäft für ihn gibt so ist er Elektriker (aber was für einer). Vorgekommen ist es ihm freilich auch schon, dass er betteln musste gehen. - In seiner freien Zeit wird gebummelt und Mädchen (gekilt?) zur Hochzeit zu kommen auf seine Bude... ---etc. Die Mädchen alle, sagt er (von common people) sind alle zu haben von 12 Jahren an....

Einen Drang nach Wissen und Können hat dieser Mensch absolut nicht..., das gibt es bei seiner Menschengattung nicht.- Man lebt von der Hand in den Mund, führt ein namentlich schlechtes Leben und wenn man nichts verdient so geht man betteln. ---

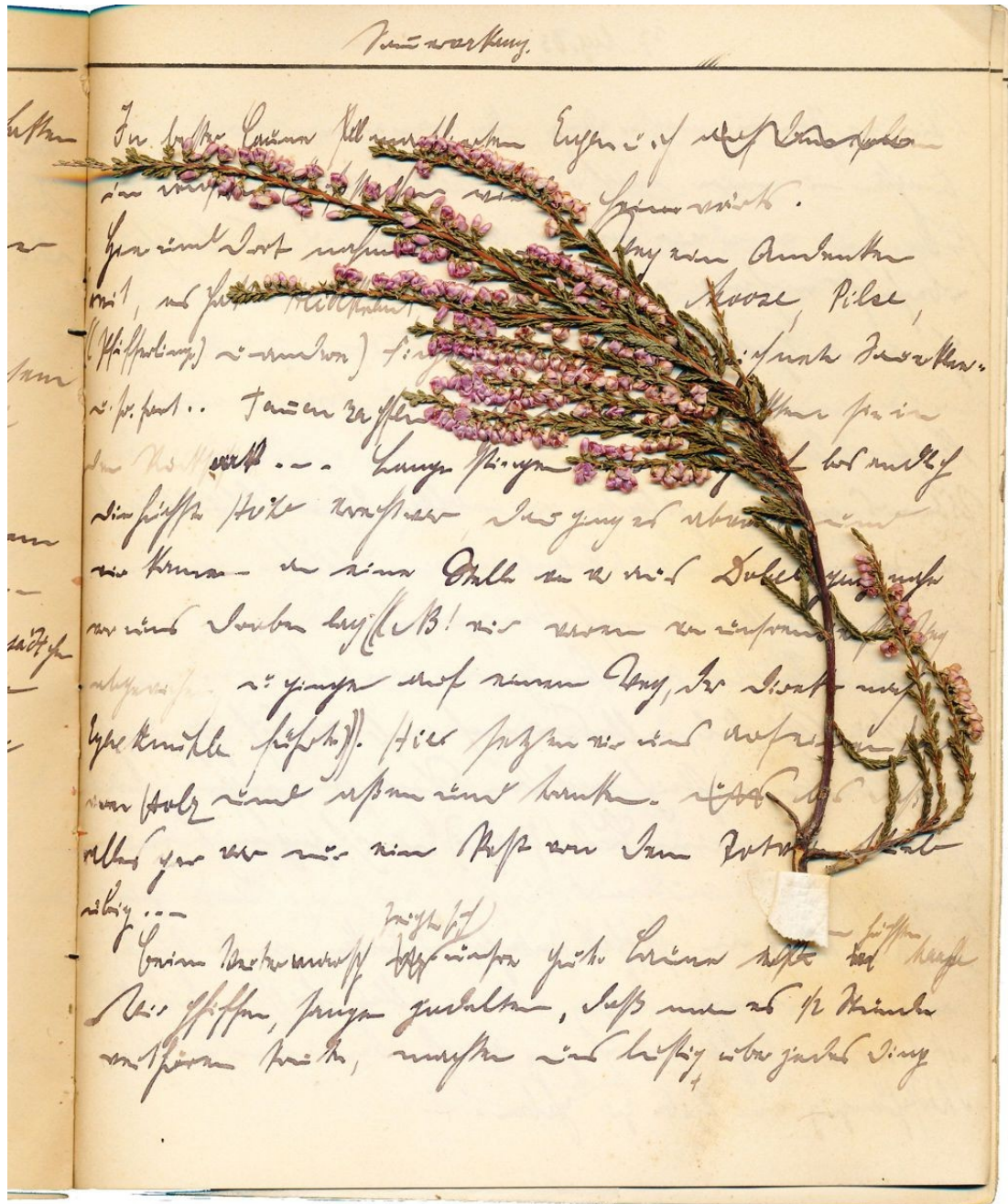
Pfui... so ein leeres, ödes Leben zu führen ist mir das grässlichste von allen Übeln – lieber würde ich sterben, als so ein Leben führen ...

Eugen ist aber damit vollkommen zufrieden, und sehnt sich nach Amerika zurück, wohin er auch wieder in Bälde gehen wird.-“

Mit Eugen R. zusammen verbrachte er viel Zeit. Durch ihn lernte er auch einige Mädchen in Wildbad kennen und ging mit ihm wandern. Von der Wanderung am 27. August brachte er sich als

34 Bemerkung des Autors

Andenken ein Heidekraut mit, dass er in sein Tagebuch einklebte. Natürlich genossen sie während dieses Ausflugs auch ein mitgenommenes Picknick, dass aus Brot, Äpfel, Rettich, Salz und Eiern, sowie aus 2 Flaschen Wein bestand.



Über 100 Jahre alt, wirkt das Heidekraut in seinem Tagebuch noch fast wie frisch gepflückt.

„Beim Weitermarsch zeigte sich unsere gute Laune im höchsten Maße. Wir pffiffen, sangen, jodelten, dass man es eine ½ Stunde mithören konnte, machten uns lustig über jedes Ding. Wir verzapften und machten Dinge, die einen zum Lachen brachten und wäre noch ein Mädels dabei gewesen, eine Hulda, so wären wir vergnügt gewesen, wie ich es bisher überhaupt noch nie war ...---“

Hinter der Eyachmühle beim Aufsteigen setzten wir uns auf einen alten Baumstumpf und tranken unsere Flasche restlos leer..“

Aber egal wie schön es für die zwei war. Eugen Rinster träumte von Amerika und Eugen Ehmann von seiner Erika.

Am 31. August starteten sie ihre zweite Wanderung in die Umgebung. Eine gute Profilkarte für diese Tour bekamen sie vom Oberreallehrer Honold. Trotzdem verliefen sie sich gleich am Anfang. Manchmal wiesen ihnen sogar schon Wegzeichen die richtige Richtung, ein blauer Rhombus auf weißem Feld. Ihr Ziel war die Teufelsmühle. Trotz des Namens hat der Platz nichts Teuflisches an sich, und eine Mühle steht dort auch nicht. Woher der Name also stammte, war den beiden völlig schleierhaft. Von dort genossen sie einen idyllischen Blick ins Murgtal. Aber was sie eigentlich sehen wollten, den Ursprung des entfernten dumpfen Kanonendonners aus dem Rheintal, der sie schon eine ganze Weile begleitete und beschäftigte, den sahen sie durch den Nebelschleier der getrübbten Fernsicht nicht. Scheinbar ein Manöver. Wie ihnen jemand sagte, sei das die Raststadter Artillerie. Aber sie sahen von ihrem Aussichtspunkt die Silhouetten der Berge in der Umgebung von Baden-Baden.

Weiter ging es zuerst über den selben Weg zurück und von da aus auf die Holothütte zu. Nach schweißtreibendem Marsch erreichten sie den Turm, der direkt neben der Hütte stand. Von dem aus ließ sich der Rhein in voller Breite sehen.



Den Turm im Hintergrund machte Eugen eine Aufnahme von Eugen Rinster mit der Karte.

Die beiden Wanderer machten sich auf den Heimweg und erreichten beim Beginn der Kurmusik das Katharinenstift in Wildbad.

Am 1. September gingen die beiden Eugens zusammen ins Theater. Man gab dort zwei lustige Stücke: „Pension Schölller“ und „Die Hasenpfote“. Damit endete deren Spielzeit.

Am 2. September brachte er seine liebe Mutter zur Bahn, die um 1 Uhr 25 nach Stuttgart zurück fuhr. Danach ging er mit Eugen zum Windhof, weil dort heute zu Ehren des Sedantages ein Kinderfest stattfand. Was aber wohl am Wichtigsten war: Sie trafen dort Johanna und ihre Freundin, denen sie in den letzten Tagen fast täglich absichtlich begegneten. Bei dieser Gelegenheit nahm er

die beiden auf.



Nun, wenn es unbedingt gelingen soll!

Aber es gibt immer eine zweite Chance! „Rasch verging die Zeit man fuhr Karussell und führte die Mädels an, trank Bier... Noch eine Aufnahme machte ich.“ Jetzt Eugen, Frl. Gutbub und eine andere Freundin.



Also es gibt Tage!?

„Nachher machte ich noch andere Aufnahmen zum Schein, die Mädels erfuhren nicht dass ich sie zum Narren hielt, so traf ich auf dem Karussell noch ein hübsches Mädchen im Kostüm sie machte

bei der Aufführung mit, diese führte ich nachher an....

Abends ging ich mit Eugen wieder ins Theater. Die Operette „Das süße Mädel“ wurde gegeben.“

Am 3. September packte er seine Sachen verabschiedete sich und fuhr über Hirsau Richtung Heimat. Als er Hirsau verließ, begleiteten ihn die beiden Mädchen Frieda Pretzger und Bertha Sager noch ein ganzes Stück zu Fuß. Dann fuhr er los während ihm die beiden mit ihren Taschentüchern winkten und er mit seinem Hut grüßte. „Noch nie fuhr ich die Strecke so rasch wie heute... Als ich eine halbe Stunde geschoben hatte, fuhr ich ohne abzusetzen und mit der Geschwindigkeit 2 ½ – 4 Minuten im km. [das sind 15 – 24 km/Std. ohne Gangschaltung in bergigem Gelände, nicht schlecht!]³⁵ je nachdem das Terrain war... immer fuhr ich, Böblingen lag bald hinter mir und bald befand ich mich an der Stelle 12 km bis Stuttgart von wo aus es immer bergab geht...

Um ¾ 5 verließ ich Hirsau und um ¼ 8 war ich in Stuttgart.“

„Karl kam und ich begrüßte ihn, hörte auf [Violine] zu spielen und ging mit ihm hinauf und wir entwickelten. Leider waren meine Aufnahmen teilweise recht schlecht ausgefallen, nämlich 2 Momentaufnahmen sind ganz unscharf, verwackelt, es ist sicher der Apparat schuldig.- Der Verschluss funktioniert nimmer richtig.--“

Am 8. September begann das neue Schuljahr

„Morgens ½ 9 traf ich bei Fleischhauer mit 3 Tanzstundsherren zusammen: Dobel Klasse VII Heuss Klasse VIII und Seeger Klasse VII und ich Klasse IX. (Nach der neuen Rechnung sind wir alle eine Klasse weiter zurück dem Namen nach.) - Wir stiegen zusammen in der Wilhelmsrealschule hinauf, wo ich in der Klasse VIII meine Mitschüler der Klasse VIII fand.

Um 9 Uhr erschien Zech und diktierte den Stundenplan. Wir haben

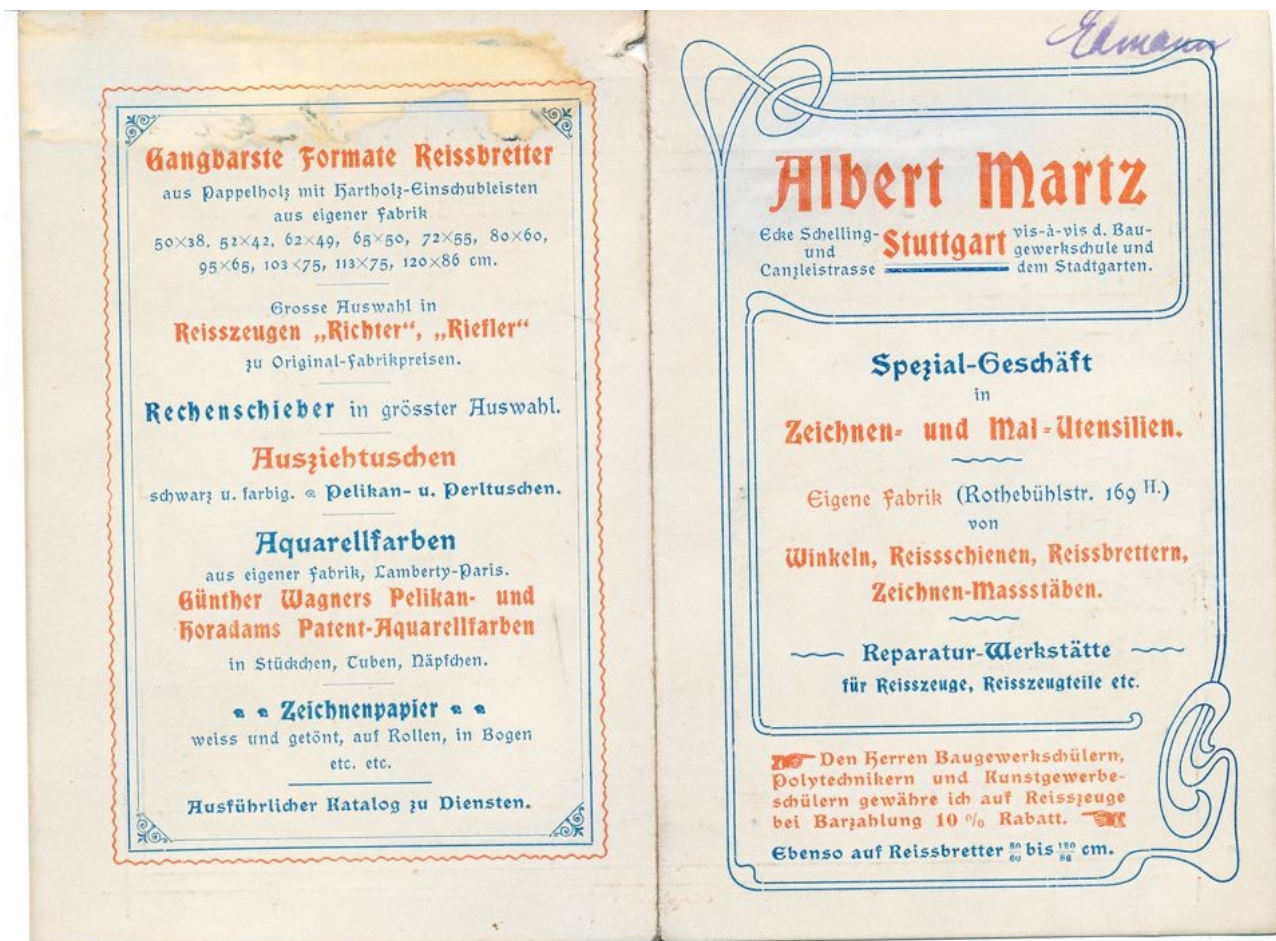
Sommer 1903. G. Mann

STUNDENPLAN.

Stunden	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
7-8	Algebra	Relig.	Engl. Z.	Grammat.		Algebra
8-9	Physik	Log.	Engl. Z.	Rel.	Arzt.	Chemie
9-10	Vocal. Span. Franz. Russ.	Geometrie	Geometrie	Engl. Expos.	Geometrie	Vocal. Span. Franz. Russ.
10-11	Geometrie	Engl.	Geometrie	Algebra	Arzt. Span. Franz.	Rechnung
11-12	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.
2-3	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.
3-4	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.
4-5	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.
5-6	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.
6-7	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.	Arzt.

Stunde 11-12 bei Fleischhauer...

35 Einfügung des Verfassers



Die Außenseite des Planes verrät wohl, wo Eugen sein Zeichenmaterial beschaffte.

- 10 Stunden Zech (3 Geschichte, 3 Deutsch, 4 Französisch)
- 9 Stunden Blum (3 analytische Geometrie, 4 Darstellende 2 mind. Analysis)
- 4 Stunden Weng (4 Trigonometrie, Mineralogie, Botanik)
- 3 Stunden Wagner (Englisch)
- 3 Stunden Rettich (Chemie Physik)
- 2 Stunden Haag (Zeichnen (früher waren in der IX 4)
- 2 Stunden Walter (Religion)
- 2 Stunden Mayer (Turnen)

Es ist gegen dem früheren System eine bedeutende Änderung eingetreten, indem Geschichte und Deutsch gewonnen, dagegen Mathematik und Zeichnen verloren haben.

Es freut mich ganz besonders, dass nämlich der Weng nur 4 Stunden hat, dieser Mensch ärgert mich ja doch wieder, wie voriges Jahr, ...

Nach 10 Uhr ging man von der Schule weg ich ging mit Kocher, ich möchte ihn als meinen Schulfreund bekommen mit ihm möchte ich arbeiten, sonst aber werde ich mit keinem von der Klasse verkehren, es sind Menschen, die in keine VIII. Klasse hineingehören, die (?) keine Ahnung von gesellschaftlichem (?) haben.--“

Er lebte sich aber bald ein und saß neben Schelker, dem Klassenprimus. Mit dem kam er gut zurecht.

Am 12. September ging er nachmittags in die Schule und zeichnete bei Herrn Professor Haag.

Am 13. September machte er wieder Besuchstoilette, weil wieder ein paar Anstandsbesuche zu erledigen waren. Diesmal ging er mit Dobel.

Abends besuchte er mit Alfred das Theater zu „Carmen“. „Vor uns in der ersten Reihe saß Max Bub, er wird diesen Herbst bei den Dragonern dienen, er hat im Sinn Militär(tier)arzt zu werden und da muss er bei der Kavallerie dienen. Er hat eine schöne Laufbahn vor sich, faktische eine schönere als sein Bruder Oskar, der jetzt wieder herumgeht, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre... ... Soviel ist sicher und Farben wird er auch keine mehr tragen.- Ich bin begierig wie der Fall ausgeht...

Hinter uns saßen Dobel und Heuss im Amphitheater neben einem hübschen Tanzstundsfraulein, Frl. Volz, sie waren ganz zufällig nebeneinander gekommen. Im Foyer sah ich noch Frl. Kocher,... “

Am 18. September 1903 (Freitag)

„Heute hatte die Mittwochstanzstunde der Frau Marqkwartd (Wunderlich) ihren ersten offiziellen Herrenabend. – Außer Herrn Schulte waren alle da...

...Wir legten heute das Programm für die Tanzstundsfestivitäten fest:

2 Ausflüge: Am 15. November auf Ludwigsburg
Am 10. Januar auf Obertürkheim in die Alte Mühle

1 verl. Tanzst. (in Form eines Weihnachtskränzchens) am
12. Dezember im Hotel Victoria

1 Schlussball am 20. Februar im Konzertsaal der Liederhalle

Am 19. September 03 (Samstag)

„Heute hatte ich Gelegenheit einen Blick zu werfen in die „Kneipe“ (?)³⁶ einer verdeckten Verbindung. Ich wurde nämlich als Gast von Heuss und Dobel eingeladen auf ihre Kneipe zu kommen. Vorerst wusste ich gar nichts weiter, dass dieselbe in dem Gasthof von Dobel abgehalten wurde, wie es dort herging und wie es dort aussah, wie die Verbindung sich hieß – alles wusste ich nicht.---

Lange besann ich mich, ob ich überhaupt gehen sollte, da ich im Voraus mir nicht viel aus der Geschichte machte. Schließlich fasste ich doch den Entschluss hinzugehen und mir die Sache anzusehen.--

Ich kam in den völlig dunklen Garten von Dobel und fand nach einigem Suchen das Gartenhaus, in dem wie ich sah, dass das Zimmer des ersten Stocks beleuchtet war, doch waren die Fenster verhängt, sodass man nur einen matten Lichtschein durchschimmern sah... Vor dem Häuschen angekommen pfiß ich... sogleich hörte ich ein Bollern im Zimmer des Gehäuses von Holz ich war inzwischen in den unteren Raum eingetreten und sah Dobel die schmale Wendeltreppe herunterkommen, die das untere Gemach mit dem oberen in Verbindung setzte.---

In dem unteren Raum, in dem allerlei Gartengeräte sich befanden legte ich den Mantel und Hut zu der übrigen Garderobe und stieg dann mit Dobel die Wendeltreppe hinauf, wo an einem Tisch, der mit einem weißen Tischtuch bedeckt war, junge Leute herum saßen mit grünen Mützen auf dem Kopf und ein grün weiß goldenes Band über der Brust. Heuss saß am Präsidium, vor einem mächtigen alten, (?) Schläger. - Dobel stellte mir alle vor und stellte mich als Gast vor. ---

Rechts von Heuss saß ein Ehrenbursche, ein mir bekanntes Gesicht, ein kleiner (Vetzke mit Namen), neben diesem saß ein Herr Ertel (ein aktiv.) Bursche und neben diesem bekam ich meinen Platz. Links von mir saß der Fuchs, der ein ganz kleines Band hatte, (Senger?)...

36 Dieses Fragezeichen fügte er selber ein, da er offensichtlich sehr skeptisch auf die Sache zuing.

Auf der anderen Seite des Tisches saßen: Neben Heuss, Dobel... und neben diesem noch 3. Der neben Dobel war der Fuchsmajor, die andren 2, Burschen.

Heuss schlug den schweren Schläger auf den Tisch, stand auf und forderte mich auf, auf Ehrenwort, zu versprechen von der Verbindung nichts zu verraten – was ich hierauf mit einem kräftigen Schluck tat. –

Es wurde dann ein fades Gespräch geführt, man trank einander zu, der Fuchs musste bei den nur 0,2 l fassenden Gläsern viel Bier einfüllen – Zeitenweise traten ziemlich auffallende Pausen ein wo niemand ein Wort sprach. Die Bude war soweit ordentlich dekoriert. Sie hatten Fahnenstoff an den Wänden angebracht, alte Waffen und Wappen aufgehängt. - Das Bier war ganz gut und ich sprach demselben ordentlich zu, da ja nichts Herzerquickendes zu hören oder zu sehen war...

Man merkt eben so recht, dass es eine ganz minimal nachgemachte Geschichte ist so eine Verbindung!

Der einzige der von einer Kneipe und Bierkonvent etwas verstand war der Rhenane... Die Verbindung nannte sich übrigens Saxoborussia.“ Schlicht, an der ganzen Veranstaltung gefiel ihm nichts, die Lieder nicht, die Mitglieder nicht, der ganze lapidare Ablauf nicht. Teilweise bemühte man sich schon, nur der Fuchsmajor, der ihn zu betreuen gehabt hätte ging schon um ½ 10, obwohl Eugen erst gerade um ¾ 9 gekommen war. „...jeder Kaufmannsstift kann ja da aufgenommen werden, er braucht kein Einjährgen Zeugnis!...

Saxoborussia - unwillkürlich dachte ich an das Buch, dass ich über diese Verbindung gelesen Was für ein Unterschied.

Himmel – Ende.---“

Am 21. September 1903 ging er mit Alfred zur Schule, um etwas zu holen, und sie machten dann in der Stadt ein paar Aufnahmen.



Den Markttag schoss Alfred

Mittwoch der 30. September 03

„Heute war endlich der lang ersehnte Tag gekommen, die erste Tanzstunde, fand heute statt in dem



Straßenbahn

frisch hergerichteten Beethoven-Saale der Liederhalle. Um 8 Uhr holten wir Herren die Damen ab, die nun 6 – 8 Stunden gefehlt hatten und begrüßten Frau Marckwardt, und die beiden Schwestern Frl. Wunderlich. Nachdem man eine Weile miteinander geplaudert, stellten wir uns auf Befehl der Frau Markwart in eine Reihe, wobei ich (als der Kleinste) linker Flügelmann wurde.

Erst hatten wir nun Anstandslehre, die aufrechte Haltung, das Vorstellen, das Kompliment, auch die 5 Positionen, was zwar nicht zur Anstandslehre gehört nun das Grüßen. Hierauf folgte die Vorübung zur Polka – links 1-2-3 rechts 1-2-3 wir tanzten so im Saal herum auf Musik.- und dann kam der Polka selbst. – Nie hätte ich geglaubt das Tanzen so einfach wäre --- gleich als erster tanzte ich mit Frau Marckwardt ...Polka!... links vor 1-2-3 rechts zurück 1-2-3, das ist die ganze Mimik...

Nach einer kurzen Pause ging es an die Kreuzpolka und mir zu bald, war es 10 Uhr und die erste Tanzstunde war aus.

1. Oktober 1903 (Donnerstag)

Ausnahmsweise fand der Herrenabend heute in der Stuttgarter Bürgerhalle statt, weil morgen doch die Tanzstunde anstand. Ein großes Problem stellten die zwei fehlenden Herren da. 14 Damen und nur 12 Herren, das durfte nicht sein. „Einen Juden könnte wir bekommen, Frau Marckwardt hat ihn empfohlen aber hoffentlich werden wir diesen Menschen nicht nötig haben und auch andere Herren finden, das wäre ja schrecklich, wenn in unserer so hübschen Gesellschaft so ein Stinker hineinkommen würde.“³⁷

2. Oktober 1903 (Freitag)

Über Polka und Mazurka ging es letztendlich zum Walzerschritt über. „Abends auf dem Heimweg gab es noch Judendebatten - Ich bin antisemitisch.---“³⁸

3. Oktober 1903 (Samstag)

„Wie die Zeit vergeht. Wieder ist der Sommer dahin und der Herbst ist wieder da. - Wohl ist dies der letzte Sommer gewesen, den wir in unserer alten Wohnung verlebten – nächstes Jahr müssen wir scheiden von dem trauten Plätzchen, müssen im neuen Hause uns einleben und angewöhnen.

Nach Tisch machte ich heute einen Gang in den Garten mit Karl, ich zeichnete eine Aquarellstudie....

Welch prächtige Farben zeigt jetzt die Natur..

Die brennend roten Blätter der wilden Reben neben dem satten Grün der Blätter der weißen Trauben – die prächtig gesprenkelten Blätter der blauen Trauben...

(von diesem unser allem male ich, es gab einen herrlichen Farbengruß. - packte alles in ein Papier (welche Reben blauer Trauben und grüne Trauben auch Blätter)... und ging in die Schule und skizzierte, nachdem ich eine hübsche Anordnung der Blätter etc. gemacht, in 5 Minuten die Geschichte auf und fing an die Sache in Aquarell zu setzen. Prof. Haag war ganz zufrieden ...“

Sonntag der 4. Oktober 1903

„Gleich nach 8 Uhr ging ich mit der Straßenbahn in die Schule hinauf, schloss den Zeichensaal hinter mir zu, und holte meine Sachen her und wollte eben weiter malen, als an der Tür geklopft und (geschellt?) wurde... Ich öffnete rasch – und begrüßte Herrn Ockert (Klasse IX).

Während nun Ockert einen Kopf abschattierte, vertiefte ich mich in die kalten und warmen Töne

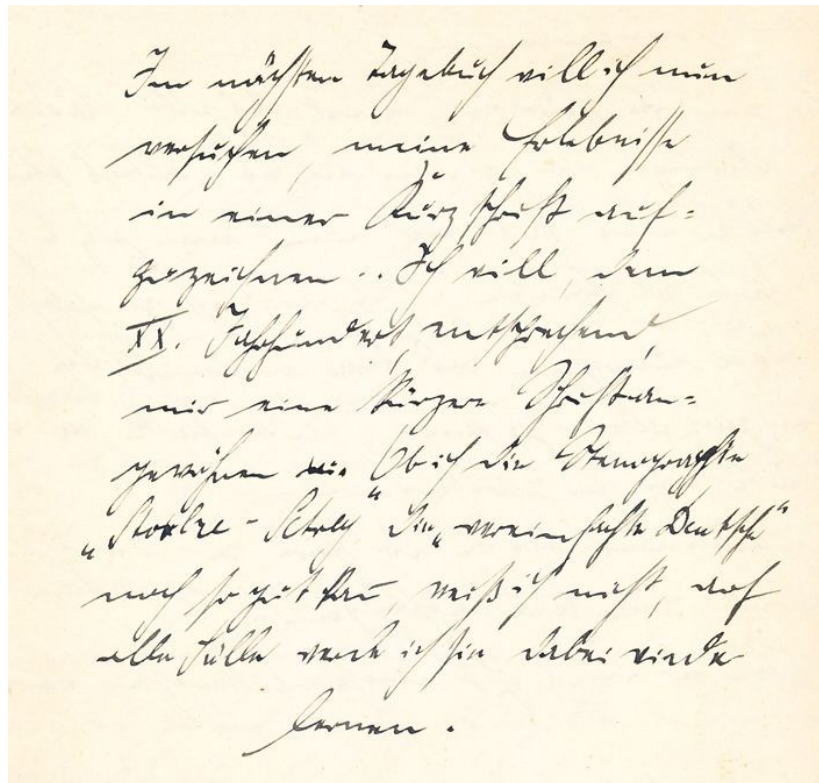
37 Es ist noch 1903, Eugen Ehmann war erst 16 Jahre alt.

38 Unter antisemitisch verstand man 1903 ganz und gar nicht das menschenverachtende Massenmördertum, das nach 1933 daraus abgeleitet wurde. Traditionell grenzten Religionen sich lediglich voneinander ab. Miteinander konnte und wollte man nichts anfangen. Jede Gruppe blieb streng für sich.

meiner Traubenblätter und suchte sie auf meinem Papier nachzuahmen.

Zwischen hinein plauderte ich mit Ockert, - er erzählte von Erlebnissen auf Touren – von Spinnrädchen und Kuhschellen – Ich war mit den Blättern fertig, es blieben nur noch die blauen Trauben übrig, Ockert war fertig, - Zeit war es auch für mich zu gehen – So gingen wir dann zusammen die Charlottenstraße hinunter und scherzten von der Tanzstunde. (Ockert hatte voriges Jahr dieselbe Tanzstunde mitgemacht, die ich dieses Jahr mitmachen werde.)“

Unübersehbar wird für ihn diese Tanzstunde zum Drehpunkt seiner Gedankenwelt. Der erste gesellschaftlich akzeptierte Umgang mit dem anderen Geschlecht faszinierte ihn ungemein. Darum werde ich ihn während dieser Tanzstunde stärker zu Wort kommen lassen.



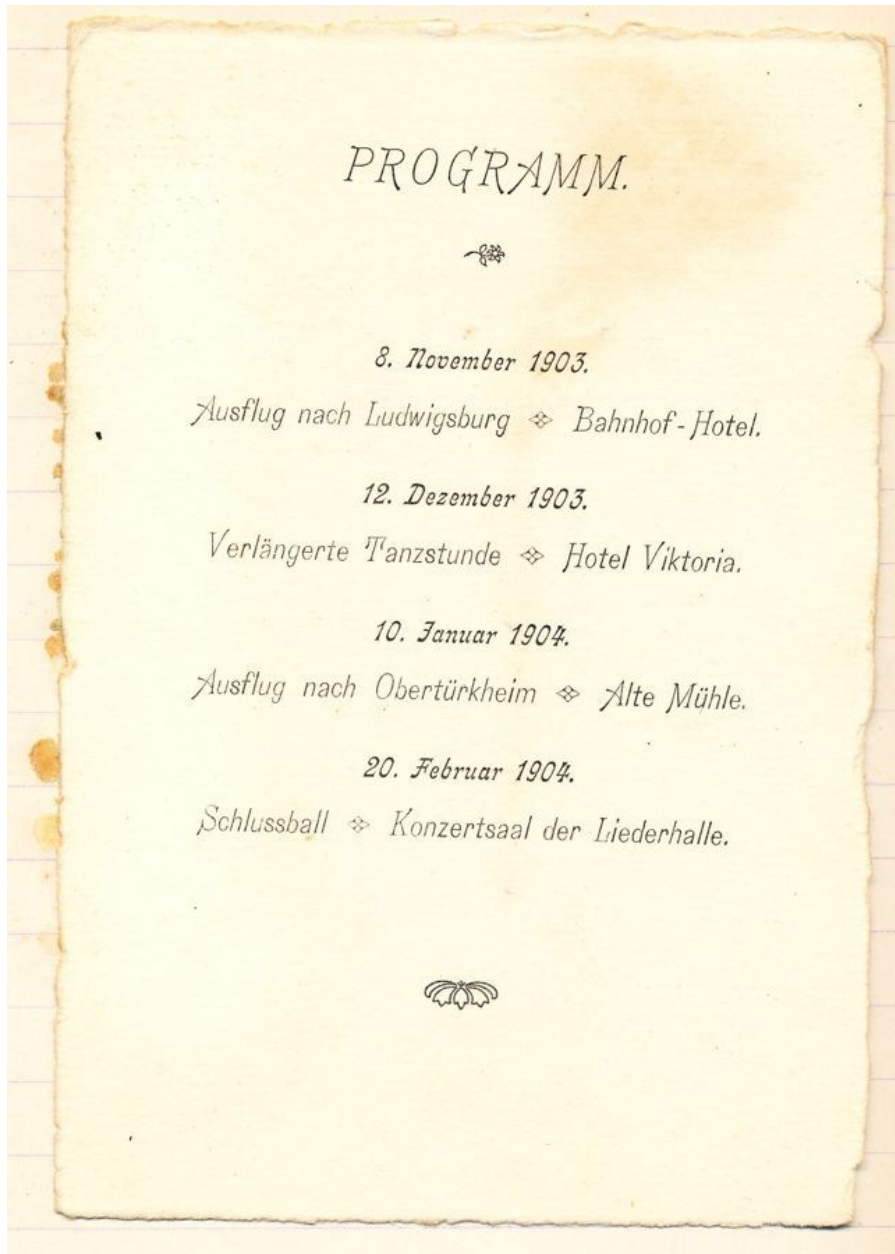
Im nächsten Tagebuch will ich nun
versuchen, meine Erlebnisse
in einer Kurzschrift auf-
zuzeichnen. Ich will, dem
XX. Jahrhundert entsprechend,
mir eine kurze Schrift an-
gewöhnen wie Obi in dem
„Stolze – Schrey“ das „vereinfachte Deutsch“
noch so gut kann, weiß ich
nicht, auf alle Fälle werde ich sie
dabei wieder lernen.
Linné.

Die letzte Seite des IX Tagebuches. Ich hoffe nicht, dass er das wahr macht.

Darauf steht: „Im nächsten Tagebuch will ich nun versuchen, meine Erlebnisse in einer Kurzschrift aufzuzeichnen. Ich will, dem XX. Jahrhundert entsprechend, mir eine kurze Schrift angewöhnen und ob ich die Stenografie „Stolze – Schrey“ das „vereinfachte Deutsch“ noch so gut kann, weiß ich nicht, auf alle Fälle werde ich sie dabei wieder lernen.“

Tagebuch X

Glücklicherweise beginnt er die ersten Seiten seiner neuen Aufschreibung nicht in der angedrohten Kurzschrift. Im Übrigen erfassen diese Seiten den wiederum nur sehr kurzen Zeitraum vom 5. Oktober bis zum 17. Dezember 1903. Dieses Jahr 1903 muss für ihr wirklich sehr wichtig gewesen sein. Es ist schon das 5. Tagebuch mit diesem Jahr, und es endet darin immer noch nicht! Allerdings bleiben am Schluss dieses Buches davon nur noch wenige Tage übrig.



Mit dem gedruckten, offiziellen Programm der Mittwochs-Tanzstunde beginnt das Tagebuch.

Am 5. Oktober 1903 (Montag)

„Abends um 8 Uhr fand in der Liederhalle im Beethovensaal, die 3. Tanzstunde statt... Zu Hause sagte ich, ich würde mit Alfred ins Residenztheater gehen, denn die Eltern wissen immer noch nicht, dass ich in die Tanzstunde gehe...

An der Liederhalle traf ich die Tanzstundenherren und wir ließen unsere Damen an uns vorbei

gehen und gingen hinauf um Frau Marckwardt und ihre beiden Schwestern Frl. Wunderlich zu begrüßen. - Bald machten wir uns an die Arbeit – an den Rheinländer, an dem wir die Walzerdrehung lernen sollten...“

Am 7. Oktober war die 4. Tanzstunde für die er bei seinen Eltern eine Versammlung des Dilettantenorchesters vorschob. An diesem Abend stieß mit Herrn Rieksrath der 14. Herr in die Runde.

Am Freitag den 9. Oktober fand die 5. Tanzstunde statt. Das war die letzte ohne die Damen.

„Heute wurden sämtliche Tänze repetiert, die wir bis jetzt gehabt hatten... - ferner wurden Begrüßungs- und Anstandsregeln gelernt und zum Schluss die 3. Tour der Francaise. -

Das nächste mal nun, nächsten Mittwoch, - kommt der große Moment, wo...“

Am Sonntag den 11. Oktober standen mit Dobel zusammen noch die letzten beiden Hausbesuche bei zwei Tanzstundendamen an. Sie besuchten Frl. Probst und zum Schluss Frl. Weber.

Der große Tag stand an, der 14. Oktober 1903 (Mittwoch)

„Endlich war der Tag erschienen, der so lang ersehnte. - Heute hatte die Mittwochs-Tanzstunde wie Frau Marckwardt die erste Tanzstunde mit Damen. Festlich hatte sich alles gekleidet. Die Herren, dunkler Anzug eine weiße Nelke im Knopfloch und Lackschuhe, weiße Handschuhe. Wir trafen uns an der Gewerbehalle und ab und zu sahen wir hübsche Mädels in Schalen gewickelt in den Beethovensaal verschwinden – Es waren unsere Tanzstundendamen, ach wie glücklich sich jeder von uns Herren nennen kann, sogleich ff. Mädels zu haben.--



Die einst weiße Nelke aus dem Knopfloch, steckt in der Seite zum 14. Oktober 1903

In kleinen Gruppen, meist 2 und 2, oder auch vereinzelt betraten wir Herren den festlichen Beethoven Saal.

Nach Vorschrift der Frau Marckwardt hatte jeder Herr sich der Schwiegermutter vorzustellen. - Man kam zur Tür herein, stellte sich vor den Kreis der Schwiegermütter, der sich an der Wand rechts vom Eingang gebildet hatte, - machte ein Kompliment und sagte etwa: „Gestatten Sie – mein Name ist Ehmann“ --- als ich mit Ritter so herein kam waren sehr viele Mamas da doch als ich mich umdrehte und die Damen, die links von der Tür (wenn man hineinkommt) sitzen sollten, begrüßen wollte mit Kompliment, war keine einzige von ihnen an dem Platz, sie befanden sich alle an der Garderobe oder hinter der spanischen Wand, um ihre Schuhe zu wechseln. - Ich begab mich also nach links hinten – hinter die 4-eckigen Säulen, wo die Herren sich aufzuhalten haben und wo ich meine Freunde, Frau Marckwardt, und auch Frau Wunderlich begrüßte. - Wir plauderten, machten

Scherze - schauten nach unseren Damen, die sich jetzt gesetzt hatten, zählten ob alles da war – und fanden schließlich, dass 15 Damen da waren, - es hatte eine der Damen eine Freundin mitgebracht. -

Die Herren waren auch bald vollzählig und so konnte Frau Wunderlich das Offizielle beginnen indem sie die ganze Tanzstundgesellschaft offiziell bekannt machte. Die Herren traten in einer Reihe vor die Damen, die sich an ihren Plätzen erhoben hatten und jeder musste nach der Reihe vortreten, um ein Kompliment zu machen während ihn Frau Marckwardt den Damen vorstellte – Die Damen wurden ebenso vorgestellt. Frau Marckwardt erteilte unserem Vorstand Dobel das Wort, der nun eine kleine Ansprache hielt an die Versammlung. -

Gleich darauf hieß es engagieren – jeder eilte auf die für ihn bestimmte Dame zu (es war für den ersten Tanz die Dame bestimmt worden) und ich hatte das große Vergnügen mit dem hübschesten kleinsten unterhaltsamsten Mädchen den ersten Tanz in meinem Leben zu tanzen – es war Frl. Irma Morgenstern. Wie glücklich ich war solange ich sie an der Hand beim Polonaise führte, nie werde ich es vergessen diesen ersten Tanz - wie fröhlich wir waren, als nach der Polonaise noch ein Polka abgetanzt wurde – das erste Mal war es, dass ich mit einem Mädchen im Arm – mich im Takt im Polkaschritt drehte – Noch eine kurze Zeit war es lustig, als das reizende Geschöpf mir am Arm hing und mit mir im Saal promenierte – nun aber rief die grausame Frau Marckwardt die Damen an den Platz geleiten – und aus war der erste schöne Tanz – Die Herren zogen sich hinter die Säulen zurück, um gegenseitig ihrer Freude Ausdruck zu geben, um nun den Schweiß von der Stirn zu wischen -

Dann hieß es zum 2. mal engagieren, diesmal zum Kreuzpolka – Rasch ging ich auf Frl. Rühle zu. Ich glaubte es sei die Kleine und siehe da, als sie sich erhob war sie eines Hauptes länger als ich --- machte aber fast gar nichts dennoch tanzten wir ganz hübsch miteinander. Wieder zogen sich die Herren zurück und wieder hieß er engagieren, diesmal zur Tyrolienne. Ich ging Frl. Bleyle zu, um sie zu engagieren kam aber eine Sekunde zu spät und das Schicksal hatte keine andere mir mehr übrig gelassen als die große Frl. Schrempf mit dem Kaffeekränzchen. - (Haarfrisur) Nie hätte ich gedacht, dass ich auch mit einer großen Dame tanzen konnte – es ging ganz famos – sie drehte sich sogar unter meiner Hand ohne, dass ich sie loslassen musste -

Beim nächsten Tanz war ich flinker als vorher und holte mir das Frl. Bleyle, ein reizendes Ding nur einen Makel hat sie – sie (knupft?) - Es war eine Francaise was als 4. Tanz getanzt wurde – Ich plauderte sehr lustig mit ihr, ich war schon einmal mit ihr auf dem Schulweg gegangen – um 12 Uhr gehen einmal Frl. Morgenstern, Schmäzle und Bleyle den selben Weg wie ich und Dobel, Heno und Seeger und wir haben dann geschickte Gelegenheit zum Begleiten – am hübschesten ist sie wenn sich das fahle Gesichtchen rot färbt, wenn man darauf etwas sagt oder sie ansieht. - Nach den 3 ersten Tänzen die Francaise auch Washington-Post abgetanzt. - und noch eine Weile hing sie mir am Arm, um in Ruhe zu promenieren und zu plaudern.

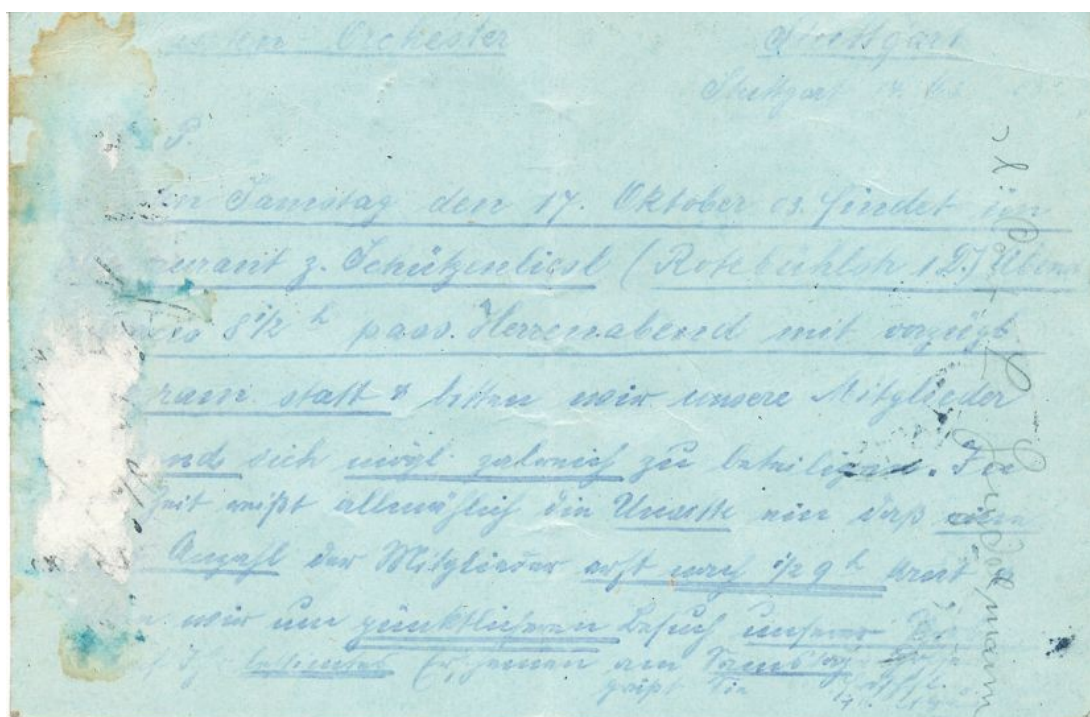
Die nächste Tour tanzte ich mit der kleinen Frl. Munz – es war Rheinländer. Wir tanzten nicht sehr gut miteinander. Ich weiß nicht woran er fehlte – sie ist ein ganz hübsches Mädel aber sehr unterhaltend ist sie nicht.-

Beim Pas de quatre tanzte ich mit unserer Französin mit Frl. Tissot, ein sehr nettes Mädel – ich sprach teilweise französisch mit ihr sie ist ja der Schwarm von Dobel. -

Bei der letzten Tour, noch einmal Francaise, glaubte ich bestimmt Die kleine Rühle zu engagieren, und wiederum war es eine Große – es ärgerte mich eigentlich ein wenig, aber was konnte ich machen. Nachdem die 3. Tour beendet war führte man die Damen an die Garderobe. - Die Herren machten sich auch fertig, zogen die weißen Handschuhe über und bald folgte die allgemeine Verabschiedung, (?) bestimmt worden, dass die Damen nicht nach Hause begleitet werden durften. - Die Herren begaben sich noch ins Bündle oben hinauf, um noch ein Gläschen gemütlich zu trinken.



Eine offizielle Einladung zu einem Herrenabend mit einer Postkarte.



Die Rückseite ist etwas schwer zu entziffern

Dilettanten Orchester Stuttgart, 14. Oktober

(?) Samstag den 17. Oktober 03 findet im Restaurant z. Schützenliesel (Rotebühlstr. 12) (?)

(?) 8 ½ h pass. Herrenabend mit bezügl.

(?)ram) statt“ bitten wir unsere Mitglieder

(?nd) sich mögl. zahlreich zu beteiligen. In
(?) Zeit reißt allmählich die Unsitte ein, dass eine
(?) Anzahl der Mitglieder erst nach ½ 9 h (?)
(?n) wir um pünktlichen Besuch unserer Proben
Auf Ihr besonderes Erscheinen am Samstag

Grüßt Sie (Unterschrift)

Abends am Freitag (16. Oktober) hatten wir Herrenabend – am selben Abend reiste der liebe Vater zur Begleitung des Herrn Ministers (Zeyer) nach Berlin ab (für wenige Tage nur) Es gab heute mancherlei zu besprechen:

Wegen der Kleidung wurde für die folgende Tanzstunde bestimmt keine Lackschuhe mehr offiziell dagegen irgend eine Blume im Knopfloch offiziell. Mit erstem bin ich sehr einverstanden, letztes halte ich dagegen für eine Sache, die jeder halten kann, wie er will, offiziell sollte man das meiner Ansicht nach nicht machen. -

Lange debattierte man ungern des Heimbegleitens schließlich wurde man eins, dass offiziell nicht heimbegleitet werden soll, doch einer war da, Loch, der sich nicht in die Ordnung fügen wollte. Es wurde 1 M Strafe darauf gesetzt. Wenn eine Dame von einem Tanzstundenherrn heimbegleitet würde. - Noch einige Nebensächlichkeiten wegen dem Ausflug und der verlängerten Tanzstunde wurden besprochen, dann rückte Löbell mit einem Anliegen heraus – überhaupt, es zeigte sich heute sehr deutlich sitzt nicht Dobel am Präsidium, er ist meistens stumm, Löbell, ist es der das Heft in der Hand zu halten glaubt. (Löbell lud die Tanzstunde zu einem Maskenkränzchen in seinem Hause ein) Ende Januar sollte also ein Maskenkränzchen im Löbellschem Hause stattfinden, wozu insbesondere die Mittwochstanzstunde eingeladen werden sollte. -

Nach diesem war das Offizielle bald beendet und ich ging mit (Seeger), Loch und Ritter weg, um mit diesen beiden noch eine gute Weile in dem Regenwetter umzutappen. - Vieles besprachen wir noch. - Vor allem versuchten Ritter und ich den Loch etwas anders zu gesinnen, was uns freilich nicht gelang, er wollte eben seine Fischer heimbegleiten, - wir sagten ihm er solle sich in die Ordnung fügen, um des lieben Friedens willen, aber es war vergebens... Dann kam ein anderes Thema, in dem wir 3 ganz und gar eins wurden. Wegen des Maskenkränzchens im Hause Löbell!? Wir sagten uns, in allem und jedem sieht Löbell und namentlich auch der Vorstand darauf, dass jeder Tanzstundsherr das gleiche Recht hat, dass keiner bevorzugt wird, durchaus z. B., dass einer seine Dame heimbegleitet, oder ihr in der Tanzstund irgend eine Dedikation macht..., dass das nicht sein darf ist ja vielleicht etwas kleinlich, aber sonst bin ich ganz und gar (?) damit. ---

Nun also jeder Tanzstundsherr hat das gleiche Recht keiner soll bevorzugt werden! ---

Ist nun das konsequent, wenn ein Löbell hergeht und in seinem Hause ein Kränzchen veranstaltet! Wird er dadurch nicht von vornherein bevorzugt? Ist es überhaupt dann nicht selbstverständlich, dass jeder andere Tanzstundsherr Löbell wieder einlädt und sich revanchiert? Mag es sein wie es will Löbell maßt sich zu große Rechte an, im Herrenabend geht sein Vorschlag durch, ein anderer hat kein Anrecht darauf einen Vorschlag zu machen. -

Solches war der Inhalt unseres Gesprächs, wir beschlossen in Zukunft auf den Herrenabenden gegen Löbell anzukämpfen, er ist nicht mehr als jeder andere von uns... ob es freilich von Wert sein wird – Der Friede und die Einheit sollen auf keinen Fall beeinträchtigt werden.“

17. Oktober (Samstag)

„Nachmittags ½ 5 Uhr traf ich mit Dobel Heuss und Löbell im Hotel Victoria zusammen, wir besprachen uns mit Herrn Lochschmidt, betreffs unserer verlängerten Tanzstunde...

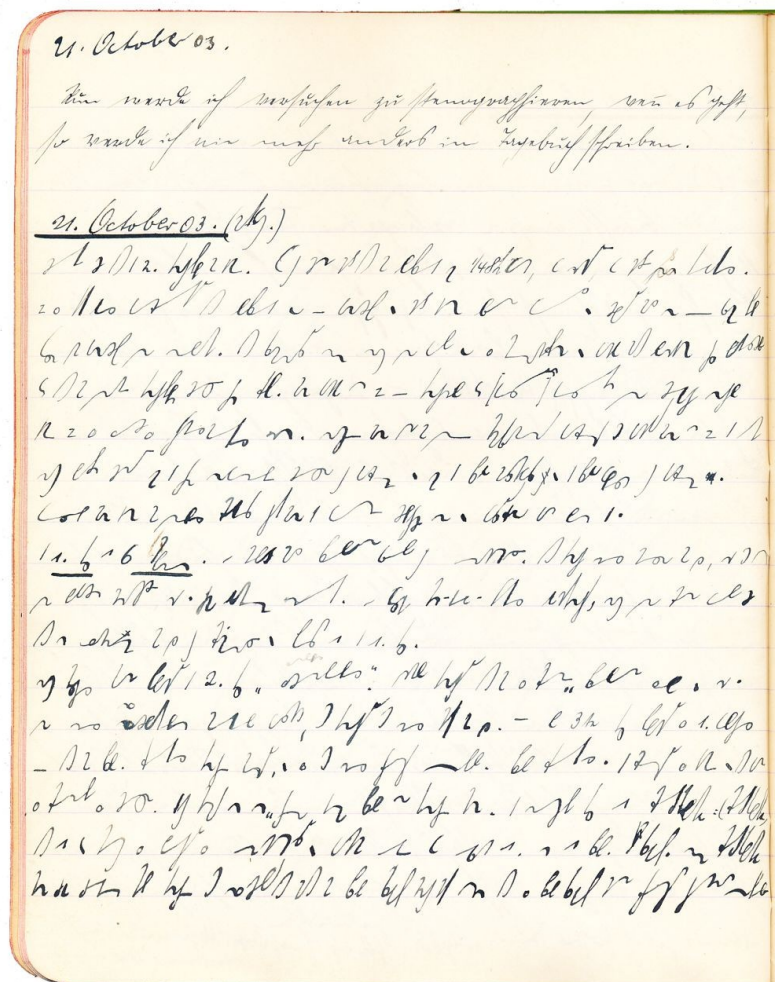
Nachher gingen wir die Königsstr. hinauf und fassten den Entschluss zu Frl. Schrempf hinunter zu

gehen und etwas zu kaufen.- Wir gingen die neue Brücke hinunter und kamen an die Konditorei Schrempf (Hirschstr. 19) – Wir gingen hinein, und siehe da die Alte erkannte uns gleich und rief der Gertrud (?) – Jeder von uns kaufte nun etwas, die Frl. Schrempf bediente uns sehr freundlich und man scherzte dann von allem Möglichen miteinander – Frau Schrempf sprach von ihrem verstorbenen „Mann selig“ von seiner Erfindung, dem „Berggeist“ ein starker Schnaps, und wir konnten es nicht ausschlagen, als die gute Frau uns von demselben 4 kleine Gläschen füllte und uns aufforderte von dem Berggeist zu versuchen. Wir tranken auf das Wohl der Frau und unseres Tanzstundsfrauleins – Frau Schrempf füllte die Gläschen noch einmal und bat („Siebeln“?) dazu an – Wohl eine halbe Stunde mochten wir geplaudert haben, als wir zum Abschied die Hand der Frau Schrempf und ihrer Tochter drückten.

Abends gab ich Gustav Stunde „Algebra“, ich hoffe, dass ich auf diese Weise wieder etwas verdienen kann.---“

21. Oktober 03

„Nun werde ich versuchen zu stenografieren, wenn es geht, so werde ich nie mehr anders im Tagebuch schreiben. [harter Tobak für mich]³⁹



Die erste Seite des Stenografieeinstiegs vom 21.10.1903

39 Anmerkung des Verfassers

21. Oct. 03

Ich selbst bin bis heute nicht in der Lage diese verkürzte Schreibschrift zu entziffern. Darum sandte ich diesen Text auch meiner Schwester Heidi zu. Sie und ihr Mann Jürgen mussten sich während ihrer Jahrzehnte zurückliegenden Lehrzeit mit der Stenografie herumschlagen. Leider war es den beiden, bis auf wenige Ausnahmen, auch nicht mehr möglich die Wörter zu entschlüsseln.

Im Anschluss an diese beiden Seiten schrieb Eugen Folgendes:
 „Das Stenografieren im Tagebuch gefällt mir nicht – ich bin nicht genug zu Haus in der Schnellschrift –“

[Gott sei Dank! Seine oft locker ausgeschriebene Kurrentschrift macht mir schon Kummer genug. Aber die kriege ich wenigstens größtenteils entziffert und umgeschrieben. Weiter geht es:]

Die 2. Seite

[Ich selbst bin bis heute nicht in der Lage diese verkürzte Schreibschrift zu entziffern. Darum sandte ich diesen Text auch meiner Schwester Heidi zu. Sie und ihr Mann Jürgen mussten sich während ihrer Jahrzehnte zurückliegenden Lehrzeit mit der Stenografie herumschlagen. Leider war es den beiden, bis auf wenige Ausnahmen, auch nicht mehr möglich die Wörter zu entschlüsseln.]

Im Anschluss an diese beiden Seiten schrieb Eugen Folgendes:

„Das Stenografieren im Tagebuch gefällt mir nicht – ich bin nicht genug zu Haus in der Schnellschrift –“

[Gott sei Dank! Seine oft locker ausgeschriebene Kurrentschrift macht mir schon Kummer genug. Aber die kriege ich wenigstens größtenteils entziffert und umgeschrieben. Weiter geht es:]

Den Herrenabend des Dilettanten Orchesters vom 17.10., zu dem er mit der Postkarte eingeladen wurde, erwähnt er in diesem Tagebuch gar nicht.

„Zum Herrenabend [Tanzstunde]⁴⁰ ging ich Freitag (23.) nicht, ich wollte nichts zu oft abends ausgehen und ließ mich deshalb wegen großer Schularbeit entschuldigen.“

„Am Samstag (24.) ging ich nachmittags in die Schule ins Freihandzeichnen, ich aquarellierte - Herr Ockert war auch oben und nach 4 Stunden ging ich mit ihm weg und wir gingen noch eine gute Weile spazieren – wir hatten gar manche Meinung auszutauschen – Ockert ist ein sehr netter Mensch – er wird nach dem Maturum sein Militärjahr abmachen um dann (vielleicht mit mir) die Technische Hochschule zu besuchen um (auch wie ich) Architektur zu studieren – Wir sprachen von den verschiedenen Verbindungen Stuttgarts und kritisierten sie ziemlich scharf. Die Corpo sind keine ideale Verbindung. - Ein Corpsstudent ist ein Fatzke – er arbeitet nichts verbummelt versäuft den Verstand -

Die 4 Burschenschaften? - Da gibt es schon einiges auszusetzen von mir wenigstens doch auch sie können sich meist in genügender Weise mit dem Studium beschäftigen – durch allerlei (Abfallungen?) - Bestimmungsmensuren -

Es ist sehr schwer zu wählen – wild ist es auch nicht – im Architekten Verein ist es zu einseitig – im akademischen Liederkranz!! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, - es sind eben Menschen dabei, die eben keine Studenten sind.-

Ich werde ja jedenfalls im A. L. Schwaben aktiv werden und wer weiß vielleicht wird Ockert Confuchs von mir. - Ich begleitete Ockert bis nach Hause (Weißenburgstr. 21)

Mittwoch den 28. Oktober 03

„Schon sehr früh stand ich heute auf, es war noch Nacht, die Sterne auch am Himmel. 7 Uhr 30 fuhr ich mit Willy und Kocher nach Esslingen. Willy war seit 1. des Monats in Esslingen Praktikant, und er besaß die große Freundlichkeit mir und meinem lieben Schulkameraden einen Morgen zu opfern und uns die Maschinenfabrik zu zeigen. -

Nachdem sich Willy in der Praktikantenbude in seinen blauen Anzug gesteckt hatte, es waren in der Praktikantenbude noch einige Praktikanten, - begannen wir den Umgang - von einer mächtigen Halle kamen wir zur anderen. Willy erklärte und machte aufmerksam – viel Großartiges, Neues sah ich, in der Schmiede die mächtigen Hammer, einer ist 100 Zentner schwer. Diese vielen Maschinen, zum Sägen Fasern, Hobeln diese vielen Arbeiter, die hier beschäftigt sind – In der Montierung stiegen wir auf die nächste A. D. Maschine sie ist noch nicht ganz fertig, es waren auch einige erst begonnen. - Willy erklärte wo er konnte.

In der Holzmodellwerkstatt sahen wir Dampfsägen, die auf einmal einen ganzen Baumstamm in Bretter zersägten. In der Kesselschmiede waren mächtige Kessel zu sehen, allerdings war dort ein Getue, dass man sein eigenes Wort nicht hören konnte...

Noch vieles sahen wir, es ist mir nicht möglich alles im einzelnen anzuführen, diese vielen Detailmaschinen zur Herstellung von Schrauben etc. ---

Bis ½ 12 Uhr gingen wir herum, dann kleidete sich Willy rasch um und begleitete uns an den (?) Bahnhof wo ich mit Kocher 11 h 5 t nach Stuttgart abfuhr.- ...

...Um 8 Uhr befand ich mich im Festgewand im Beethoven-Saal und zog meine weißen Handschuhe an – Mit Seeger setzte ich mich dann auf einen Stuhl und, wir wollten zuletzt engagieren, wir wollten sehen wer übrig blieb – Wir dachten es würde eine Polonaise zum Anfang kommen waren aber sehr enttäuscht als dann Frau Marckwardt kommandiert engagieren zu „Pas de quarte“ (mein

40 Anmerkung des Verfassers

Lieblingstanz) -

Es blieb gar nichts Übles für mich übrig - „Frl. Volz“ nettes molliges Mädel - in der Unterhaltung ganz gut – alles gut.---Mit Frl. Bleyle tanzte ich 2 mal, sie ist ein sehr nettes, liebes, reizendes, rosiges, nicht viel sprechendes, liebliches Ding: (vis a vis der Morgenstern) Francaise und Rheinländer? Heute hatten wir die nette Damentour: Frl. Volz engagierte mich zuerst, dann Frl. Mayer, mit der ich vorher schon einen feinen Walzer getanzt war, sie ist ein nicht sehr hübsches aber unterhaltendes Ding – Beim zweiten Tanz hatte ich das überaus große Vergnügen die Pas de quatre Damentour mit meiner kleinen Morgenstern zu tanzen – sie besann sich zwar erst eine Weile und schaute mächtig im Saale herum, ehe sie auf mich zu kam, - auf die Frage, wen sie gesucht hätte ging sie nicht ein.- Die Washington Post tanzte ich mit Frl. Munz und den Walzer mit der kleinen Rühle auch ein ganz originelles Ding, vielleicht etwas kindisch ... wäre aber im Großen und Ganzen lang recht...- Das war die Damentour. Mit Frl. Schmälzle tanzte ich noch einmal einen Pas de quatre und mit Frl. Schrempf, mit der ich mich sehr gut unterhielt einen Schlittschuhläufer – zum Schluss mit Fr. Mayer noch einen Franzose dann wurden noch Visitenkarten in Empfang genommen von den Damen, die das letzte mal keine bei sich hatten und ein allgemeiner Abschied folgte.

Trotzdem bestimmt war, dass nicht heimbegleitet werden sollte, begleitet Loch doch heim, sein Frl. Fischer, die gar nichts von ihm will – er muss eben 1 M bezahlen, dann ist alles wieder gut, (wie ausgemacht wurde) (Er hat übrigens schon das letzte Mal heimbegleitet)..“

Donnerstag den 29. Oktober 03

„Hübsch ist es eben doch in einer Tanz-Stunde zu sein. Geht man um 5 h nach der Schule auf die Königstraße so findet man hübsche Tanzstundmädeln zum Begleiten – Eine ganze Korona trafen wir heute – Weber, Schmälzle, Bleyle, Morgenstern – Ich hatte das Vergnügen zwischen Bleyle und Morgenstern zu gehen – Die beiden sind es, die ich von allen Tanzstundmädeln am besten leiden kann – Die eine wegen ihrer Koketterie, die andere wegen ihrer Lieblichkeit. -“

Den 3. November 03 (Dienstag)

„Nachmittags nach der Schule sagte mir Dobel er hätte heute Mittag Frl. Mayer (meine Tischdame beim Ausflug nach Ludwigsburg) gesehen und sie hätte sich über mich beklagt sie sei beleidigt, sie würde beim Ausflug nicht mitgehen... Ich war ganz bestürzt, ich konnte mir nicht denken, etwas über Frl. Mayer ausgesagt zu haben worüber sie sich beklagen konnte. - Als ich genauer nachdachte, fiel mir ein, dass ich zu Frl. Morgenstern sagte (im Schluss nur) ich sei nicht auf dem Herrenabend gewesen, als die Tischdamen bestimmt worden seien, und dass ich infolgedessen dasjenige Frl. nehmen musste das übrig blieb. - Offenbar hatte Frl. Morgenstern dies Frl. Mayer gesagt - aber ist damit geklärt. ---

O, diese Weiber, man kann keiner was sagen, gleich muss alles ausgequatscht sein ...

- Ich nehme mir vor morgen mit Dobel einen Besuch bei Frl. Mayer zu machen – Ich hoffe, dass die Sache wieder ins Reine kommt.---

Abends sah ich Frl. Mayer auf der Königsstraße. Sie grüßte kaum.

[Es gelang den beiden anderntags das Problem so leidlich aus der Welt zu schaffen, das eigentlich nur durch die Missgunst zwischen Frauen entstanden ist. Selbstverständlich war Eugens Äußerung völlig unbedacht, zu einer beteiligten Frau gleich gar. Wieder etwas gelernt!]

8. November 03 (Sonntag)

Heute stand dieser erste Tanzstundenausflug auf dem Programm. Mit Karls Hilfe gelang es Eugen glücklich aus dem Haus zu kommen. Er besorgte noch schnell ein Sträußchen für seine Tischdame und hoffte, dass sie auch erscheint. Lange hielt er am Bahnhof nach ihr Ausschau, doch entdecken konnte er sie nicht. Auf dem Perron (III. Bahnsteig) bestieg er darum zuletzt einen II.-Klassewagen

und setzte sich zur alten Frau Wunderlich. Zu seiner Überraschung traf Frl. Mayer mit dem nächsten Zug in Ludwigsburg ein.

„ Im Übrigen waren die Tischpaare:

- | | |
|---------------------|-----------|
| 1) Frl. Bleyle | Speidel |
| 2) Frl. Morgenstern | Schulte |
| 3) Frl. Schmelzle | Ritter |
| 4) Frl. Weber | Dobel |
| 5) Frl. Volz | Heuss |
| 6) Frl. kl. Rühle | Löbell |
| 7) Frl. Fischer | Brußbarth |
| 8) Frl. Munz | Windmayer |
| 9) Frl. Tissot | Bojaple |
| 10) Frl. Mayer | Ehmann |
| 11) Frl. groß Rühle | Zaiser |
| 12) Frl. Schrempf | Rixrath |
| 13) Frl. Dobel | Seeger |
| 14) ----- | |

Frl. Trenter war wegen Krankheit abwesend, Frl. Probst wegen Unfalls in der Familie, Loch ausgeschieden.

Mit Absicht machte ich obige Zusammenstellung, da ich für die zukünftigen Veranstaltungen die Sache Wissen muss, dass ich auf dem Herrenabend nicht fehlen werde wenn es wieder zu einer Bestimmung der Damen als Tischdamen geht, ist auch sicher.“

Nach dem Kaffeetrinken und einigen Tänzten ging es hinaus zum Fotografieren.



Die Mittwochs-Tanzstunde beim Ausflug in Ludwigsburg (vorne Eugen kniend mit Kamera)

Es gelang ihm zwar grundsätzlich Fräulein Mayer dazu zu bewegen mit nach Ludwigsburg zu kommen. Sie machte dort auch alles mit. Aber auf der Rückreise ließ sie sich lieber von einem Unbekannten begleiten. So ist das halt mit Mädchen, Frauen, Damen und auch allen anderen Weibern.

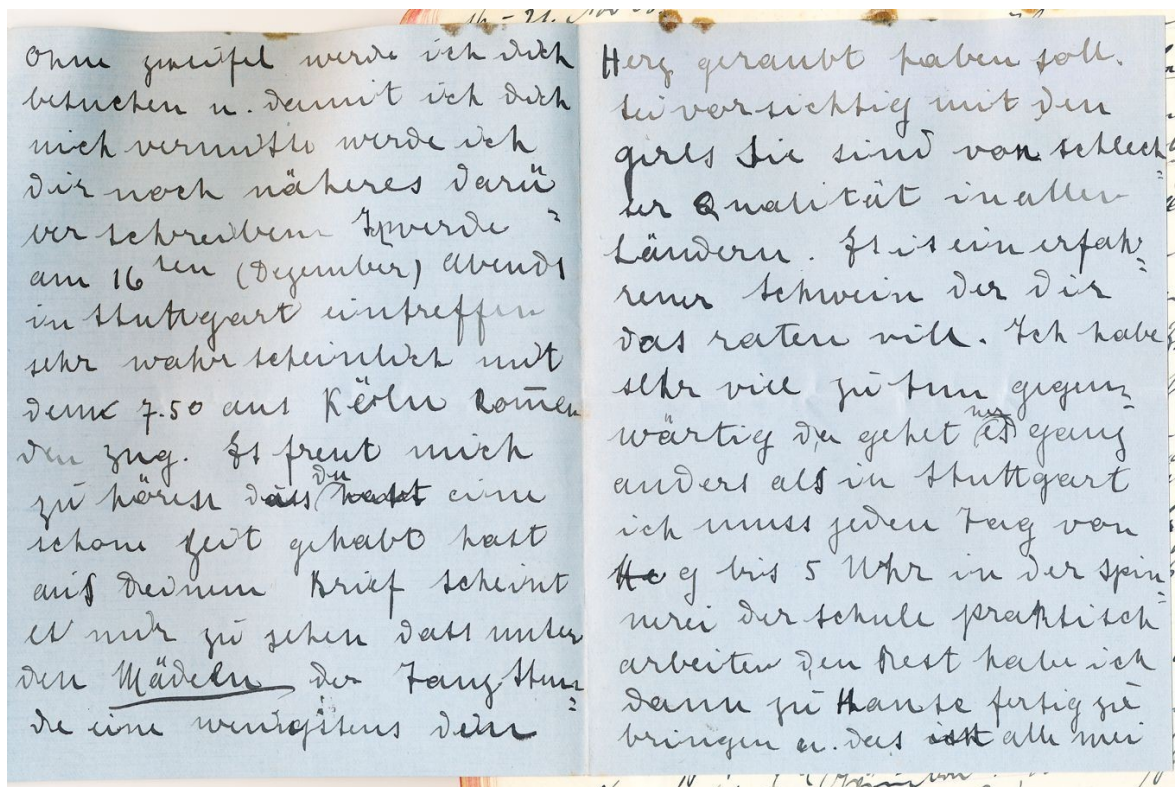
Auf dem Rückweg in der Bahn kam plötzlich Herr Ockert aufgelöst herein gestürzt und japste, er müsse 300 M Strafe zahlen. Er hätte die Notbremse gezogen. Schnell tauschten er mit Eugen die Hüte und Ockert zog seinen Mantel aus. Dem bald eintreffenden Schaffner gelang es nicht mehr ihn zu erkennen. Glück gehabt!

[Ich könnte über diesen Tanzkurs noch einiges mehr aus dem Tagebuch übernehmen, denn der beeinflusste Eugens Leben in dieser Zeit total. Selbst auf die geliebten Violinstunden bei Herrn Bohner verzichtete er. Auch das Dilettanten Orchester musste bei dessen Weihnachtsaufführung auf Eugen verzichten, die überschritt sich mit der verlängerten Tanzstunde im Hotel Victoria. Warum das alles so war, schreibe sein alter italienischer Schulkamerad Muggiani, der zur Zeit in England zur Schule geht in einem Antwortbrief an Eugen. Da der Brief eingeklebt ist, kann ich die erste Seite nicht Scannen.]

„Manchester 16/12. 03 [Das Datum ist falsch, da der Brief schon einen Monat vorher bei Eugen eintraf]⁴¹

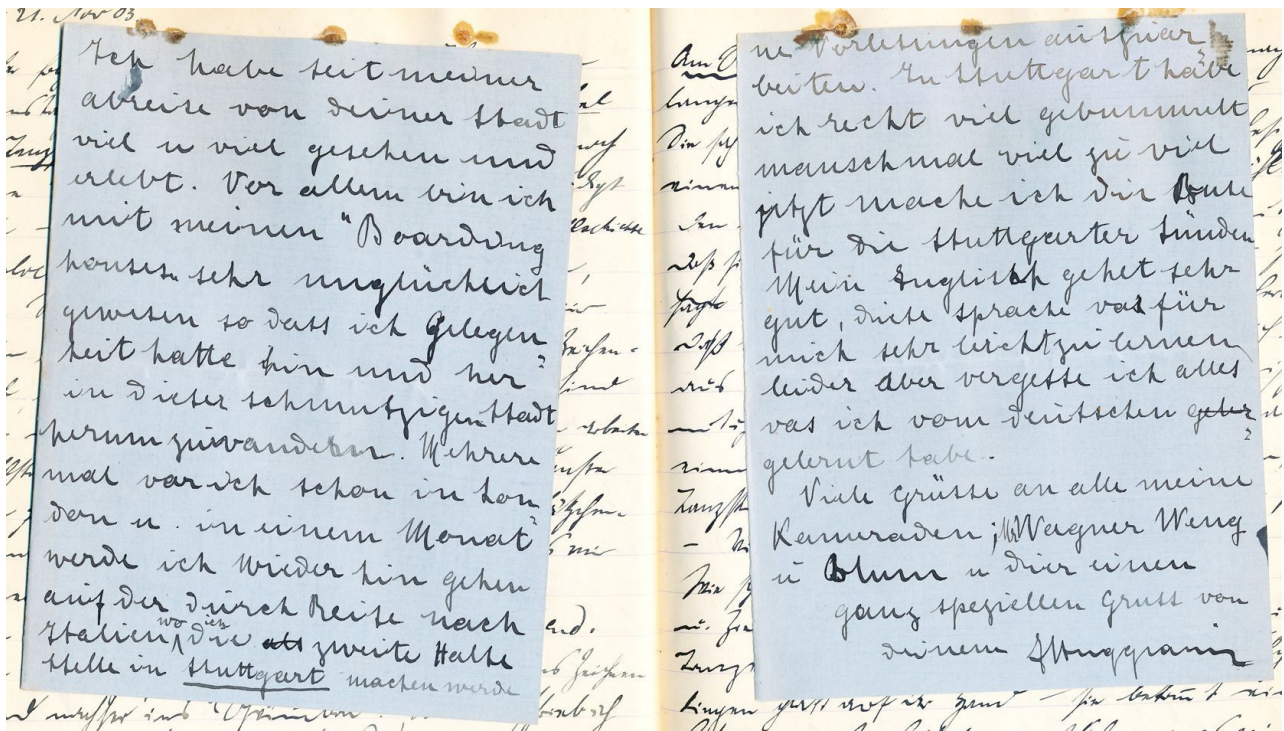
Mein lieber Kleiner,

Mit welchem Vergnügen habe ich Deine Zeilen gelesen kannst Du Dir nicht vorstellen, es schien mir wieder in Stuttgart zu sein auf dem Wege zur Schule, die immer unsere Unterhaltung Zeit gewesen ist....“



Seite 2 und 3

41 Anmerkung des Verfassers



Seite 4 und 5

Er schreibt auf der Seite 2: „Es freut mich zu hören, dass Du eine schöne Zeit gehabt hast aus Deinem Brief scheint es mir zu sehen dass unter den Mädchen der Tanzstunde eine wenigstens Dein Herz geraubt haben soll. Sei vorsichtig mit den girls sie sind von schlechter Qualität in allen Ländern.“

Nun ja!?

Sicherheitshalber las Eugen am 15. November schon einmal im Brockhaus nach: „Nachmittags blieb ich zu Haus, ich las über Onanie (Selbstbefleckung) und über Geschlechtskrankheiten in dem großen Lexikon.“

Mittwoch 25. November 03

„Karl hatte mich veranlasst bei einer musikalischen Aufführung am Weihnachtsball des A. L. Schwaben mitzumachen.- Ich tat dies sehr gerne – einerseits weil es mir das größte Vergnügen macht bei musikalischen Aufführungen mitzumachen, besonders wenn Leute mitmachen die musikalisches Talent, Gefühl haben – andererseits aber komme ich bei dieser Gelegenheit mit den A. L. Leuten zusammen, die ja, wenn nichts besonderes dazwischen kommt, meine Bundesbrüder werden, werden. -

Heute um 6 Uhr begab ich mich zur I. Probe, die bei einem Bundesbruder von Karl, Mayer (Herdweg 9) stattfand. Ich wurde unter den L. A. Leuten sehr freundlich aufgenommen.

Unser Stück, das zur Ausführung gelangen sollte, war eine Kindersymphonie.

2 Fuchse, Keller und Henrung, 2 ausgezeichnete Klavierspieler saßen am Klavier, Herr Mayer führte den Taktstock, Herr Armander (...) spielte die II. Violine und Herr Alfred Fischer, (...) (Architekt) und ich spielten I. Violine. Es waren heute noch eine Anzahl Fuchse da die dann den Kukuk, die Waldfee, die Trompete etc. --- machen müssen. --- Ja diese Fuchse, ich bin begierig auf ihre Leistungen, sie haben teilweise keine Ahnung von Noten oder Takt ... Heute übten nur die Violinen und das Klavier die Klavierspieler spielten sehr gut, bei Fischer spuckte es ein wenig, es wäre mir viel lieber wenn ich die I. Violine alleine spielen dürfte. -

Herr Armander spielte seine II. Violine ganz gut.-

Nach der Probe ging ich rasch nach Haus, umgekleidet hatte ich mich schon, ich brauchte nur noch etwas Nachessen und dann ging es im Sturmschritt zum Haus hinaus – ich ging heute wieder zu Ockert! – Im Beethoven Saal der Liederhalle hatte sich wieder eine lustige Gesellschaft zusammengefunden – Die Mädels in ihren (echten?) Kostümen standen zwischen uns Herren, lustig scherzend und lachend, - Die Mädels hatten alle schon erfahren, dass ich am Weihnachtskränzchen (12. Dezember) einen Violinenvortrag machen werde. - Die beiden Rühle, Frl. Volz und Zaiser forderten mich auf mit ihnen am Schlussball eine musikalische Aufführung zu arrangieren.....

Die erste Tour, Pas de quatre tanzte ich mit dem hübschesten Mädchen der Tanzstunde, mit Frl. Morgenstern. Sie war am Sonntag beim Ingenieurball im Königsbau gewesen und hatte sich mit den A. L. Menschen sehr gut amüsiert – ihren Fächer, den Tanzstundenfächer hatten sie ihr genommen --- vielleicht hat sie ihn auch hergegeben.--

[Ich denke auch, dass Muggiani recht hatte. Eugen Ehmann war in Frl. Morgenstern und in Frl. Bleyle richtig verliebt. Dass andere Dinge dahinter zurücktreten mussten versteht sich von selbst. Muggianis gut gemeinte Warnung hin oder her.]

Heute lernten wir die 5 Touren des Lancier, ich hatte Frl. Bleyle dazu engagiert – die ist ein reizendes Geschöpf, warum sie gerade solch einen Fuß haben muss?!... Mit Frl. Mayer tanzte ich heute 2 mal. Sie hat die Geschichte hoffentlich vergessen. - Frau Marckwardt, die Tanzlehrerin war heute sehr zornig. Sie wollte nämlich in Tanzstunde noch 2 weitere Herren hinein bringen.... Wir wollten nicht ...

Frau Wunderlich war heute auch nicht da – es wurde nicht gut gespielt – aber vergnügt waren wir dennoch. Durch eine Frau Marckwardt lassen wir uns den guten Humor nicht nehmen. -“

Zwischenzeitlich wurden sogar Heimbegleitungen zugelassen und bestimmt.

„Zum Heimbegleiten hatte ich heute Frl. Trentter, ein ganz naiver Backfisch, zum guten Glück ging das Frl. Fischer II auch mit uns und ich unterhielt mich ganz gut – Sie ist ein sehr lustiges Mädel, - Ich sah sie wirklich jeden Tag um 12 Uhr – Am Schlossplatz war große Trennung – zwischen Fischer – Volz und Trentter – Frau Trentter bat mich noch im Hotel Victoria wegen einem Podium anzufragen – Ihre Tochter und einige andere Tanzstundmädels wollten am Weihnachtskränzchen eine Aufführung machen – Sie haben Angst, offenbar - „ihre künstlerische Darstellung“ - käme ohne Podium nicht zur Geltung.

Den 27. November 03 (Freitag)

Heute schien es im Herrenabend fidel zu werden und ich erschien deshalb pünktlich 8 Uhr in der Stuttgarter Bierhalle in dem kleinen Nebenzimmer und setzte mich wie gewöhnlich vis-à-vis dem Präsidium - Mit unserem neuen Tanzstundsherrn machte ich Schmollis, er ist ein gutmütiger Kerl, ist weiter von keiner Bedeutung.-

Nachdem zuerst einige laufende Geschäfte erledigt wurden, Schlussballanzug, dass bis spätestens 15. Januar die Einladungen an den Schriftführer Zaiser gemacht werden sollen, - wegen dem Fotograf besser etc. --- (Frl. Probst war auch ausgetreten wegen Todesfall in der Familie) Stand Löbell auf und wollte für eine ½ Stunde das Präsidium, was ihm nicht gewährt wurde, doch verlangte er, dass er ungestört sprechen könnte, dass ihn nur Dobel unterbrechen dürfe -

Löbell greift das Verhalten des Vorstandes Dobel, und des Vizevorstandes Heuss (und das von Seeger an) -

Er hielt ihm vor, dass es unschicklich für Tanzstundsdamen, fortwährend auf dem Schulweg, auf der Königsstr. zu begleiten – es sei ferner unschicklich sich mit Tanzstundsdamen in Café's zu setzen – in die (Nachschule?) Bonbon zu schicken etc... Löbell und Ritter legten das Urteil der Außenwelt

über die Mittwochstanzstunde vor... Ritter behauptete, dass ein Bekannter ihm gesagt hätte, dass wir „Säue“ seien.-

Was letzteres anbelangt, so ist das ja ein ganz unverschämter Ausdruck, denn es ist nichts Schlimmes, wenn man mit einem Tanzstundmädel geht, wenn man sie zufällig trifft. Ritter konnte auch keine Gründe dafür finden. -

Was die Sache von Löbell anbelangt, so hat er recht. - Es ist eine ganz ungehörige Geschichte wenn unser Vorstand etc. hergeht und als so schlechtes Beispiel sich präsentiert. Es wird dadurch unwillkürlich der gute Ruf der Tanzschule untergraben – aber gefallen wollte sich Dobel das nicht lassen – er grinste vor Zorn darüber (eine Weile) – aber er musste einsehen, dass er doch im Unrecht war und musste nachgeben und er versprach auch, sich in Zukunft anders zu verhalten. -

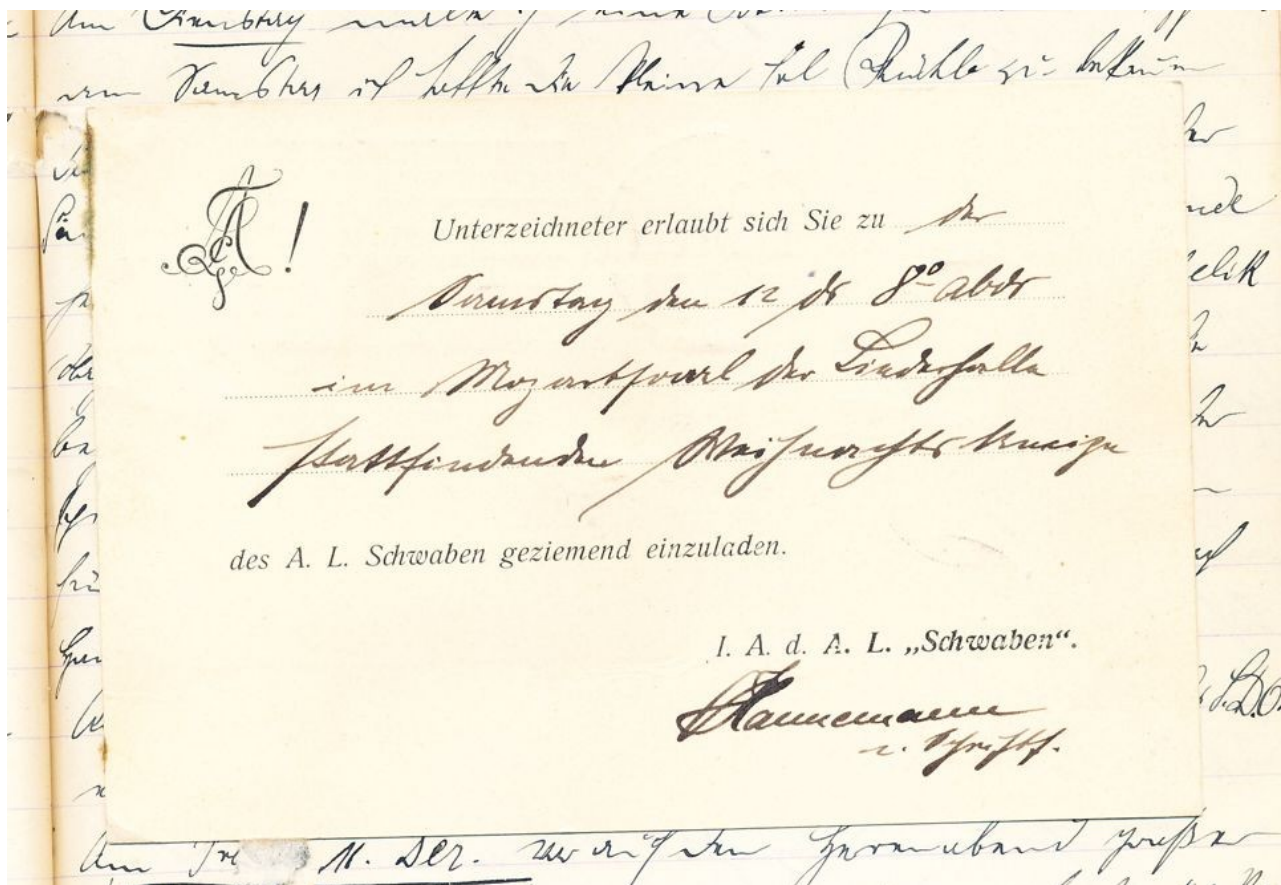
Löbell, der bisher nur konstanter Gast gewesen war wurde heute offiziell Mitglied - Es wurde noch ganz fidel nachher und es ist zu hoffen, dass die Tanzstunde auch ganz vergnügt wird.

Wegen der 2 weiteren Personen hatten wir eine längere Debatte – Dobel und Schulte etc. waren, beeinflusst von Frau Marckquadt dafür, Löbell und ich sprachen sehr dagegen, wir sagten uns, zu was die Gemütlichkeit unserer Tanzstunde einem Gefallen der Frau Marckwardt zuliebe riskieren. Die Wahl ergab 9:5 nein.

Es ist das sicher zu unserem Besten, wenn es so ausgefallen ist, wenn wir uns dadurch auf Frau Marckwardt zur Feindin gemacht haben, was ja übrigens bei fast jeder Tanzstunde so geht, Herr Ockert erzählte mir schon davon.“



Eugen erhielt diese Karte, die durch ihre Einklebung ein paar Tage verdeckte und wohl deshalb schon vor langer Zeit mit ihrer Haftstelle zusammen unabsichtlich herausgerissen wurde.



Auf der Rückseite lud ihn der A. L. Schwaben für den 12. Dezember zu dessen Weihnachtskneipe in den Mozartsaal der Liederhalle ein.

Wie man so will, die Vorbereitungen zu den einzelnen Weihnachtsveranstaltungen liefen auch auf Hochtouren.

Den 28. November 03 (Samstag)

„...Mit Alfred ging ich später ins Victoria, am Eingang traf ich Frl. Weber sie war mit Dobel dort, um wegen dem Essen am 12. Dezember etwas zu fragen. - Man merkt nicht viel Besserung bei Dobel! - Ich erledigte die Geschichte mit dem Podium, es war nur ein ganz kleines da, - das Beste wird wohl sein, wenn sie ihre Aufführung zu ebenem Boden machen würden. -“

Den 2. Dezember 03 Mittwoch

„Abends bei der Tanzstunde kam das erste Mal Frl. Grend, das Frl., das an Stelle von Frl. Probst gekommen war, Die ist ein zartes Ding – Sie war lange in Südafrika und ist deshalb sehr interessant in der Unterhaltung. - Ich tanzte heute einen Lancier mit ihr.“

Den 12. Dezember 1903

„Heute war der langersehnte Tag gekommen – an dem 3 Festlichkeiten stattfanden, wozu ich hätte gehen können –

- 1) sollte ich zum Konzertabend des S.D.O. - soviel ich nachher hörte hatte unser Orchester großen Erfolg, unser Dirigent Herr Geiger bekam für seine außerordentliche Leistung einen Lorbeerkranz.
- 2) wurde ich zur Weihnachtskneipe des A. L. Schwaben eingeladen.
- 3) ging ich zum Weihnachtskränzchen meiner Tanzstunde ins Hotel Victoria:

Schon bald begab ich mich mit meiner Violine ins Hotel – Es waren noch wenige da – Auf den ersten Blick musste es auffallen – der Saal ist viel zu klein, die Bühne nimmt den halben Saal in

Beschlag - Vor der Bühne stand ein Tisch ganz voll mit Gewinnen und rechts von diesem ein Weihnachtsbaum, den unsere Damen dekoriert hatten --- Allmählich füllte sich der Saal mehr und mehr. Man begrüßte, stellte vor, wurde vorgestellt. Immer mehr musste man einsehen, dass der Saal viel zu klein war... Es hieß zur Francaise engagieren – man konnte den Tanz nicht aussuchen es war nämlich zu eng. --- Vollends der Walzer Ha - Ha - ha Nach einer kleinen Pause wurde zur Tischtour engagiert, es ging - vorher wurde noch ein Blumenpantillon gemacht: Dieser Tanz [klappte]⁴² wenigstens einigermaßen, wenn man auf die vis à vis nur 2 Schritt von einander entfernt war. –

Es wurden jetzt die Tische herein geschoben und man setzte sich so langsam an den Tisch mit den Damen. Einstweilen hatte sich eine Aufführung von Frl. Trentter, Frl. Schrempf und Frl. groß Rühle präpariert. Die Aufführung war sehr gut – Frl. Trentter und Schrempf waren verliebte Schülerinnen einer alten griesgrämigen Zofe (Frl. Rühle), das Schönste war der Schluss, wo sich die beiden Schülerinnen (verküssten?). - Nun kam so langsam das Essen – und nebenher die Verlosung – Alles rannte nach seinen Gewinnen und kümmerte sich um nichts sonst – Ich, der ich ja bei Lotterien immer Pech habe, überhaupt, wenn es ans Losen geht (Bei Frl. Rühle, auf dem Herrenabend, ging es ja auch so) hatte unter 10 Losen 1 Gewinn und zwar eine Zuckerdose. - Durchschnittlich sollte auf 3 – 4 Lose ein Gewinn kommen. - Meine Tischdame Frl. Bleyle war ganz im Glück. Sie hatte unter 5 Losen 3 Gewinne und feine Sachen – eine mächtige Flasche Berggeist dabei – Dobel Schwang eine Rede auf die Damen, die er sorgsam präpariert hatte, Frl. Fischer trug ein eigen verfasstes Gedicht vor. Gegen Schluss des Essens erschien ein Violinenspieler mitten unter den (?) und spielte sein Lieblingsstück und den Tannhäuser --- ob er gut spielte – ich weiß es nicht – fragt die Zuhörer – es folgte, als er geendet ein langes Händeklatschen – worauf er sich verneigt und eben wollte er wieder beginnen um nach dem langen melancholischen ein kurzes französisches Stückchen zu spielen – da kam der Vorstand, mit kalter Stimme gebietet er nicht noch zu spielen – es ist die Zeit zu kurz – gut er spielte nicht mehr

Ich stand noch am Klavier als Schulte anfang eine Rede zu schwingen auf die Familie Wunderlich Marckwardt. Nachdem er geendet begab ich mich wieder auf meinen Platz und bedankte mich für die Glückwünsche zu meinem Violinenspiel... Es folgte jetzt eine Überraschung von Löbell und Dobel ausgeführt, jedes Mitglied der Tanzstunde wurde mit einem witzigen Verschen und mit einer Kleinigkeit überrascht....

Frl. Morgenstern bekam einen (Kasper am Peek / Hampelmann), weil sie ja in die Gymnastik geht --- Frl. kl. Rühle bekam ein Schnuller und Frl. Schmelzle bekam eine Sicherheitsnadel, weil ihr einmal der Unterrock etwas herausrutschte. – Frl. Mayer bekam einen Hochmutsteufel. - Sie war sehr beleidigt darüber – Ich bekam ein kleines Pistölchen mit dem sich jeder totschießen konnte, der sich dümmer als ich betragen könnte – Man machte das auf mich, weil ich den Saal vorgeschlagen und weil ich beim Fotografen mich etwas ausgelassen aufführte – Die Hälfte waren über die Geschichte sehr aufgeregt, sie meinten, ich solle es mir nicht gefallen lassen – aber – ist es nicht nur ein Witz – Die Hauptsache ist doch, dass es nicht so ist – die Mädels sagten es wenigstens.--

Nach diesem folgte eine lange Aufführung – Die Weihnachtsglocken – und, als diese fertig war, es war schon ½ 1 Uhr vorüber wurden die Tische hinaus geschoben, das Theater fortgeschafft und nun wurden noch 100 Tänze getanzt bis ½ 2 Uhr. Die Damen stecken uns wieder (Mäschchen?) an. Der Saal war jetzt immer noch zu klein – gemütlich war es gar nicht. --- ich glaube, dass wenige befriedigt waren, hätte man nicht so eine Menge Gäste eingeladen, hätte man nicht so viele Aufführungen gemacht...“

Es folgte nun die Versteigerung der Weihnachtsbaumdekoration, die die Damen gemacht hatten. Scheinbar war alles essbar und mit Zuckerguss überzogen.

42 Wahrscheinlich zum Verständnis notwendige Ergänzung

„Diese wurden nun versteigert. - Ich hörte nur einen Teil mit an, dann ging ich hinaus und trank ein Fläschchen Bier.-

Herr Bauer hatte das Herz von Irma Morgenstern heraus gesteigert – Das ärgerte Heuss, den Anbeter von Frl. Morgenstern zu sehr. Er sagte es seiner Irma, die sollte Herrn Bauer sagen, er solle es ihm geben. Herr Bauer gab es auch her und erfreute so den Eifersüchtigen....

(Ich hörte?) dies alles von Herrn Bauer, dieser war beim Konzert im S.D.O. In der Liederhalle gewesen – In der Tat hätte ich auch sicherlich besser im Konzert musiziert, als in einer solch verkrachten verlängerten Tanzstunde.

Ich will nur noch versuchen die einzelnen Paare anzugeben:

Dobel	groß Rühle – beide Vorstand
Heuss	Morgenstern – Verliebte
Seeger	Schmelzle – Verliebte
Schulte	Fischer
Beißbarth	Weber
Ritter	(?)
Rixrath	kl. Rühle
Windmayer	Trenter
Ehmann	Bleyle
Munz	Tissot
Zaiser	Volz
Bupple	Munz
Speidel	Schrempf
Löbell	Mayer

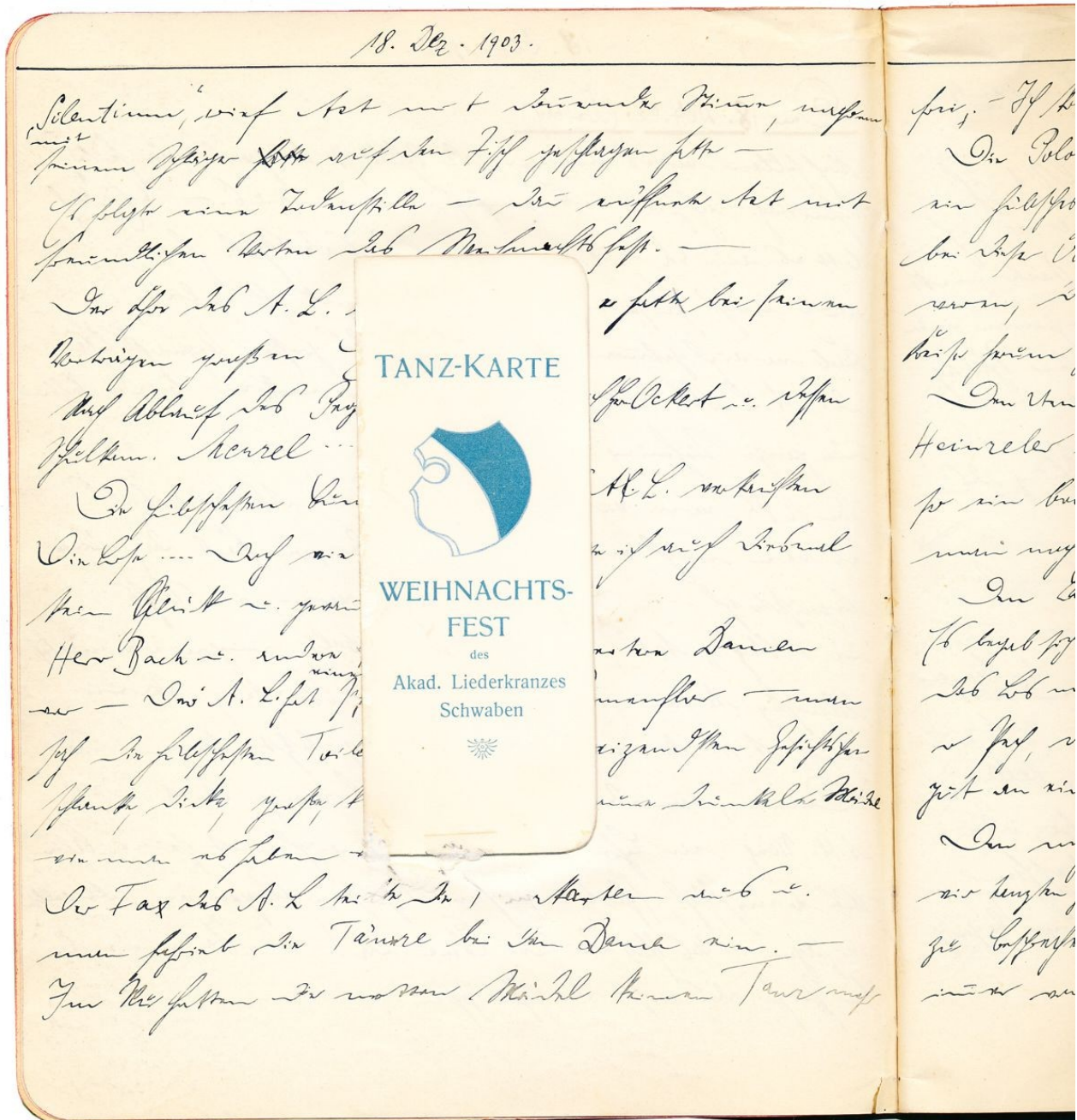
Auf der letzten Seite dieses Tagebuches schreibt er:

Weihnachten naht nun wieder -
wie sehr verändert sich ein
Mensch in einem Jahr -
wie deutlich sieht man das
wenn [ich mir] solch ein Tagebuch
von vorigen Weihnachten
ansehe ---
Es kann nicht so fort gehen ich
muss ein ruhigeres Leben
anfangen,
meine Nerven sind schon
angegriffen – ich spüre es.

Tagebuch XI

Es beginnt am 18. Dezember 1903 und verlässt endlich dieses Jahr. Es ist damit das sechste Tagebuch, was sich mit diesem Jahr abmüht. Am 02. März 1904 endet es.

Am ersten Tag dieses Buches ging es zum Weihnachtsfest des Akademischen Liederkranzes Schwaben. Neben dem Vergnügen an der reinen Tanzveranstaltung, sollte er dort natürlich auch mit seinem Violinenspiel glänzen.



Nicht gerade förderlich für die Entzifferung des Textes erweist sich die mitten in den Text geklebte Tanzkarte. Auf dieser Seite prangt deren halbe Vorderseite.

Mit der Wahl seiner Damen auf dieser Karte gab er sich recht zufrieden. Überraschender Weise, wohl für beide Seiten, traf er dort auch seinen Lehrer Prof. A. H. Weng, der sich wohl sehr

bekamen einen Extra-Tanz -

Ich tanzte mit Frl. kl. Heimeler einen Walzer, der sich allerdings nicht („von“ schiebt?) ... scheußlich, dass ich keinen Walzer tanzen kann --- Aber mir kennen Angst nicht, dass kommt alles noch mit der Zeit. ---

... Während der Damentour ging ich mit Bach hinaus und wir tranken ein Gläschen Bier. - Und rauchten eine Zigarette. - Ich lehnte eben so am Tisch am Eingang in dem Saal. --- Auf einmal klopfte mir Prof. Weng auf die Schulter und sagte ganz wohlwollend zu mir: „ So ist´s recht, Ehmann, - fleißig - fleißig ?!“ - „Ja gewiss, Herr Professor.“

Es ist das ein feiner Lehrer, bisher hatte ich ihn nie so recht gern, aber jetzt, nachdem ich gesehen was für ein feudaler Kerl er ist ... jetzt kann ich ihn sehr gut leiden.“

„Einen früheren Aushilfslehrer, Herrn Wölflen traf ich noch, er erkannte mich noch, und meinte, er hätte mir einmal „den Leib verschlagen“. --- Er wusste es besser als ich, - genaueres darüber wusste ich nicht mehr.

Es wurde allmählich Zeit, dass ich heimging, es war bald 5 Uhr in 3 ½ Stunden musste ich wieder in der Schule sein.

Am 19. Dezember 1903

ging er mit seiner Violine zu Karl, der ihn telefonisch aufforderte zum Akademischen Liederkranz zu kommen. Es gab praktisch noch eine Nachfeier zur gestrigen Weihnachtsfeier. Eugen spielte ein paar Stücke und trank einige Bier. Wie er schrieb waren es wohl ein paar zu viel. Es war ein lustiger Abend. Dann schrieb er zum Schluss noch:

„- Für manchen A. L. Mann war es vielleicht heute das letzte mal gewesen, dass es im A. L. lustig war, denn morgen war ein ereignisvoller Tag für die Corporationen. Sollte der A. L. Coulour bekommen, oder nicht?... Wir wollen das wünschen, was der Corp. zum morgen vivat, arescat, floreat, helfen möge.“

Den 20. Dezember 03 (Sonntag)

„...Gegen Abend, nachdem ich 1 Stunde an meinem Aufsatz gearbeitet hatte, den ich bis Donnerstag abgeben sollte, machte ich mit Gustav, Alfred und Max ein Schnurkegelspiel – Immer wieder um Weihnachten herum taucht dieses Spiel auf, und immer wieder freut man sich über das eigenartige Spiel, das längst aus der Mode gekommen zu sein scheint, denn man sieht es nirgends sonst. Der Tänzer, dieser merkwürdige Kauz, wie oft er sich wohl schon gedreht hat, wie viele Blicke auf ihn schon gerichtet waren, wenn er sich sträubte durch die Türchen hinaus zu gehen, wie oft man sich schon geärgert hat, wenn er hinausprang und einen 3er mitnahm oder durch das 50er Tor hindurch rannte ohne den 50er umzuwerfen.

Den 23. Dezember Mittwoch

„Abends 8 Uhr wurde ich von einem Wilhelmanen abgeholt und er geleitete mich ins Kneiplokal (Büchsenstr.) Das Lokal ist nicht übel hübsch groß, der Tisch solide --- Einen Mitschüler traf ich „Würfel“, den Veteranen. Die übrigen Aktiven waren von der 9ten 10ten Klasse.- Es kamen noch alte Herren als Aktive – Keine Füchse – Es wurde immer Heil! Heil! Gerufen, wenn einer kam. - Saufen und Singen – Weihnachtsbaum – Lotterie – 100 Zigaretten gewonnen alles verraucht. - Große Keilerei Menge Schmollis – Als Fuchs ausgerufen mit noch 2 anderen von 10. Klasse. Einerseits recht, andererseits nicht. Die anderen 2 waren so wenig aktiv wie ich. Die A. H. viel zu große (Gerlt?), Präsidium Fuchsmajor saufen lassen. Sonst gefiel es mir nicht übel. Ein kleines Schwipschen.---

In ein obskures Lokal - furchtbar erbrochen -

Nach Haus begleitet worden – Gleich Bett --- 1 Uhr vorbei.

Soll ich aktiv werden – soll ich revozieren ???!!!

Den 24. Dezember 03 (Donnerstag)

„Mit einer mächtigen Säure im Magen wachte ich auf – In meiner Bude sah es fein aus --- Die Kleider lagen herum, das Nachessen stand vor dem offenen Nachttisch – es roch nach Erbrochenem. – Ich hatte mich sitzend erbrechen müssen und eine ordentliche Ladung war über meine Sachen gegangen --- auch über die Schuhe ---

Verhältnismäßig bald stand ich auf... machte mich so langsam fertig und machte mich auf den Weg ins Bad... Vorher holte ich bei Löbell die Noten zur Symphonie. – Das Bad tat Wunder, es war ganz frisches Wasser und ich fühlte mich nachher wieder ganz frisch und gestärkt...

Wahrhaft ideal war es nachmittags mit meinem Bruder Karl auf dem Schattensee Bogen zu fahren. Welch eine Stimmung erfasste uns dann, als wir um 6 Uhr auf dem Heimweg auf der Hasenbergsteige die sämtlichen Kirchenglocken läuten hörten – es schien, als breitete sich mit diesem Läuten über die Stadt die Festtagsstimmung aus.

Ja, „Weihnachten“, wurde von diesen Glocken eingeläutet. Manche Christbäume sahen wir auf dem Weg durch die Stadt in hellem Glanze. –

Auch im trauten Heim war der Christbaum wieder geschmückt worden und die ganze Familie (außer Paul, August und Marie) versammelten sich unter ihm. Ein jedes suchte dem anderen eine Freude zu machen und ein jedes wurde beschenkt. - Alfred natürlich, fehlte nicht, er gehörte zur Familie wie ein Bruder – Freud und Leid hat er schon mit uns geteilt. –

Außer allerlei Nützlichkeiten bekam ich dieses Jahr von der guten Frau Reiniger, die immer schöne Geschenke gibt, eine prächtige Brieftasche, meine alte war abgetragen. – von der lieben Mutter erhielt ich, weil mein Portemonnaies alt war, ein neues schönes, praktisches – Gustav teilte Geldgeschenke aus, wenn auch in etwas karger Weise – doch besser weniger, als gar nichts. –

Mit Julia hatte ich ein kleines Weihnachtsstück „Die Weihnachtsglocken“ eingeübt, und es wurde dies heute zwischen die Weihnachtslieder hinein, vorgetragen.

Schon über 20 Weihnachten hatte nun unsere Familie in dem alten Finanzministerium gefeiert, diesmal war es das letzte mal. - Das nächste Weihnachtsfest werden wir, so Gott will, im neuen Finanzministerium feiern. – Ich glaube, dass wir manches mal noch an unser altes Heim denken werden, dass wir manchmal wünschen werden, o, wären wir noch im alten Heim, wären wir noch ungestört im alten Haus. Dort, im neuen Haus wird der Minister sein und es ist aus mit unserer Freiheit – Hoffen wir, dass unsere Familie bald ein anderes eigenes Heim findet, von dem wir dann sagen können, das ist unsere Burg unser trautes Heim.“

Den 26. Dezember 03 (Samstag)

„Nachmittags ging ich mit Alfred Karl und Willy aufs Eis – Leider war es noch immer nicht recht kalt geworden. - Die Eisbahnen beim Schatten waren sehr schlecht, und wir gingen deshalb weiter, auf den Steinbachsee. –

Man sollte nicht glauben, dass auf so einem abgelegenen See so viele Stuttgarter sich einfinden würden. Es waren einige hundert Personen, die sich auf dem schön gelegenen See dem Eissport hingaben.-...“

Den 27. Dezember 03 (Sonntag)

„Morgens spielte ich mit Willy im König-Karl der I. mal Billard.

Nachmittags schrieb ich eine Partitur zu der Symphonie, die wir am Schlussball aufführen wollen.“

Den 31. Dezember 1903 (Donnerstag)

„Um 11 Uhr war bei Löbell Probe für die Symphonie am Schlussball. - Ich, als Dirigent, stand auf einem Stuhle und schwang den Taktstock und drillte die unbegabten Kinder!!..

Es gab einen Mordskrach und doch waren nicht alle Instrumente da, es fehlten noch Frl. Schrempf, Frl. X und Herr Zaiser. Nun, die Symphonie gefällt mir gut nur wird es eine schöne Arbeit sein die Sache einzudrillen. –

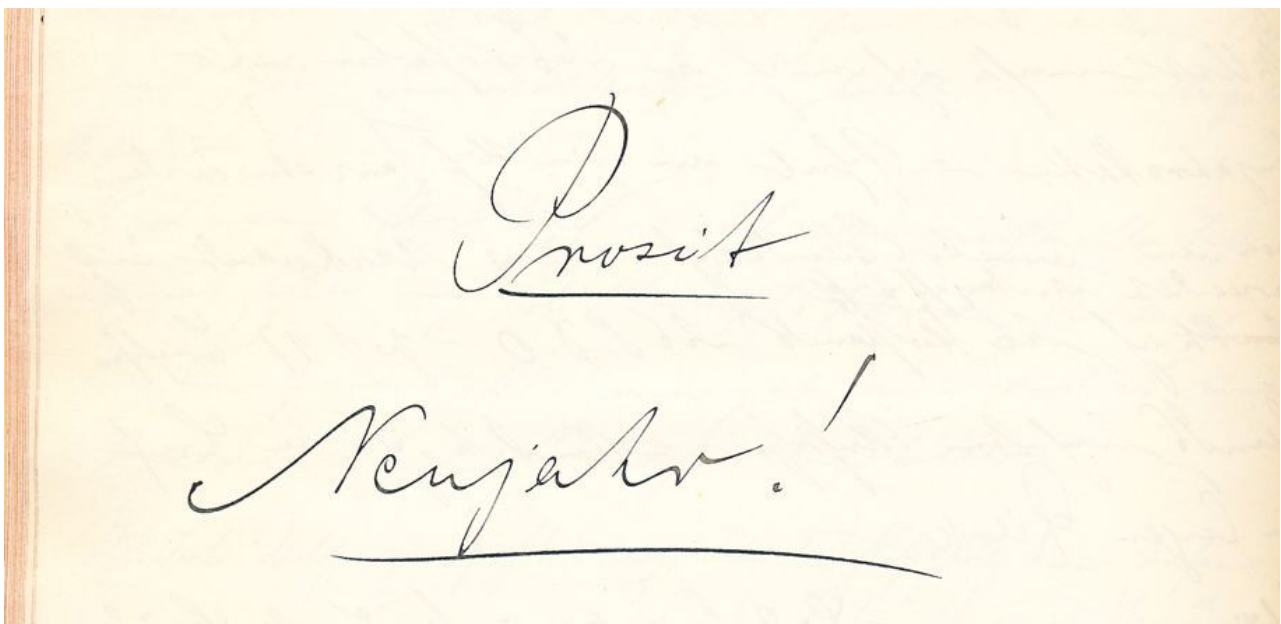
Mit Frl. Volz ging ich bis auf den Schlossplatz. Wir trafen am neuen Finanzministerium Frl. Schmelzle und Herrn Dobel. Sie kamen vom Eis.

Nachmittags ging ich mit Alfred hinunter nach Cannstatt. Die Bahn war sehr gut, aber es war so voll, dass man nicht hübsch fahren konnte. Ich war heute sehr schlecht auf den Füßen, ich hatte in den letzten Tage zu viel gefahren. - 2 Frl. Rühle waren unten, Frl. Fischer, Frl. Mayer, Frl. Weber mit allen fuhr ich. – Zu Hause angekommen fand ich einen französischen Brief von Paul vor, er schrieb mir über die Tanzstunde. -

Nachdem ich Hunger und Durst mit Speise und Trank gestillt, machte ich mich an das Schreiben der Neujahrskarten und schrieb an sämtliche Tanzstundendamen, ferner an Familie Wunderlich und Frau Marckwardt auch. Ich erwiderte die Neujahrswünsche des S.D.O. - zusammen 17 Briefchen. - Abends nach dem Nachtessen vollendete ich den Brief an Eugen Rinster. - [in New York]⁴³

Ich ging von meiner Bude hinunter und fand die Brüder mit Alfred im Wohnzimmer Karten spielen – Ich spielte mit ihnen, bis der Glühwein kam. -

Unter dem Weihnachtsbaum spielten und sangen wir dann ein passendes Lied und tranken noch ein Gläschen Punsch. So langsam ging alles zu Bett. Karl und ich warteten bis 12 Uhr bis die Glocken zusammen läuteten und Schüsse an allen Ecken und Enden loskrachten.“



Für diesen Gruß an das Neue Jahr 1904 verbrauchte Eugen eine ganze Tagebuchseite

43 Ergänzung durch den Autor

„Karl drückte ich die Hand und wünschte ihm ein gutes neues Jahr --- Wir schauten zum Fenster in die Königsstraße hinaus und hörten dem Glockenläuten zu --- Erika, drüben im Marstall, tat dasselbe – Wir blieben nicht lange am offenen Fenster, es war kalt. -“

Den 1. Januar 1904 (Freitag)

„Erst ganz spät stand ich auf, es war der halbe Tag wieder verschlafen.-
Nachmittags gingen meine Brüder und Alfred aufs Eis nach Cannstatt – Ich blieb zuhause wegen meiner bösen Füße und las Ekkehard und spielte Violine. Auch zeichnete ich an meinem Brückenentwurf von einem Bundesbruder von Karl das Geländer der Brücke. - Hoffentlich werden meine Füße bald wieder gesund sein, ich habe offenbar verzogene Sehnen von zu vielem Schlittschuhfahren. Das Wetter wird doch hoffentlich nicht umschlagen. -“

Den 2. Januar 1904 (Samstag)

„... Die Post meint es wirklich gut mit mir: Außer den Neujahrsgratulationen der Tanzstundsdamen bekam ich weiter Zusendungen so in der letzten Woche von Antwerpen von Paul Zeitungen und Zeitschriften, heute bekam ich von New York von Eugen Rinster Zeitungen mit hübschen Bildern darin – von Paris bekam ich eine Ansichtskarte von dem außerordentlichen Mitschüler Vaillant ... von einem Mitschüler, Hahn, aus Baiersbronn, eine Karte ...

Nachmittags musste ich wieder zusehen wie alles aufs Eis ging, Alfred wieder nach Cannstatt Karl auf den (?) - Ich musste wieder zu Hause bleiben, wegen der lumpigen Füße ---

Abends um ½ 7 Uhr ging ich mit Gustav in das Privat Heilhaus Quisisana (Auguststr. 40). Gustav ließ sich dort operieren – es hatte sich in der Nähe des (?) eine Ausscheidung giftiger Säfte vollzogen, die nun von seinem Körper wegoperiert wurden. -

Gustav war noch nicht ganz gefasst darauf er benahm sich unmännlich – Er ist ein kranker schwacher Mensch, man kann ihm das nicht übelnehmen. Auf dem Heimweg schaute ich immer wieder zu meinem Begleiter am Himmel hinauf, er war bald voll und sein rötliches Gesicht hob sich scharf von dem dunkelblauen Himmel ab – Hoffentlich wird beim Mondwechsel nicht das Wetter umschlagen – es wäre zu schade, wenn ich nicht mehr aufs Eis könnte, wenn meine verzogenen Sehnen wieder heil sind.-

Abends las ich fort und fort in meinem Ekkehard, es war so spannend und ich las bis nach Mitternacht.“

Den 3. Januar 04 (Sonntag) „Heute war mein 18. Geburtstag. Heute beschloss ich das 17. Lebensjahr.

Heute stand ich verhältnismäßig früh auf, schon um ½ 9 Uhr. Auf der Treppe und unten wurde ich von den lieben Meinigen zu meinem Geburtstag beglückwünscht. - Karten von den Auswärtigen geschrieben, lagen auf dem Simse am Fenster im Wohnzimmer, (am gewöhnlichen Platz) Ich machte mich vollends fertig und ging in die Kirche. Die Sonne stand über dem neuen Schloss. Die hob sich vom Himmel ab wie der Mond und war ganz feurig rot. Im evang. Saal predigte Herr Stadtvikar Schrägle.-

Ich finde kein groß Gefallen mehr an solch einer Kinderpredigt – Ich werde nimmer hingehen. -

Nach der Kirche traf ich Alfred, Karl Autenrieth und Max Bub, den Dragonereinjährigen. -

Um ½ 11 Uhr war ich bei Löbell, um wiederum bei der Kindersymphonie den Taktstock zu schwingen. -

Hungrig kam ich zum Vesper – einen schalkenhaften Gast traf ich unten. - Die kleine Magarete. Das Kind bei dem Großmutter Emilie Rotfuß im Dienst ist. - Das kleine Grättchen und Gretchen war wie zu Hause, es schaute mich mit seinen schelmischen Augen verführerisch in die Augen und wurde gar zu anzüglich. - Kein Mensch würde glauben, dass das Kind erst 9 Jahre alt ist. - Es hat ein Benehmen wie ein Altes und dabei lacht es so reizend und macht Späße, dass man lachen muss,

ob man will oder nicht. - Und dabei ist das Ding froh und lebhaft- nur schade, dass es noch so jung und klein und unentwickelt, es wäre ein reizendes Ding – Die fragte auch, ob ich kitzelig wäre – Schade, dass im selben Augenblick die Tür aufging und der Vater eintrat. - **Jugend von heute!** - Vielleicht kommt sie ein andermal wieder!?!?!

Am Nachmittag wusste ich faktisch nichts Besseres zu tun als meinen Ekkehard vollends hinaus zu lesen – Ich muss sagen, noch nie hat mich ein Buch in dem Maße amüsiert wie Scheffels Ekkehard....

Gegen Abend ging ich zu Gustav – Morgen früh wird er operiert werden. - Abends vor dem Bettgehen schrieb ich Tagebuch und rieb meinen Fuß ein. -“

Den 4. Januar 1904 (Montag)

„Ich lag im süßen Halbschlummer, da klopfte es an der Tür und Julia sagte: „Muggiani ist unten...“ In einer Sekunde war ich auf den Füßen und zog mich in der Eile an. Wie ich hinunter kam war er schon nicht mehr da. Er hatte hinterlassen 10 Uhr 40 würde er abfahren – es war schon 10 Uhr 25. Rasch eilte ich fort und traf den Freund am Bahnsteig III – Er war noch derselbe, der mit mir noch vor einem Jahr in die Wilhelms-Realschule hinaufging, immer noch gleich natürlich und nett in der Unterhaltung. Muggiani reiste wieder nach England ab. Er war über Weihnachten in seiner schönen Heimat Italien gewesen. -



Wann er diese Karte von seinem ehemaligen Schulkameraden und Freund Muggiani erhielt, kann ich nicht sagen. Der unterschrieb die Karte aber am 1. März 1903.

Zuhause holte ich zuerst die Toilette nach und nahm dann meine Violine und spielte – Immer, wenn ich Violine spiele, denke ich daran, wie schade es ist, dass ich keine Stunden mehr bei Herrn Bohner nehmen darf, dass ich keine Fortschritte mehr mache, alleine ohne Bohner weiterzumachen ist nicht nach meinem Sinn, man ist doch hie und da nicht ganz sicher, ob alles auch richtig ist was man nun spielt.

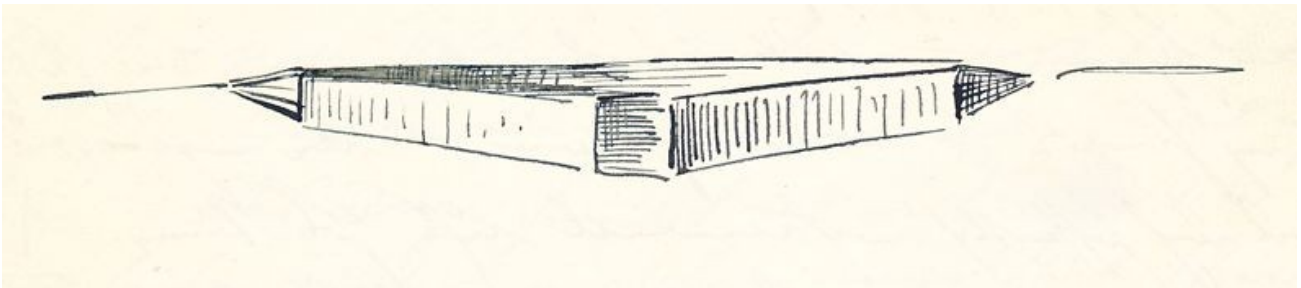
Ich habe schon öfters einen Gedanken gehabt:

Wenn nämlich die Tanzstunde zu ende sein wird (Anfang März), so werden 2 Abende in der Woche wieder frei werden, wenn ich ferner noch das Dilettantenorchester im Stich lassen würde, so hätte ich die ganze Woche abends keine Verpflichtungen, so dass ich sehr gut an einem Abend Violinenstund nehmen könnte – das wäre ja himmlisch wenn der l. Vater es mir erlauben würde – wenn ich neue Stücke, schwerere wieder erlernen würde, Neues Lernen, Fortschritte machen würde.

Nachmittags setzte ich mich ans Reißbrett im Wohnzimmer. Ich fühlte, dass es besser sei heute noch einmal mit dem Schlittschuhfahren zu warten und arbeitete nun darstellender Geometrie. – Eben hatte ich angefangen, als es anklopfte und die kleine Grete herein kam – sie schaute mich an, indem sie mir die Hand (festha?d), dass ich ihr beinahe einen Kuss gegeben hätte. - Die kam zum Schlittschuhfahren auf der kleinen Bahn vor dem Fenster an dem ich arbeitete. - Lange dauerte es bis ich meine Aufgabe gelöst hatte, denn kaum hatte ich wieder ein paar Striche auf meinem Reißbrett gezogen, als ich wieder hinaus schaute und in die leuchtenden kleinen Äuglein der Grete, die unter dem roten Häubchen hervor leuchteten. - Die war noch sehr in den Anfängen des Schlittschuhfahrens (?) - das kleine schwache Füßchen konnte nicht fest aufrecht stehen, - fast keinen Schritt konnte sie alleine fahren – Mein Zeichenblatt war in Blei fertig – ich ging hinaus – es war sehr warm – nur noch $-1/2^{\circ}$ (Ich werde doch hoffentlich noch einmal aufs Eis kommen.-) - und zog das Grättchen (Gretchen) eine Weile herum und scherzte mit ihr - - Aber das Schlittschuhfahren ging wenig besser. -

So viel mir meine Geschwister schon sagten und freilich ich selbst noch weiß, lernte ich sehr rasch das Schlittschuhfahren – Als ein kleiner Bubi von 6 Jahren hatte ich schon Schlittschuhe an den Füßen und pöbelte auf dem Eis herum. - Ich fiel hin. In der nächsten Sekunde stand ich wieder auf den Füßchen – fuhr ein paar Schritte und fiel wieder hin – ich ließ mich aber nicht verdrießen und wurde bald ein guter Schlittschuhläufer – nie wollte ich geführt sein, das weiß ich noch ganz genau. -

Zu jener Zeit hatte Willy in seinem Hofe eine ansehnlich große Schlittschuhbahn mit seinem Vater hergerichtet und dort fuhren wir und lernten es rasch. Bogen fahren lernte ich schon mit 10 bis 11 Jahren. - in der 2ten und 3ten Klasse der Realschule (alter Zählung)



Die getuschte Handskizze von dieser Stelle seines Tagebuches

Nach dem Vesper, nachdem die kleine Grete fortging, machte ich mein Zeichenblatt vollends fertig – Alfred war inzwischen vom Eis gekommen und wir machten zusammen ein Spiel. Alfred ging dann bald hinauf und ich zog mich in meine Bude zurück wo ich Tagebuch schrieb.“

Den 5. Januar 04 (Dienstag)

„Endlich war mein Fuß wieder soweit, dass ich Eislaufen konnte -“ Dort traf er unter anderem das hübsche Fräulein Nägele, das er auf dem Weihnachtsfest des A. L. kennengelernt hatte. Sie übte Bogenfahren. Er unterrichtete sie darin.

Abends besuchte er seinen Bruder Gustav, dessen Operation gut verlaufen war. Bald würde er wieder aufstehen dürfen.

Den 8. Januar 1904 (Freitag)

„Abends war Herrenabend – Es wurden die Damen für den Schlussball bestimmt und es gab wieder eine große Schweinerei. Mir war die Sache so egal und nahm die erste beste Fräulein Bleyle, sie blieb

gerade übrig. Ich bekam nicht Frl. Bleyle, es wurde noch geändert, Frl. Bleyle wollte mich scheints nicht!

Es ist eine große Gemeinheit in der Tanzstunde diese Vorstände, diese Poussiermichel – Dobel, Heuss, Seeger... mit ihren leeren Köpfen.-

Und das Beste, was sie letzten Sonntag ausgesonnen haben - Couleur wollen sie aufsetzen, ein Band tragen --- den Damen Zipfel (?) ---Ha. Ha, lächerliche Kerls, wollen die auf Studentles spielen. Ich stand auf und sagte – Wenn ich Couleur tragen soll, komme ich nimmer auf den Herrenabend und ging --“

Einen Tag vorher sagte er schon bei den Wilhelmanen ab. Er wollte bei denen nicht Fuchs sein. Nach reiflicher Überlegung kam er zu dem Schluss, dass das Verbindungswesen doch ein rein studentische Angelegenheit sei. Als Penäler in so eine nachgemachte Verbindung einzutreten, kam ihm mehr als unangemessen vor. Und eine Tanzstunde war ja noch nicht einmal das.

Den 9. Januar 04 (Samstag)

„... Ich machte heute auf meiner Bude eine Skizze von einer Kommode – Abends besuchte ich Gustav in seiner Quisisana, es ging ihm wieder gut. Ich machte ihm klar, dass ich für den morgigen Tanzausflug Gelder brauchte – Er gab mir 1 M - eine einzige nur was konnte ich damit anfangen?!“

Über diesen Ausflug schrieb er anderntags, völlig unüblich für ihn, lediglich eine halbe Seite in sein Tagebuch. Es scheint fast, als wenn ihm die Tanzstunde, außer zum Tanzen lernen, auch nicht mehr besonders wichtig wäre. Sein Frl. Morgenstern hatte sich ja auch für einen anderen entschieden.

Den 13. - 14. Januar 1904 (Mittwoch + Donnerstag)

Und gleich bestätigt er meine Vermutung.

„Abends wieder Tanzstunde – Ich weiß nicht – es ist nimmer so hübsch in der Tanzstunde wie früher – Es bilden sich scharfe Gegensätze aus – es sind nur noch die Hälfte der Tanzstundenmädel mit denen ich tanze – es sind eher .. Frl. Volz, Frl. Tissot, Frl. Schrempf, Frl. Geschwindt, ein unterhaltendes, vernünftiges Mädels – kein so ein Backfisch – Ich kann es nicht anders sagen. - Schließlich noch die beiden Frl. Rühle und Frl. Bleyle – die übrigen stehen aber mir allmählich ganz fremd gegenüber.

Eine Partie, die fest zusammen hält sind:

Frl. Weber, Schmähle, Morgenstern – Dobel, Seeger, Heuss. Hierzu schließt sich noch an _ Frl. Fiseler und Frl. Bleyle – mit Speidel und Böpple... Das sind so etwa die „größten Backfische“ mit den größten Poussiermicheln à la Dobel.

Eine Partie für sich bildet Löbell und Ritter mit den beiden Rühle – Und was bleibt noch übrig!? Frl. Munz – eine dumme Gans – Frl. Trenter – Dito,

Und noch ein paar vernünftige Mädels: Frl. Volz, Tissot, ~~Schrempf~~, Geschwindt (Schrempf alter Kindskopf)⁴⁴

Und als letzte eine Partie für sich bildet ganz solo: Frl. Mayer.

Das ist so die Skizze meiner Tanzstunde!

Froh will ich sein, wenn die Geschichte fertig ist – das Grundübel ist der Vorstand dieser Companie...

Wahrlich ein anderer Genuss ist solch ein Abonement-Konzert – Das ist das Wahre – Es lebe die

- Musik -

44 Spätere Einfügung und Änderung mit einem Bleistift

Ich hörte den Dresdener Hofopernsänger – Burrian – er ist ein feiner Kerl und singt – singt einem aus der Seele heraus – er hatte großen Applaus – Das Harfenspiel von Frau Busé fand auch guten Beifall – Sie wurde mit Kranz und Blumen beehrt – auch Burrian bekam einen Lorbeerkrantz -

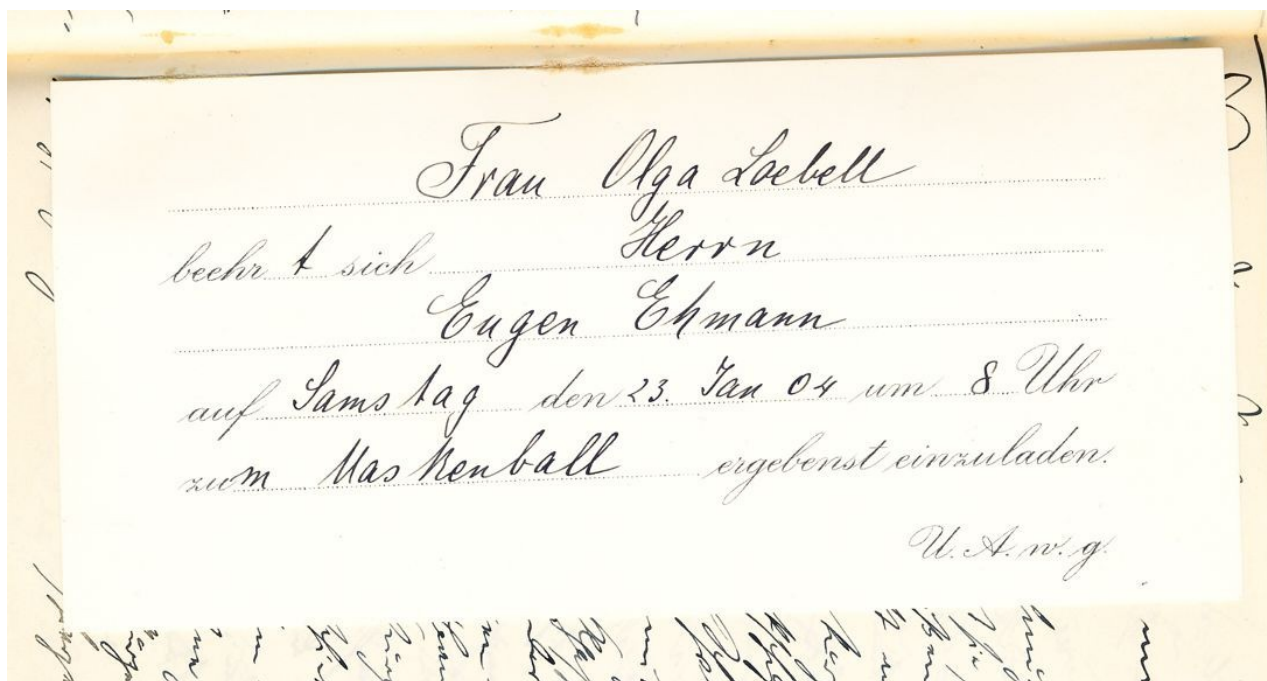
20. - 21. Januar 04

„Nicht wie einst sehne ich mich so sehr auf den Mittwoch, - er ist mir fast gleichgültig geworden – Wenn ich nicht am Tanzen an und für sich Freude hätte – Der Mittwoch wäre mir ganz gleichgültig“

Frl. Schrenpf sollte ich am Schlussball bekommen – Ach ja, sie ist ja ein liebes vernünftiges – auch ein bisschen hübsches Mädels – Aber sie ist zu alt für mich ich kann nicht so recht vergnügt mit ihr sein – Weiter ist in der Tanzstunde jetzt alles egal mag vollends kommen was will –

Die Schwester von Fr. Fischer begleitete ich nach Hause – (Frl. Mayer war nicht da) (Sie kam nicht mehr) Ich hatte mit ihr am öftesten heute getanzt – Sie ist ein kleines nettes Mädels mit einem Rollenkopf – überhaupt ein halber Bub. - Sie ist voriges Jahr bei Ockert in der Tanzstunde gewesen.“

Am 21. Januar gab es nachmittags Eisvakanz. Er nutzte das und suchte sich bei Wissman ein Kostüm für den Maskenball am Samstag aus.



Die Einladung zum Maskenball bei Löbell

[Leider klebte Eugen seine besonderen Belege fast alle erst später in sein Tagebuch und verdeckte damit einen Teil seines, für mich ohnehin sehr schwer zu lesenden Textes. Der bleibt für mich dann praktisch nicht mehr zu enträtseln.]

Den 23. Januar 1904 (Samstag)⁴⁵

„Um ½ 6 Uhr begann ich mich in mein Kostüm zu werfen,(?) allerdings langsam.“

(?) weiße Strümpfe, weißes Hemd großer Umschlagkragen. Den lieh ihm seine Schwester Julia bei einer Olgaschwester. Hals ganz frei. (?) schön rotseidenes Band, das Julia von der kleinen Elisabeth Groß (Appenzellerin) (durch Frl. Manze) entlieh. (?) band ich zu einem schicken Knoten unter den Umschlagkragen – Jetzt kam die rote Weste mit Gold verziert - Die blauseidenen Gürtel schlang ich

⁴⁵ Die Übertragung der erste Seite leidet sehr unter der Überklebung

um die Lenden – in das kurze Jäckchen (Bolero) (?) ich noch – es war aus schwarzem Samt – und mit Goldborten verziert, und die Ärmel waren mit Spitzen dekoriert. - Der Hut mit den Bombos und goldenen Quasten noch auf und

Der Spanier war fertig –⁴⁶

„Ich zeigte mich - „Stolz in der Brust“ in der Küche – Frau Walther war heute zur Wäsche da – Sie war ganz baff. So viel die anderen sagten, sah ich nett aus – jung – der Kragen und der freie Hals machten sehr jung -

Vorsichtig schlüpfte ich in den Mantel – und zog die Galoschen an – wankte die Königsstraße hinauf – alle Leute drehten sich um und schauten mich an – Es war kalt – ich setzte mich in die Straßenbahn und kam zum Hause Löbell in die Hölderlinstr. 5. Ich klingelte – Sie machten auf – im Vorplatz empfing mich die Gastgeberin, Frau Löbell – Ich machte ein schönes Kompliment... Sie nahm mir den Mantel ab, half die Galoschen abzunehmen – Ich trat ein – ah – Welch heiterer Kreis - wie sie alle ausschauten – es waren noch wenige da – Eine reizende Spanierin – (ich erkannte sie gleich am Kostüm), Frl. groß. Rühle – ihre dunklen Augen leuchteten. - Ihr Anbeter (zwar in etwas anderer Landesart gekleidet) ein Jockey – Ritter. - Ein gut gelungenes Blumen-Schäfermädchen mit einer krummen Nase – Frl. kl. Rühle. Ihr Kavalier „ein Junker“ - Löbell – ein großartiges blauseidenes Kostüm – weiße Strümpfe -

- Er stand dann da an der Türe – Der Rattenfänger von Hameln – Vorstand? - Kein Mensch weiß es! Mit den anliegenden roten Trikothosen, der langen Feder auf dem Hut. (Es war niemand von der Tanzstunde. Es war ein Gast) -

Mehr hinten saßen noch ein paar hübsche Kostüme:

Eine Empiredame – Frl. Trenter – es stand ihr gut – auch eine ganz seltene Landtracht war da – es erinnerte an eine Zigeunerin – eine Serbin, war es Frl. Bleyle. Ganz ruhig saß unter diesen (?) das Rotkäppchen – es träumte wieder – und lachte einen zeitweise an – Frl. Tissot war es – Ha, ein Landsmann war auch schon da – aber ein viel reicherer, als ich, was der für einen schönen rot samtenen Anzug hatte ganz neu, während meiner schon alt, abgetragen war !!!

Es war ein ganz reicher Spanier – Zaiser-

Und wer sonst kam – 2 zahme Engländer – Man hätte meinen können, sie würden auf Genssen ausschauen, die auf den entfernten Bergen grasen – So sehr guckten die in ihr mächtiges Fernrohr – und wie sie dann den Baedeker aufschlugen und eifrig nachschauten...

- Es waren Heuss und sein Vetter Speidel -

Und jetzt zwei Bauernmädels sind jetzt kommen – Die eine von Gutach auch im Schwarzwald und die andere von woanders her --- ganz gut waren sie – Das Frl. Volz und Schrempf.

Aber jetzt kam was ganz Merkwürdiges – ein Araber aus dem Morgenlande – ganz weiß – bloß hatte er kein Pferd bei sich. - (Rixrath)

Aber jetzt – Donnerwetter – und böse - ein Dragoner-Offizier - aber derart schneidig war er (?) - Reißbarth.

Auf der Straße hätte ihn kein Rekrut für das angesehen.

Was ist denn das für ein schwarzer Herr, der da vorn kommt. Ha, und wie der (schanzt?) --- Das ist ein russischer Kurier gewesen (Schulte).

Und jetzt mit hoch erhobenem Haupt – tritt, stolz wie eine Königin – ein Fantasiekostüm – Frl. Fischer. –

Jetzt kommen 2 Zigeunermädels – feine Mädels – zum abküssen nett – die eine ganz braun – Frl. Schmäzle – die andere groß und hübsch gestaltet Frl. Weber. - Hinter diesen tritt ein vornehmer Spanier ein – mit großem Diamant am Finger, der sich mit stolzer Gebärde zu den 2 Zigeunerinnen begibt und sich mit ihnen unterhält – (Dobel). Eine Bäuerin aber ein feines Mädel war auch schon da. Sie saß auf dem selben Sessel wie ich – Sie hatte solch eine große Schleife auf dem Kopf (Frl.

46 Die erste Seite auch

Morgenstern) Eine schicke Bünette tritt jetzt ein – mit bleichen zarten Gesichtchen. - Frl. Gschwindt. -

Aber jetzt kommt das aller Schönste: A (Bauer von den Feldern?) - Ha natürlich, der Widmayer (v. Mötrenge?).-

- Sind jetzt alle da – nein, der Seeger fehlt noch. Der kommt als Page – Sein Gesicht war stark geschminkt. Er sah aus wie eine Wachspuppe -

Frl. Mayer, Frl. Munz und Herr Munz kamen nicht -

Frl. Dobel und eine Hausfreundin waren auch verkleidet –

Jetzt begann der Tanz mit der Polonaise und es folgten noch einige Touren – Der Platz reichte gerade zum Tanzen – Im Nebensaal waren hübsche Plauderbänkchen im Grün des Wintergartens und weiße Fauteuil -... Es wurden in den Tanzsaal Tische hereingestellt und bald war ein buntes Durcheinander im Saal – In der Mitte ein großer Tisch mit allerlei kalten Delikatessen – Italienischer Salat – Aufschnitte – etc... Ein jeder holte dort selbst, was sein Herz begehrte – Rings herum waren kleine und große Tische gestellt an denen man es sich mit der Tischdame schmecken ließ – Ich saß an einem runden Tischchen mit Frl. Gschwindt allein und unterhielten uns vortrefflich – stießen an und tranken auf unsere Gesundheit. -

Dobel schwang eine kleine Rede – Frl. Schmälzle war Souffleur – auf das Mahl (und zum Dank) der Gastgeberin, Frau Löbell - alle stießen mit ihr an. - Es war wirklich riesig was sich diese Leute kosten ließen - Wirklich ein großartiges Fest. - Nach dem Dessert wurde die Tafel aufgehoben und man widmete sich dem Tanze – es folgte eine Menge Kottillon zum Teil gut gelungen -

Bier und Brötchen wurden herum gereicht – Zigaretten rauchten Damen, nicht alle, und Herren (Es war im Nebensaal namentlich gemütlich, dorthin begab ich mich mit gutem Zigarettenvorrat – und trank Wasser um die Hitze zu dämpfen -

Eine Aufnahme mit Blitzlicht wurde gemacht – mit Frl. Volz stand ich hinten auf einem Stuhl – Sie hatte Wein getrunken, - da war das Mädél ganz fidel – sie schwang vertraulich den Arm um mich – Nur schade, dass man nicht alle Laternen auslöschte. -

Bald folgte das Ende – Die Damen wurden mit Kutschen abgeholt – Alles verabschiedete sich so langsam und bedankte sich bei der Frau Löbell – Die Herren gingen noch ins Café Marie – Ich ging nach Haus. -

Ich hatte kein Geld.“

Den 24. Januar (Sonntag)

„Nachmittags fanden sich die Mitwirkenden bei der Kindersymphonie bei Zaiser (Bahnhofstr. 103) zur Probe ein. Es kam alles außer Rixrath und zu aller Freude ging es heute ganz hübsch. - Nachher tanzen wir im großen Zimmer, Frl. Zaiser spielte Klavier. - Schnell verging der Nachmittag und ich begleitete Frl. Schrempf nach Hause. -“

Den 26. Januar 04

„Am Dienstag Nachmittag ging ich nach der Schule (4 Uhr) auf den Anlagensee und fuhr Schlittschuh – das Eis war sehr rau, man konnte nicht gut fahren. -

Als ich ging traf ich mit Erika R. und einer Freundin zusammen, die eben von Cannstatt, vom Eis kamen. Ich begleitete sie. Das erste Mal seit so langer Zeit sprach ich wieder ein Wort mit ihr. - Ach, wie war der Weg so kurz zum Marstall -“

„Mittwoch (27. Jan) (Kaisers Geburtstag)

Morgens ging ich aufs Eis nach Cannstatt – ich hoffte Erika R. dort zu treffen – Sie kam nicht – Das Eis war sehr gut – Aber es war sehr kalt. -

Abends Tanzstunde, sehr gut amüsiert – nachher auf die Galerie des Konzertsaaes – D. C.

Commers – Frl. Saiber getroffen – dick geworden – hübsch – lange sehr gut unterhalten – Fächer geliehen.“

Freitag 29. Januar 04

Nachmittags Eisvakanz – auf Cannstatt – schlechte Bahn – Tauwetter – Frl. Morgenstern gesehen. - Erika gesehen und auf dem Heimweg begleitet. - Was sie für Aussichten für Pläne hat – ich hätte es nie von ihr geglaubt – zuerst will sie die Schule vollends hinaus machen, denn alles Nützliche etc.. lernen und dann will sie sich als Kinderschwester ausbilden damit sie, im Falle, dass sie ihre Eltern verlieren sollte, nicht auf Verwandte angewiesen sei, sondern selbständig sei. - Wie lieb, wie gut sie ist, sie will niemand zur Last fallen – wie sie nur auf den Gedanken kommt – Sie erzählte mir viel von ihrem Treiben und Erlebnissen von Kolberg, wo sie letzten Sommer war – Sie hat seltsame Ansichten, aber alles gründet sich auf ihr liebes Wesen – Man wird nicht recht (?) aus ihr – Ich müsste oft mit ihr zusammen sein, um sie genauer kennen zu lernen, und um in ihr andere Gedanken aufrufen zu können, als Gedanken Kinderschwester zu werden – Mit der Musik versuchte ich's und als ich ihr sagte wie ich sie einmal hatte singen hören und Klavier dazu spielen und, dass es mir so gut gefallen sagte sie – sie könne das Schmeicheln nicht leiden – Und ich hatte ja nicht geschmeichelt – es war ja die Wahrheit, was ich sagte – Jetzt will sie die Fenster zumachen wenn sie spielt. Es half nichts.---

Nun, sie gab mir zu, dass die Ansichten im Menschen sich ändern und, dass das auch so sein müsste, da es ja sonst keinen Fortschritt geben würde – Wohl, die guten Ansichten müssten beibehalten werden – solche, die sich als brauchbar und richtig erweisen – Aber andere, die falsch, nicht durchführbar – die müssten abgelegt werden. Sie ist sehr vernünftig dabei, sie hat keine falsch emanzipierten Gedanken – Sie will nicht eine gelehrte Dame, sondern eine gute Hausfrau werden.

Nur schade, dass wir so bald zu Hause waren – noch lange hätte der Stoff gereicht.



Zum Abschluss eines Tages fügte er oft diese Art von „Notenschlüssel“, oder eine ähnliche Verschlingung ein. Dieses Mal beendete er damit nur den Tagesabschnitt mit „Erika“.

Abends ging ich wieder einmal auf den Herrenabend - Richtig hatten diese Menschen Couleurbänder – Nachdem der offizielle Herrenabend fertig war – folgte offenbar eine Kneipe. Am Präsidium saß dann offenbar Löbell – Ich weiß nicht – ich ging weg nachdem ich vergeblich versuchte ein Wort darüber zu sagen – dass der H. A. doch nicht zum Kneipen da sei – Löbell schien immer ärger je ärger ich schien – Allen drückte ich noch die Hand und ging in Frieden. Jedem Herrn gefällt seine Kappe – Was hilft es dem Menschen zu sagen, dass es ein Unsinn ist, was sie da treiben – Nein – ich verstehe es von ihnen ganz gut – es imponiert ihnen doch offenbar solch ein studentisches Band – später werden sie ja nie in die Lage kommen als Studenten solches zu tragen - (?) so äffen sie jetzt nach -

Löbell – der immer gerne vorne dran ist – Ja – für den mag es ja ganz hübsch sein, als würdiger Vertreter seiner Realvorbildung „Fidelitas“ (Fried. Eug. Realsch.) diese Menschen als Präses zu beherrschen. - Ritter, der „Herzine“ hat auch eine Ahnung von studentischem Comment Realgymnasium und steht gut mit Löbell.

Die Übrigen sind in derlei Dingen Kinder und lassen mit sich anfangen, was auch immer dem Löbell in den Sinn kommt. Denn Löbell ist der Urheber dieser ganzen Geschichte. - Es hat ja keinen

Sinn darüber noch ein Wort zu verlieren – Ich werde die ganzen Wochen vollends aushalten, dann bin ich frei von jeder Verpflichtung – Dann können sie machen, was sie wollen.

Ach – Aber leid tut es mir einerseits doch wieder wenn die Tanzstunde fertig ist – und so bald wird das nun sein – nur noch 2 Stunden. - Der Gesamteindruck von einer Tanzstunde ist aber doch ein freudiger – Die Freude erdrückt das wenige Leid – jetzt, da die Eltern die ganze Geschichte erfahren haben [(Löbell telefonierte -, Der Vater war am Telefonapparat) – Löbell wollte den sprechen, „welcher in der 9. Tanzstunde sei“ Und kein böses Wort sprachen die lieben Eltern dazu!] kann ich mich eigentlich erst recht freuen – und wenn ich auch in der Tanzstunde nur noch mit einem Teil der Mädels tanze, so mehr ist es nun mit allen anderen – Denn in einzelnen Partien ist eben einmal die Tanzstunde geteilt – und wie ist es, wenn man keiner recht angehört, nur der einen halb – Einige Mädels sind es, die ich gerne habe – mit denen ich gut auskomme. Das sind: Frl. Tissot – Volz, Gschwindt, Schrempf, Frl. Rühle. Mit allen übrigen tanze ich in den letzten Stunden fast nie mehr. Ich bin zu allen anderen ganz neutral.“

Den 3. Februar 1904 (Mittwoch)

„Noch nie war es in der Tanzstunde so hübsch wie heute – nur die Freude fand heute Platz in dem Beethoven Saal. Ja – jetzt da die Tanzstunde zu ende geht, jetzt wird es recht hübsch...

...Heute tanzte ich auch einmal wieder mit Frl. Morgenstern. Auch seit langer Zeit einmal wieder.-...

...Nachher begleitete ich Frl. Schrempf nach Hause und hörte auf dem Heimweg um 12 Uhr das silberne Glöckchen auf der Stadtkirche schlagen.“

[In den nächsten Tagen hatte Eugen viele Dinge, die mit dem Schlussball in Verbindung standen, zu erledigen. z.B. beteiligte er sich auch an der Ballzeitung.]

Den 17. Februar 1904 (Mittwoch)

„Wieder einmal war der Mittwoch gekommen – und mit ihm die letzte Tanzstunde.

Noch eine lustige war es – Dobel hielt eine kurze Ansprache und drückte sein Bedauern aus, wegen der Letzten – ob ich das so sehr bedauert habe – nein – mehr die Mädels hatten schwarze Schleifchen oder Bänder zum Zeichen ihrer tiefen Trauer – die Herrn hatten teilweise schwarze Handschuhe, Krawatten, oder ihre Blume im Knopfloch umflort - sehr viel tanzten wir noch – Nach der Tanzstunde gings nun in Korona ins Hotel Victoria in den Gotischen Saal und saßen beieinander lange sehr lustig – dann auf ins Café Männer dort saß ich bei Frl. Munz und Volz. Letztere ist mir sehr lieb geworden – sie ist ein vernünftiges dickes hübsches Mädel –

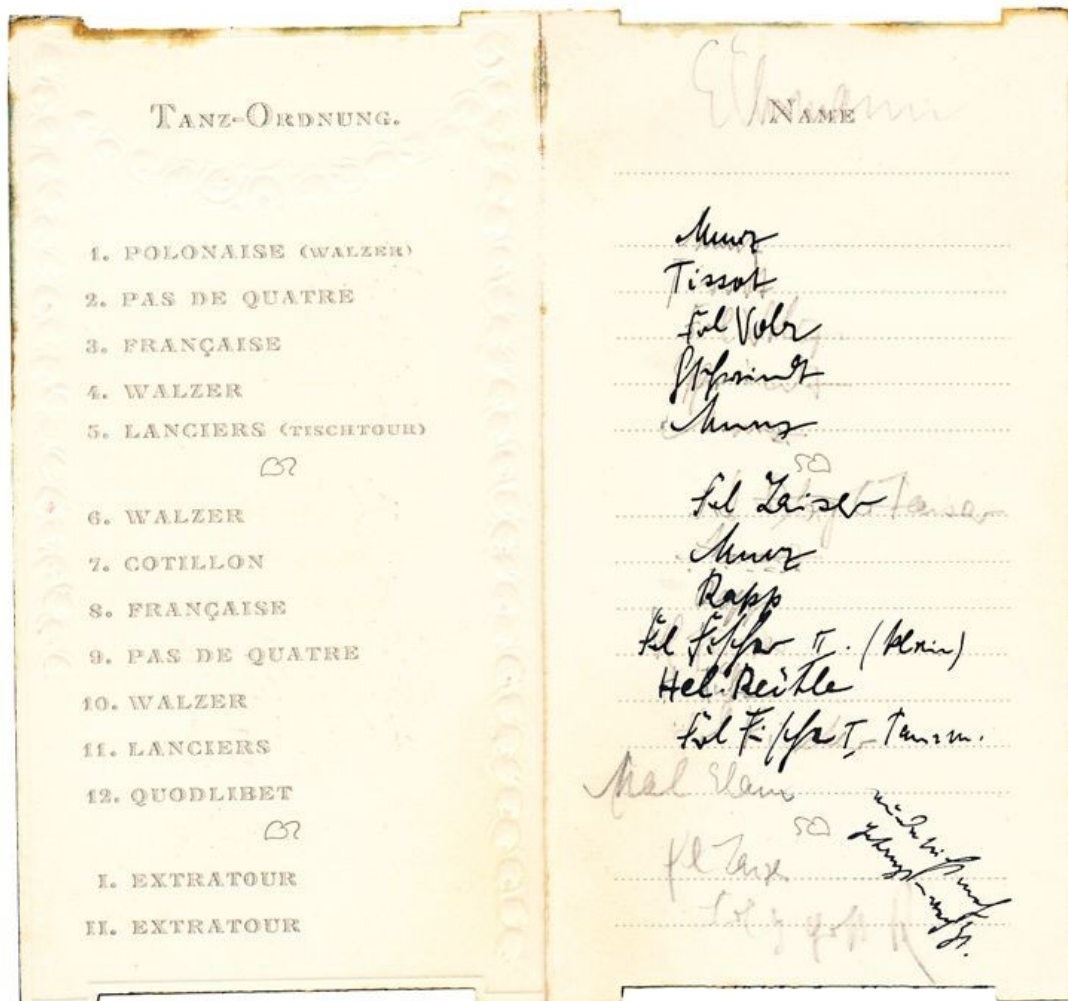
Die war sehr lustig – sobald sie einen Tropfen Bier oder Wein getrunken – Sie trank nie geistige Getränke zu Hause --“

Den 20. Februar (Samstag)

„Schon sehr früh – gleich nach der Vesper begann ich meine Toilette für den Schlussball – Ich hatte einen neuen dunklen Anzug bekommen – Schneider Berg hatte ihn hübsch modern gemacht – weiße Krawatte, weiße Glacé Handschuhe vollendeten meine Toilette – Um 6 Uhr war ich fertig – bald fuhr der Wagen vor, der mich abholen sollte – Seeger kam herein und brachte Feststräuße einen für seine Dame – Frl. Schmälzle und einen für die meinige Frl. Munz.

Es regnete – wir fuhren zu zweit zu Frl. Munz – ich stieg hinauf und traf das holde Mädchen fertig – ich überreichte das Bouquet und wir stiegen herunter und wieder in den Wagen – holten noch Frl. Schmälzle und kamen zur Liederhalle (7 Uhr) – Im Garderobenraum des Konzertsaales trafen wir

„...Wunderlich aufs Podium und spielte vor dem undankbaren Publikum die Ouvertüre zu Rübezahl – Gleich darauf wurde zur Polonaise engagiert. - Die Tanzstundsdamen hefteten ihren Herren lange weiße mit goldenen Buchstaben gestickten Schleifen an die linke Schulter und der lange Zug durchkreuzte den Saal – Walzer wurde abgetanzt dann promenierte man - Auf der Galerie waren ziemlich viele Leute – Frl. Heubele - Junghoff - etc. –



Die aufgeklappte Schlussball-Tanzkarte von Eugen Ehmann. Wie man sieht, hielt er sich nur in dem Kreis der Damen auf, den er vorher nannte.

Es folgten die einzelnen Tänze aufeinander und man amüsierte sich gut – Dann setzte man sich zu Tisch, die Tanzstunde besonders

Dobel	Weber
Heuss	Morgenstern
Seeger	Schmälzle
Speidel	Fischer
Bopple	Bleyle
Ritter – Löbell	groß. u. kl. Rühle
Zaiser	Volz
Beißbarth	Tissot
Rixbach	Schrempf

Munz	Trentter
Wiedmayer	Geschwindt
Ehmann	Munz
Schulte folgt	
(Frl. Mayer ausgetreten)	

Ich saß am hinteren Ende der Tafel zwischen Frl. Munz und Frl. Volz. - Es folgte ein Festessen – Reden wurden gehalten Dobel – Zaiser etc. - Ich ging einmal hinaus, um etwas zu suchen und fand Bursche Wittmann draußen – Ich hatte ihn auch eingeladen – und wie freute ich mich, dass sie nun kamen – sie konnten leider nicht (?) wegen der (?) Probe.

Nach dem essen folgte eine Geschichte...

Der Geburtstag im Mädchenpensionat -

Hierauf folgte unsere Kindersymphonie...

Damen hatten lange Schürzen wir Herren wurden...

vielleicht mit Schürzen und Papierhelm – ich...

auf den Stuhl hinauf und taktierte...

Es ging sehr schlecht – in jeder Probe...

Ich zog mich gleich wieder um und versäumte...

- Eben kam ich noch recht zum Kotillon ...

Der mit einer Lampionpolonaise eingeleitet wurde – Es folgten eine Menge Kotillon mit großen Hüten und Mützen - Es war sehr lustig. ---



Dieses eingeklebte Foto der Schlussball-Teilnehmer sorgte dafür, dass ich nicht erfuhr ob die Kindersymphonie ein Erfolg war oder nicht. (Eugen vorne auf dem Boden sitzend)

„Rasch verging die Zeit, ehe man sich versah, was es 2 Uhr – Der Tanz war vorüber – Es folgte die Biertour mit Verteilung der Ballzeitung – Ein Fässchen Bier, die die (Scheingermanas?) gestiftet, wurde auf einem Wagen herein gefahren – Löbell kam darauf sitzend herein gefahren -

Mit Menzel und Fritz Fischer machte ich Schmollis oder umgekehrt – Allmählich brach man auf. Man machte aus ins Männer zu gehen. Gut ich ließ meine Tischdame gehen. Ich hoffte (oder hoffte auch nicht) – sie im Männer zu treffen – Mit Bach und einem Lampion pilgerte ich die Schlossstraße hinunter. Der Regen hatte aufgehört -

Im Männer traf man die ganze Bande – Aber meine Tischdame hatte sich französisch gedrückt – An einem fidelen Tischchen saß ich zwischen einem Stauffer und René Vaillant, das Langohr, der einen Teil der Schulstunde hinter, meinem Rücken verbringt!?! Mit dem Stauffer unterhielt ich mich sehr gut – Er erzählte vom Corpoleben – Jetzt brach man hinauf – es war sehr früh geworden – Doch nach Hause – nein, dazu war es noch nicht früh genug und siehe da, wir erreichten den Bahnhof, die Restaurant II Cl. In einer Sofaecke lag ich und süffelte noch ein Dunkles – Bach war allmählich zärtlich geworden und streichelte und tätschelte mich – Ockert saß jetzt neben dem Stauffer – Vaillant und Menzel, Karlos und Fischer waren auch noch dabei auch Wittmann – Jetzt, es war 6 Uhr vorbei, ging es nach Hause – Am Morgen wart großer Abschied – und Karlos dieser Mensch riss einem passierendem Bäckerbuben einen ganz langen Leib aus seinem Korb heraus und ging damit fort .

Nachmittags holte ich meine Sachen, meine Violine in der Liederhalle. -

Den 28. Februar 1904

„Nachmittags hatte meine Tanzstunde einen Ausflug nach Ludwigsburg – ich hatte keine Lust denselben mitzumachen und entschuldigte mich bei Frl. Munz. Ich spielte Karten mit Gustav und Karl -...“



Auf dem Ausflug der T. St. führten Heuss und Speidel einen Sketch auf: Max und Moritz. Offensichtlich wollte man Eugen mit diesem Foto zu verstehen geben, dass er wohl etwas verpasst hätte.

Am 2. März 1904 (Mittwoch)

[Heute machte er beim A. L. Konzert im Konzertsaal der Liederhalle mit, bei dem auch ordentlich getanzt wurde. Seine Tanzkarte bekam er zwar nicht voll, aber es befanden sich auch zu wenige Damen dort. In diesem Verein fühlte er sich schon fast heimisch, obwohl er nur Gast war. Doch die Aktiven kannten ihn schon alle mehr oder weniger gut. Bald 5 Uhr war es, als er nach Hause kam.]

XII. Tagebuch

Wiederum erschlägt dieses Buch nur einen sehr kurzen zeitlichen Abschnitt. Es beginnt am 11. März 1904 und endet schon am 29. Mai 1904.

Den 11. März 1904

„Die Tanzstunde lag jetzt hinter mir – Sie war mir immer eine Fessel meiner Zeit gewesen – Jetzt konnte ich die freie Zeit besser verwenden, ich trat in die Hauskapelle des S.D.O. ein...“

In der nächsten Zeit besuchte und genoss er fast täglich ein Konzert. Teils bekam er die Karten geschenkt.

„Der Konsequenz halber ging ich am Sonntag den 20. März auch in ein Konzert und zwar um 11 Uhr in die Turnhalle unserer Schule zum Grinsinger – Gymnasialorchster – Konzert. 85 Mitglieder – spielten ordentlich – gut – lernte den blinden Violinenkünstler, Herrn Morlang, Vetter von Kocher kennen, - Wir gingen zusammen auf die Parade.“

Am Freitag (25.) nach dem Vesper „nahm ich meine Violine und ging zu Kocher, von dort aus mit Kocher zu Herrn Morlang – Er stand eben da und spielte aus dem Bruchkonzert, das er da studierte – was sehr schwer für ihn gehen muss, da er ja alles aus den Blindennoten auswendig lernen muss. Ich spielte etwas mit ihm und er sagte ich hätte einen molligen Ton – Nachher fantasierte er auf dem Klavier, spielte allerlei Geschichten aus Opern, viel Wagner. Herr Morlang ist in meinen Augen ein ganz genialer Mensch – die Zukunft wird lehren, ob ich recht habe – Ich möchte öfters bei ihm verkehren es ist ebenso interessant als lehrreich für mich. -

Ich kam wieder nach Hause – und wer war da – mein Bobbel – der liebe Alfred war aus Davos zurück gekehrt – ich kam beinahe außer mir vor Freude – und verbrannt war er und groß geworden, jetzt war er schon ½ Kopf größer als ich – ein ganzer Sportsman ist er auch geworden – Er erzählte, wie er Ski gefahren, wie er Bosooley (Schlitten) gefahren, wie er Tennis gespielt habe – Gottlob geht es ihm wieder gut, man sieht es ihm an. -

Wir erzählten gleich einander die interessantesten Erlebnisse seit der Trennung und ich begleitete ihn hinauf. -

Heute vor 6 Jahren hatte ich die erste Violinenstunde.

Samstag den 26. März 1904

„Heute war der letzte Schultag vor der Ostervakanz – Ich bekam heute das Osterzeugnis: Das einzige ungenügende Fach Geschichte – ich arbeite darin gar nichts. -“

[In seiner Klasse schloss er das Zeugnis als Vierter von 21 ab.]

„Nachmittags ging ich zuerst in die Schule zu Prof. Haag und machte die Zeichnung vollends fertig – Nachher ging ich mit Alfred R. zu Nil – Es war heute schönes Wetter und ein Spaziergang war ganz angebracht. -“

Sonntag den 27. März 1904 (Palmsonntag)

„10 Uhr ging ich in die Hospitalkirche zu Stadtdekan Braun gleich nachher machte ich Herrn

Bohner einen Besuch – ich wollte wieder Violinenstunde nehmen, aber Herr Bohner hatte augenblicklich keine Zeit! Es tut mir sehr leid – Ich möchte weiter kommen nicht stillstehen. -

Nachmittags schrieb ich Eugen Rinster einen Brief, spielte Karten mit Willy und Karl (Gustav) Abends bekamen wir Besuch.

Am nächsten Montag (Ostermontag) ist die Hochzeit von Marie und Georg Röhm hierzu sind Anna und Gustav eingeladen worden – Heute brachte nun Anna eine Frl. Anna Berner, aus Entersburg mit, dieses Frl. wird ebenfalls zur Hochzeit kommen. Gustav, der einfaltspinselige Mensch, hatte schon lange die Absicht das reiche Mädels kennen zu lernen und sprach sogar schon von heiraten.- Sie hatte offenbar die selbe Absicht – (durch Maria Röhm wurde offenbar die Geschichte gedeichselt) ohne die Absicht von Gustav zu wissen. - Heute kam nun das zusammengeschachtelte Pärchen zusammen – Sie ein hübsches, ordentlich gebildetes, jedenfalls gesundes unverdorbenes reiches (Bauern)mädel. Er der gute, tappsige, unselbständige Gustav. - Was wird daraus werden?!

Sie wird eine Ahnung von seiner Unerfahrenheit bekommen, wenn sie heute Abend miteinander nach Waiblingen fahren – Zu gönnen wäre es ja Gustav – aber zu bemitleiden wäre das Mädels.

Julia und ich spielten einige Lieder und das Mädels amüsierte sich gut, wenn sie nicht heuchelte. –

Nachher kam Gustav – sprach ganz unnatürlich mit dem Mädels – und dummer Jung dazu. - Sobald er neben einem Mädels sitzt, geht ihm der Gaul durch – Der Vater kam auch dazu – Die Mutter war schon vorher da, sodass die Ungeschicklichkeit von Gustav nicht so auffiel. - Die Zeit war um. Es war Zeit auf die Bahn. - und es fuhr allein fort. - Was für einen Eindruck wird das hübsche Mädels von Gustav haben, wird er ihr genügen? –

So geht es einem Menschenkind, das in seiner Jugend nichts mitgemacht – nicht unter die Menschen kam – wie schwer tut sich ein solches später (Gustav 28 Jahre alt) wenn es in Gesellschaft kommt!“

Den 28. März 04 (Montag)

„Gleich nachdem ich aufgestanden und fertig war, ging ich zu Martz und holte bei dem kl. Frl. Wandel – Kohle und Kunstgummi, ging hinaus zu Luise und setzte mich vor die Büste von Onkel Blankenhorn und fing an sie abzuskizzieren - Zwischenhinein durchblättert ich Zeitschriften und Bücher von Erwin.....“

Den 29. März 04 (Dienstag)

„Morgens machte ich das Porträt von Onkel Blankenhorn vollends fertig, unterhielt mich lange mit Erwin und ging mit ihm herunter bis zum Königsbau....“

Den 1. April 1904 (Karfreitag)

„Morgens ging ich in die Kirche zu Herrn Braun -...

...Nachmittags machte ich den Entwurf zu meinem Vortrag, den ich in der Schule halten wollte. Es heißt: „Auf dem Rad von Davos nach Thusis“. -“

Den 2. April 1904 (Samstag)

„Nachmittags machte ich von Alfred Reiniger eine Kartenskizze und traf sie ganz gut.“

Den 3. April 1904 (Sonntag) Osterfest

„Den Morgen verbrachte ich mit Willy – nachmittags lud mich Alfred ins Residenztheater ein, es wurde gegeben: Zapfenstreich – ein Stück in dem der Offiziersstand etwas mitgenommen wurde. Das Stück ist für Militär verboten.

Nach dem Theater war ich gleich nach Hause gegangen, Alfred war mit einigen Freunden noch

fortgegangen. Ich vesperte – und ging auf meine Bude – ich wollte an meinen Vortrag weiterarbeiten, doch ich hatte keinen Kopf dazu – ich schaute zum Fenster hinaus und rauchte ein paar Zigaretten die ich von Alfred bekam – Auch es wurde mir so wehmütig ums Herz – ich dachte daran, dass ich nun nimmer lang dahinaus sehen konnte – und wie hübsch war dieser Blick: unter mir der Hof, wo wir so oft gespielt, der Garten, wo wir manche Stunde fröhlich waren – Dann die Eisenbahn – und der Kriegsberg mit den wenigen Villen und dem Aussichtsturm. - Ach, und wenn ich mich dann umdrehe und in Gedanken hinüber seh zu ihr. Wie sie vielleicht am Fenster saß – Wenn ich daran denke, dass ich sie vielleicht vollends nimmer seh, wenn wir einmal ausgezogen sind. - Auch, wie wenig braucht es doch um mich glücklich zu machen – nur sie sehen – nicht sprechen, gar nichts weiter. -“

Am 4. April 1904 (Ostersonntag)

Morgens war ein schöner Umtrieb in unserem Haus: Anna, Gustav, Frl. Anna Röhm richteten sich zur Hochzeit von Maria und Georg Röhm -



Im Hof machte ich Aufnahmen von ihnen.



Nachher nahm ich Willy als Praktikant auf.

½ 12 ging ich mit Alfred zur Trauung in die Stadtkirche, wir machten uns über alte Weiber und andere lustig. - Die Trauung war nicht feierlich. Der Pfarrer las alles heraus! Nachmittags unternahmen wir bei Sturm und Regen eine Nachenfahrt auf dem Neckar bei Cannstatt – Abends arbeitete ich auf meiner Bude am Vortrag – Auch schrieb ich Tagebuch. –

Den 6. April 04 (Mittwoch)

„...Nachmittags an meinem Vortrag gearbeitet und fertig gemacht und viel Violine gespielt – Erika saß am Fenster und ich war glücklich ihr an meinem Fenster sitzend vorspielen zu können – Ich weiß nicht was soll das bedeuten, dass sie so oft herunter geschaut – hätte das Glas nicht so sehr gespiegelt gar (?) hätten sich unsere Blicke begegnet – Was hätte ich aus ihren Augen gelesen? - Ach, diese ebenen Fensterscheiben und Erika hat auch noch Vorfenster darin! -

Den 7. April 04 (Donnerstag)

Viel Violine gespielt – Alfred gebummelt – Wetter immer schlecht – Aprilwetter. Abends Theodor Körners Zriny gelesen.

Den 10. April 04 (Sonntag)

„...Alfred (Vetter) geht morgen nach Hamburg, das Einjährige hat er noch nicht. - Ich werde ihn besuchen wenn ich auf der Schulfahrt nach Hamburg Kiel (Pfingsten 04) in seine Nähe komme. - Heute, als ich Alfred nach Hause begleitete, traf ich ihn -“

Bereits am 10. April und auch am 11. April verabschiedete sich Alfred, der aus gesundheitlichen Gründen in eine Pension nach Genf abreisen musste.

Den 12. April 04 (Dienstag)

„Ich war mit dem Putzen des Rades im Gartenhaus beschäftigt, als auf einmal der liebe Alfred, den ich schon über alle Berge geglaubt hatte mir sagte – Seiner Mama wäre unwohl, die Reise muss verschoben werden. -

Ich hatte mich etwas gestärkt, als ich 10 Uhr mit Alfred auf dem Rade Cannstatt zufuhr – es war das erste Mal in diesem Jahr, dass ich eine kleine Tour unternahm und das erste Mal seit langer Zeit, dass es mit Alfred geschah. - Wir fuhren bei schönstem Wetter nach Wangen hinüber – weiter auf Untertürkheim den Berg hinauf Geldbach zu – Alfred musste 12 Uhr zu Hause sein und kehrte das Rad - ich fuhr alleine weiter durch Sellbach durch – auf buckeliger Straße nach Ronnelshausen drunten lag dann Endersbach – ich setzte mich und skizzierte und zeichnete – doch das Bild wollte nicht gefallen. Ich riss es aus dem Skizzenbuch heraus. Jetzt verzehrte ich mein Mittagmahl, bestehend aus einigen Feigen und einer Orange. -

Dann ging es nach Endersbach hinunter – mit einem Stuttgarter fuhr ich weiter das Remstal aufwärts. Liebliche, reizende Bilder zogen an uns vorbei vor Geradstetten hielt ich allerdings an, setzte mich auf den Erdboden und skizzierte die Silhouette von dem malerisch gelegenen Dorf. - Mit ein paar Strichen war alles fertig – ich fuhr zurück, machte an Grundbach auch eine Skizze – und erreichte um ½ 5 Uhr das Kameralamt Waiblingen – Gustav – Bei Frau Renz stärkte ich mich gehörig. Ich war ganz matt – Mit dem jungen Herrn Renz unterhielt ich mich sehr gut. Gustav kam auch und wir plauderten bis 6 Uhr miteinander. Dann gingen wir hinunter Frl. Herzog war unten – bald heimwärts, Gustav begleitete mich nach Stuttgart. -

Violine gespielt – müde bald zu Bett. -

Einen Tag später endeten die Osterferien.

Den 17. April 04

„Am Sonntag stieg bei Nil ein Luftschiffer Leitz mit seinem Ballon Dolle auf. Es war gar nichts los

bei Nil – Ich glaube, es wird immer ordinärer bei Nil. -

Ich war nicht sehr oft mit Alfred zusammen – Alfred immer mit seiner holden Charlotte – Man sah ihn öfters öffentlich – Er macht es zu auffallend, sollte vorsichtiger sein.“

Dienstag (19. April)

„Nachmittags fuhr ich mit dem Rad dem Neckar entlang auf Münster – Hofen – die Gegend ist langweilig. Die Straßen schlecht – wie ganz anders in meiner Remsschuhle - Dort löst ein liebliches Landschaftsbild das andere ab – Abends war ich noch mit Alfred zusammen – er beschenkte mich noch – der liebe Alfred, hoffentlich kommt er nicht unter böse Menschen in Genf – Heute nahm er definitiv Abschied. - Abends ging ich einmal wieder in die Probe des S.D.O. Und bereinigte meine Schulden - nach der allgemeinen Orchester-Probe - Hauskapelle Probe – wir spielten Lieder, Märchen und Tänze – leichte Sachen – ganz nett -“

Den 20. April 04

„Noch nie kam mir der Frühling so schön vor, wie dieses Jahr – noch nie erschaute ich in gleichem Maße wie dieses Jahr mit meinem inneren Augen diese Naturwunder – dieses lichte Grün – diese flockigen Blüten – wenn ich von meiner Bude aus hinunter sah in der Garten – wie sich die lichten Farben der Bäume von dem dunklen Eisenbahnland abhoben. -

Ach, nun ziehen wir bald aus nicht mehr werde ich in so luftiger Bude sein, von der aus ich nimmer so hübsch Ausblick habe, - unter der Erde werde ich vergraben sein – weg, weit weg, von ihr leben – was hilft es das Klagen – in Gedanken wird sie mir immer nahe sein - und der Traum wird mich die Wirklichkeit vergessen machen – Nur im Traum kann eigentlich der Mensch wahrhaft glücklich sein – in Wirklichkeit sind immer Dornen bei den Rosen. -

Ja, - ich kann nur lebhaft denken, wie ich es im neuen Haus machen werde – Auf meiner Bude werde ich mich einschließen – werde meine gute Violine in die Hand nehmen – werde spielen – werde die Augen zumachen und von ihr träumen – weiter brauche ich nichts, um glücklich zu sein.“

Samstag 23. April 04

„Mit Karl und Willy ging ich zum Familienabend des S.D.O.. Wir begegneten der Ehrenkompanie, die zum Empfang des Prince of Wales am Bahnhof aufgestellt wurde – der (?remschen) Musiker und eine Schwadron Dragoner tadellos heraus geputzt. Der Familienabend war ganz lustig. - Bekannte getroffen – Zaiser - Frl. Schrempf - Besonders trug ein Herr Barth durch seine humoristischen Vorträge – Gesänge und Mimiken bei. -

Es war bald 1 Uhr, als ich nach Hause ging – An der Marstallstr. traf ich noch Bach und Herrn F. Mayer. Sie wollten mich noch mitschleppen. -“

Sonntag 24. April 04

„Nach Tisch ging ich zu Kocher. Wir gingen das Thème und das Exercise miteinander durch – ich beneidete ihn faktisch um seine Wohnung – Er wohnt in einer engen Gasse – (Börner Straße) – dort kann man in den oberen Stockwerken fast von einem Haus zum anderen hinüber langen – Schade, dass es in der unteren Königstraße nicht auch so eng ist. -

4 Uhr stieg wieder der Leitz bei Nil mit seinem Delfe auf – Frl. Rühles waren draußen – Abends spielte ich mit Julia – vielleicht war es das letzte mal im alten Haus. - Heute war jedenfalls der letzte Sonntag in der Königstraße 8. Es sieht schon sehr ungemütlich aus – Mächtige Haufen Kisten sind überall – wie wird es nächste Woche hergehen -

In der folgenden Woche war im alten Finanzministerium (Königstr. 8) ein großes Durcheinander – Der Auszug ins neue Finanzministerium war die Ursache dazu. -

Am Freitag fand unser offizieller Umzug statt – Um 11 Uhr ging ich von der Schule noch einmal ins

alte Haus. Alles stand leer, wenn einer sprach hallte es und jeder Tritt war lauter als sonst. - Mit Karl und meiner Violine zog ich hinaus ins neue Heim. Dort ging auch alles drunter und drüber. -

Am Sonntag 1. Mai nach Tisch machte Luise eine offizielle Eröffnung, dass sie nämlich einen Heiratsantrag bekommen hatte von einem von länger bekannten Herrn Müller aus Hildesheim bei Hannover. Verlobung an Pfingsten -

Nachmittags reiste Karl nach Ulm ab. Er geht dort in Stellung – Es ist Zeit, dass er wieder zu einer regelmäßigen Arbeit kommt – Er verbummelt Zeit und Geld.



Karl Ehmman, aufgenommen in Wimpfen 1903

Den 11. Mai 1904

Nun ist er fort, dem ich so viel verdanke, denn er machte es mir möglich, dass ich vergangenen Winter die Tanzstunde mitmachen konnte – und er selbst hatte ja kein Geld, er pumpte ja selber alles – Es war nicht recht von mir ihm das zuzumuten, ich hätte keine Tanzstunde mitmachen sollen – Jetzt hat er viele Schulden an Luise und an Marie – hoffentlich lebt er sparsam in Ulm und kommt bald wieder ins Glatte – Er ist ein herzensguter Mensch – aber er hat keinen festen Charakter – Er lässt sich leicht auf ungute Wege verleiten – hoffentlich wird er in Ulm anders, wenn er von der schlechten Gesellschaft einiger seiner Bundesbrüder wekommt – Eigentlich beneide ich den lieben Karl, dass er fortkommt von den traurigen Verhältnissen der Familie – O – unsere Familienverhältnisse sind schrecklich – Vater und Mutter – Sie sind keine Eltern – Sie lieben ihre Kinder nicht, wie es Eltern schon sollten -

Karl hat noch nicht einmal von Ulm nach Hause geschrieben, warum? - Weil man ihn hinausgeworfen hat – auf (?) Weise -

Er ist glücklich dabei – denn er ist selbständig – aber ich, ich bin von den Eltern abhängig, ich weiß es wohl, dass der liebe Vater mich auch gerne fort hätte – sein Wunsch soll erfüllt werden, sobald es

irgend möglich – fort will ich, aber nicht wie Karl will ich es machen - nein, ich will mich den lieben Eltern dankbar erzeigen und ihnen (?) erweisen wenn es mir einmal noch möglich sein sollte.

Und meine Geschwister? - !?

Fange ich eben an bei August? -

1) Er wurde uns Kleinen immer als Vorbild hingestellt, wenn wir nicht gerne arbeiten wollten – er, sagte man, er habe immer ein Buch in der Hand gehabt – man hätte ihn nie müßig gesehen - er war ein ausgezeichnete Schüler – Und jetzt – er ist der ärmste Mensch! - Seine Mizzi, die erst letztthin (25. April / zugleich Geburtstag von (Emilie und Anna)) einen Stammhalter bekam – ist eine unpraktische (kranke?) Hausfrau – überhaupt keine Hausfrau. August kommt samt seinem großem Gehalt nicht aus. - Er muss Schulden machen – dabei aber – wie mir die liebe Marie sagte, lasse er seiner Mizzi nicht das geringste geschehen und beim geringsten Vorwurf den man ihm über sie machen würde, würde er in Zorn geraten – Marie sagte, dass er in fast schäbiger Kleidung umhergeht. -

Jetzt hat er dem lieben Vater einen Brief geschrieben – Er müsste 250 M haben, wegen Taufe etc. - Der liebe Vater hat es ihm, so viel ich weiß, nicht geschickt – Ich weiß nichts weiter davon. -

2) Marie – ist in misslicher Lage – Ihre Stellung geht dieses Jahr zu ende – Zu Hause hat sie keinen Platz. Freihalten will sie keiner – fort, wieder in eine Stellung möchte sie nicht mehr – Was schon?!

3) Emilie und 4) Anna sie sind die dienstbaren Geister, die Opfer der Familie – der vielen Arbeit die des Finanzamthaushaltes.

5) Luise ist die glückliche Braut sie gibt eine tüchtige Hausfrau, das steht fest und wenn ihr zukünftige Eehälfte auch kein Geld hat – sie sind weit besser dran als August und seine schöne Frau Gemahlin !???

Fahren wir fort im Familienregister:

6) Gustav – Der brave Sohn und Finanzpraktikant zu Waiblingen – hat die Absicht dieselbe Dummheit zu begehen wie August – nur das ganze viel derber – seinem ganzen Wesen entsprechend. -

7) Klara: Die fromme Tochter ist immer fleißig in der Küche und Haushaltung und besucht fleißig die Brautstunde -

8) Julia das kranke Häschen will Schwester werden. Gottlob ist sie wirklich mit ihrer Gesundheit besser dran. Sie hilft so gut es geht in der Haushaltung – hat einige gute Freundinnen mit denen sie zusammen kommt. Sie spielt gern Klavier. -

9) Paul: in Antwerpen ist zur Zeit in einer Motorradfabrik hat sehr liberale Weltanschauung – kann weiter nichts über ihn sagen -

10) Karl in Ulm – auswärtiger inaktiver Bursche des Akademischen Liederkranzes Schwaben – Stuttgart. -

Der Altersreihenfolge nach komme jetzt ich.

11) Eugen

Nun noch der Nestkegel.

12) Max. Was soll ich über den sagen. - Er ist ein fauler Schlingel schon zweimal durchgefallen. Sitzt jetzt in Klasse III. (früher IV) und kommt da gerade noch mit. Der Vater hat die Absicht (Er wird im August 15 Jahre alt) ihn nächstes Jahr konfirmieren zu lassen und ihn dann aus der Schule zu nehmen in die Lehre irgendwo hin.- Hoffentlich geschieht das nicht – Max ist sehr weit in der geistigen Entwicklung zurück, es würde nichts aus ihm werden – das Einjährige sollte er unbedingt machen dürfen – vielleicht wacht er bis dahin auf. -

des Vaters, des Sohnes u. des heil. Geistes, amen

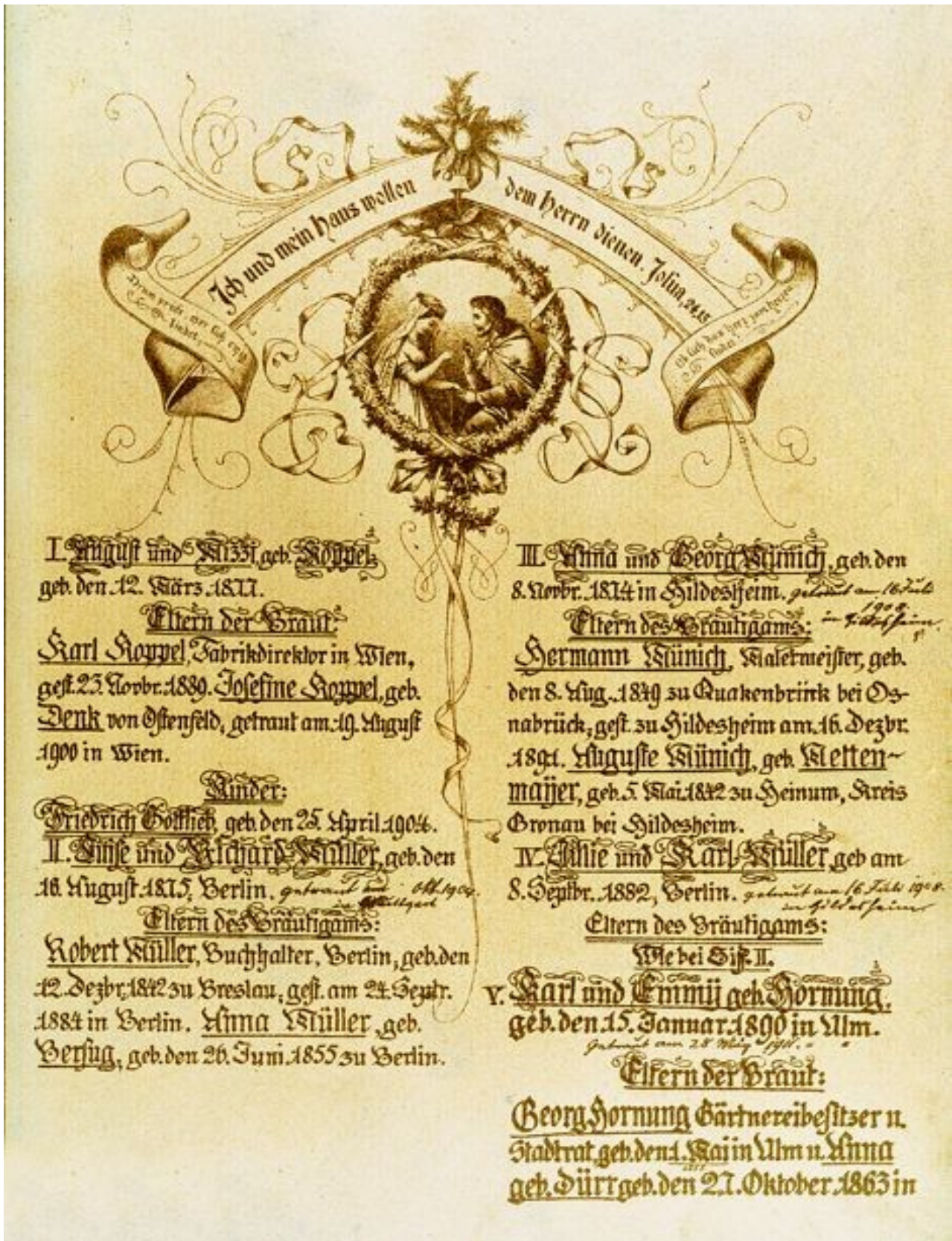
Eltern:

Gottlieb David Ehmann, geboren den 30. November 1836.
zu Unterfirkheim.
Luise Pauline geb. Ehmann, geboren den 24. September 1846.
zu Waiblingen.
Gebraut den 1. November 1867 in Waiblingen.

Kinder:

August Ludwig, geboren den 19. August 1868.
Marie Luise Friedricke, . . . 8. September 1869.
Emilie Mathilde, Swillinge, . . . 25. April 1871.
Anna Luise, . . .
Luise Pauline, geboren den 25. Juli 1872.
Mathilde, . . . 27. Februar, † den 19. August 1874.
Gustav Wilhelm, . . . 18. Januar 1876.
Alara Eugenie, . . . 29. Juni 1877.
Julie Auguste, . . . 26. August 1878.
Paul Richard, . . . 18. Februar 1881.
Karl Friedrich, . . . 16. Dezember 1882.
Eugen Heinrich, . . . 3. Januar 1887.
Max Julius, . . . 16. August 1889.

Die Geburtstage der Mitglieder der Familie Ehmann



Die Hochzeiten von August, Luise, Anna, Julie und Karl aus der Chronik der Familie Gottlieb David Ehmann.⁴⁷

47 Foto-Aufnahmen aus der Doré-Bibel von Walter E. Köln.

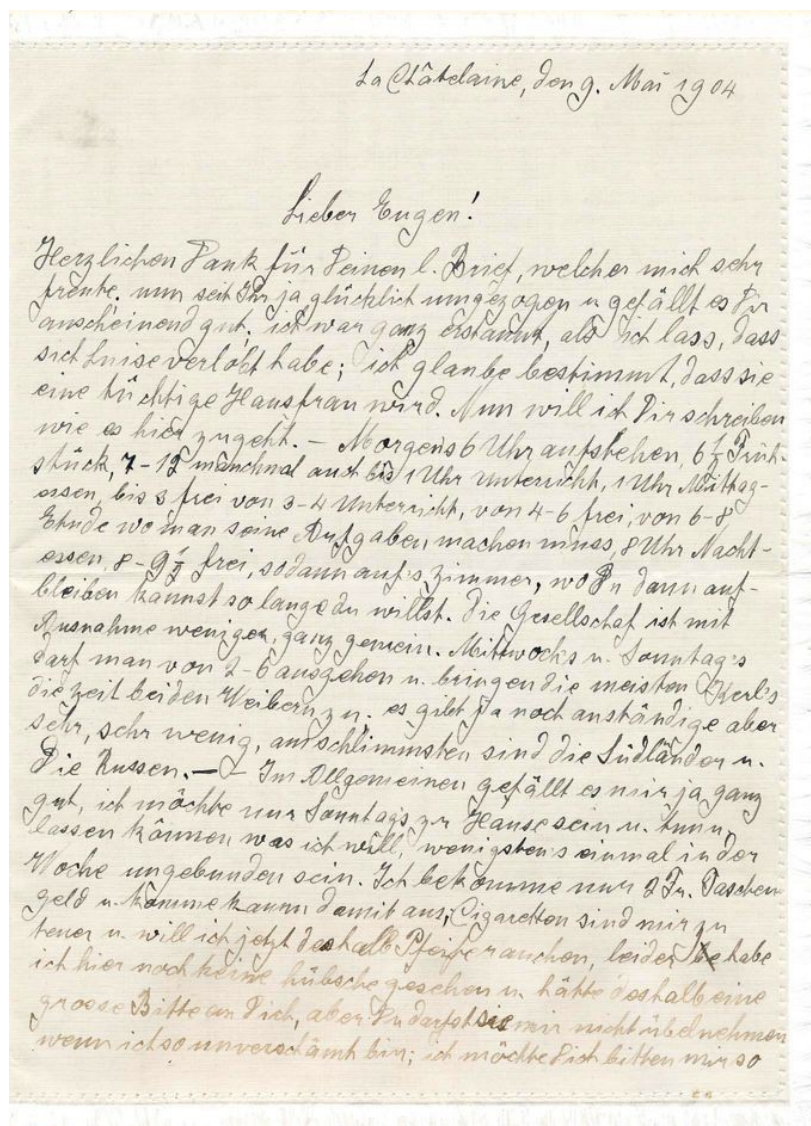
So stehen die Aktien. -

Es hat ja keinen Wert sich darüber aufzuregen – ist es doch besser in Geduld auszuharren und bessere Zeiten abzuwarten – Sei es noch 10 Jahre später. Ich glaube, dass bis dahin keiner von uns Buben noch die Füße den Eltern unter den Tisch stellt – auseinander gehen wird unsere Familie ganz und gar, das ist sicher, denn es ist keine Liebe da, die alle zusammenhalten würde. -

Den 14. Mai 1904 (Samstag)

„Das Wetter war heute prächtig – (ein rechter Maientag) Ich warf mich in mein Radfahrkostüm, machte das Rad fertig und fuhr ab – am alten Haus vorbei – lugte hinauf – aber sie war nicht da – Es ging hübsch vorwärts – ich fuhr Waiblingen zu – oben auf der Höhe zwischen Cannstatt und Waiblingen ist das Landschaftsbild ein überaus einfaches: Ein weites ebenes Feld und am Horizont einige Schornsteine von Fabriken. -

In Waiblingen skizzierte ich ein altes Tor, suchte dann anderswo eine hübsche Partie zum skizzieren – Fuhr nach Beinstein – ein kleines abgelegenes Dorf – fuhr wieder zurück, skizzierte wieder – vor Waiblingen – Bei Gustav erfrischte ich mich dann – und er begleitete mich ein Stück weit – Bei hereinbrechender Dunkelheit erreichte ich das neue Finanzministerium.“



La Châtelaine, 10. g. Mai 1904

Lieber Eugen!

Vergleichen Dank für deinen l. Brief, welcher mich sehr freute, um so mehr ja glücklich unangelegen u. gefällt es für anscheinend gut, ich war ganz erwünscht, als ich lass, dass sich Luise verlobt habe; ich glaube bestimmt, dass sie eine tüchtige Hausfrau wird. Nun will ich dir schreiben wie es hier zugeht. - Morgens 6 Uhr aufstehen, 6 1/2 Frühstück, 7-12 Unterricht, bis 1 Uhr unterricht, 1 1/2 Uhr Mittagessen, bis 3 frei, von 3-4 Unterricht, von 4-6 frei, von 6-8 Stunde wo man seine Aufgaben machen muss, 8 Uhr Nachtessen, 8-9 1/2 frei, so dann auf's Zimmer, wo du dann aufbleiben kannst so lange du willst. Die Gesellschaft ist mit Ausnahme weniger, ganz gemein. Mittwochs u. Sonntags darf man von 2-6 ausgehen u. bringen die meisten Ober's die zeit beiden Weibern u. es gibt ja noch anständige aber sehr, sehr wenig, und schlimmsten sind die Südländer u. Die Russen. - Im Allgemeinen gefällt es mir ja ganz gut, ich möchte nur Sonntags zu Hause sein u. kann u. lassen können was ich will, wenigstens einmal in der Woche ungebunden sein. Ich bekäme nur 2 Fr. Taschengeld u. käme kaum damit aus; Cigaretten sind mir zu teuer u. will ich jetzt deshalb Pfeife rauchen, leider habe ich hier noch keine hübsche geschon u. hätte deshalb eine grosse Bitte an dich, aber du darfst sie mir nicht inbnehmen wenn ich so unverschämkt bin; ich möchte dich bitten mir so

Dieser Tage erreichte Eugen ein Brief von Alfred aus seinem Internat in der Nähe von Genf:

„La Châtelaine, de, 9. Mai 1904

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, welcher mich sehr freute; nun seit Ihr ja glücklich umgezogen und gefällt es Dir anscheinend gut; ich war ganz erstaunt, als ich las, dass Luise sich verlobt habe; ich glaube bestimmt, dass sie eine tüchtige Hausfrau wird. Nun will ich Dir schreiben wie es hier zugeht. - Morgens 6 Uhr aufstehen, 6 ½ Uhr Frühstück, 7 – 12 manchmal bis 1 Uhr Unterricht, 1 essen, bis 3 frei von 3 – 4 Unterricht, von 4 – 6 frei, von 6 – 8 Stunde wo man seine Aufgaben machen muss, 8 Uhr Nachtessen. 8 – 9 ½ frei, sodann aufs Zimmer, wo du dann aufbleiben kannst so lange Du willst. Die Gesellschaft ist mit Ausnahme weniger, ganz gemein. Mittwoch's und Sonntag's darf man von 2 – 6 ausgehen u. bringen die meisten Kerl's die Zeit bei Weibern zu; es gibt ja noch anständige aber sehr, sehr wenig, am schlimmsten sind die Südländer und die Russen. - Im Allgemeinen gefällt es mir ja ganz gut, ich möchte nur Sonntag's zu Hause sein u. tun und lassen können was ich will, wenigsten's einmal in der Woche ungebunden sein. Ich bekomme nur 2 Fr. Taschengeld u. komme kaum damit aus; Zigaretten sind mir zu teuer u. will ich jetzt deshalb Pfeife rauchen, leider habe ich hier noch keine hübsche gesehen u. hätte deshalb eine große Bitte an Dich, aber Du darfst sie mir nicht übel nehmen wenn ich so unverschämt bin; ich möchte Dich bitten mir so eine Pfeife bei Daniel im Königsbau zu kaufen, wie wir schon zwei hatten, mit geradem Mundstück. Ich schreibe das Alles während der Stunde u. muss den Brief immer wieder verstecken, sobald ein Lehrer kommt. Es sind hier 80 Zöglinge und 20 Lehrer, manche von den Paukern sind ganz nett u. treibt man mit ihnen den größten Unsinn. Ich u. 3 andere Jünglinge haben eine Theegesellschaft gegründet u. ist es dann auf der Bude sehr gemütlich. Das ist so ziemlich alles, was ich Dir zu schreiben habe. Bitte viele Grüsse an alle Bekannte.

Mit herzlichem Gruß verbleibe ich Dein
tr. Freund Alfred“

Am Sonntag (15.)

„Morgens ging ich erst in die Kirche, dann mit Willy skizzieren -

Nachmittags hatte meine Tanzstunde einen Ausflug, ging nicht mit. -

Bei Nil großer Betrieb – Tunesen -

Ein junges Weib gefällt mir besonders – feine, weiche – gleichmäßige Gesichtszüge – sehnsüchtiger Blick – melancholisch angehaucht – ideales Mädels -

Freitag Abend ½ 6 Uhr im Festsaal der Friedrich (Eigner?) Realschule – Versammlung der Schulen, die an der Schulfahrt des Deutschen Flottenvereins nach Hamburg – Kiel sich beteiligen – Es wurde das Nähere mitgeteilt – 55 M musste man bezahlen -

Willy Koch geht auch mit – er war bei seinem Rektor und bekam die Erlaubnis. -“

Samstag 21. Mai 1904

„11 Uhr c. t. traf ich im Hotel mit dem alten 1. (Charpierten?) „Ast“ - zusammen – Ich hatte ihm Fotografien kopieren müssen und er revanchierte sich indem er mich zum Frühschoppen einlud. - Ich bekam von dem vielen Wein, immer schenkte mit Ast voll ein – ein kleines Schwippschen – zu Hause merkte man nichts – Nach dem Essen ging ich in den Garten hinunter legte mich auf ein

Polster im Gartensüle und döste – Julia kam und weckte mich aus dem Halbschlaf – Ich war wieder ziemlich frisch – hatte noch ein bisschen einen schweren Kopf – Ich setzte mich und aquarellierte „den Blick“ vom Gartensüle aus – auf das alte Finanzministerium...

Abends holte ich chinesisches Papier als Hintergrund für meine Tanzstundenerinnerungen: traf Max Schulte und begleitete ihn. -

Abends dekorierte ich meine Bude.“

Sonntag 22. Mai 04 (Pfingsten)

„Heute war ein Freudentag für unsere Familie:

Die Verlobung der lieben Luise mit Herrn Richard Müller aus Hildesheim

Karl war gestern Abend aus Ulm gekommen – er hatte viel Neues, Hübsches zu erzählen – Ich ließ ihn in meinem Bett schlafen und schlief auf der Bühne.

Vor dem Essen machte Richard seinen 1. Besuch – Er ist ein einfach gebildeter Mensch und ich glaube, er wird gut zu Luise passen – Nachmittags ging ich in den Hof des alten Finanzministeriums hinunter und skizzierte im (?) den Blick auf das Zimmer von Erika – Königstr. 6 – Königstr. 8 dann die alte Registratur, der Brunnen sind zu sehen – ich nagelte es in meiner Bude an die Wand. Ich werde mir noch mehr solche Erinnerungen machen – damit ich sie immer in Gedanken sehe -

Um 5 Uhr war die offizielle Verlobung von

Luise Ehmann und Richard Müller.

Das Ganze wurde von Herrn Fritz, ein guter Bekannter von Luise und Richard geleitet – Man musizierte und sang geistliche Lieder – und es war überaus feierlich – Außer Herrn Fritz waren keine Freunde da – es waren 5 Schwestern dabei 4 Brüder, die Eltern und Herr Fritz zusammen 12 Personen – Es folgte ein Verlobungsschmaus, der sich bis in die Nacht hinein hinaus zog – das Essen war sehr gut – Ich ging wieder hinauf ins Musikzimmer und (?) der (?) einige Zeit - dann wurde der Abendsegen gelesen. Herr Fritz und Richard gingen und alles zog sich zurück.



Dieses Bild klebte Eugen nachträglich auf die Gegenseite auf, schrieb aber keinen Kommentar dazu. Ich denke trotzdem, dass man im Vordergrund das frisch verlobte Paar sieht.

Am Pfingstmontag regnete es – und so war man denn meist auf das Zimmer angewiesen. Richard war die meiste Zeit über da. Nachmittags spielten wir auf meiner Bude Karten. Ich ging mit Karl geschwind zu Nil, musizierte dann mit Frl. Steeb – leider nur 3 Seiten -

Abends Karl und Gustav auf die Bahn begleitet – Paul Blankenhorn getroffen - Gläschen Wein getrunken“

Schülerfahrt an die Wasserkante

(vom deutschen Flottenverein ausgehend)

vom 24 . - 29. Mai

Den 24. Mai 1904 (Dienstag)

„Um 5 Uhr wurde ich geweckt – nach einer Weile stand ich auf und wusch mir den Schlaf vollends aus den Augen. - Dann frühstückte ich und machte mich dann fertig zum Gehen – nahm die Pelerine von Gustav an den Arm, der Fotoapparat auf den Rücken – (ich hatte ihn von Frieda (Häube entliehen)) sagte Emilie lebe wohl und pilgerte hinaus auf den Bahnhof. Unterwegs traf ich einige Pennäler sehr bepackt den selben Weg pilgern – Auf dem Bahnhof unter der Uhr war reges Leben – lauter junge Leute mit Rucksäcken - (T?stenanzügen) – Koffer – Letzte Pennäler die sich wie ich, an der Schülerfahrt nach Hamburg und Kiel beteiligen wollten - Immer kamen wieder (?) dazu auch Willy Koch kam – Er brachte meinen Rucksack mit – wir hatten miteinander den Rucksack getauscht – Es war bequem für mich – Willy war so liebenswürdig ihn immer zu tagen. - Auf einmal sah ich Bach auf mich zu kommen. Er ging zu einer Hochzeit nach Bonn. Fuhr also im selben Zug wie ich bis Frankfurt – Es wurde Zeit zum Einsteigen – Die Schüler hatten Extra-Wagen – ich kam mit meinen Mitschülern und Professor Weng zusammen: Von meinen 20 Mitschülern Klasse VIII gingen mit: 1) Ehelkle 2) Kraft 3) Glückle 4) Hate 5) Seidel 6) Manz 7) Bürk 8) Rettich 9) Wotnel 10) Sehn 11) Ehmman ferner Klasse VII Heuss (Tanzstunde) von Klasse VI Dobel (Tanzstunde). Außer diesen und Willy hatte ich unter den Beteiligten keine Bekannten – obgleich ich vom Sehen viele kannte – es waren ja fast lauter Stuttgarter.

Scherzend und plaudernd verging die Zeit sehr rasch in den Eisenbahnwagen – bald hatten wir Württemberg verlassen – verlassen für einige Tage – und fuhren in der Rheinebene – in blauer Ferne stiegen die Vogesen auf – Heidelberg hieß es bald – Wie schmutzig sieht sich doch so eine hübsche Stadt vom Bahnhof aus an – Ohne Rasten und ohne Ruh – immer gings fort immer zu – über einen ziemlich breiten Fluss hin – schließlich fuhren wir in eine mächtige Bahnhofshalle ein – wir [Es folgt eine ausgerissene Stelle mit fehlenden Worten über 8 Zeilen] waren im (?) Bahnhof von Frankfurt: (½ 10 Uhr) Das (?) Zug gut – Die Sonne war nur durch ganz feine Nebelschleier bedeckt.

(?) (?) an der Seite von Willy es den Bahnhof und (?) beim Weitergeh'n auf der Kaiserstraße nicht umhin unser (?) über die (?lage) der Stadt – die breiten schönen Straßen – die (?) - Bahnhof-Schauspielhaus – Theater – etc. (auszu?) - dieses Frankfurt ist ein anderes Leben als in Stuttgart – alles ist viel großartiger, viel moderner ... kurz viel mehr Großstadt – eben im Verhältnis der Einwohnerzahl 180 : 500 tausend. Wir durchstreiften die Stadt... nahmen in Augenschein was in der Kürze von 2 ½ Stunden gesehen werden kann – das neue Rathaus Goethehaus - Denkmale – die Oper – etc. - der Teil... (entspricht unserer Königstraße)

In einem guten Gasthaus nahmen wir ein gemeinschaftliches Mittagessen ein – es wurden bei dieser Gelegenheit kleine seidene Bänder als Erkennungszeichen gegeben: Wilhelmsrealschule rot – Frl. Eug. KP. rosa, Realgymnasium gelb – Eberhard L Gymnasium grün, Karls – blau – zusammen ca. 110 Pennäler. 2 Haller kamen noch dazu.

Nach dem Essen ging man zurück zum Bahnhof und bald dampften wir wieder ab. Ich war mit Willy zusammen unter einem Haufen Fremder – Die Fahrt war langweilig und heiß war es dabei. -

Zu Hannover – offenbar eine Studentenstadt – überall sahen wir Exkneipschilde – aßen wir in der Münchner Bierhalle zu Nacht – eine Hans-Madersen Kapelle spielte – Auf kleinem Umweg zum Bahnhof zurück und in demselben stumpfsinnigen Wagen weiter – Heute Nachmittag war die Gegend wenigstens nicht so öde - jetzt war immer dasselbe Bild – große ausgedehnte Weiden – Sumpf – kleine Höfe – Vieh – weiter hinten Wald – dazu das eintönige Schlagen des fahrenden Bahnzuges – bald sank die Nacht herab – Schaf und Träumerei – 12 Uhr Hamburg – Realschule und Realgymnasium wurden zusammen abgeführt in eine Turnhalle – Nachtquartier – Strohsack - Teppich – Naphtalin – sehr müde – wenig Schlaf -

4 Uhr aufgestanden ich hatte mich nur halb ausgezogen – zuerst ging ich zur Toilette – einige Reise Waschschüsseln standen bereit auch Handtücher - ich nahm ein paar mal die Hände mit Wasser voll und rieb das Gesicht – trocknete ich mich ab – und die Toilette war fertig – rasch vollends angezogen, und gebürstet – Mit leerem Magen, es war mir ganz schwach – der Schlaf war mir, wie man zu sagen pflegt – in den Magen gefallen -

Wir gingen am Alsterbassin entlang – passierten den Jungfernstieg, bewunderten das Rathaus und das Kaiser-Wilhelm I Denkmal, machten langen Weg zur Elbe, sahen Mastenwälder, hörten das schreckliche Signaltuten der Schiffe. -

Endlich 7 Uhr Frühstück in der Alsterlust, ein großes schönes Hotel an dem Alsterbassin – man hat von der Veranda aus einen schönen Blick auf das Wasser – Viele weiße Schwäne schwimmen drin herum – Nachher Segelschiffe auch kleine Dampfschiffe schwimmen drin herum – In Hamburg hatten sich nunmehr sämtliche Schulen Deutschlands, die sich an der Fahrt beteiligten getroffen – es waren von allen Richtungen Deutschlands Schulen gekommen – von Königsberg – Ostpreußen – von dem Rheinlande - von Sachsen – von Hessen – von Straßburg von Stuttgart -

Nach dem Frühstück zogen die 850 Schüler durch Hamburg zur Elbe und es wurde eine Rundfahrt in dem Hafen auf 2 Dampfern gemacht. -

Ich war mit Willy zusammen auf dem „Primus“ - der andere Dampfer hieß „Delphin“ - In der Tat überwältigend ist der Verkehr dieser Wasserfahrzeuge was man da zu sehen hat – leider war der Himmel bedeckt, so dass ich keine Aufnahmen machen konnte – mein Apparat hatte ein schwaches Objektiv – Die Sirene machte einen solchen Krach, dass man sich die Ohren zuhalten musste. Diese Schiffe geben einander mit diesen Sirenen Zeichen. - Wir an (?) - und begaben uns zu einem Landungsplatz vom Handels- und Frachthafen – eben lagen 2 große Schiffe am Ufer und mit mächtigen Kränen die elektrisch betrieben sind wurden Produkte ferner Länder ausgeladen – das Geschäft geht sehr rasch vonstatten. Es sind sehr viele Leute dabei beschäftigt – Die Ware – z.B. (Meer?hr) – wird aus dem Inneren des Schiffs mit einem Kran, der sich auf dem Schiff befindet aufs Deck desselben heraufgezogen – dann wird mit einem 2. Kran, der sich am Ufer befindet und drehbar ist, das Stück gefasst – gehoben – gedreht und am Ufer abgelassen. Da sind eine Reihe Kräne da die ineinander arbeiten und es ist ein überaus (interessanter?) Anblick – wie diese Kräne so fix arbeiten – Chinesen sahen wir hier auch – es war das erste Mal in meinem Leben – Wir besichtigten die beiden großen Frachtdampfer, die eben da waren – Die „Hamburg“ und die „Bulgaria“ - sahen den (?phast) eingerichteten Speisesaal – Das Promenadendeck – die Kajüten – das Zimmer des Kapitäns – alles – Um Mittag ertönte eine Signaltrompete – es war das ausgemachte Signal zum sich ausruhen – in den Lagerräumen war ein großer Platz hergerichtet worden - Fahnen hingen herum - jedermann setzte sich wo es eben Platz gab – an den einfachsten Tischen auf den hölzernen Brettern – auf meiner Linken saß Willy an der Rechten ein Krefelder (Rheinländer) – Es war unser Mittagmahl – bestehend aus belegten Brötchen und Bier – viel Bier – eine Menge Toaste wurden von den 850 Schülern aufgebraucht – auf das Vaterland – die Flotte – den Flottenverein – die deutschen Jungfern etc. - gesungen wurde Deutschland Deutschland über

alles und getrunken – alles umsonst. –

Bei solcher Gelegenheit, wenn aus ganz Deutschland Vertreter vorhanden - nimmt es einen nicht Wunder wenn eine patriotische Stimmung überhand nimmt – und nie werde ich jenes Mittagmahl vergessen. - Mit Begleitung einer Matrosenmusikkapelle – die schon während des Essens manches Stück gespielt hatte – marschierten wir zurück zu unseren beiden Dampfern – Diesmal kam ich auf den Delphin den zuletzt gelandeten, während der Primus vorhin zuerst landete – die Sonne hatte den dünnen Wolkenschleier durchbrochen und ich konnte jetzt Aufnahmen machen.



Leider sorgten diese beiden nachträglich eingeklebten Fotos dafür, dass ich diese und die nächste Seite nur eingeschränkt entziffern konnte.

Noch solange unser Schiff lag nahm ich einen Teil eines gegenüber liegenden Frachtdampfers der im Hafen lag auf – es ist „Prinzregent – Luipolt“ - vom Norddeutschen Lloyd – eben fährt ein kl. Hafendampferchen „Anna“ vorbei. - Obensicht auf jene (Kremer?) zum Auslachen. - Unser Schiff blieb noch 5 Minuten länger in dieser Zeit skizzierte ich die Andalusia – ebenfalls ein großes Frachtschiff – das in einiger Entfernung lag -

Dann fuhr unser „Delphin“ ab – nachdem der „Primus“ zuerst abgefahren war – Ich nahm ihn auf - auch kamen eine Reihe Schüler auf das Bild, - vorne die sich über Bord lehnten, - Korte und Willy ganz vorne -



Wir fuhren nun die Elbe abwärts – sahen eine Masse solch malerischer Angelschiffchen die ganz friedlich auf und ab segelten. Diese kleinen Segelschiffchen gefielen mir mal besser als die großen Frachtdampfer – ich nahm mehrere Segelschiffe auf -

Am Landungsplatz von dem wir heute morgen wegfuhrten landeten wir und gingen nun in einzelnen zerteilten Gruppen nach der Alsterlust zurück, so dass man sich noch eine Erfrischung bei dem netten Mädels am Buffet holte – Auch Postkarten hatte sie zum Verkaufen und man schrieb sehr viele. -

Ein langer Zug wanderte dann wieder weiter – zum Bahnhof – Ohne Rast und Ruh ging es fort – von einem Ort zum anderen – Wenn es nicht so interessant, so unterhaltend gewesen wäre, so wäre es eine Schinderei gewesen. Gegenüber dem Bahnhof war ein öffentlicher Spielplatz für Kinder kleine Mädels und Buben sprangen herum.

Nachdem wir lange genug gewartet, kam der Zug und wir dampften ab – Kiel zu – Ich saß wieder mit Willy zusammen unter sonst Fremden die Fahrt war ziemlich eintönig – Es war schwül im Wagen und die Gegend war langweilig hier und da eine Windmühle, die langsam ihre Flügel im Wind drehten -

Wiesen mit Vieh und Sümpfe in denen der Storch gute Beute findet waren immer wiederkehrende Bilder. -

Wir gelangten (7 Uhr 10) nach Kiel – schon bei der Einfahrt sahen wir Kriegsschiffe im Hafen (es war die Werft) – Am Bahnhof wartete eine große Menschenmasse auch eine Matrosenkapelle, letztere begleitete uns durch die Stadt, sie macht einen ziemlich großstädtischen Eindruck eine rasch

empor gekommenen Stadt – noch vor 20 Jahren 40000 Einwohner jetzt 4 mal so viel -

Endlich ergoss sich der lange Strom der Schüler in ein großes Gasthaus - Mehrere große Säle sollten die über 800 Menschen unterbringen – Wir Schwaben kamen fast ganz zuletzt und hatten Mühe noch Plätze zu bekommen – diesmal saß ich in einem kleinen Saal im 1. Stock neben einem Ostpreußen – Königsberg – Wir unterhielten uns sehr gut miteinander – indem wir warteten bis das Essen kam - sehr interessant ist es von einem fast Gleichaltrigen, eines ganz anderen Teils Deutschlands die Aussichten zu hören – Er erzählte von seiner Heimat wie dort alles so öde sei – von der Schule dort – dass es keine Realschule kein Realgymnasium gäbe – dass sie nur Gymnasien hätten – er erzählte wie die Abiturienten ihren Abschied feiern (mit Mädels – Damen nämlich) Er sprach den Wunsch aus einmal nach Süddeutschland zu gehen – er wolle auch dort studieren sagte er in Freiburg vielleicht. - So unterhielten wir uns sehr gut – und lange – aber es kam eben kein Essen – man sah wie ein konstanter Strom zur Tür herein und hinaus ging – jeder hatte einen Teller in der Hand beladen oder leer – Hunger hatte ich, und ich wollte einmal sehen – an die Quelle gehen – woher die vollen Teller kamen – Unten im Gang – waren einige Köche hinter einem Tisch – einige große Schüsseln standen um sie herum – Es war ein nettes Bildchen – wie die Köche das Fleisch herunter schnitten und dann mit den Händen auf die Teller der heran drängenden Menschen legten – die dann einen guten Griff mit einem großen Schöpflöffel in eine der Schüsseln taten und sich den Teller mit Gemüse vollends füllten – Ich kehrte zu meinem Ostpreußen zurück der es auch so machte und wir ließen es uns gut schmecken – einstweilen war die Zeit vergangen – es war Nacht geworden. -

Ein Offizier verkündigte, dass die gesamte Schülerzahl in 4 Abteilungen geteilt sei. - Abt. IV. Die Schwaben und Rheinländer – jede Abteilung bekam einen Oberleutnant und 2 Deckoffiziere und einen Hornisten. Vor der Hoffnung ging es her wie auf dem Volksfest – Hier rief es Ostpreußen – dort IV. Abteilung Schwaben -

Jetzt traf ich auch Willy wieder – ich hatte ihn ziemlich verloren bei der Drückerei – jeder ist sich eben bei solcher Gelegenheit selbst der Nächste.

Ein nächtlicher Zug bewegte sich die Stadt hinunter – er mochte Aussehen wie eine Schar müder Pilger – In ein Theater mündete der Zug (IV. Abteilung) in Wroeds Etablissement – Auf dem Boden waren lange Reihen von Lagerstätten hergerichtet worden – Stroh lag auf dem Boden ein Leinentuch darüber – ein Teppich war die Decke – Das Bett ist fertig – Jeder stürzte sich möglichst rasch auf ein solches Lager und belegte es – einige fingen schon an sich auszukleiden um ihre müden Glieder auszuruhen – während immer neue Scharen zum Eingang herein drängten – diejenigen welche schon lagen riefen verzeihend – Hühneraugen – damit die Passierenden nicht ihre Hühneraugen wegtraten – Ich hatte mit Willy zusammen 3 Betten belegt – und wir legten uns bald auch nieder – der Tumult aber hörte noch lange nicht auf – immer hörte man „Hühneraugen“, Silentium, - Licht aus - , Fenster auf – Feuerwehr – diese bewachte uns ---

„Aufstehen“ - befehlen die Feuerwehrleute - „Alles aufstehen“ - es war noch sehr früh. Es hatte nicht viel wert noch unten liegen zu bleiben – an ein Weiterschlafen war nicht zu denken. Der Tumult wächst von Minute zu Minute – Schließlich tönnten vom Podium herab Walzermusik. Jeder stand auf und begab sich in den (Garten?)⁴⁸ hinten hinaus um im Freien seine Toilette zu machen – Man eroberte sich eine Wasserschüssel, füllte diese in einem großen Zuber und machte sich so gut es ging sauber -

In einem kleinen Nebensaal wurde ein gemeinschaftliches Frühstück eingenommen – Kakao und Butterbrötchen – und Postkarten wieder geschrieben. Dann ging man ins Freie und wartete der Dinge, die da kommen sollten. -

48 Auf dieser und der nächsten Seite klebte Eugen noch 3 Fotos aus Hamburg ein.



Das ist das Schiff in dem wir reisen
 (man sollte - 1/2 Spinnach)

Spinnach auf Kiel
 einige Spinnach - es befand sich
 auf dem Schiff - ein
 mein Vesperbrot in Empfang
 und schaute dann ins Meer hinaus
 und beobachtete die Schiffe die
 passierten und die Möwen die in der Luft kreisten
 um sich ab und zu auf Wasser nieder zu lassen
 und einen guten Bissen aufzuheben.



Wir IV. Abteilung hatten an Bord 1. Oberleutnant, ein junger großer Mann, dieser verteilte
 fortwährend Erklärungen etc. dann 2 Deckoffiziere, diese erklärten auch und gaben von ihren
 Erlebnissen auf ihren großen Reisen zum Besten - Unser Schiff fuhr ab - es hieß „Bismarck“ - Das
 Schiff stürmte dem Ausgang des Hafens zu und wir sahen eine Menge von kleinen und großen
Kreuzern auch Linien Schiffen sahen wir, diese Kolosse, diese Burgen - wie sie so riesig,
 majestätisch auf dem Meer dahinschleichen - Viele Torbeto und kleine Hafendampfer belebten nun

Diese drei Hamburger Hafenszenen überdeckten den Text aus Kiel. Das Bild rechts zeigt den Landungsplatz - St. Pauli.

Man marschierte zum Hafen -, wo wir mit einem kleinen Dampfer abfahren sollten - es war noch eine Stunde Zeit bis dahin und man konnte einstweilen tun was man wollte - Ich skizzierte einige Fischer - es befand sich an der Landungsstelle ein Fischmarkt - dann ging ich aufs Schiff nahm mein Vesperbrot in Empfang - und schaute dann ins Meer hinaus und beobachtete die Schiffe die passierten und die Möwen die in der Luft kreisten um sich ab und zu auf Wasser nieder zu lassen und einen guten Bissen aufzuheben. -

Wir IV. Abteilung hatten an Bord 1. Oberleutnant, ein junger großer Mann, dieser verteilte fortwährend Erklärungen etc. dann 2 Deckoffiziere, diese erklärten auch und gaben von ihren Erlebnissen auf ihren großen Reisen zum Besten - Unser Schiff fuhr ab - es hieß „Bismarck“ - Das Schiff stürmte dem Ausgang des Hafens zu und wir sahen eine Menge von kleinen und großen Kreuzern auch Linien Schiffen sahen wir, diese Kolosse, diese Burgen - wie sie so riesig, majestätisch auf dem Meer dahinschleichen - Viele Torbeto und kleine Hafendampfer belebten nun

den Hafen – diese Torbedo, diese unheimlichen schwarzen, (?) suchenden Gesellen – huschten nur so vorbei – um gleich wieder zu verschwinden – (Schein?) Suche – ganz (leicht?) (gebart?) sahen wir auch – es ist dies offenbar ein Vergnügen für die ganzen Seeleute dieses (Segelschiff?) -



Wahrscheinlich ein kleines Torpedo-Boot in Kiel



Ein größeres Schlachtschiff im Kieler Hafen

Immer schmaler wurde der grün und gelbe Streifen Landes – wir fuhren mit einer Geschwindigkeit von 8 S Knoten, wie einer der Deckoffiziere sagte – dem Feuerschiff, ein Signalschiff -, das mitten

in See verankert liegt – entgegen – das Schiff stampfte und schwankte – die See war ruhig aber dennoch gab es meterhohe Wellen – Man sah wenig Schiffe nur hier und da sah man solch einen Koloss am Horizont fahren – Wir sahen von ferne das Signalschiff und erreichten es bald – winkten den Matrosen mit Taschentüchern und rufen – Manche von uns hatte die (hinterlistische?) Seekrankheit schon ergriffen und von Minute zu Minute ergriff es mehr und mehr – bald lehnte eine ganze lange Reihe über Bord – und machten Gesichter - das Schiff schwankte sehr stark – und wenn einer von einem Ort zum anderen ging, so sah es aus als wäre er betrunken – Die Offiziere waren [die nächsten Zeilen handeln über die Seekranken, durch ein eingeklebtes Bild entzieht sich mir aber der richtige Sach-Zusammenhang]

Glücklicherweise blieb ich von der schlimmen Geschichte verschont – obgleich es bei mir einmal nahe daran war – denn weniger durch das Schaukeln, als durch das Zusehen beim Erbrechen und durch Geruch wurde es mir selbst schlecht. -

Nachdem wir 4 ½ Stunden so auf der See geschaukelt hatten, landeten wir in Laboe, einem kleinen Dorf. - Es war nämlich eine Schießübung im Hafen – deshalb konnten wir solange nicht landen – Kleine Hafendampfer kamen (?) an uns heran geschwommen und brachten Nachricht.

Wir waren kaum ¼ Stunde an Land, als alles wieder lustig und munter war – alles so frisch und gut aussah, wie das Meer, das den sommerhellen Himmel widerspiegelte. - Das Ufer ist (hier) flach – große Sandmassen liegen da und unzählige Muscheln zertritt man mit den Füßen. - Es wurde uns hier ein sogenannter Raketenapparat vorgeführt – Dieser Apparat hat den Zweck die Mannschaft eines gescheiterten Schiffes zu retten – Es lag draußen ein Schiff - in einer Entfernung zu 100 m. Es wurde mit der Rakete ein Seil über das Schiff geschossen – Die Leute im Schiff zogen das Seil zu sich und so war eine Verbindung zwischen Land und dem gescheiterten Schiff hergestellt -



Wieder einmal mitten im Text, störte es in diesem Fall nur sehr wenig.

Es gelangt zu den Schiffbrüchigen ein Zettel auf dem genau steht, was sie nun zu tun haben – Es wurde durch ziemlich komplizierte Mimik ein starkes Seil zwischen dem Mast des Schiffes und dem Lande hergerichtet und ein Mann wurde in einem Korbe, der an dem Seil herüber gezogen

wird, vom Schiff ans Land gezogen. -

Andere Rettungsvorrichtung, z.B. ein Rettungsboot wurden auch gezeigt -

Dann ging es auf staubiger Straße in der (?) der Mittagspause nach dem Dorfe – wo wir in einem großen Saal – (Turnhalle - Theater) zusammen aßen und Toaste ausbrachten -

Nachher wurden wir von einem Fotografen aufgenommen – die ganze Korona – (Schwaben und Rheinländer besonders) Nachher ging es wieder zurück zum Schiff – eben, als wir einstieg landete ein anderes Schiff, das eine andere Abteilung brachte – Das Schiff brachte uns nach (S? dichsort) – Wir stiegen aus – Unter Leitung des Oberleutnants und der Deckoffiziere pilgerten wir dem Festungshafen entgegen – auf der Zugbrücke wurde bekannt gegeben – dass es verboten sei innerhalb der Festungsmauern fotografische Aufnahmen zu machen, es sei „Hochverrat“. - durch mächtig dicke Mauern kamen wir und traten in einen Art Kasernenhof – Matrosen putzten Schuhe – Wir stiegen einige Treppchen hinauf und gelangten zu einer Reihe von mächtig großen Standgeschützen – die hinter (?) möglichst unsichtbar aufgestellt sind – man hat von hier einen schönen Überblick über den Hafen – Es wurden nun 2 solche großen Standgeschütze von je 12 Matrosen bedient, jeder der 12 Matrosen (lässt?) fragen was er zu tun hatte – der Oberleutnant sprach von dem Kriegszustand des Hafens - vollends von seinen Licht- und Schattenseiten – Er erklärte wie die verschiedenen Befestigungen angelegt seien etc. -

Wir kehrten zurück, die Soldaten im Hof standen in Reih und Glied – jeder musste einem Offizier zwei Paar geputzte Schuhe zeigen – ein so armer Kerl hatte scheint ein Versehen begangen und wurde notiert.



Ein Segler und Kriegsschiffe in der Kieler Bucht

Wir kehrten zu unserem Dampfer zurück und befanden uns gegenüber der Torpedoschießscheibe – der Oberleutnant hielt einen kleinen – sehr anschaulichen Vortrag über das Wesen und die Funktion der Torpedogeschosse – wie diese selbst arbeiten – wie sie selbst gesteuert etc. werden. - das sah man drüben in der Hütte, von wo aus die Torpedogeschosse abgegeben wurden – wie sich Kräne hin und her bewegten – das Geschoss wurde geladen – dann auf einmal – sah man das blinkende

Geschoss heraus fahren flach ins Wasser platschen – dann konnte man seine Bahn leicht verfolgen – es stiegen überall wo es vorbei kam Luftblasen auf -

In einer Entfernung von 1800 m tauchte es auf um gleich wieder hinab zu sinken – Es wurde mehrere Male wiederholt -

Jetzt machten wir eine Fahrt in den Kaiser Wilhelm Kanal – der eine durchschnittliche Breite von 60 m hat – Sehr hübsch breit – und 8 m tief – Wir kamen durch eine riesige Schleuse – sahen eine riesige Brücke – die Hochbrücke bei Levensau.

Wir fuhren den selben Weg zurück und fuhren wieder in den Kieler Hafen – wo wir ausstiegen und auf der Hoffnung eilten - Es war in der Tat ein (Elend?) - jeder wollte der Erste sein, um nicht zuletzt zu kommen – Im großen Saal bekam ich diesmal einen Platz und bekam auch genug zu essen – man musste es sich nicht erst erobern. - Als man fertig war, begab man sich in die Stadt und kaufte Postkarten – etc. -

Um 9 Uhr waren alle 4 Abteilungen auf einem großen Dampfer „Prinz Albert“ unten am Hafen versammelt. - Gegenüber lag ein großes Kriegsschiff, halb fertig – Kleine und große Aufzüge fuhren hin und her – auch ein Ruder-5-sitzer fuhr im Tempo vorbei – die Lichter wurden angezündet und zitterten im Wasser der volle Mond begann zu leuchten und sein zitterndes zerrissenes Bild schwamm auf dem Wasser – dann begann es sich im Schiff zu regen – die Maschine arbeitete und das Schiff bewegte sich - ruhig ohne Schwanken fuhr es dem Ausgang des Hafens entgegen – eine hübsche Brise wehte - und man musste den Hut fest eindrücken wenn er nicht über Bord geworfen werden sollte - Es wurde mehr und mehr Nacht.

Die grünen und roten Signallichter der Schiffe spiegelten sich unheimlich, verzerrt, in dem schwarzen Meer. - Im Inneren des Schiffes war es so ganz anders – im Speisesaal saß man wie in irgend einem Restaurant - trank ein Gläschen Bier – nur leichte Schwankungen waren zu verspüren. - Ich saß dort neben Willy und wir schrieben ganz fröhlich Postkarten und tranken ein Gläschen Bier dazu. Auf einmal schwankte das Schiff sehr stark – man musste sich festhalten um nicht zu fallen – das Schiff drehte sich – wie fuhren zurück – draußen war es vollkommen Nacht – der Mond beleuchtete die See ganz geisterhaft – in der Mitte – einer hellen Fläche – rechts und links alles schwarz – der Himmel dunkel bis auf den Mond -

Am Hinterteil des Schiffes spielte eine Matrosenkapelle Märsche.

Wir landeten wieder und man begab sich ins Theater wo wir gestern übernachtet – lange dauerte wieder der Unsinn fort – einige spielten auf der Bühne Theater – einer hatte ein elektrisches Lämpchen und machte Geistererscheinungen.

Morgens sehr früh erschallte durch das Theater der Ruf der Feuerwehr wieder „Aufstehen“ - bald wuselte es überall und im Garten hinten wurde Toilette gemacht. - In einem Nebensaal wurde dann gefrühstückt, Kakao und Butterbrötchen – Unter Leitung von Offizieren wurde uns dann die Marineakademie gezeigt hinten im Garten sahen wir alte Kanonen etc. von China dabei und das Monument des großen Kurfürsten – Hierauf ging es in den Torpedoboothafen und wir besichtigten einige Torpedoboote, es lagen sehr viele von jenen schwarzen unheimlichen Schiffen dort – auch uns die Handhabung des Ausstoßrohres etc. - erklärt und gezeigt. - dann stiefelten wir auf einem Artillerieschulschiff herum das eben am Hafen lag – und dann konnte jedermann tun, was er wollte – Ich benutzte die Gelegenheit um ein Seebad zu nehmen – das Wasser war sehr kalt und es schmeckte wie ein starkes Salzwasser – im übrigen geht es mir sehr wohl – ich hatte mich das erste mal seit ich von Stuttgart fort war, ganz ausgezogen. - Nach dem Bad ging ich am Ufer entlang und skizzierte eine Segeljacht – ging dann auf einem langen Weg zur Hoffnung.

Nach dem Mittagessen ging es hinunter an den Hafen – und wir fuhren ans andere Ufer hinüber – das auf einem j. l. Weg zur Kaiserlichen Werft in Gaarden dieses unendlich interessante aber ebenso

große Etablissement durcheilten wir nun in kleinen Abteilungen von ca. 20 – 30 Mann, jede unter der Leitung eines Deckoffiziers – Trotz der Kürze genügte es um einen allgemeinen Überblick zu bekommen über die Großartigkeit dieser Werft – Wie groß ist doch solch ein Dock, in dem ein Kriegsschiff gebaut wird – wie unendlich vieles gibt es an solch einem Schiff – bis da alles ausgetüftelt und ausgedacht ist - Wie stolz kann da der Deutsche sein – auf seine Marine, denn das sieht man erst ein, wenn man sieht, wie alles bis ins Kleinste hinein – hier in großen Hallen und Magazinen aufgestapelt liegt, um im Kriegsfall binnen 24 Stunden die Schiffe zu armieren – vom 28 cm Geschütz bis zum Esslöffel der Soldaten herab – alles liegt bereit, wahrhaftig fast erscheint es einem unglaublich, dass das möglich ist - aber es ist so – es stimmt man sieht es mit eigenen Augen.

Alles mögliche sahen wir da: jene großen Flügel zu den Schiffsschrauben – jene dicken Panzerplatten – Es ist nur unmöglich alles noch anzugeben – es war zu viel – zuletzt bestiegen wir noch so eine Seefestung, solch ein Kriegsschiff – sehen die großen Geschütze die Gefechtsmaske, mit ihren dicken Panzerwänden – stiegen hinab in die Maschinenräume, jeder Winkel scheint hier ausgenutzt zu sein – alles ist so nah wie möglich zusammengedrückt. - Die Zeit war vorüber wir kehrten zu dem Schiff zurück und fuhren zurück und stürmten in die Hoffnung – alles rannte förmlich wie von einem bösen Geist getrieben – obgleich doch sicher ein jeder müde war. - Das letzte Mal speisten wir in der Hoffnung. Vor derselben war nach dem Abendessen großes Gedränge es war auch Musik da die uns hinab an den Bahnhof geleiten sollte. - Wirklich rührend war der Abmarsch – wie wir mit der Musik da hinabzogen wie wir mit den Taschentüchern den Leuten an den Fenstern winkten – wie wir „hoch“ riefen – und dann wieder sangen „muss i denn muss i denn zum Städtele hinaus“ -

7 Uhr 33 fuhren wir von Kiel ab – mit einem donnernden „Hurrah“ - und unter den Klängen von der Musikkapelle - Ich war mit Willy und einigen Rheinländern in einem Wagen – wir ließen jene gleichförmigen Landschaften wieder an uns vorbei ziehen – die untergehende Sonne küsste noch einmal jene einsamen Landhäuser, die da und dort umgeben von Wiesen, und Sümpfen umher liegen – dann wurde es dunkler und dunkler, es war still im Wagen die anderen schliefen und wenn wir in unserer Unterhaltung inne hielten war das monotone Geräusch des rollenden Zuges das einzige Geräusch – wir fuhren durch die vielen Signallaternen des Hamburger Bahnhofes hindurch und der Zug hielt – wir stiegen alle aus – es regnete und bald regnete es ganz wolkenbruchartig – die Schwaben – wurden in eine Turnhalle abgeführt es waren schlechte Betten – und man war ganz nass von dem Regenwetter – Es dauerte eine gute Weile bis man einschlief – Der Unsinn war groß wieder - Noch einmal machten wir in gewohnter Weise Toilette und, was bisher noch nie der Fall war – es gab Gelegenheit zum Schuhputzen – natürlich musste man selbst es tun – Noch einmal fanden wir uns in der Alsterlust zum Frühstück zusammen und konnten noch einmal die vielen Schwäne sehen – die gerade im Gänsemarsch auf ein kleines Häuschen draußen im Alsterbassin zu schwammen um ihren Morgenimbiss einzunehmen. -

Dann bummelte ich mit Willy in der Stadt umeinander sahen Schaufenster an – sahen Ladenmädels ins Geschäft radeln – ganz emanzipierte Frauenzimmer darunter, die ganz gebückt droben sitzen -

Man sammelte sich dann vor irgend einem Bahnhof – und der Zug rollte ab – Lebe wohl du schönes Hamburg – lebe wohl du schöne Schülerfahrt – Den ganzen Tag waren wir auf der Eisenbahn in Hildesheim, wo mein Schwager Richard wohnt, wurde zu Mittag gegessen – und zwar Saitenwürstle und Brot. -

Dann fuhr der Zug wieder weiter. - vovovovo – wir sangen bei der Ausfahrt – es waren einige junge Mädchen auf dem Bahnsteig – Muss i denn zum Städtele hinaus –

Endlich – die Sonne ging wundervoll hinter goldenen Wolken unter – als wir in Frankfurt einfuhren – Wir pilgerten die Kaiserstraße wieder hinunter – und aßen in einem Gasthaus, im Garten zu Nacht – Herr Professor Huwald hielt eine lange schöne Rede und schloss mit einem Toast aufs deutsche liebe Vaterland worauf wir einen Vers sangen: Deutschland, Deutschland über alles. Bald darauf

hielt ein Schüler eine kurze gute Ansprache zum Danke der Lehrer und Professoren und endete mit einem Toast auf diese. - Mit Willy sah ich mir nun Frankfurt bei Nacht an – Wir gingen ans Schauspielhaus es war eben die Vorstellung aus – und ließen die netten Mädels an uns vorbei. -

Wir kehrten zu den großen Bahnhofshallen zurück und stiegen in unseren Zug ein wo wir uns hinlegten zum Schlafen – Nach langer Fahrt – erreichten wir endlich Sonntagmorgen 3 Uhr die Heimatstadt und wahrlich es tut göttlich wohl wieder in den weichen Federn seines eigenen Bettes zu schlafen....“

XIII. Tagebuch

Auch dieses Tagebuch läuft nur über die kurze Zeit vom vom 31. Mai 1904 bis zum 31. Dezember 1904.

Den 31. Mai 1904

„Heute saß ich wieder auf dem alten guten Opel-Rädchen ins Remsthal. - vorher ließ ich mich von der lieben Julia in meinem Sportskostüm aufnehmen:



Eugen Ehmann mit Opel-Rad. In großer Vergrößerung erkennt man auch die Aufschrift auf dem Nummernschild: „2923 Stuttgart“

Was dieses Rad nicht alles schon ausgehalten hat und immer ist es noch so gut erhalten. Es ist ein wahres „Wunderrad“. -

Oft ging ich hinunter in den Garten, es zog mich manchmal geradezu mit unwiderstehlicher Gewalt ins alte, liebe Heim hinab – warum? Ist es Heimweh nach dem alten schmutzigen Haus – ist es Anhänglichkeit an den großen Hof – ist der Garten der Anziehungspunkt - nein alles ist nichts, „sie“ ist es -

Im Garten malte ich viel – ich wollte mir Erinnerungen sammeln vom alten trauten Heim – wo ich so oft weilte – in Gedanken an „sie“ - Im Hof malte ich auch eine Skizze – hinten sieht man den Marstall und ihr Fenster“ ... „irgend ein Andenken zu haben das an „sie“ erinnert.- Das Wetter war

teilweise sehr schön, dabei heiß – die Natur stand in voller Pracht und man wird geradezu gezwungen zum Malen – Das Violinenspiel kam nun zu kurz und ich freue mich bis Marie kommt bis wir wieder zusammen spielen können. - „

Auch am 5. Juli schnappte er sich sein Rad und fuhr in Richtung Unterurbach und wollte dort die Wellers besuchen. Er begegnete dem alten Weller auf seinem Wagen, der ihn aber nicht erkannte. Doch das Rösle, die hinten drauf saß und der Hannes vorne auf dem Bock. Droben bei Wellers Haus schüttelten ihm alle die Hand. Der alte Weller bekam seit heute morgen um 5 Uhr nichts mehr zwischen die Lippen. Der trank zuerst einmal einen Becher. Dann ging es hinauf in die, wie ein Tanzboden große Bauernstube. An einem 4 eckigen Tisch in der Ecke setzten sich die Jüngeren hin und aßen dort ein großes Stück Brot und Rettich. Die Frau Weller, die man aber so nicht nennen durfte, sie wollte Wellerin gerufen werden, freute sich derartig über seinen Besuch, dass sie ihm gleich eine große Schüssel Heidelbeeren mit einen Löffel vorsetzte.

Der Weller und der Hannes waren satt und zogen sich zurück, sodass Eugen mit dem Rösle alleine zurückblieben. „-ein nettes Bauermädel – 20 Jahre alt – verlobt. - Ich lehnte in dem großen breiten Sofa – sie saß auf der Bank an der Wand und häkelte – Wie man sich mit solch einem dummen Bauermädel gut unterhalten kann, das hatte ich bisher nicht gewusst – wie die reagieren – und ungeniert sind, Sachen sagen, die ein Städter für eine Schweinerei bezeichnen würde. - Sie hatte offenbar auch eine Freude an mir – immer wieder sagte sie ich solle doch öfters kommen – am Sonntag – wenn sie frei hätte – Wir könnten dann miteinander in den Wald gehen und dann – Ich glaube, so ein Bauermädel kann man auch gerne haben – wenn es auch nicht so feine Manieren hat - wie ein Mädel in der Stadt, vielmehr natürlich – derb ist, so hat es doch sicher ein ebenso großes Verlangen nach Liebe – nach einer Liebe wie das Stadtmädel –„

Am Nachmittag verließ er Unterurbach. Die kleine Weller gab ihm einen Strauß Ackerschnellen mit. Leider vergeht deren Schönheit sehr schnell, sodass in Stuttgart von denen nur noch wenige lebten.

Den 6. Juli 1904

„Nie war es so schönes Wetter wie [zur Zeit]. Wirklich - ein Tag so schön wie der andere, kein Wölkchen am Himmel – und sehr heiß – die Trauben müssen dieses Jahr gut werden – das wird einen Herbst geben! -

Herrlich war es, sich aufs Rad zu setzen und hinaus zu fliegen in die Natur die im hellen Sommersonnenschein lachte – drüben im Neckartal bei Obertürkheim saß ich unter einem großen schattigen Baum und malte jenes Kirchlein ab – dass so friedlich von dem Berge herabschaut auf das (?) umkränzte Neckartal.“

„Am Samstag ließ ich mir bei Dr. Grosse eine eiterführende (Riefe?) - wegschneiden – Lippen und Nase schwellen furchtbar an –

Sonntag kam Gottlieb Bauer, der Jerusalemer – er erzählte viel von seiner Heimat und in der Tat ich fasste da den festen Entschluss auch einmal dorthin zu gehen – da muss es schön sein – ein feines Leben – Wahrlich solch eine Reise – bei den modernen Verkehrsmitteln ist ja eine Kleinigkeit allerdings fallen manche dem ungesunden Klima zum Opfer – erst vor Kurzem mein lieber Beichtvater Papa Braun (Stadtdekan).“

Am Mittwoch den 13. Juli

„kam die liebe Marie von (Galatz?) zurück ihre Stellung hatte aufgehört nun ist sie immer bei uns und wir können miteinander musizieren nach Herzenslust. Des Abends, oder nach dem Essen musizierten wir. - Im Gartenhaus und Garten malte und skizzierte ich viel und gerne – Ich werde für die Hochzeit von Luise einige Skizzen machen.

Am Freitag 15. Juli fand im Festsaal der Liederhalle ein Bismarckkommers statt. - Sämtliche Stuttgarter Korporationen waren vollzählig vertreten. -

Am Samstag 16. Juli hatten wir die Erlaubnis bekommen um 10 Uhr von der Schule wegzugehen und alles strömte hinauf zur Bismarcksäule, die um 11 Uhr eingeweiht werden sollte – große Hitze herrschte – alles übrige aus der Zeitung – Abends, nachts zogen die Studenten mit Fackeln herum – Fackelzug. -“

Sommervakanz 1904 vom 20 Juli bis zum 6 September

„9 Uhr aufgestanden. - ganz heißer – Wetter schön – schrieb Eugen Rinster einen Brief – sitze Rad – Nach dem Essen 7 Sachen gepackt – fort – Waiblingen – sehr staubig – Automobil hüllen 5 Minuten in Staubwolken ein. - Beutelsbach – setzte ich mich auf einen Stein – ein ideales Bild vor mir – ein altes Bauernhaus naher Dichte und der Kirchturm hinten – Skizze – (Postkarte (Frau Renz))...“



Wahrscheinlich ist diese Zeichnung sein Selbstbildnis 4. April 1904. Er war damals 17 Jahre alt.

ca. 36 x 27 cm

Samstag den 23. Juli 04

„Morgens 9 Uhr ging ich zur Schlussfeier der W. R. Oberstudienrat Jäger hielt eine Ansprache über „Weltanschauung“. Ich war mit Ockert, Menzel, Vaillant zusammen -

Nach der Feier holte ich meine Zeichnungen und ging dann mit Kocher heim – Als wir aus dem Schulhaus hinaus (?) sagten wir nun noch ein kurzes Jahr, dann sagen wir dir für immer „lebe wohl“

Sonne sehr heißes Wetter – es hat seit einer Ewigkeit nicht mehr geregnet – Nachmittags hielt ich mich wieder im Garten auf und machte an meinem Selbstbildnis weiter. Ich machte es auf dem Karton einer (Zeichen?) und nahm die Lichter mit weißer Kreide heraus – es bekam ganz ordentliche Ähnlichkeit. -

Sonntag 24. Juli 1904. Morgens nicht in die Kirche sondern in mein Privat Atelier ins Gartenhaus und mein Selbstbildnis vollendet – Nachmittags kamen Marie und Gustav herunter in den Garten und beschauten mein Selbstbildnis und Marie sagte dann ich solle einmal versuchen sie auch zu malen -“

Montag den 25. Juli

½ 7 Uhr stand ich auf und ging dann zu Martz und holte einen Lenbach Karton und einige andere Malutensilien ging direkt ins Gartenhaus und putzte dort und vernagelte die Fenster mit Papier, damit ich eine einheitliche Beleuchtung bekam. Mein Privat-Atelier ist fertig – Nach 11 Uhr kam Marie und nachdem ich sie in günstige Beleuchtung gesetzt, fing an ihren Habitus zu machen und brauchte bis 12 Uhr auch ein Mädchen fertig – aber Marie war es nicht.

Nach Tisch warf ich mich in meinen Radfahranzug und ging mit Willy hinaus an den englischen Garten und sah wie dort Dampfkessel montiert wurden. - dunkle Gewitterwolken hingen am Himmel feurige Blitze zuckten hin und her gerade als ich im Schutze des Gartenhauses mein liebes Atelier erreichte, fing es an zu donnern und zu regnen ganz mörderisch – ich saß stillvergnügt an dem Tisch und skizzierte eine Rose. - ...“

Dienstag den 26. Juli 1904

Morgens machte ich an dem Bildnis von der lieben Marie weiter und es gelang mir zu unserer beider Freude, die alte Schachtel auf meinen Lenbach Karton zu zaubern – Sie war es jetzt – es bedarf noch der weiteren Ausarbeitung. Nach Tisch musiziert. -

Mittwoch 27. Juli

Morgens weiter gemalt – Nachmittags Rad geputzt im Gartenhaus ... Brief an Alfred angefangen. Musiziert. -“

Freitag den 29 Juli 04

„Morgens ins Schwimmbad 11 Uhr im Atelier Marie fertig gemalt und nachmittags vollends, Marie war sehr befriedigt von dem Bild vor Freude gab sie mir einen Kuss – Abends gingen wir spazieren“

Sonntag den 31. Juli 04

„Nach 7 Uhr fuhr ich fort – nach Unterurbach – über Korb ... Mit der Rösle da machte ich in der alten Kirche Unsinn – Schade, dass ihr Bräutigam heute da war – Nachmittags 4 ½ Uhr fuhr ich wieder weg - ... Nicht wenig war ich überrascht, als ich Karl zu Hause fand – er war der Gleiche geblieben, hatte sich nicht gebessert – Er bat mich zu sich rein – Ich denke Sonntag abzufahren. -“

den 2. August 04 Dienstag

„Morgens Schwimmbad – dann Gartenhaus; fragte Hugo Rivoir wegen einem Mädels zum Abmalen. - Nach dem Essen musiziert . - Fahrrad geputzt. - Abends großen Spaziergang mit Marie.

Mittwoch den 3. August 04

„Morgens das Fahrrad fertig zur Abfahrt gemacht. - Nachmittags die Sachen die ich mitnehmen wollte aufgeschrieben und teilweise eingepackt - ...“

den 4. August (Donnerstag)

„Morgens Haarschneiden, Schwimmbad, - Nachmittags alles zur Abfahrt bereit gelegt, das Wetter wird großartig – ich kann niemand sagen wie sehr ich mich freue bis ich fort bin. -

Anfang der Ferienradtour 5. August 1904 (Freitag)

„Sehr früh verließ ich mit schwer bepacktem Fahrrad Stuttgart. Emilie hatte mich um ½ 5 Uhr geweckt und mir ein Frühstück bereitet, ½ 6 Uhr war es als ich Stuttgart verließ. Bald merkte ich, dass ich zu viel Ballast mitgenommen – bei der Vaihinger Steige ging es einfach nimmer – im Schweiß gebadet erreichte ich Vaihingen und fuhr von dort vollends nach Böblingen und weiter teils fahrend teils schiebend gelangte ich in einen großen – kühlen schönen Wald. Ein Reh sah ich in den Wald hinein springen, Eichhörnchen über den Weg eilen – im Fluge erreichte ich Bebenhausen, ich stieg ab und setzte mich in den Straßengraben und machte auch eine Ansichtskarte einer hübschen Partie und schickte die Postkarte nach Hause, der lieben Marie. Ein kleiner netter Bub hatte mir während des Malens zugesehen zeigte mir noch das Kloster und den Schlosshof und ich sah viele reizende Partien, hier gibt es tausendfach Gelegenheit zum Malen.

Weiter ging es nach Tübingen – Viele Studenten sah ich – Fatzke wie in Stuttgart – immer weiter ich sah nachher auf der Landstraße nach Reutlingen eine Reihe Studenten (?) auf dem Berge – Im heißen Staube des Mittags schob ich dann aufwärts das schwere Rad – das weiß ich, dass ich mein Rad wohin es auch gehen mag – nimmer so belaste -

Nette Bauernmädels sieht man in dieser Gegend, auch hübsche Burschen dabei – Mancher Schweißtropfen war in den Staub gerollt, als ich Reutlingen erreichte – in dem noch die letzten Überreste von dem großen Türmerfest zu sehen waren. - (Fahnenstangen, Tannenzweige -) Aber der blaue Himmel von heute morgen hatte sich zu meinem großen Bedauern verändert schwarze Gewitterwolken stiegen hinter dem niedrigen Bergen auf – Blitze zuckten am Horizont - ferners Donnerwolken – In der Ferne sah ich das Schloss Lichtenstein mir entgegen winken und ich fasste wieder mehr Mut – Ich erreichte ganz matt Oberhausen ½ 1 Uhr hatte heute eigentlich noch nichts außer dem Frühstück gegessen, hier ließ ich das Rad in einem Gasthaus, nachdem alles Bier vertilgt – wanderte dann auf dem direkten Weg auf das Schloss Lichtenstein – es tröpfelte – es regnete es blitzte und donnerte über mir – ich strebte aufwärts in ganz anderen Gedanken versunken, als die an des Gewitters – Erst verschlang ich mit großen Appetit meinen 1. Wustwecken, den mir die liebe Emilie heute Morgen gereicht - dann dachte ich an Hauffs Lichtenstein, dachte darüber nach wie der schneie Sturmfeder mit seiner Geliebten hier war - und ein Herzog Ulrich mit ihm kämpft vor der Zugbrücke – Ich klingelte an dem Törchen – noch einige Leute besichtigten die Sachen mit mir – der Führer führte uns herum und wusste fast von jedem Gegenstand anzugeben woher er komme, wie alt etc. - aber nicht einer stammte aus der Zeit vor Sturmfeder gelebt – ja das Schloss war erst ein ¾ Jahrhundert alt und alle Altertümer bilden eine (?) (singende?) Geschichte, -

Einen schönen Ausblick hat man ins Echaztal - Das Hauffdenkmal ist waghalsig auf einen Felsen gebaut, so dass Hauff in alle Ewigkeit das falsche Lichtenstein im Auge hat -

Rasch stieg ich nach Honau hinunter – durchpilgerte die kalte Olgahöhle mit ihrem ziemlich spärlichen Tuffstein – Dann brach ein furchtbares Gewitter los und dann pilgerte ich nach Oberhausen zu und setzte mich aufs Radel – fuhr wieder durch Reutlingen. - und dann immer müder werdend über Metzingen nach Urach wo ich im Gasthaus zur Krone abstieg und mich zuerst von Kopf bis zur Zehe wusch und dann stärkte und Zeitungen las – dann ging ich zum Promenade-Konzert und dann, - jetzt sitze ich in der kleinen Bude auf der Seite des Gasthauses und schreibe

und höre zu wie sich ein „Liebespaar“ unterhält über das „Stiefelputzen“.

Den 6. August 1904

Morgens stand ich nicht allzu früh auf (7 Uhr), machte mich fertig, packte meine 7 Sachen zusammen und frühstückte und machte mich auf den Weg nach Ulm. - musste lange schieben – erreichte vollends die heiße Hochfläche der Alp – Welliges Gelände – kleine Dörfer – Nachmittags erreichte ich Blaubeuren - Blautopf - gefespert – nach Ulm zu – Regen – Münster – Frauenstr. 42 – Hausfrau wo Karl – Frau Wiegand – umgezogen - gefespert – mit jungem Wiegand spazieren – Gasthaus Rose – Fritz Mayer, Bantleon, - und Karlos kam auch – spazieren auf dem Graben – hübsche alte Partien Wilhelmshöhe – Gasthaus Turm – Nachtessen – Kaffee mit Karl heim – Bett. -“

Den 7. August 1904 (Sonntag)

„½ 7 Uhr aufgestanden hatte im Bett von Herrn Fritz Wiegand (Bundesbruder von Karl) geschlafen – Kaffee auf Karls Bude, spazieren mit Karl neue hübsche Bilder - (?) - Pferdebad – Ins Schwimmbad – sehr starke Strömung mit Ernst Wiegand spazieren – Kirchenmusik im Münster – großartig – Frühschoppen – Parade – Bahnhof – Zu Mittag gegessen – auf der Bude von Karl ausgeruht – auf die Friedrichsau Hundskomödie – Fritz Mayer auf die Bahn Bantleon nach Haus – Bude, Tagebuch geschrieben, gewartet bis Karl kam -

Ich möchte nicht um viel mich in die Stelle von Karl stellen, nein dieses aufreibende Leben – wie er es führt, das muss einen Menschen ruinieren. -“

Den 8. August 1904 (Montag)

„Nach 6 Uhr aufgestanden und fertig gemacht – dann „bei den alten Röhren“ eine Postkarte gemacht, viele kleine Kinder schauten mir zu und sie bekamen (?) Schnurrbärte von mir. - Ich fing noch ein altes Haus an der Blau an zu skizzieren aber es regnete und ich musste aufhören – ging dann in der Altstadt spazieren und traf um 12 Uhr mit Karl an seinem Büro zusammen von wo aus wir zum Essen ins Bahnhof gingen. -

Nachmittags ging ich mit Ernst Wiegand spazieren und ins Bad in die Donau – dann nach Haus, wo ich einige Postkarten schrieb und dann ging ich mit Ernst Wiegand zum „Schwörmontag“ in die Hundskomödie – diese Musik – überhaupt das ganze Leben in Ulm, hat einen gewissen freien lebhaften Charakter, der uns Stuttgarter so sehr freudig überrascht, wenn wir nach Ulm kommen – Leider ließ das Wetter zu wünschen übrig, und es mag dies der Grund gewesen sein warum es nicht noch voller war – aber es war tatsächlich voll genug – das Musikprogramm war abgespielt jetzt kam die „Tanzerei“. - O diese Backfische – wie diese einem Körbe gaben - unglaublich – Sie dürfen so lange sie in der Schule sind nicht mit Herren tanzen. -

Einen 2. Tanz (Francaise) (?) ich ein Mädels, die mir einen Korb geben wollte – und ließ so den 3. Tanz den ich auf meiner Tanzkarte eingeschrieben - hinaus – eine Freundin – (dick und klein) f. W. - kam dazu, sie heißt Marie – Karlstr. 68 - beide gingen sie bald hinein in den Hundskomödiengarten – und bald fort.

Die folgenden Tänze tanzte ich so ziemlich alle – mit allerlei Mädels – Nachdem die Tanzmusik verklungen, ging ich mit dem jungen Herrn Wiegand nach Haus. Ernst Wiegand hatte heute eine Reise mit einer Landeskarte angetreten. -“

Den 9. August 04 (Dienstag)

„Morgens malte ich eine Partie an der Blau ein altes Haus und ein Brückchen etc. - Dann wollte ich noch zum Orgelkonzert sah aber die kleine Dicke mit ihrer Alten und stiefelte ihnen nach – Syrlinstr. 8 – Mit Karl, der sein Büro auch in der Syrlinstr. hat, ging ich dann zum Mittagessen ins Bahnhof. -

Nachmittags putzte ich das Rad und ging dann in der Altstadt spazieren – lange – trank einen

Kakao, ich hatte stark Abweichen von dem vielen Bier und abends ging ich mit Herrn Ludwig Wiegand und Herrn Bantleon in die Friedrichsau und wir hörten einem guten Phonographen zu – gingen dann in der finsternen kalten Nacht in die Stadt zurück – ich verabschiedete mich – weil ich morgen von Ulm weggehe – und unterhielt mich noch eine Weile mit Karl, der auf seiner Bude auch wartete und ging zu Bett - „

Den 10. August 1904 (Mittwoch)

„Heute fuhr ich nach Stuttgart zurück – nicht gerne schied ich von der Stätte, wo ich so manch schöne Stunde verlebt hatte – ungern trennte ich mich von dem gastlichen Hause der lieben Frau Wiegand – sie war so lieb – es ist eine sehr liebe Mutter – wie ich keine habe – ja und all das Neue was ich gesehen und erlebt in Ulm welche Vorsätze ich da gefasst habe – sie sind vielleicht für mein ganzes Leben von Bedeutung – Ich habe mir, es war mir nicht leicht, vorgenommen auf das Studentenleben zu verzichten und Reisen zu machen – nach Ulm nach München – vielleicht wenn es die Umstände erlauben in München einen Teil meines Studiums zu verbringen – davon habe ich sicher mehr, als wenn ich als moderner Student meine Gesundheit, alles was gut und recht ist, verlieren, Was ist denn ein Student, wie er sich im Allgemeinen präsentiert – ein moralisch heruntergekommener Kerl – Es gibt ja freilich Ausnahmen -

Abgesehen davon, dass meine Verhältnisse es nicht erlauben, wenn auch Karl immer sagt – er wolle mich unterstützen – So weiß ich wie viel ich mich auf sein Wort verlassen kann. -

Das Wetter war zum Radeln sehr günstig – nur Gegenwind hatte ich während der ganzen Fahrt – und den Weg verfehlte ich einige mal dummerweise – mein Rad schmückte ich mit Silberdisteln und Klatschmohn – ich fuhr über Heidenheim – Aalen – hier besuchte ich Frau Ostertag (Mitschüler) – kam erst ½ 10 in Stuttgart an – in Unterurbach fuhr ich nur durch. Weller stand an seinem Haus und fiel beinahe auf den Hintern, als er mich erkannte -“

Den 11. August 04 (Dienstag)

„Am anderen Morgen wurde ich durch einen Brief vom lieben Alfred aus Genf erfreut und ich schrieb ihm gleich wieder einen – spielte auch Violine und las -

La Châtelaine, den 4. August 1904

Mein lieber Eugen!

Herzlichen Dank für Dein l. Brief, welcher mich sehr, sehr gefreut hat. Zuerst habe ich Dich um vieles um Verzeihung zu bitten, erstens habe Dir noch nicht einmal gedankt für den guten Tabac sowie für die hübsche Pfeife, zweitens nicht auf Deinen andern Brief geantwortet u. bitte ich Dich deshalb mir es nicht übel zu nehmen. - Also wie Du weisst habe ich eine kleine Schweizreise gemacht, aber nicht wie Du vernommen hast mit meiner Mutter, sondern mit noch 11 andern Schülern u. einem Professor. Du musst entschieden eine Karte nicht erhalten haben, denn ich schrieb Dir einmal, wie, wo, u. mit wem ich die Reise machte. Du tust mir leid, dass Du Dich so langweilst in Stuttgart, aber tröste Dich nur mit mir, denn mir gieng es auch nicht besser, solange hier noch Ferien waren, habe ich mich zu Tode gelangweilt, jetzt, wo wieder Unterricht ist, hat man ja wieder zu arbeiten u. vergeht einem die Zeit rascher. Wärest Du hier würde mir die Zeit nicht lang werden, denn wir zwei verstehen einander u. könnten zusammen halten, aber so im Auslande u. keinen Freund zu haben, das ist nicht schön. Du weisst das nicht so, denn Du bist in der Stadt u. bist frei, hingegen ich in einer Pension

Der Brief von Alfred

„La Châtelaine, den 4. August 1904

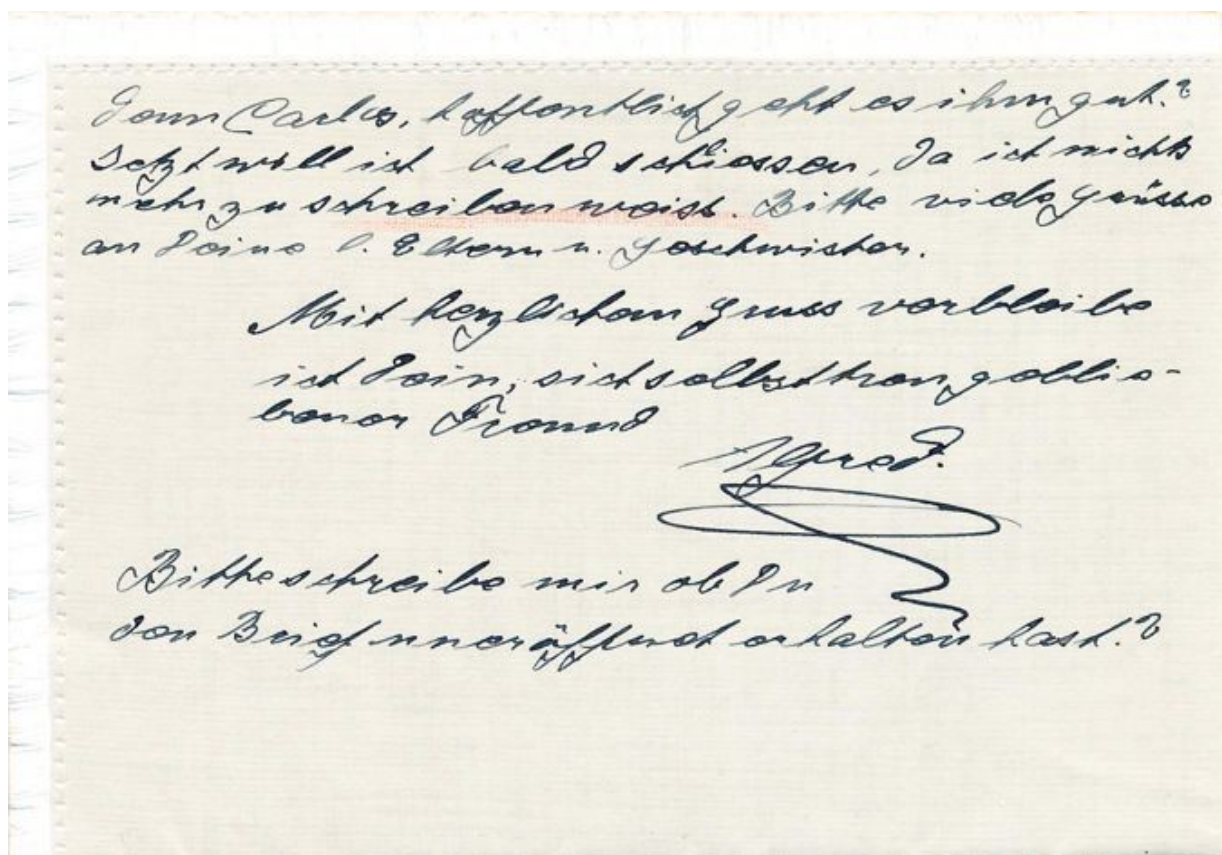
Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief, welcher mich sehr gefreut hat. Zuerst habe ich Dich um vieles um Verzeihung zu bitten, erstens habe Dir noch nicht einmal gedankt für den guten Tabac sowie für die hübsche Pfeife, zweitens nicht auf Deinen anderen Brief geantwortet u. bitte ich Dich deshalb mir es nicht übel zu nehmen. - Also wie Du weisst habe ich eine kleine Schweizreise gemacht, aber nicht wie Du vernommen hast mit meiner Mutter, sondern mit noch 11 anderen Schülern u. einem Professor. Du musst entschieden eine Karte nicht erhalten haben, denn ich schrieb Dir einmal, wie, wo, u. mit wem ich die Reise machte. Du tust mir leid, dass Du Dich so langweilst in Stuttgart, aber tröste Dich nur mit mir, denn mir gieng es auch nicht besser, solange hier noch Ferien waren, habe ich mich zu Tode gelangweilt, jetzt, wo wieder Unterricht ist hat man ja wieder zu arbeiten u. vergeht einem die Zeit rascher. Wärest Du hier würde mir die Zeit nicht lang werden. Denn wir zwei verstehen einander u. könnten zusammen halten, aber so im Ausland u. keinen Freund zu haben, das ist nicht schön. Du weisst das nicht so, denn Du bist in der Stadt u. bist frei, hingegen ich in einer Pension welche mehr oder weniger eine Art Gefängnis ist u. einen

richtigen Freund kannst Du hier nicht finden; man verkehrt ja zusammen aber im allgemeinen

welche mehr oder weniger eine Art Jünglings
ist u. einen mit diesen Namen kenne ich hier
nicht finden. Ich verführe ja zusammen
aber im allgemeinen Freund u. ist kann man
man sehr auszuhalten oder vertraut werden
zusammen u. das ist es was einw. f. h. - Mo-
nach ist « La Eté de la vie » eigentlich
Die Eltern, das heißt die von 10 an
ihren Anhang zum Bekannten. Die Jüngeren
sind auch schon ganz hermanngot am
Einsehen, welche schon so sehr sind mit
wie bei uns mit 18. Ich selbst bin bis jetzt
vollständig u. Alljährlich u. Hoffe es auch
in Zukunft zu bleiben. Leicht ist es
nicht, denn die Versenkung ist
sagt man mal mit es angucken, sondern
versucht es einmal, das macht ja nicht, aber
ist etwas gar gut. Das wenn es einmal
aufgeht, es dann tröste dich um 18. Ich, wie
leicht ist es nicht denn es muss bedacht
Weiler hier gehen u. sehr viel mit
wären. Wie so denn bald mindlich
sprechen, dann ist keine anfang
auf 14 Tage nach Hause, was ich
möglichst frone. - Soeben wie zum
gehört u. muss ich das alle unter
Lang August 1891.
Lieber komme ich erst heute
Beitrag zu machen, da ich
Weg Anhang habe, aber ich
kann nicht zu Hause, u. werde ich
ich was oben, wie man die seine
benutzt. Ich ging mit nach einem
zusammen man in die Stadt u. kaufte
immer noch Pyrenäen eine
Platz so schön an Meeres, die
Wache laggen wie ein Panzen
dem Part der Tasse Basso -
vielen mit gang gut, aber
wie in der Stadt selbst, gehen
Pfeil u. Basso und in feinen
in einem Stützpunkt, da
Das man ist ja mal ein
man, aber wenn man
Casse ist so stark man,
Pran, aber nicht gang
das haben im Auge 2
u. Stunden Basso zum
machen, so viel
u. nehme erst im Winter
Meine obere Seite ist
genügend, so betag
sich genug sehr
das seit 1891 keine
jetzt nicht habe, wie
nach Versuche, das
ab geht u. ist es
zu haben, das
Heute Abend habe ich
man erhalten, aber
wie lange bleibt es
ich was oben, wie man die seine
benutzt. Ich ging mit nach einem
zusammen man in die Stadt u. kaufte
immer noch Pyrenäen eine
Platz so schön an Meeres, die
Wache laggen wie ein Panzen
dem Part der Tasse Basso -
vielen mit gang gut, aber
wie in der Stadt selbst, gehen
Pfeil u. Basso und in feinen
in einem Stützpunkt, da
Das man ist ja mal ein
man, aber wenn man
Casse ist so stark man,
Pran, aber nicht gang
das haben im Auge 2
u. Stunden Basso zum
machen, so viel
u. nehme erst im Winter
Meine obere Seite ist
genügend, so betag
sich genug sehr
das seit 1891 keine
jetzt nicht habe, wie
nach Versuche, das
ab geht u. ist es
zu haben, das
Heute Abend habe ich
man erhalten, aber
wie lange bleibt es

Seite 2 und Seite 3 des Briefes von Alfred

fremd und ich kann niemanden mein Herz ausschütten oder vertraut werden wie wir zusammen und das ist es was einem fehlt. - Moralisch ist „La Châtelaine“ eigentlich ganz hin; Die Alten, das heißt die von 15 an benützen ihren Ausgang zum Bekannten; Die Jüngeren sind auch schon ganz heruntergekommene Bürschchen, welche schon so reif sind mit 8 Jahren wie bei uns mit 13 J. Ich selbst bin bis jetzt noch vollständig „All right“ u. hoffe es auch in Zukunft zu bleiben; leicht ist es wirklich nicht, denn die Versuchung ist oft gross namentlich von Seiten der Kameraden, der eine sagt komme mal mit es anzusehen, der andere versuche es einmal, das macht ja nichts, aber ich weiss ganz gut, dass wenn ich einmal anfangen, es dann treibe bis zur Abfahrt; wie gesagt leicht ist es nicht denn es muss tadellose Weiber hier geben u. sehr viel mit sich machen lassen. Wir können dann ja bald mündlich darüber sprechen, denn ich komme Anfang Oktober auf 14 Tage nach Hause, worauf ich mich mächtig freue. - Soeben wird zum Essen geklingelt u. muss ich deshalb unterbrechen.



Seite 4 des Briefes von Alfred

Den 9. August 1904

Leider komme ich erst heute dazu, den Brief fortzusetzen, da ich Sonntag Nachmittag Ausgang hatte, blieb ich wie Du Dir denken kannst nicht zu Hause, u. werde ich Dir jetzt etwas erzählen, wie man hier seine Freiheit benützt. Ich ging mit noch einem Jüngling zusammen in die Stadt und kaufte mir wie immer zuerst Cigaretten eine Schachtel Gold Flake 20 Stück enthaltend, die mir die ganze Woche lang müssen. Dann giengen wir nach dem Parc des (Eranx – Vives) was ja verboten ist, weil dort gespielt wird, und unterhielten uns ganz gut; alsdann wanderten wir wieder in die Stadt selbst, giengen in verschiedene Cafés und Restaurants u. fuhren dann per Wagen in unseren Stall zurück. Du musst nicht denken, dass man sich jedes mal einen Wagen leisten kann, aber wenn man einigermaßen bei Casse ist so tut's man, es geht ja auch ein Tram aber nicht ganz bis zum Haus. -

Das Leben im Allgemeinen ist nicht so übel hier; wie haben im Tage 7 Stunden Unterricht und 2 Stunden Ehnde zum die Aufgaben zu machen; sportlich betreibe ich nur Tennis u. nehme erst im Winter Fechtunterricht. Meine Bude habe ich jetzt sehr hübsch eingerichtet, so behaglich als möglich. Hier ist es gegenwärtig sehr heiß, ich habe gehört, dass seit 1891 keine so grosse Hitze hier geherrscht habe. Wir gehen sehr oft ins Bad nach Versoix, das ist einige Stationen weiter als Genf u. ist es dort sehr hübsch im See zu baden, das Wasser ist ganz lauwarm. Heute habe ich Deine l. Karte von Ulm erhalten, herzlichen Dank dafür. Wie lange bleibst Du denn dort, was macht denn Carlos, hoffentlich geht es ihm gut? Jetzt will ich bald schließen, da ich nichts mehr zu schreiben weiss. Bitte viele Grüße an Deine l. Eltern und Geschwister.

Mit herzlichem Gruß verbleibe
ich Dein, sich selbst treu gebliebener Freund

Alfred

Bitte schreibe mir, ob Du den Brief ungeöffnet erhalten hast“

Sonntag 21. - 28. August

„Leider hielt das gute Wetter, das ja nun so lange gehalten hatte, nimmer länger und ich konnte nimmer länger Luft- und Sonnenbaden. - In diesen Tagen hatte ich auch ein fortwährendes Abweichen [wohl Durchfall] – und musste mich sehr halten – Hermann Schicker gab ich immer Stund er ist ein fleißiger, aufmerksamer Schüler, und solchen Menschen ist es eine Freude, etwas zu lehren. -

Gegen Ende der Woche schlug das nasskalte Wetter wieder um und die Sonne kam wieder, und gleichzeitig war auch mein Darm wieder in Ordnung. Am Samstag Abend – ich gab eben dem kleinen Schicker Stund überraschte mich der l. Karl von Ulm. Er kam um mein liebes Fahrrad zu holen – Ach es fiel mir schwer mich von dem Rad zu trennen, das mich so manchmal hinaus getragen in die schöne Natur – dem ich so viel verdanke, dem ich fast alles verdanke, was ich gesehen und erlebt. Wie manchmal hat es mich nach Waiblingen getragen, ins Remstal – hat mit mir dort so manche Landschaft betrachtet – hat gesehen wie ich am Randsteine saß und skizzierte.

Wie manche große Tour hat es mit mir gemacht und wie oft war es da mein einziger Begleiter, der einzige Zeuge, der wusste wie sparsam ich lebte (ein Apfel und Brot) Ja es war mir da ein Freund und half mir große Entfernungen in kurzer Zeit zurückzulegen. - Nun hat Karl den Bund zwischen mir und dem Rad zerrissen - Du edles stählernes Ross - es wird sich nicht wohlfinden bei ihm – das Rad wird verderben müssen - wer weiß vielleicht habe ich es das letzte mal gesehen – Lebe wohl – Du edles stählernes Ross – hab tausend Dank für alles was ich dir verdanke.

Ich weiß nun tatsächlich nicht wie ich nächstes Jahr die liebe Luise in Hildesheim besuchen soll – Ich hatte schon den festen Plan gefasst, nach dem Maturum (Anfang Juli 05) mich auf das Rad zu setzen und den Rhein entlang abwärts zu fahren vielleicht bis Köln – dann nach rechts hin abzweigend nach Hannover – Hildesheim zu gehen um dort bei Luise und Richard glückliche Tage zu erleben was jetzt? - Zu Fuß? - das geht viel zu lang, – mit der Eisenbahn sieht man nichts -

Nur getrost – es ist noch immer gut gegangen – wer weiß was alles im Schoße der Zukunft liegt -
Es heißt: Abwarten und Tee trinken -

Seit dem Portrait, das ich Ende Juli von Marie mit Kohle und Kreide gefertigt, habe ich nichts mehr gezeichnet. Jetzt habe ich wieder ein Modell aufgegabelt – ein 13 ½ jähriges Mädchen, eine frühere Nachbarin (vom Marstall) Martta Körner – sie ist hübsch – flaches blondes gescheiteltes Haar

schöne große blaue Augen, ein fein geschnittenes Stumpfnäschen – einen kleinen rosigen Mund, - Ich kann mir wahrlich nichts schöneres denken, als mich in diese schöne Form zu vertiefen – sie zu studieren und sie auf dem Karton zu zeichnen – Morgen $\frac{1}{2}$ 10 beginnt die erste Sitzung ich kann es kaum erwarten – und wenn sie dann befriedigt von ihrem Bild, dann bekomme ich vielleicht auch ein Küsschen von ihr wie von der I. Marie. - Ja aber dann – nein ich glaube schon vorher – werde ich nicht umhin können, dem Gänschen auf seinen rosigen Mund einen saftigen Kuss zu geben – in Anbetracht, überhaupt der vielen Geduld, die das Mädchen mit mir haben muss, ist es doch eigentlich selbstverständlich, dass ich sie entschuldigen muss – wie kann ich das anders, als dass ich das lustige Ding in meine Arme schließe – wie ein Vater seine kleine Tochter - und ihren hübschen Mund küsse. -

Woche vom 29. August 04 bis 4. September (Sonntag)

Am Donnerstag 1. September Morgen saß ich in meinem Atelier (Gartenhaus) – auf einem alten Polstersessel – vor mir eine große Staffelei und ein Bildnis von einem, wirklich anmutigen hübschen jungen Mädels, es lächelte mich so ganz naiv an. - Schief drüben saß auf einem anderen Polster ein anmutiges nettes Mädchen und ich wäre der glücklichste Mensch gewesen wenn die beiden Mädels, die sich so verflucht ähnlich sahen dieselben gewesen wären – Um alle Welt traf ich sie nicht – ich fixierte das Machwerk und sie nahm es mit – aus Angst ich möchte es zerreißen – sie ging – ja – mein Atelier wurde sofort vernichtet – die Papiere riss ich von den Scheiben aus lauter Zorn darüber, dass ich die Martta K. Nicht getroffen hatte – sonst war das Bild so gut gelungen, die Haare glänzten so schön, der Zopf hing so natürlich herab – das Stumpfnäschen hob sich so hübsch hervor, die Augen leuchteten – Der kleine Mund lächelte – das Bild lebte, aber sie war es nicht. -

Schluss der Ferien (ab 6. September 1904)

Die Ferien gingen vollends zu Ende und ich war ganz zufrieden damit - denn das Nichtstun bekommt man bald satt man sehnt sich nach regelmäßiger Beschäftigung, dann erst hat man wieder eine rechte Freude an den Vergnügungen. Eigentlich kam es mir sehr lange vor, diese Vakanz obgleich ich doch eigentlich nicht viel angestellt habe in dieser Vakanz. Vielleicht kommt es mir deshalb so vor, weil ich gar manche Erfahrung mir gesammelt habe während dieser Zeit, namentlich aus dem Umgang mit Marie – Willy – der Aufenthalt in Ulm mag auch manches dazu beigetragen haben – kurz – ich habe mich verändert – bin meiner Ansicht nach um eine Stufe höher gestiegen auf der unendlichen Leiter zur Wahrheit – (denn wer wird sich herausnehmen können zu sagen, dass er in allem recht tun und alles Wahrheit sei was er wisse).

In das Schulgehen lebte ich mich rasch wieder ein, aber ich weiß nicht, ich konnte mich nicht mehr heimisch fühlen in dem Schulhaus – der Unterricht im großen Ganzen ließ mich so kalt – obgleich ich den festen Vorsatz gefasst hatte in meinem neuen (letzten) Schuljahr recht fleißig zu sein, so widerstrebte [das] doch meinem Naturell – und warum?

Wenn ich diesen Unterricht, den meine Lehrer mir geben betrachte, so bin ich nicht zufrieden damit! -

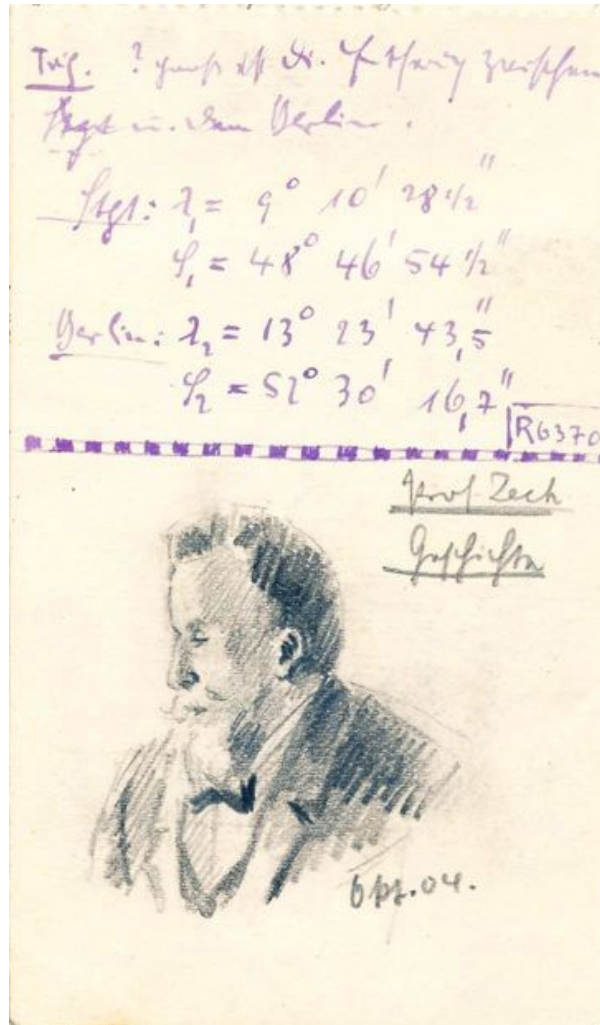
Der Klassenlehrer Professor Blum (Analytische Geometrie Darstell.) ist ein Schreihals, mit seinem furchtbaren Geschrei bringt er meine zarte Natur ganz außer Rand und Band – er meint es ja gewiss immer gut – aber ich kann das nicht ertragen – und ich Unglücklicher sitze auch noch in der ersten Bank, also am meisten dem Geschrei ausgesetzt – Herr Oberstudienrat Jäger hat die ersten Stunden besetzt und ich muss jetzt 5 Minuten früher aufstehen als sonst, weil er es nicht vertragen kann wenn man zu spät kommt – lieber kommt man gar nicht, als zu spät. -

Jäger ist ohne Zweifel ein gescheiter Mann mit viel Erfahrung und sein Unterricht ist interessant – namentlich im Französischen – er verlangt zwar ziemlich viel; aber man lernt auch etwas bei ihm. - Professor Zech ist kein guter Lehrer. Zu Geschichte schlafe ich immer, weil dieser Mensch nichts anderes zu behandeln weiß, als die ollen Ereignisse in der Geschichte möglichst umständlich

(auszutappen?) ohne auch nur einen Blick zu werfen auf moderne Geschichte, was doch tausendmal interessanter wäre, - dann schimpft dieser Mensch immer über uns Realschüler, - er soll doch fortgehen ins Gymnasium, wenn wir ihm zu wenig sind. -

Wagner (Philipp) ist sehr oberflächlich mit seinem Unterricht – man lernt nichts – (Englisch) - Am meisten, sympathisch ist mir Prof. Weng – er gibt (Phylos. Proback?) und Trigonometrie und Mineralogie. - Besonders das erste Fach ist interessant bei ihm,

Im Zeichnen habe ich meinen alten Herrn Professor Haag. Ich möchte nicht immer die alten Gipsköpfe zeichnen, es wird langweilig.



Bleistiftskizze von Professor Zech, seinem Geschichtslehrer, 6. Okt. 04, darüber steht die Frage aus der Trigonometrie: ? groß ist die Entfernung zwischen Stuttgart und Berlin, darunter die Koordinaten er beiden Städte

Oktober 1904

So geht's in der Schule und sonst geht alles seinen gewöhnlichen Gang – Die Menschen mit denen ich umgehe sind außer meinen Angehörigen, Kocher und Willy Koch. Sonst habe ich keinen Verkehr – mit Marie musiziere ich viel – ach, wie gerne ich Violine spiele – nein ich kann es niemand sagen – wenn es nach meinem Willen ginge würde ich mein zukünftiges Leben so gestalten: Zuerst würde ich in vollends ganz in Ruhe das Maturum machen – dann würde ich mich

meinen Liebhabereien hingeben:

Bei einem bekannten Violinisten (Wendling, Wien) würde ich Violinenstund nehmen – auch sonst mit Musik mich beschäftigen - (vielleicht Klavier lernen) die nächste Zeit jedoch würde ich Mal-Studien widmen – Aquarelle machen – Pastelle (Köpfe) - würde bei einem guten Meister in die Lehre gehen und würde in Öl malen – würde modellieren alles schön was eines Künstlers würdig ist – ich weiß bestimmt, dass ich mich nicht dumm dazu stellen würde, ich fühle in mir einen gewissen Trieb – der mich oft mit unwiderstehlicher Gewalt dazu treibt, zu malen – zu schaffen – in der Tat weiß ich kein höheres Gefühl, als wenn ich vor der Staffelei stehe und im Begriff bin ein lebendes Gesicht hervor zu zaubern. - Mein ganzes Ich ist dann auf den einen Fleck konzentriert, meine ganze Seele ist in Tätigkeit. Wie würde ich meinem Meister Freude machen, wie würde ich seine Werke auffassen und in meiner Seele eingraben, dass sie niemand mehr auslöschen könnte -



Bleistiftskizze Professor Weng

Aber auch an Bauten habe ich große Freude – also wenn es nach meinen Wünschen ginge, so würde ich auf der Hochschule Architektur studieren – ohne Zweifel – würde jedoch nicht fachmäßig die Sache betreiben – Insbesondere würde ich viele Reisen machen – Italien sehen von oben bis unten - (Würde vorher in der Berlitz-School italienische Stunden nehmen) würde manche Skizze machen – schauen - (?) Palästina – überhaupt ganz Europa würde ich der Reihe nach durchfahren und ganz große Strecken mit dem Fahrrad zurücklegen -

Aber ich bin noch lange nicht fertig – was ich alles sonst noch tun möchte – viele Bücher lesen und studieren - ach – es ist ja Unsinn – morgen denk ich wieder anders darüber, und mittlerweile geht die Zeit herum, man weiß nicht wie -

Am Freitag 30. September ging ich von der Schule heim und auf einmal hörte ich von hinten eine bekannte Stimme und im selben Augenblick war ich von meinem lieben Alfred überfallen – er

überraschte mich nicht wenig -

Eine schöne Zeit kam für mich – wir gingen oft zusammen, er erzählte von Genf von seiner Pension, wie seine Mitschüler die Sitten so gering achteten – wie sie ihn verführen wollten – Ich bin sehr besorgt um ihn, dieser Umgang ist sehr schädlich für ihn – Er ist in großer Gefahr – in der jetzigen Welt, der bösen gemeinen sittenlosen Welt. -

Nein bin ich froh, dass ich arm bin, dass ich vor allem Schlechten, Unsittlichen einen Abscheu habe.

Am Sonntag 2. Oktober 04 kam Paul von Antwerpen zurück, seine pessimistischen Anschauungen entsprechen dem 4-jährigen Aufenthalt in einer Lebestadt - alle Ideale sind ihm flöten – Sein Umgang ist nichts desto weniger interessant für mich – er hat viel Erfahrung sich gesammelt in Antwerpen – vieles mitgemacht -

Am Sonntag den 9. Oktober war Karl von Ulm gekommen, und das erste mal seit vielen Jahren - - waren nun wieder so viele Geschwister beisammen – (13.) - August fehlte.

Wie schade, am 11. Oktober ging Alfred wieder fort – abends bummelten wir noch einmal auf der Königstraße, wie schade, so sagten wir, dass Alfred vor 6 Jahren krank werden musste, dass er seinen Unterricht in der Wilhelmsrealschule vor 6 Jahren aufgeben musste. - Wie wäre das schön, wenn wir immer zusammen sein könnten, wir hatten beide schöne Zeiten verlebt – er wäre zu schön gewesen es hat nicht sollen sein.

Für die liebe Schwester Luise nahte nun mehr die glücklichste Zeit ihres Lebens – seit dem Tage des lieben Onkel Blankenhorn, amtierte sie draußen auf dem Büro in der Schwabstraße 69, sie besorgte die laufenden Geschäfte, die Vermietungen und war nebenher in den Haushaltungen von Martta und Mathilde, die ja ganz nahe dabei wohnen behilflich gewesen, wenn sie im Büro keine Geschäfte hatte – sie war die fleißige „Gute“ für alle – nie sah man sie ohne Packtaschen, immer hatte sie was zu besorgen – Ein ganz unerwartetes Ereignis sollte diesem allen bald ein Ende machen – Luise verlobte sich mit Richard – und nun nahte die Hochzeit. In der letzten Zeit nun war niemand geschäftiger als Luise – Bis die Aussteuer bis ins kleinste Detail hergeschafft bis dies alles in den Eisenbahnwagen nach Hildesheim geladen – eher reiste sie nicht – Zum Kochen ging sie auch einen Monat lang und als tüchtige praktische Hausfrau schrieb sie flugs alle die vielen guten Rezepte für Suppen und Braten in ein dickes schönes Buch, damit sie ihrem Richard alles recht „gut“ machen konnte – dann kam die große Kleidermacherin – Fr. Line Sengbart kam – die flinke Näherin, und es wurde fast Tag und Nacht genäht – „Ich auch musste herhalten und behilflich sein“ - Aber doch nicht zum Nähen – Nein – ich musste aus Modejournalen – Kostüme abpausen -

Am Sonntag den (23. Oktober) Morgens kam Richard von Hildesheim um das Ende der Brautzeit wenigstens noch mit seiner Braut verbringen zu können - Zwar glaube ich, dass die beiden durch die vielen zu machenden Besuche sehr wenig voneinander haben – aber wenn sie einmal in Hildesheim sind, können sie ja noch lange ungestört sein -

Am Dienstag kamen die Angehörigen von Richard – sehr sehr liebe und gebildete Leute: -

Die Mutter eine überaus gute Mutter, die schon 20 Jahre lang Witwe, die Kinder zu brauchbaren Menschen erzogen hat – eine liebevolle, gebildete Frau -

Die Brüder von Richard: (Richard ist der Älteste)

Es sind 3: Gustav, Willy, Karl

und eine Schwester: Helene.

Sie war noch nicht geboren, als sie ihren Vater verlor. - Ist nun ein hübsches, lustiges, liebes Mädchen geworden an dem jedermann seine Freude haben muss – Ein Berliner Gänschen – lustig – artig, und für alles empfänglich. -

Wie sie so sind - auch die Brüder alle – man merkt sie sind von derselben lieben, guten Mutter

erzogen, haben nur Gutes an sich – Ich habe schon sagen hören, in Berlin gäbe es keine anständigen Menschen mehr – wie weiß ich das nun besser – nachdem ich solche Verwandten erst habe -

Bei dieser Gelegenheit zeigt sich deutlich der große Unterschied zwischen diesen und unseren Eltern in einem Teil der Geschwister (Emilie, Anna, Klara, Gustav) Es sind eben Schwaben, langweilige Menschen, ungebildet -

Je öfter wir beisammen waren, desto intimer wurden wir bald wurde Schmolli gemacht und auf beiden Seiten war große Freude über das gute Zusammenpassen. -

Der Hochzeitstag kam heran,
der 27. Oktober 1904

Morgens ¼ 8 Uhr erwachte ich von dem Gesang des Knabenhortes, diese Knaben singen wie Engel – so schön und rein. - Cousine Mathilde (Weichs) hatte es veranlasst.

Die Trauung war in der Hospitalkirche; diese war ganz neu renoviert worden – Luise und Richard waren die ersten die in ihr wieder getraut wurden -

Viele Bekannten waren in der Kirche – Gustav, Max und ich waren ohne Brautfräulein und saßen lange alleine da – dann kamen die Brautpaare -

	Marie Ehmman	Gustav Müller	
	Paul Ehmman	Helene Müller	
	Anna Ehmman	Herr Müller (Bekannter)	
	Emilie Ehmman	Willy Müller	
♥	Julia Ehmman	♥ Karl Müller	♥

Karl kam erst Nachmittags von Ulm – Klara führte das Haus sie war unwohl – schon seit mehreren Tagen, doch es geht wieder besser. -

Das Brautpaar kam unter feierlichen Klängen herein – Der Pfarrer Herr Stadtpfarrer Gauper stand schon auf der Kanzel – und alles war äußerst feierlich – Eine Totenstille herrschte jetzt in der Kirche und der Geitliche begann die Ansprache in überaus würdigen feierlichen Worten führte er den vom Brautpaar gewünschten Text aus:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“

In der Sakristei begrüßte man den Herrn Stadtpfarrer Gauper und lud ihn zum Essen ein – (er kam abends)

Nun ging es zum Hochzeitsschmaus ins Hotel Victoria. Im unteren Saal, in dem ich nun schon mehrmals festliche Stunden verlebte – war diese Hochzeitstafel gedeckt. -

Es saßen beim Mahle 19 Personen -

11 Ehmman (mit Luise)
6 Müller
1 Herr Fritz
1 Müller

19

Eine ganze Masse Telegramme kamen an auch vom lieben Alfred in Genf. Gemütlich gegessen, Reden gehalten, viel getrunken und angestoßen – nach Hause – Frl. Line Sengbart hält mich für Einbrecher – sie spielt den Hausgeist – in Küchenschürze – Klara geht es gut – Schwer bepackt mit Fotoapparat von Karl und Hochzeitsgeschenken – Hochzeitsgeschenke ausgeteilt – Knallbonbons -

Nachthaube ich bekam von (B?chen) (Jutanna?) Rotfuß ein Konzertbillet von Frau Schicker (für die Stunden die ich Herrn Schicker gebe) ein kleines Rauchservice – Karl gekommen – musiziert – viel gespielt – viele Abendgäste – Nachtessen – musiziert – unsere Aufführung: Glaube, Liebe, Hoffnung – Deklamation von Helene. Ich war ein Kobold, hatte rote Strümpfe, die Hosen hinaufgeschlagen die schwarzen Tanzschuhe machten sich hübsch dazu – hemdsärmelig. Helene wollte immer, dass ich mich so fotografieren ließ. Sie wurde mir fast böse, als ich es nicht tat.

Tanz - „Und als er sie schwingt in dem lustigen Reigen“ Ach, einen schönen Walzer tanzte ich mit Helene – Sie tanzt sehr gut – sonst musste ich immer spielen – 11 Uhr Polizeistunde -

Brautpaar längst spurlos verschwunden – Wenige Gäste sind noch da: Aufnahme

[Das Foto fehlt leider. Es befand sich an diesem freien Platz des Tagebuches aber nie]

Noch mehr gehen fort, - intime Gesellschaft – Pfänderspiel – 3 Paare: Paul E. Helene M., Marie E. Gustav M. Und Mutter M. Und ich!

Mit Karl führte ich im Wohnzimmer noch eine lange Unterredung. Marie klopfte an die Tür wir flüsterten nur und was? O, so vieles – Wichtiges – Ich bin gar nicht einverstanden mit Karls Lebensweise – Er ist nicht solide – hat keinen festen Charakter – viele Schulden – wo will das hinaus – Er hat doch ein sehr schönes Gehalt – und dann meint er immer er könnte mir in meiner Studentenzeit beistehen – wie kann ich da aktiv werden – ach – und wie wenig liegt mir an dem Saufen und Kneipen – weiß ich doch etwas was ich viel lieber tue – was mir viel höher steht -

Musik und Malerei

Den 28. Oktober 04 Freitag

Morgens gingen wir mit den lieben Verwandten nach Degerloch in den Wald und spielten „(Fangerles?)“



Beim Spiel im Wald von Degerloch (mit Helene?)



Wahrscheinlich Helene Müller



Er schreibt nicht, wessen Arm auf seiner Schulter liegt. (Helene ?)

Nachmittags eilten wir durch die Anlagen an die Fluten des Neckars, schauten hinüber an die Rotenberg Kapelle – fuhren hinauf auf den Bahnhof des Westens stiegen hinauf auf den Aussichtsturm des Hasenbergs und eilten wiederum heimwärts – Julia und Karl M. sind unzertrennlich, sie gehen schon Arm in Arm!

Und der schöne Traum hatte ein Ende – es ging ans Abschiednehmen – alles ging fort.

Samstag 29. früh reisten die Mutter, Karl und Helene ab. Nachmittags ca. 5 Uhr geleiteten wir den lieben Paul zur Bahn – er hatte nach London eine Stellung angenommen. Abends reiste Gustav Müller ab -

Sonntag 30. reiste Willy ab ich gab ihm schon von den Aufnahmen in Degerloch Bilder mit.

Montag 31. Oktober 12 Uhr 50 reiste die liebe Marie ab nach Frankfurt. Sie hatte eine Stellung in einer mexikanischen Familie angenommen. -

Nun war ich ganz alleine – und ich hatte Zeit mich in Träumen zu verlieren, ja ich träumte viel von ihr, dem Ideal aller weiblichen Tugend und Schönheit. Es ist doch merkwürdig, dass kein anderes Mädchen – und ich habe doch schon viele kennen gelernt, - „sie“ aus meinen Träumen verdrängt hat – im Gegenteil, je mehr Mädchen ich kennen lerne, desto höher steigt „sie“ in den Himmel des Ideellen weil sie alle mit allerlei Untugenden behaftet sind, die „ihr“ abgehen da sie ja, als Ideal, nur gute Tugenden aufzuweisen hat. -

November 1904

Und welchen Nutzen ich von ihr habe: (obgleich ich sie sehr sehr selten sehe – gesprochen habe ich ein ganzes Jahr nicht mehr mit ihr -) Sie ist mein Schutzengel – überallhin begleitet sie mich und überall bewahrt sie mich vor allem Schlechten, Gemeinen – Ach möchte ich sie malen – ach diese Augen, was müssten diese Augen alles sagen! - Ach, wenn ich zurück denke, an unser altes Heim – wie oft stand ich abends hinter dem Laden – mit klopfendem Herzen, um sie noch zu sehen wenn sie ihren Laden zuschloss – und dann, wie war ich glücklich wenn ich sie gesehen hatte, wenn ich ihr in Gedanken noch einen Kuss und eine herzliche gute Nacht hinüber gesandt hatte. -

- In der Schule ist es so öde – es lässt mich alles so kalt – die ganze Mathematik – mit ihren Formeln und Lehrsätzen – nein ich fühle, das ist nichts für mich ich brauche anderes, nach anderem dürstet mein Wissensdrang –

Es lebe „die Kunst“ - „sie“ mein eigen zu nennen, das ist die Aufgabe, die ich mir stelle im Leben.

10 – 12 Uhr Sonntags spielte ich mit Herrn Schlang, dem Bräutigam von Frl. Line Sengbart, unserer Kleidernäherin Duos. Es ist mir in gewisser Hinsicht ein Ersatz für das Zusammenspiel mit Marie Herr Schlang spielt ganz gut. Wenn es nur nicht gerade am Sonntag Morgen wäre.

November – Dezember 1904

Der Dienstag Abend war mir in dieser Zeit besonders lieb geworden. Mit einem Freunde Rudolf Lempp ging ich da ins Dilettantenorchester.

Rudolf Lempp – der Sohn des Oberinspektors des Waisenhauses ist seit Anfang dieses Schuljahres Mitschüler von mir, er war bisher auswärts. Er ist mein Freund geworden. Musik und Malerei sind es gewesen, die die Bande zu diesem Bund geliefert. - Nun also ging ich ins D.O. und nach der Probe machten wir noch lange Spaziergänge. Rudolf Geiger, in der Mitte, wir 2 anderen hängten bei ihm ein. Rudolf Geiger der altberühmte Dirigent des D.O. zugleich Fabrikbesitzer der (Chemischen Wascherei) und Student der Technisch Chemischen Fakultät der Hochschule, und zugleich hervorragendes Mitglied des Stuttgarter Jünglingsvereins – kurz ein viel beschäftigter Mann. Dieser predigte uns beiden, das Evangelium. Und weil er fand, dass wir im Ganzen mit ihm

übereinstimmten, so machte er uns zu seinen Freunden. -

Rudolf L. war mir nun in der Schule und auch aus derselben mein Kamerad. Mittwochs trafen sich einige musikalische Mitschüler bei ihm – wir übten einige Hauskapellsachen ein, für eine etwaige Veranstaltung der Oberprima.

Dezember 1904

Weihnachten nahte mit Riesenschritten – unendlich freute ich mich auf diese Zeit:

Am Dienstag 17. Dezember war ich zum Weihnachtsfest des Akademischen Liederkranzes geladen: Ein gutes Konzert erfreute zuerst die zuhörenden Gäste. „Frl. Jung“ eine Schülerin des berühmten Professor Singer hier begeisterte durch ihren süßen Ton die Menge und eine ziemlich schlechte Sängerin ließ ihren Schauergesang hören. -

Herr Professor Weng ließ auch seine Glatze leuchten – es war herzig, wie er, 2 nette Mädels zu beiden Seiten, auf mich zu kam um sie mir als seine „Pflegetöchter“ vorzustellen. - Der Zufall wollte, dass diese beiden, „Frl. Schuhmacher“ aus Palästina (Jaffa) waren und, dass sie mit Gottlieb Bauer bekannt waren – Ich versprach ihnen selbstverständlich sie einmal in Jaffa zu besuchen!?! -

Der liebe Karl war von Ulm gekommen und ich überließ ihm mein Bett zum Übernachten und schlief auf dem Sofa. Am anderen Morgen, ich glaubte zu träumen stand mein lieber Alfred vor mir, gestern war er von Genf hier angekommen.



Von rechts: Eugen und Alfred

Herrn Schlang sagte ich heute ab, - es war etwas katzenjämmerlich.

Nun waren wir oft zusammen, bummelten auf der Messe, - jetzt war ich wieder froh, denn ihm konnte ich ja mein Herz ausschütten, wenn er mir auch nichts raten und helfen konnte, man sucht eben sein Herz zu entlasten der schweren (?) Gedanken, die und beschäftigen. - Ihn muss ich hie und da tadeln, ob seiner Leichtlebigkeit und warnen vor großen Gefahren, die dem jungen hübschen reifen Alfred, darboten – Aber wir tun das, wie Freunde das tun, nicht wie der Schulmeister seinem Schüler gegenüber. -

Am Dienstag 20. Dezember 04 abends 8 Uhr versammelte sich die „Oberprima“ der W.R.Schule in dem Nebenzimmer von Härle – Gymnasiumstr. 4B, um die Weihnachtskneipe abzuhalten.-

Silentium für eine Weihnachtsstimmung hieß es – der kleine hübsche Weihnachtsbaum erstrahlte und man spielte Cello, Violine, Klavier. (Wunderlich Cello und Reichert Klavier waren eingeladen) – Heilige Nacht – Lotterien – Nach 11 Uhr mit Wunderlich weg – Kaiserhof.

Seit der liebe Alfred da war, wurde es von Tag zu Tag kälter und am

Freitag 23. Dezember konnte man es wagen auf dem Schattensee Schlittschuh zu fahren. - Schule geschwänzt – mit Alfred auf den Schattensee – Mit Straßenbahn bis Hesbach – auf Leiterwagen am Schattensee vorgefahren – großartige Bahn – Lange belustigten wir uns an dem gesunden Sport – und marschierten Arm in Arm nach Hesbach zurück, um mit Straßenbahn heimzufahren. Marie war gekommen von Frankfurt.

Samstag 24. Dezember 04 (erster Tag der Weihnachtsvakanz)

Morgens begann ich meinen lieben Alfred in meinem „Atelier“ (Finanzministerium Zimmer No. 4) Es ist ein schönes großes Zimmer, Nordlicht – Reservezimmer)) mit Kohle und Kreide auf einem halben Lenbach Karton zu zeichnen. (NB! Die andere Hälfte des Kartons verwandte ich letzten Sommer für Marie im Gartenhaus)

Nachmittags ging ich auf Cannstatt, - Eisbahn schlecht, keine Mädels – Mit Alfred nach Hause -



Wahrscheinlich damals Eugens bester Freund Alfred Reiniger, 41,5 x 29,5 cm

Abends Bescherung, das erste mal im neuen Hause – Vom lieben Gustav und Julia bekam ich Violindecke, Mutter – Kragen – Frau Reiniger 10 M das kann mein armer Beutel brauchen.

Sonntag 25. Dezember 04

Morgens schauten der liebe Karl und die liebe Marie in meinem Atelier meine Arbeiten und hier war es, wo ich den Gedanken aussprach nicht auf die Technische Hochschule, sondern auf die Akademie der Künste zu gehen – der liebe Karl, er hatte gedacht, in mir einmal einen Mitarbeiter als Architekt zu bekommen. Jetzt hörte er so etwas – er meinte er hatte es gehant, ja sicher gewusst

– Eigentlich wäre es mir lieber wenn niemand von meinem Plan wusste – aber heraus muss es ja doch einmal -

Montag 26. Dezember 04, 2. Sitzung im Atelier kein großer Fortschritt seit gestern. -

Dienstag 27. Dezember 04, Alfred weitergemacht. Fortschritt. Nachmittags Eisbummel auf Katzbachsee.

Mittwoch 28. Dezember 04

Nachmittags Eisbahn in Cannstatt. Frl. Eberbach und Statmann. Straßenbahn hübsche Mädchen – schöne Augen – Frl. Wenzel

Donnerstag 29. Regen im Atelier

Samstag 31. im Atelier. Alfred vollends gelungen wie ich es wünschte ganz große Ähnlichkeit, doch nicht so ganz – vielleicht bin ich zu sehr ins Detail gegangen – das diese Art Kreidezeichnungen nicht vertragen. Abends Theatertreff. Lichtenstein – gleich wie - 12 Uhr festlicher Jahreswechsel mit Gesang und Spiel.“

XIV. Tagebuch

Dieses Mal überspannt das Tagebuch den verhältnismäßig großen Bereich vom 1. Januar 1905 bis zum Juli 1906.

„Wieder hat sich der Zeiger der Zeituhr um eine Ziffer weitergedreht. Mir scheint, das kommende Jahr wird ein ereignisreiches für mich und hoffentlich bringt es mir glückliche Ereignisse, das letzter scheint mir zweifellos, da ich ja im Begriff bin mein VIV. Tagebuch anzufangen. - Ja eine harte, schwere Prüfung bringt dieses Jahr das Marturum, die Reifeprüfung – und vielleicht entscheidet es, was aus mir werden soll?! Was werde ich in der langen Vakanz von Juli bis Oktober alles anstellen. - Wird es mir gelingen die Reise nach Hildesheim auszuführen? Wie würde ich mich freuen dort die Helene wieder zu sehen. -

So viele Wünsche, so viele Hoffnungen füllen dieses Jahr aus! Welche davon in Erfüllung gehen?

Strenge Kälte herrschte – Überall waren die Eisbahnen befahrbar.

Montag 2. Jan. ging ich nachmittags nach Cannstatt und fuhr mit Frl. Morgenstern Schlittschuh – In meinem Atelier war inzwischen eine neue Porträtskizze aufgetaucht „Fritz Koch“, der Geizer, dem hatte der „Alfred“ so gut gefallen, dass er mich bat ihn auch zu malen. - er scheint gut zu gelingen, besser als Alfred, denn er hat einen flächigen Schädel – kein so unausgesprochen unfertiges Gesicht wie Alfred.

Dienstag 3. Jan. wurde ich durch allerlei Geburtstagsgeschenke überrascht. Heute bin ich nun 18 Jahre alt und was bin ich? - gar nichts – Schäm dich – zu was bist du auf der Welt! Nicht einmal weißt du was aus dir werden soll! - Nachmittags Eispartie auf dem Neckar mit Frl. Gretchen Wenzler und Alfred. Hübsches, sogar schöner Mädchen – möchte sie gerne malen – vielleicht an Ostern im Gartenhaus -

Mittwoch 4. Jan. Schon – viel – weniger kalt.

Mit Alfred Schlitten gefahren auf Hasenbergsteige – ganz nass im Buchenhof gefespert – auf Trottoirbaum gefahren ziemlich Tempo – könnten beide tot gewesen sein – besonders ich. - Der Anprall war so kräftig, dass es den Absatz meines linken Schuhs wegriss. Ich hatte an dem Pfeilschlitten (einer?) aufgestellt, das war unsere Rettung, wenn ich nicht aufgestellt hätte, dann hätte es mich auf den Baum geworfen, alles wäre aus gewesen, so ging mir der ganze Stoß in die Füße.

Donnerstag 5. Jan. Tauwetter. Gretchen Engler ½ 3 Uhr Bopser.

In ihrem Garten Schlitten geholt. Davoser Dreisitzer. Waldau-Bahn Schlitten gefahren – hübsch

wars – viele Schlitten – ziemlich gute Bahn. - Nachmittags – heim – Gartenhaus -

Freitag 6. Jan ^{3/4} 10 bei Herrn Schlang Duos gespielt. Nachmittags Fritz Koch weiter gemacht. -

Samstag 7. Jan. Hermann Schicker Violinenstund gegeben. - Er macht hübsche Fortschritte – Alfred macht heute böses Gesicht – drang in ihn und er sagte mir Grund! Der arme Bobbel – er wacht aus dem Schläfe der Kindheit – sieht ein, dass er zurück ist – weit zurück im Studium – für sein Alter – schlug ihm vor kräftig zu arbeiten – wieder in rechte Schule zu gehen – nimmer nach dem schlechten Genf. - Abends bei Frau Reiz (Elsa P?) Mozart Sonaten geholt – Herr Reiz Waffensammlung gezeigt.

Die Weihnachtsferien gingen vorbei. Die Schule, die grausame, raubte wieder so viele schöne Stunden. Alfred machte noch einen Spaziergang mit dem lieben Gretchen – er hielt sie für schlecht, täuschte sich, wie ich ihm gleich sagte, denn aus solchen Augen kann kein falsches Mädchen herauslugen. (siehe Brief) Abend war es, als er mir seine diesbezügliche Unterhaltung mit Gretchen erzählte. Ich tadelte ihn darob und redete ihm (?ich) ins Gewissen. Sein Brief zeigt, dass er sich bessern will – Ach, wenn er nur hier wäre – das böse Genf ist gar nichts für ihn, er sollte viel älter viel reifer sein, um dort den vielen Verführungen und Lockungen widerstehen zu können. - Am selben Abend drückten wir uns die Hände zum Abschied – ich war wieder allein. Gretchen sah ich fast nimmer – Sprach nie ein Wort mit ihr – ich gedachte sie an Ostern aufzusuchen und sie zu malen. - „

La Châtelaine, den 15. Jan. 1905

Lieber Eugen!

bütschuldige bitte dass ich dir so lange nicht schrieb, doch fand ich nun möglich früher ja zu sagen.

Ich bin nun doch schon seit Mittwoch hier u. kann mich noch nicht hier angewöhnen, warum weiss ich selbst nicht. Ich befinde mich in einer verärgert schlechten Laune, die sich nur verhalten lässt. Was ist es doch für ein grosser Unterschied zwischen dem L. Stuttgart u. Genf! Namentlich aber in Châtelaine selbst.

Du kannst dir kaum einen Begriff machen wie die Stells versumpft sind.

Schon mal Eugen ich habe mir jetzt fest vorgenommen mich zu bessern u. zwar in Allem.

Es tut mir jetzt auch leid, dass ich die Kleine das dazumal gefragt habe, denn ich habe jetzt darüber nachgedacht u. eingesehen dass ich Unrecht hatte.

Bitte schreibe mir recht bald wieder u. vernichte meinen Brief.

Mit herzl. Gruss Pein

M. Freund Agued

*Bitte Gruss Pein der
u. Eltern u. Schwester
von mir*

Der angesprochene Brief von Alfred

An dem Brief erkennt man deutlich, dass Eugen das Tagebuch zumindest passagenweise im Nachhinein verfasste. Der augenblickliche Eintrag betrifft ja den 5. Januar 1905, während Alfred seinen Brief erst am 15. schrieb. Demzufolge konnte Eugen die kurzen Zeilen erst ungefähr am 20. Januar in seinen Händen halten. Erst danach ergänzte er sein Tagebuch.

„La Châtelaine, den 15. Jan. 1905

Lieber Eugen!

Entschuldige bitte, dass ich Dir so lange nicht schrieb, doch fand ich unmöglich früher Zeit dazu. Ich bin nun doch schon seit Mittwoch hier und kann mich noch nicht hier angewöhnen, warum weiß ich selbst nicht. Ich befinde mich in einer derartig schlechten Laune, die sich nur deuten lässt. Was ist es doch für ein großer Unterschied zwischen dem l. Stuttgart und Genf! Namentlich aber in Châtelaine selbst. Du kannst Dir kaum einen Begriff machen wie die Kerle versumpft sind. Schau mal Eugen ich habe mir jetzt fest vorgenommen mich zu bessern u. zwar in Allem. Es tut mir jetzt auch leid, dass ich die Kleine das dazumal gefragt habe, denn ich habe jetzt darüber nachgedacht u. eingesehen dass ich Unrecht hatte.

Bitte schreibe mir recht bald wieder u. vernichte meinen Brief.

Mit herzlichem Gruss Dein

tr. Freund
Alfred

Bitte Grüße Deine l. Eltern und Deine Geschwister von mir.

„In meinem Atelier fing ein Selbstporträt an zu werden. - Mein erster Versuch in Pastell – häufig saß ich vor dem Spiegel – und (?), ach, dass ich ewig malen könnte – dass ich ewig die Formen auf das Papier brennen könnte – so muss ich die Zeit dazu stehen, wahrlich es schlägt mir immer das Gewissen wenn ich male, weil ich immer denke, solltest eigentlich Nötigeres für deine Schule lernen.

Ähnlich ergeht es mit meinem Violinenspiel. Vorwärts strebe ich auch hier, und ich sehe es geht vorwärts das ist immer eine gewisse Befriedigung. - und spornt zu neuem Fleiße zu neuer Ausdauer an.

Samstag ging ich mit meinem lieben Kocher zu dessen Vetter, „Adolf Morlang“, jener blinde Violinenkünstler, der von Professor Singer vorgebildet wurde. Bei diesem lernte ich sehr viel namentlich gab er mir gute Fingerzeige zum Erlangen eines guten Bogenstriches sowie (was damit in enger Verbindung steht) eines guten Tones. - „Air“ von Bach zeigte (lernte) er mir, und am 2. März bei der Hochzeit von Helene Steeb mit Herrn Opferkuch spielte ich diese „Air“ 46. Bach in der Kirche, machte große Freude damit, es war die größte Freude für mich in der großen Kirche meine Violine hallen zu lassen – unter der guten Orgelbegleitung. Freue mich schon bis ich wieder in einer Kirche spielen darf.

Mittwoch Nachmittag besuchte ich gewöhnlich den Württembergischen Kunstverein, wo ich manchmal Gutes, manchmal auch Schlechtes oder beides ausgestellt finden [konnte]. Auch zog es mich mit unwiderstehlicher Gewalt ins Museum der bildenden Künste wo mich besonders die antike Plastik, auch manchmal moderne Plastik und die modernen Meister (wenigstens einige Sachen davon) anzogen – Leider findet sich unter den alten Meistern wenig Gutes – es lastet immer ein unheimlicher Druck auf mir wenn ich in den alten Meistern weile – ich möchte von diesen

Werken die Originale – keine mangelhaften Kopien sehen. -

Frühling lässt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab ich vernommen!
(Mörrike)

März. April.

In der Schule ging es manchmal arg her - Ach, was muss man nicht alles lernen auf dieses Maturum viel viel unnötiges Zeug – wie viel besser Nützliches könnte ich da so anwenden. Und draußen fängt es an zu knospen und zu sprossen – frisches Grün bedeckt die schmutzige Erde. Wie freut sich das Herz an dem warmen Sonnenschein. Wie das Aug an den lachenden Farben der Natur. Süße melancholische Klänge schallen an unser Ohr. Nur lieblicher Veilchenduft, erfüllt die Luft.

Schmachtend sitze ich da in der Schule, dem Gefängnis. Schau hinaus zu den duftigen Welten, die so lustig segeln in dem blauen Zeus. Ach könnt ich dich noch begleiten – mit auch die schöne Welt durchreisen. Anstatt zu schmachten in der Schule dem elenden Kerker.

Ostern 05. April 05.

Das 1. Gretchen Wenzler wollte ich ja malen im Gartenhaus – aber das Gartenhaus steht nicht mehr – Die Eisenbahner da unten in der Königsstraße haben alles anders gemacht, alles ist verdorben, - und ich sehe „sie“ gar nicht, so gerne möchte ich sie einmal wiedersehen - Seit einiger Zeit hat mir der Kanzlerdirector des Finanzministeriums „Herr Ministerialrat Groso“ die Benutzung des Zimmer Nr. (4) („mein Atelier“) untersagt – gleich am ersten Tag der Osterferien (15. April (Samstag)) bat ich diesen Exstaatsbeamten um die Erlaubnis das Zimmer über Ostern benutzen zu dürfen -

Ausnahmsweise erlaubte er es mir für 8 Tage!! -

Nun hatte ich meinem lieben Freund Willy Wunderlich versprochen ihm ein Porträt zu machen - und gleich ging es deshalb an dessen Ausführung – aber mein l. G. W. nicht. - Ich suchte sie am Montag überall – fand sie nicht – auch am Dienstag – Dann gab ich es auf weil ich froh sein muss in 8 Tagen W. W. gut zu porträtieren.

Osterferien 05.

Mit 2 Mitschülern R. Lempp und K. Kocher arbeitete ich morgens von 8 bis 10 Uhr fürs Maturum -

Am Mittwoch (19. April) wollten wir Geschichte arbeiten – wir begannen mit Luther und kamen bis zum Ablassstreit, dann fing einer an den Vorschlag zu machen, angesichts des prachtvollen Wetters einen geschichtlichen Spaziergang zu machen – alle waren einig – und wir machten einen ganz hübschen Spaziergang bei einem prächtigen Frühlingswetter auf den Bismarckturm hinauf. - Nachmittags hatte ich einen Drang zum gehen.

Nach Untertürkheim ging ich, von dort stieg ich zwar auf die Weinberge die Berge hinauf, ärgerte

mich über die Fabriken, die mit ihren langen Kaminen den ganzen Reiz der Neckarlandschaft verderben – wanderte ins liebliche Uhrbachtälchen, durch Wälder von blühenden Kirschbäumen – sah die friedliche Rotenberg Kapelle – droben liegen – daneben das Dorf Ratzenburg mit dem kleinen zwiebförmigen Kirchtürmen – stieg hinauf ins Dorf Rottenb. und hinab wieder ins grüne Neckartal und pilgerte über den Exerzierplatz nach Stuttgart zurück.

Am Donnerstag 20. April. Von dem gestrigen Spaziergang war ich so befriedigt, dass ich heute einen ähnlichen von Esslingen aus unternahm – Über Rüdern, Obertürkheim ging ich nach Hause zurück. -

30. April

Am Sonntag nach Ostern war die Konfirmation des lieben Bruders Max. (klein, er ist zwar jetzt größer als ich und bin damit der Kleinste unter meinen Brüdern)

Am anderen Tag machten wir einen Spaziergang auf die Solitude, im Wald war es herrlich. - Der liebe Alfred war auch dabei er war nach dem Osterfest von Genf gekommen. Ich fürchtete, dass unsere Freundschaft eine immer lässigere werden wird, denn, [voraus gesagt, dass ich in dem Fahrwasser in dem ich mich jetzt befinde, weiter segle auf dem großen Meer des Lebens] die Gegensätze werden zu schroff, wenn mein Alfred nicht anders wird. - Er neigt zu sittlicher Schlechtigkeit, ein feines Moralgesicht ist beinahe gar nicht mehr vorhanden bei ihm. Ich führe das zurück auf seinen Umgang in dem Genfer College und auf den Mangel an gründlicher Bildung. - Er hat weder besonderen Sinn für Kunst noch Musik, noch hat er einen Wesenstrieb, der doch jeden Mann zur Arbeit anfeuert – Er lebt so in den Tag, pflückt des Augenblicks Blume. Dann braucht er viel Geld. - Was hat denn ein junger Mensch ein Recht so viel Geld zu verbrauchen, der doch noch gar nichts geleistet in seinem Leben, der nicht einmal verspricht einmal etwas zu werden!! Hübsch ist er ja, groß und schlank, fesch, was die Mädels gerne haben. - Das ist sein Unglück! - Wir gingen nicht viel zusammen und erinnern auch weiter nicht mehr daran. -

Die Schule ging wieder am 4. Mai, es sind noch ca. 5 Schulwochen bis zur Reifeprüfung: In der Schule wurde jetzt meistens repetiert und die Lehrer wurden etwas verträglicher, zu Hause fing man allmählich auch an zu repetieren, in Mineralogie, höhere Analysis, Geschichte, aber gewöhnlich nehme ich lieber meine gute Violine zur Hand als das böse Geschichtsbuch. -

Mai und Juni 05.

Die Zeit verging elend rasch und ehe man sich versah, war es noch 14 Tage bis zur Prüfung: Jetzt kam die große Angst auf das Examen: der ganze schrecklich große Stoff lag einem vor Brust und(?) im Kopf herum und man wünschte nichts mehr als das morgen die Prüfungen anfangen, denn der Wirrwarr wurde immer größer – schlafen konnte ich fast nicht mehr, im Traum sogar erschienen die Zahlen und Formeln und Kristallsysteme – und all der Unsinn.

Endlich gings los am Freitag 16. Juni 05

nachdem wir 5 Tage Pfingstferien gehabt hatten:

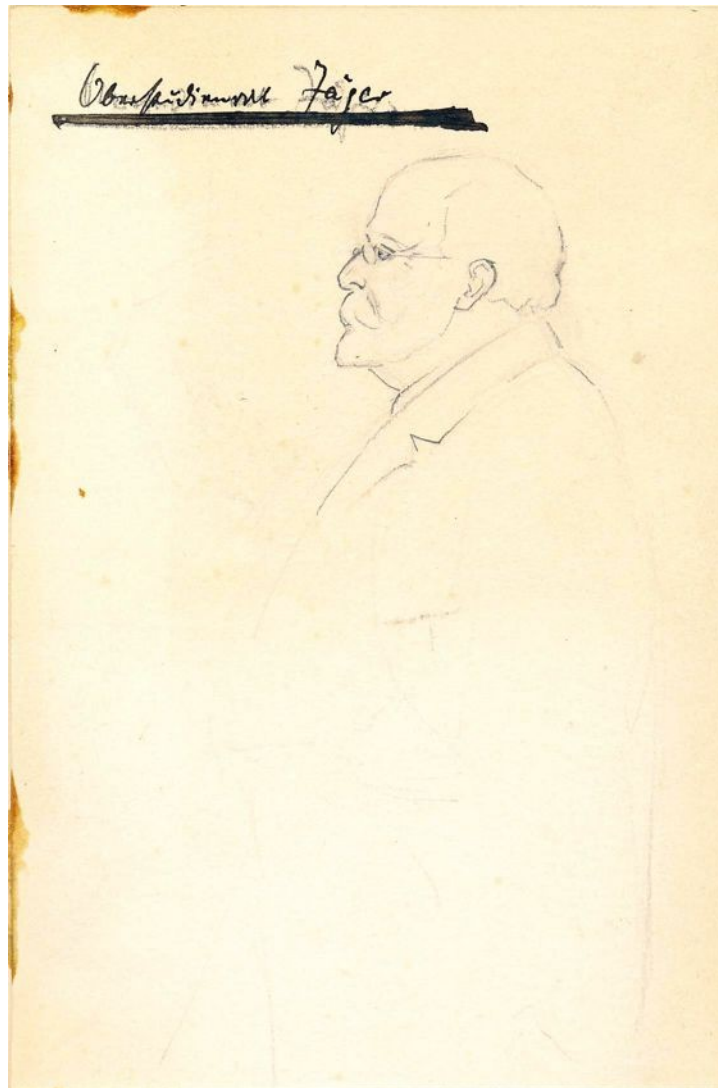
Unser lieber Oberstudienrat verlas den Erlass des Ministeriums ... dann begann der Tango mit Französisch. Die Geschichte begann ganz leicht und mein lieber Rudolf Lempp saß neben mir und man konnte trotz der großen Entfernung und des Erlasses ganz hübsch zusammen arbeiten.-

Nachmittags

Analytische Geometrie. Das war etwas schwer – und wir saßen von 3 Uhr bis $\frac{1}{2}$ 7 Uhr auf den

harten 3 Füßen.

Die Nacht natürlich nichts geschlafen.



Oberstudienrat Jäger klebte auf den nächsten Prüfungen, so dass ich die Fächer nur erahnen konnte.

Samstag 8 Uhr

Höhere Analysis. Sehr gut gegangen, leichte Aufgaben.

Die nächste Prüfung ging auch gut, so dass er sich wohl fühlte und den ganzen Abend Violine spielte.

Die nächste Prüfung muss wohl Deutsch gewesen sein: In wie fern ist Schillers Braut und Messina eine Nachahmung des (?) Dramas? NB! Zechisch!

Geometrie. Gut gegangen

Dienstag. Ordentlich gegangen. Geschichte (hatte nicht viel gearbeitet) (mzg.)

Mittwoch

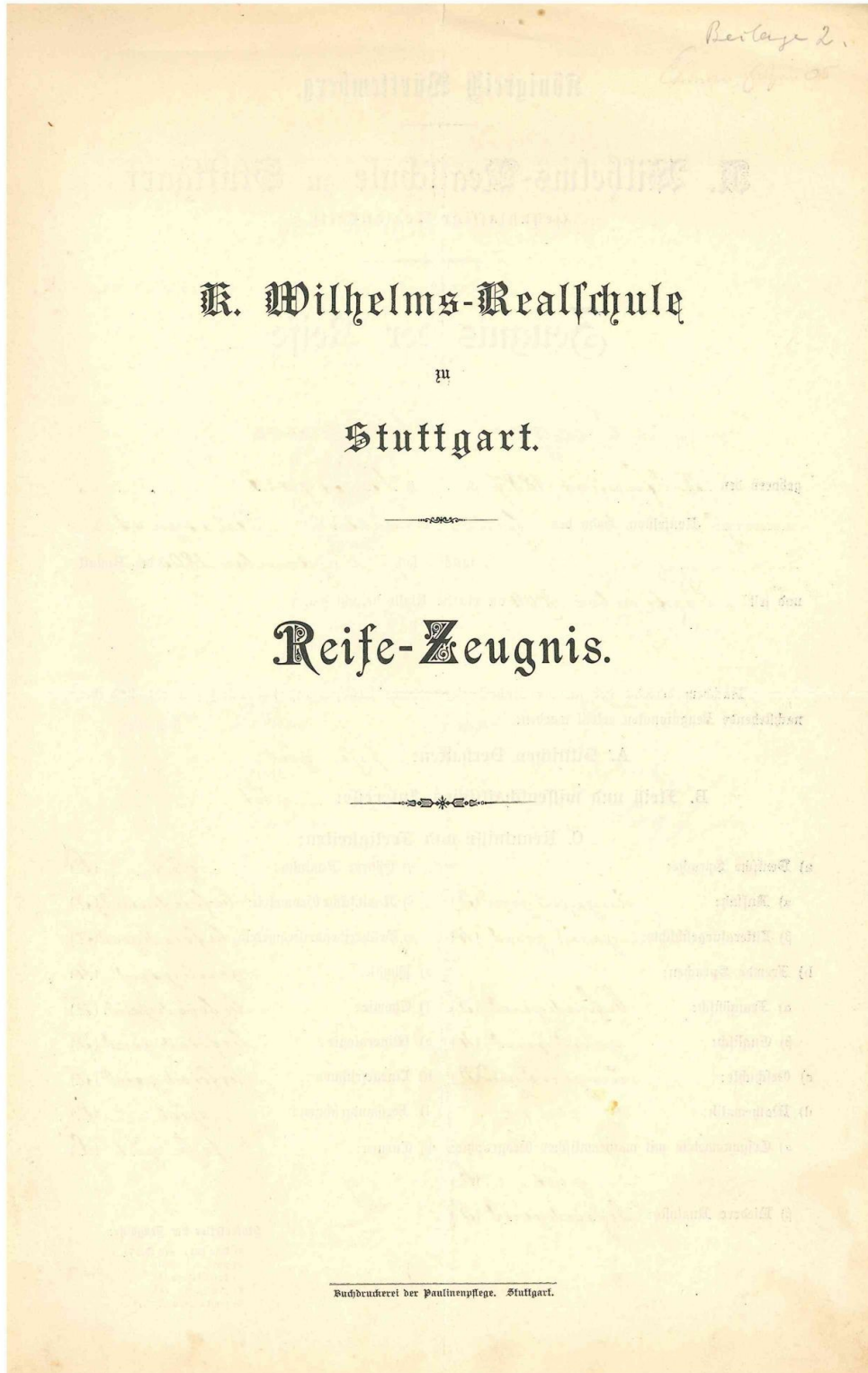
Darstellende und Chemie

Donnerstag

Freihandzeichnen und Mineralogie

Die einzelnen Schweiß- und Schmerzestropfen, die diese Prüfung mich gekostet, kann ich nimmer

aufzählen ich glaube jetzt (20. Juli) die Geschichte weit weit hinter mir – So viel weiß ich noch, dass ich einmal ganz niedergeschlagen war und das andere mal ganz ausgelassen, von einem Extrem verfiel ich ins andere wie gerade die Umstände einwirkten. Besonders gegen den Schluss hatte ich fast jede Energie verloren, und wenn es noch so fort gegangen wäre, so glaube ich nicht mehr fähig gewesen wäre auf 3 zu zählen -



Deckblatt des Reifezeugnisses von Eugen Ehmman

Königreich Württemberg.

K. Wilhelms-Realschule zu Stuttgart
(zehnklassige Realschule).

Zeugnis der Reife

für

Eugen Schmann

geboren den 3. Januar 1887 zu Stuttgart
Konfession, Sohn des ~~Hauswirts~~ zu Stuttgart
welcher seit September 1895 die Anstalt
und seit September 1904 die oberste Klasse besucht hat.

Nachdem derselbe der an der Anstalt abgehaltenen Reifeprüfung sich unterzogen hat, sind ihm nachstehende Zeugnisnoten erteilt worden:

A. Sittliches Verhalten: *sehr gut*

B. Fleiß und wissenschaftliches Interesse: *gut*

C. Kenntnisse und Fertigkeiten:

- | | |
|--|---|
| a) Deutsche Sprache: | γ) Höhere Analysis: <i>gut</i> (6) |
| α) Aufsatz: <i>ungenügend</i> (3) | δ) Analytische Geometrie: <i>befriedigend</i> (5) |
| β) Literaturgeschichte: <i>genügend</i> (4) | ε) Beschreibende Geometrie: <i>befriedigend</i> (5) |
| b) Fremde Sprachen: | e) Physik: <i>genügend</i> (4) |
| α) Französisch: <i>befriedigend</i> (5) | f) Chemie: <i>befriedigend</i> (5) |
| β) Englisch: <i>genügend</i> (4) | g) Mineralogie: <i>befriedigend</i> (5) |
| c) Geschichte: <i>ungenügend</i> (3) | h) Linearzeichnen: <i>befriedigend</i> (5) |
| d) Mathematik: | i) Freihandzeichnen: <i>gut</i> (6) |
| α) Trigonometrie mit mathematischer Geographie: <i>gut</i> (6) | k) Turnen: <i>sehr gut</i> (8) |
| β) Niedere Analysis: <i>befriedigend</i> (5) | |

Stufenleiter der Zeugnisse:

- 1) sehr gut (8 oder 7).
- 2) gut (6).
- 3) befriedigend (5).
- 4) genügend (4).
- 5) ungenügend (3-1/2).

Als Schüler war er wohl eher mittelmäßig.

Die unterzeichnete Prüfungskommission hat ihm darnach, da er die Realanstalt verläßt,

das Zeugnis der Reife

mit der Durchschnittsnote *ausgezeichnet (5)* erteilt.

Stuttgart, den *4. Juli 1905*



Der H. Kommissär:

Verstudenrat Kriegl



Der Rektor:

Janzu

Professor *Blum*

Professor *Weng.*

" *Lech.*

" *Reitich.*

" *Wagner.*

" *Haag J.*

"

"

"

"

"

"

Artschrift kostenfrei, Abschrift 50 Pfg.

Seine Professoren in der Abschlussklasse, bezeugten seine Reife.
Das Zeugnis befand sich nicht in den Tagebüchern, sondern bei seinen übrigen losen Dokumenten.

Nein, solch eine Prüfung ist etwas Unverantwortliches es ging mir einige Zeit noch, meine Gedanken konnte ich nimmer konzentrieren – Schlaflose Nächte, keinen Appetit – Nun Gott sei Dank alles ist glücklich weiter gegangen. - Der liebe Karl hatte das Rad von Ulm gebracht und so machte ich kleinere Radtouren – viel spielte ich Violine ((?) Stunden Mozart Sonaten) und besonders gern beschäftigte ich mich mit den Studien der Antike, oft ging ich hinunter ins Museum der bildenden Künste. Und skizzierte nach den Antiken dann las ich Benvenuto Cellini in der Übersetzung von (Gröbche?) und viel verdanke ich diesem Buche: Vor allem habe ich mir vorgenommen auf den Rat des Benvenuto hin das Skelett des Menschen überhaupt die Anatomie ganz gründlich zu studieren.

Nur weiß ich noch nicht wie ich zu solch einem Skelett kommen soll. Vielleicht erbarmt sich meiner irgend ein Geist eines Abgeschiedenen und bringt mir sein Skelett.

Oft denke ich an die Zukunft (an das, was ich alles schaffen und erleben werde) und mache mir große Pläne und habe immer große Hoffnungen, und immer und immer erlebe ich also Enttäuschungen, wenn ich mir nur vorstelle was ich alles nach der Reifeprüfung zu erleben hoffte, zuerst dachte ich wieder große Reisen zu machen nach Berlin und Hildesheim, werde Dresden mit seinen Kunstsammlungen sehen, werde in Berlin viel Schönes und Interessantes erleben – aus allem ist nichts geworden. Dann nachdem ich wusste, dass ich am 1. August nach Ulm gehen werde, machte ich mir Gedanken über Erlebnisse in Stuttgart selbst, träumte von artigen Abenteuern mit einem hübschen Mädchen im Walde und so... Dachte mir, ich würde in Musik und bildender Kunst große Fortschritte machen – jetzt da ich im Begriff bin nach Ulm zu gehen sehe ich alles nur in minimaler Weise verwirklicht. Aber wieder mache ich große Anforderungen an den monatlangen Aufenthalt in Ulm, weniger suche ich dort Abenteuer zu machen als vielmehr für meinen Beruf!??? als Architekt, Kenntnisse zu erlangen, ich möchte an der Hand meines lieben Bruders Karl in die „praktische Bauerei“ eingeführt werden, das erste mal, dass ich die Praxis des Lebens zu kosten bekomme – will sehen wie´s schmeckt!

Ulm. August und September 05

Gut hat´s geschmeckt! Dankbar bin ich dafür – weil hübsch ich gelernt. Aller Anfang ist schwer. Es kam mir etwas böhmisch vor, als ich so ganz unverstand in das architekt. Büro eintrat. Diese Bauführer scheinen mir mächtig viel zu wissen – es deuchte mir sehr schwer ein Haus zu bauen mit den vielen Einzelheiten und Kleinigkeiten die da zu brauchen wären. Nicht als ob ich jetzt, nachdem ich jetzt 2 Monate lang mit der Sache beschäftigt, ein Haus bauen könnte – nein, aber ich kenne im Allgemeinen die Art und Weise wie das zu geschehen hat, habe einen allgemeinen Überblick sowohl was das rein Technische, als auch das Architektische, Künstlerische anbelangt. Erstens lernte ich auf dem Büro bei Klinger durch Aufzeichnen von Arbeitsplänen mit Hilfe von meinem lieben Bruder Karl und den anderen Herrn des Büros die alle freundlich zu mir waren.

Das andere verdanke ich Schulze-Naumburg und der Altstadt von Ulm. Schulze-Naumburg sagt dass die heutige Bauerei (seit 1840 – 50) gegenüber der Traditionellen (1750 – 1830/40) sehr große, bedauerliche Nachteile hat. Durch Beispiele aus (Hegen Schiele?) bewies er dies ganz vorzüglich und klar. Ein großes Gewicht legte er dabei auf die Gefühlswerte die der Anblick eines Hauses (meist handelte es sich um das Wohnhaus) uns gibt. Das traditionelle Wohnhaus (vermittelt?) uns Gefühle der Behaglichkeit, Gemütlichkeit, Schönheit, sogar Liebesgefühle. Ein Haus wie es heute meist gebaut wird sinnloser (Zusammenhalt?) von Motiven und wie es in den letzten Jahrzehnten Brauch war, lässt uns kalt – es stößt uns ab – wir fühlen uns nicht heimlich, (und meist ist dabei zu beobachten, dass diese Häuser bei ihrer Hässlichkeit nicht auch ebenso unpraktisch sind. -)

Aber es soll anders kommen (alles?) wird muss anders kommen mächtige Hebel sind schon in

Bewegung und ich möchte einmal nicht der Letzte sein, der seine Kräfte für die gute Sache einsetzt.

Was die Altstadt von Ulm mir dabei geholfen hat ist nicht gering denn hier sah ich in Natura „Beispiel“ und Gegenbeispiel in tausendfacher Weise, ich zürne mir von diesen Schätzen in Ulm nichts gesammelt zu haben. Hier in Stuttgart ist das Gute, Traditionelle schrecklich (war?), wie merkwürdig fast die einzige Gegend Stuttgarts wo noch Überreste von Tradition zu finden sind kenne ich, Gott seis gedankt meine engste Heimat heißen, die untere Königstraße „unser Hof“ (Königstr. 8) und das „Gartenhaus“ mit den großen Fenstern und den behäbigen Möbeln: „mein erstes Atelier“!

Ich wohnte in der Hahnengasse 1^{II} gegenüber der Bude meines lieben Bruders Karl, hatte 2 kleine nette Zimmerchen. Meine Hausleute waren ziemlich, gute liebe Leute: der Alte, ein Mädchentraum und Tanzlehrer meinte es besonders gut mit mir und ich unterhielt mich manches Viertelstündchen unter der Türe mit ihm. Die gute kleine runde Hausfrau wär (?) nur, wenn sie mir morgens den etwas dünnen Kaffee auf das Tischchen vor das Sofa setzte (mit einem) „guten Morgen“. [Durch eine alte Überklebung hinkt die Lesbarkeit an dieser Stelle ein wenig hinterher] Meine jüngere (?) war ein kräftiges (Mädchen?). Immer fleißig und geschickt in der Haushaltung dabei lachte sie (?) (?), dass es einem im Herzen wohl tat. Sie spielte Klavier auf einem alten Apparat, aber nur wenn sie allein war, nur einmal gelang es mir unbemerkt herein zu schleichen und zu zuhören – Sie spielte mit (?) und Liebe das schöne Lied. Früh morgens eh die Hähne krähn.

In meiner Begeisterung für die „Tradition“ (Schulze-Naumburg) konnte ich nicht umhin meiner lieben (?) mein Herz auszuschütten, und hielt ihr einen populären Vortrag über die traditionelle Baukunst, wir saßen miteinander auf dem Sofa und durchblättern die Bücher von Schulze – Naumburg, und zu meiner großen Befriedigung überzeugte ich sie von der guten Sache.

Ein Enkelkind von Untertürkheim war auf Besuch da, ein liebliches Mädchen im Alter von 12-13 Jahren. Die großen schönen Augen machten gleich beim ersten Anblick einen tiefen Eindruck auf mich und ich hatte meine helle Freude an dem lustigen Kind, wenn sie mit ihren Freundinnen auf der Straße vor meinem Fenster spielte, sie war die Heldin von allen, aber so natürlich so naiv war sie dabei, sie wusste gar nicht, dass sie es war die die anderen unterhielt und mit sich fort riss. Ich bemerkte, dass sie ein Auge aufmachte und manchmal zu mir hinüber aufblickte mit ihren schönen Augen.



Diese gepresste und über den Text geklebte Rose verhinderte das ungestörte Entziffern.

(?) ich nicht sagen, ich liebte das Mädchen; einmal kam sie in mein Zimmer und erzählte so artig (?) ihre Erlebnisse in der Schule, dass ich immer größere Freude an dem Mädchen hatte, abends spielte ich meist Violine, saß vor meiner Kommode, auf die ich meine Noten gestellt hatte, schaute weder nach rechts noch nach links und übte und studierte viel. Zum Schluss ging ich ans Fenster und ließ noch ein Lied oder das Air von Bach in die schwarze Nacht hinaus hallen. Einmal, da lag, als ich mich vom Fenster zu meinem Bett begab, eine weiße Rose auf dem Boden. Ich hob sie beglückt auf und küsste das kleine Liebeszeichen.

Meine Hausleute bekamen Besuch und die liebe Kleine schlief auf dem Sofa des bestimmten Zimmers, das neben dem meinigen lag. - Ich hörte, wie sie ihre Kleider ablegte, so nah war das liebe Geschöpf. Manche Gefühle durchzuckten mich – ich spielte ihr noch ein Ständchen oder las ihr aus meinem Schiller ein Gedicht. - Am letzten Abend an dem sie hier war bemerkte ich wie sie unter der Tür eine Postkarte herein schob. Erschreckt und erfreut hob ich sie auf und mein Herz schlug heftiger, meine, ich fühlte mich vom Pfeile Amors getroffen.

- Vergiss - mein nicht. -

Was sollte ich tun? Sie 12 Jahre alt, ein Kind – aber sie wartete, ich fühlte es, auf eine Antwort. Was sollte ich ihr zum Abschied schenken zum Zeichen, dass ich sie nicht vergaß? - Ich fand nichts Passendes, endlich, als ich etwas ruhiger geworden schrieb ich einige Zeilen auf meine Visitenkarte und schob es unter die Tür. Am anderen Morgen ging das liebe Kind, mein Mignon – nach Stuttgart, und ich war verlassen und doch aktuell war sie bei mir. Immerfort denke ich an sie.

Oktober November Dezember 05

Und jetzt bin ich Student!

Wie hob sich früher meine Brust bei diesem stolzen Wort, was für Hoffnungen daran waren mit der Studentenzeit verbunden und jetzt, da ich es bin, oder vielleicht sein könnte, bleibe ich ganz kalt. - Sein könnte?! Es gibt viele Leute, die unter einem Studenten einen jungen Menschen verstehen der vor allem eine bunte Mütze auf dem Kopf hat, der viel säuft, ein Lump ist. Gott sei Dank bin ich kein solcher Student, dazu fehlt mir alles: das Geld und die Lust die Zeit. Nein – dieses hohle Studententum kann mich nicht begeistern. - Das ist gleich gesagt, aber wenn du Geld hättest wärest du doch aktiv geworden, vielleicht im lieben Akademischen Liederkranz Schwaben, wo doch der liebe Bruder aktiv war, wo der liebe Freund Wunderlich aktiv ist und noch so viele gute Bekannte - ! - Weg sein, aber wenn ich nun doch einmal nicht aktiv wurde, so bin ich gänzlich darüber, immer deutlicher wird mir das, je älter ich werde. -

Warum das? - „Mensch“ will ich werden – ein ganzer, der seinem Mitmenschen weiter helfen will auf dem steilen Weg der Erkenntnis der guten wahren (?).

Einen Stein möchte ich bilden in dem Tempel des Gottesreiches auf dieser Erde, an dem die guten Menschen seit so lange bauen. Sollte es nicht möglich sein, dass die Menschen erkennen, dass sie alle Brüder sind! „Sind umschlungen Millionen dieser Kunst der ganzen Welt“! - Dass sie einfach, dass sie einen lieben Vater haben, der sie glücklich machen/sehen will!? Ja, helfen lieber Vater, gib Du mir Kraft dazu.

Neben der Technischen Mechanik besuche ich die Kunstschule als Hospitant: Abendakt und Anatomie. -

Ich erachte das für wichtiger, als dass ich in dem Violinenspiel weiter komme, - wie mein lieber Freund Lempp es scheint glaubt, er meint wieder Violinenspiel. Ich werde wahrscheinlich mit der Violine nimmer weiterkommen, was nutzt es noch ein Seiltänzer auf der Violine zu werden, damit komme ich d. l. Musik nicht nahe – aber ich möchte dieses holde Weib ganz nahe bei mir haben,

ganz nahe – wie mache ich das wohl? - Ich werde fleißig R. Wagnersachen, dann kann ich vielleicht mehr oder finde den rechten Weg dazu.



Julia, die Schwester von Eugen

Mein liebes Julchen liebt. Das Weib ist in ihrem Element. Es gibt in der Welt Mädchen und als ein Weib siehst du wie mein liebes Schwesterlein Sehnsucht hat, denn „er“ ist in Berlin.

Wenn sie einen Brief bekommt, dann schließt sie sich in ihr Kämmerlein und liest und liest ihn 2 mal drei mal und es wird ihr so selig dabei, Freudentränen stehen in ihren Augen. Im Himmel ist sie.

Nichts Schöneres als ein liebend. Nichts Widerwärtiges das nicht liebt.

„Er“ ist Karl Müller, der Bruder von Richard in Hildesheim. Bei der Hochzeit von Luise und Richard sahen sie sich und sie fanden, dass ihre Herzen zusammenpassen und lieben sich jetzt und in alle Ewigkeit.

Ich wollte Julia porträtieren, im Geheimen, machte deshalb diese Aufnahmen, angefangen hab ich damit aber sah bald dass ohne Naturstudien nichts Gutes zustande kommen kann. Auch müsste ich sicher weiter sein und dann womöglich in Öl malen. Zur Hochzeit würde ich zu gerne eine Überraschung machen.



Eugens Legitimationskarte als Hospitant in der königlichen Kunsthochschule.



Sein Studentenausweis an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart.
Er studierte dort ab 1905 Architektur.

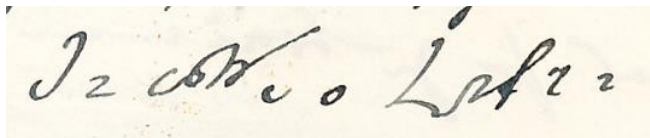
1906

Ein neues Jahr hat angefangen
Mit neuen Freuden, neuen Sogen

Januar 1906

Ich bin ein Pechvogel. Im Spiel habe ich Unglück und in der Liebe scheints I. ~~Einst~~?! liebte ich ein Mädchen, Erika heißt es, wir waren beide Kinder, und einmal, ich weiß es noch ganz gewiss, da sagte sie mir, dass sie mich lieb hätte, lieber als alle anderen Buben. - Vor Freude hüpfte mir damals das kleine Herzchen heraus, wir gingen zusammen die Anlagen hinunter und, es war so ein junger lustiger Frühlingstag, die Vöglein sangen und die Veilchen dufteten – aber ich war ein dummer Junge und küsste sie nicht; und bald darauf liebte sie mich nicht mehr und sagte, die Mama hätte gesagt wir dürften nicht mehr zusammen gehen, aber ich liebte sie immer noch und trug ihr liebes Bild noch Jahre lang mit mir herum, sie wurde mein Schutzengel, der Inbegriff allen weiblichen Ideals - und bewahrte mich vor vielen bösen Versuchungen, sie war mein Leitstern und ich wandelte bei ihrem Schein auf leuchtender Bahn. -

(?langst) verlor jed. (?) heiligen Schein (?): Sie ging in die Tanzparade. Ich sah ihr Bild bei einem Fotografen ausgestellt, und sie sah aus wie ein eitles Modepuppchen, einmal sah ich sie [an dieser Stelle fügte Eugen eine stenografische Verkürzung ein, die ich überhaupt nicht lesen kann]



tanzsth. gesehn, sie ging auf den Tennisplatz – und so kam es, dass der hehre Engel immer mehr von dem Himmel wird herabsteigen wohin ich ihn hinaufgestellt hatte und schließlich war alles zu einer bloßen Erinnerung geworden. - Es war einmal, so träumte ich im (?) und die Äuglein und Wäglein (?) erzählten von vergangener Zeit.

Ich kam nach Ulm – und sah in die strahlenden Augen eines Kindes, und das Kind liebte mich und ich liebte es wie ein Bruder die kleine Schwester liebt.“

Januar und Februar

„In Stuttgart in den Anlagen sah ich sie nun sie musste aus der Schule kommen wie sie auf mich zusprang und mich so lieb und gut anschaute, da wird es mir (?) und auch mein Herz und ich hätte sie geküsst und geherzt wären nicht so viele Leute dagewesen. - Von Lenz träumte ich, mit blühend Apfelbaum saß ich und wiegte mein Mädchen im Schoß und küsste es und herzte es v. (?) und Lust, und die Vöglein sangen die Wolken zogen im luftigen Blau, und aus duftenden Blumen und Blütenband ich ein Kränzchen und flocht es dem Kind ins fliegende Haar – und die Sonne blinkt wieder mit freundlichem Aug...“ [Kaum zu entziffern träumt er noch 3 Zeilen weiter.]

Süß ist es so zu träumen doch nur ein Schatten der Wirklichkeit. Nie hab ich liebend ein Mädchen umfassen nie hab ich geküsst ein wonniges Kind – Wenn, Vater im Himmel bescherst mir ein Mädchen das lieben und küssen ich kann, nicht lange mehr säumen sonst vergeh ich vor Kummer und Sehnsucht, mein Herz zerreißt vor Schmerzen und Weh.

Meinen Wunsch hab ich verloren, tief schmerzte mich mein Verlust, der Traum war Schaum nur, nicht darf ich es sehen mehr. Grausame Menschen, grausame Geschicke.

März und April

Mein erstes Hochschulsesemester kommt mir so kurz vor, wehe, wenn alle meine sieben Semester so rasch vorbeigehen dann wird es mir, meine ganze Studentenzeitszeit, wie ein Traum sein. - Wie freu ich mich dass ich ganz frei bin und arbeiten kann wie es mein Herz begehrt – und das begehrt sehr viel – ach dieser unstillbare Wissensdurst, würd er doch immer so in meinem Leben brennen wie eben jetzt. Bisher, in der Schule, war ich in so schlechter Kost (man wurde zwar gestopft wie Gänse, damit man beim Examen recht fett war) Aber dieses Fett gibt bekanntlich so wenig. Ganz anders, wenn man aus eigenem Antrieb aus innerem Drang arbeitet, da bringt uns die Arbeit Freude und Lust, und so allein haben wir auch etwas davon, machen Fortschritte in Wissen und Können. -

Umsonst freut ich mich auf den Frühling -

Nein doch nicht – ach, - überwinde den Schmerz, sei Mann! -

Ihres Auges milder Schein-

strahlt mir so tief ins Herz hinein.

Wohin ich auch wende den wandernden Fuß, überallhin, begleitet mich ihr reines holdes Bild: Wie brennt mein Herz wie vergeht mein Blut – Mir dämpft im Busen die sengende Glut!

Fahr hin schöner Traum – nicht schwach und weich will ich sein wie ein Weib – überwinden will ich und entbehren. -

Der beiliegende Aufruf wurde an sämtliche Hochschulen und Universitäten Deutschlands verschickt. - [Dieser Aufruf lag leider nicht mehr bei]

Ich möchte das (?) (?) Student nicht billigen, wie ich auch mit ihrer Lebensauffassung übereinstimme; man kann die Menschen (nicht?) en gros (in?) Massen zum Christentum bekehren, sie (ebenso?) davon abbringen – ich meine die Sache sollte rein persönlich sein – jeder einzelne soll, muss erst zu der Erkenntnis kommen, dass das Geisels Dogma, die Lehre von Christus wie sie in den Evangelien aufgezeichnet steht, mit all seinen Wunden und bösen Zeichen ein Märchen ist, wie die Sagen von den altgermanischen Göttern -, jeder muss einsehen, dass Jesus ein Mensch war wie jeder von uns, ein Entwicklungsglied in der Geschichte der Menschheit ein sehr bedrückendes allerdings: denn die Menschheit braucht in seiner weiteren Entwicklung nur noch das auszuführen, was Jesus ausgesprochen, um seinem Ideal sehr nahe zu kommen: „Alle Menschen Brüder liebet eure Feinde, - tut wohl denen die Euch hassen – Wenn dann ein Mensch das eingesehen hat, dann wird er von selbst all den Dogmatismus der ganzen Kirche, gleichsam alten Schrift das auf seiner Fahrt ins Jenseits auf eine Sandbank aufgefahren ist, festsitzt – verdammt, verfault, lebe wohl sagen, - sich ins Meer stürzen vom Schiff der Kirche aus und ringen und streben nach der wirklichen Wahrheit. -

Leonardo da Vinci studiere ich soweit es bei der mangelhaften Überlieferung seiner Werke und Schriften möglich ist. Andächtig lausche ich, was seine weisen Lippen mir erzählen, bescheiden sitze ich auf einem kleinen Schemel zu seinen Füßen und höre, was mein Meister sagt – vieles hat er mir schon gesagt – und diese – die ich niemand sagen werde so groß und schön, (?) sind sie – bewahren will ich sie in meinem heiligsten Herzen und dereinst einmal, - wer weiß – offenbaren; - lebendig möchte ich machen was in Leonardo gestorben. - denn tot ist er offenbar, wenn auch seine Worte lebendig genug für ihn zeugen, man darf nun hören was ein „Kunstmaler“ mir neulich sagte: „Ich komme zu Herrn Senglaub, der in den Anlagen ein schönes großes Atelier hat und fand ihn bei Studien zu einer Bergpredigt. Eine Skizze stand auf einer Staffelei Professor Friedrich Keller. - Ich fragte ihn was dieses eben ausspreche? - Er lachte und sagte, : „Soweit denke doch ein Maler nicht!“ -

März und April 06

Mein lieber Bruder Paul ist seit 1. Dezember 05 in Essen in Firma Krupp – er glaubte das Ideal des

Lebens dort zu finden, hat sich aber sehr getäuscht. - Er ist unbefriedigt von seiner Arbeit, unglücklich. - Wie kann aber ein Kaufmann auch befriedigt von seiner Arbeit sein?! - Mir tut es leid um meinen Bruder, er ist intelligent, hätte Gutes geleistet, wäre er den rechten Weg geführt worden;

In dem Brief vom 10/II/06 schrieb er mir dass es als Impresario das zu finden glaube was seinen Wünschen entspricht. - Ich glaube das durchaus nicht. - Die Welt will er durchreisen viele Menschen und Länder sehen – und dabei glücklich sein!?! Findest du nicht in deinem Busen das Glück, du wirst es nirgends finden. -

Karfreitag 06

Klagend klingt der Glocken Klang
Vom Turm, lockt schwarze Gäste
Zum heil'gen ernsten Feste.
Orgelton und traur'ger Sang
Hallet in den düstren Räumen.
Draußen im warmen Sonnenschein
Singen die lieben Vögelein
Schaukelnd auf blühenden Bäumen.

Frühling, wonniges lachendes Mädchen,
Dich grüßt, ich küsse dich tausendmal,
Wie deine blauen Augen strahlen
Wie deine rosigen Wangen glühen;
Lass mich an deiner warmen Brust
Freude trinken und Liebeslust.

April 06

Ich schaue zu wie's Frühling wird: Zum ersten Mal, das Blut der Bäume rinnt belebend durch die schlafenden Zweige, die Knospen brechen auf, und schüchtern entfaltet sich aus dem gemeinsamen Keimen, beim warmen Strahle der Sonne, Blätter und Blüten. Die Samen, die in der Erde schlummerten keimen und schossen. Auf den Wiesen wird es immer lebendiger lustiger, tausend Gräser und Blümlein grünen und blühen und duften!

Täglich wander ich durch Wälder und Felder und sehe wie täglich neue Wunder sich auftun. Wunder !! Ja wahrlich! (?) sagt dem Keim, den Knospen, dass sie sich so sehr entfalten dass jedes Blümlein jedes Gräslein blüht und Blätter treibt mit wunderbarer Gesetzmäßigkeit, warum lebt und wächst denn, woher dieses Leben dieses Werden? Was ist Leben? - Gott! - Gott ist für mich gleichbedeutend mit Weltall. - Das Universum/Weltall ist das sinnliche wahrnehmbare, - die Gestalt, - Gottes, Gott ist der lebende Geist, der schaffende Meister, der in Allem lebt und webt, in jeder Pflanze, jedem Tier, am vollkommensten im vollkommensten Menschen; an ihm hat der Meister seine besondere Freude, er ist das Ideal, Gipfel seines Schaffens sein Liebling. - Wer weiß, was dieser Meister mit seinem Liebling alles vorhat? Gewiss etwas Großes; alles spricht dafür. -

Ich mache weiter Fußtouren: Nehme mir immer vor zu zeichnen und komme nur wenig dazu, teils gehe ich soweit, dass ich keine Zeit dazu habe, teils male und zeichne ich nur mit den Augen, deshalb sehe ich in mein Skizzenbuch (?).

Ein jungfräulich unberührtes Dörflein habe ich endlich gefunden, wie ein junges Mädchen, hold und rein und schön schaut es dich an kommst du wandernd nach Rotenberg.



Aus seinem Skizzenbuch von August 1906, ohne jede Bezeichnung, (wahrscheinlich Hirsau)
Bleistift auf Aquarellpapier, ca. 11 x 18 cm.

28. April 1906

I. geologisches Seminar nach Metzingen mit Professor Dr. Sauer

Durchs Neckartal (aufwärts) braust der Zug, vorbei an vielen Fabriken, man muss die Augen schließen, sonst tuts einem weh – viele Fabrikmädchen saßen im Gras und verzehrten kein zu reichliches Mittagessen. Nicht nur die Gegend wird durch solch eine himmelhohe Kaminflut und was sonst dazu gehört – verunstaltet – auch die armen Mädchen werden verdorben, verkümmert.

Am Metzinger Meinberg (am Rand der Schwäbischen Alb), standen wir, vor uns im Frühlingsduft und Sonnenschein das weite Schwäbische Stufenland Prof. Sauer (?), die Vöglein singen und die Bäume stehen in vollster Blüte. -

Alles hinunter emsig an den Abhang als fänden sich hier Edelsteine. Verwitterter Basalttuff ist es, wir suchen Lapillis. -

Von (?) aus herrliche Aussicht, auf die Vorberge der Alb, Schurwald und Rotenberg steiler Abstieg, heftiger Wind – Hüte fliegen hoch in die Luft. - An Florian finden wir Granit und Gneis, der bei Durchbruch der Lavamasse 1200 Meter heraustransportiert wurde.

Nach Metzingen zurück, von einem Naturwissenschaftler (Auna) lasse ich mir die „neueste Theorie“ der Variation der Tiere vortragen. Es war die Weißmann'sche. Es interessiert mich zu hören in wie fern diese von der Darwin'schen abweicht.

Geologische Exkursion Schiltach, Schramberg – Freudenstadt

12. - 13. Mai 06

Noch selten fühlte ich mich so glücklich wie am frühen Morgen des 12. Mai, als ich, den Rucksack auf dem Rücken, den Stock mit der Stahlspitze in der Hand zum Bahnhof hinunter spazierte, 2

unharmonischen ungemütlichen Eindruck auf uns – froh sind wir wenn wir diesem Anblick entführt, mitten durch dicke Tannenwälder dahinfahren.

Wir sind im Kinzigtal: Durch enge Schlucht steigt ein kleiner Bach rings um Wälder; luftig heben sich die Birken von den finsternen Tannen ab, die Schlucht wird breiter bald schlängelt sich ein artiges Bächlein zwischen blumigen Wiesen, an strohbedeckten Hütten vorbei, Alpirsbach zieht vorüber mit seinem alten Kloster.

Schiltach: Wir befinden uns im Grundgebirge an der Landstraße der wir entlang pilgerten sehen die Granitfelsen an. Einen Zickzackweg geht es hinauf (an der linken Talseite), begierig saugen wir den würzigen Tannenduft ein, auf dem hohen Stein stehen wir, steil fällt der Felsen ab. Wir blicken das Kinzigtal aufwärts, das im schönsten Morgensonne Licht, vor uns liegt und beobachten an den Bergen, die links und rechts das Tal begrenzen, die Grenze zwischen Grund- und Deckgebirge und sehen wie die Abrasionsfläche mehr und mehr heraus modelliert wird, dadurch dass das Deckgebirge durch Erosion abgetragen wird. Abwärts geht es durch das Kinzigtal – Der Bach treibt schon Mühlen, mächtige Granitblöcke liegen in seinem felsigen Bette.

Durch ein enges Tal kommt links seitwärts ein Bächlein zur Kinzig geeilt, diesem folgen wir aufwärts:

Teppiche aus tausend Blümlein und Gräslein gewoben, zieren sein felsiges Ufer. Vöglein singen seligen Sang auf blühenden Bäumen, glückliche Menschen wohnen hier unter moosbedeckten Strohdächern, wie lacht mir das Herz (?) diese pilgerten (?) (?) dieser himmlischen Harmonie. Ein Mädchen mit roten Wangen und leuchtenden Augen, das Brüderlein an der Hand kommt leichtfüßig mir entgegen, wie es so herzlich lacht, und so treue Augen hat! Fröhlich schreiten wir weiter den dunklen Tannen zu wo das Bächlein murmelt, und aus dem alten Felsen, Berggeister, mit ihren verwitterten Nasen und struppigen Bärten grinsen.

In der Mittagsschwüle geht es aufwärts. Der Bach wird immer kleiner, die Tannen lichter, vor uns eine grüne Matte unter uns ein kleiner blauer See von Tannenwäldern umsäumt hinter uns das Tälchen (?), und blaue Berge in der Ferne, dicke Wolken mit prächtigen Konturen ballen sich zusammen und heben sich von der duftigen Bläue des Hintergrundes ab.

Höher steigen wir, immer weiter wird der Blick, 3 oder 4 Schwarzwaldhäuser stehen vereinzelt auf dem „Moosenmättle“, wir sind auf der Abrasionsfläche und beobachteten wie sich diese ringsherum ausdehnt – In der Ferne zuckt ein Blitz, dumpf grollt der Donner, ein Rabe fliegt krächzend vorüber. Beim Weitergehen haben wir bald Buntsandstein unter den Füßen der stark verwittert ist und endlich 2 Stunden (?) auf ein kleines Dorf (Führenbricht?)(70 – 80 Personen).

In niedriger weiter Wirtsstube sitzen wir als hungrige und durstige Touristen, Tassen und Teller mit Blumen und heilsamen Sprüchen werden aufgetragen reichlich auch Kaffee mit Butterbrot. - 3 Stunden geht es weiter das (Laiterthal?) abwärts, fahl scheint die Sonne auf uns herab – Marschlieder und Bierlieder erhalten den Takt beim Marschieren -

Wir verlassen das Deckgebirge und kommen wieder ins Grundgebirge. An einem Porphybruch wird geklopft, die Steinbrecher stehen sprachlos und schauen unseren Treiben zu. Weiter geht es das reizende Tal abwärts an Hütten vorbei und durch Dörfer hindurch Steinbrückchen biegen sich über den murmelnden Bach, es fängt an zu tröpfeln und bald gießt es wie mit Kübeln, tut nichts, weiter marschieren wir mit Kapuzen und Regenmänteln.

(Die Gegend von Schramberg ist geologisch weniger interessant eine starke Verwerfung hat aber einst stattgefunden, und in der Verwerfungsspalte finden wir (Rotling?))

Vor Schramberg dem Lauterbach folgend kommen wir durch Felsen (?) mächtige Granitblöcke die bei der Verwerfung übriggeblieben, drohen in jedem Augenblick herabzustürzen; der Bach bildet einen Wasserfall, an der Stelle, wo die Verwerfung anfängt, wir sahen, wie der Sturz die harten Granitfelsen im Laufe der Jahre ausgewaschen hat; man konnte das heute besonders gut sehen, weil nur wenig Wasser herabstürzte, (Das übrige hatte eine Fabrik vor dem Fall abgefangen) – freilich litt dadurch die Schönheit des Falles bedeutend.

Dass sich an dieser Verwerfungsspalte ein Wasserfall bildete ist einfach zu erklären: Das

(Rotlingsmunde?) von der Erosion leichter zugänglich als das (?) Grundgebirge, deshalb entstand eine Niveauabsprung .

Die Niggenburg (?) bei Schramberg gelegen steigen wir auf schmalen Zickzackwegen aufwärts – beobachten die Gesteinsschichten: (Rotlingmudes?) immer das Rotlingmude – dann finden wir roten Karneole hierauf folgt unterer Buntsandstein und oben der mittlere Buntsandstein – aus diesem besonders festen Material war auch die Burg errichtet, deren mächtige Ruinen noch stehen. Mit Eisenbahn von Schramberg nach Schiltach. Im Gasthaus zum Engel mit Rud. Lempp zusammen einquartiert. Abendessen. Kommers bis ½ 2 Uhr. Reden gehalten, Lieder gesungen, Vorträge angehört – Toaste ausgebracht und Salamander (?) auf Vaterland – Professoren – Akademie, die Stadt Schiltach – (der Bürgermeister und der ganze Rat war „zufällig“ anwesend) etc. - Großer Tumult und Geschrei in den friedlichen Straßen des Städtchens.

Hell ist der waldige Berg vor meinem Fenster von den ersten Sonnenstrahlen erleuchtet, - Sonntag Morgen. -

Wir fahren im Kinzigtal, lachend ziehen die heiteren Bilder noch einmal vorbei. Im Bahnwagen ist Katerstimmung, die meisten kauern in einer Ecke und hängen die Köpfe herunter. - Freudenstadt, bei der Villa Anna wo ich einst Alfred besuchte stiegen wir aus, schauen gegen Baiersbronn zu und beobachten einen Aar, dann wird geklopft im nahen Sandsteinbruch. (Prof. Sauer skizziert die Steine und sieht aus wie ein Kobold) (mittl. Buntsandstein) Auf der Straße von Freudenstadt nach Dornstetten liege ich lange im Gras und Blumen und schau den Mückchen und Schmetterlingen zu die im wonnigen Sonnenschein sich freuen.

An einem Eisenbahneinschnitt sahen wir den ob. Buntsandstein, sehr ausgesprochen schichtig reich an Glimmer und Ton zu verfolgen war das Profil weiter, wir sahen die scharfe Grenze zwischen Buntsandstein und Muschelkalk suchen und finden Terebratula Vulgaris – höher stiegen wir und finden Hornstein und (Iellandvlant?) das mittlere Muschelkalk und zuletzt auf dem Pfahlberg finden wir das (Stilglied?) das ob. Muschelkalk.

Heimwärts fährt der Zug wieder. Stuttgart mit seinen (Häuserh?s) ist im Sonntagsstaat ich komme mir vor wie ein Handwerker (?), und doch ist mir so festlich zumute, wahrlich das waren 2 große Festtage, noch lange wird vor mir das liebliche Tal, das lachende Mädchen mit dem roten (?), dem weißen (?) und den rosigen Wangen lebendig in I. (fring?) bleiben – dort möchte ich einmal längere Zeit verweilen und mit dem Pinsel, da könnte ich von diesem freunlichen Tale mehr mitnehmen könnte auch anderen mehr davon sagen. - Was sind da Worte!?

Worte sind so matt, so oberflächlich. Nur in Form und Farbe kann man diese Wunder ganz begreifen.

Den 26. Mai 06

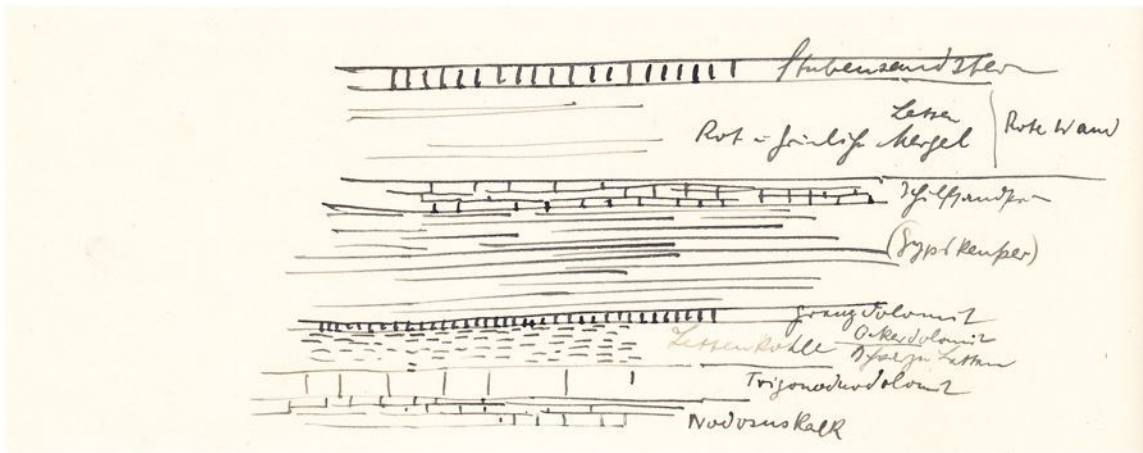
Auf jetziger geologischer Exkursion verfolgten wir das Profil vom Nodosnokalk bis zum Stubensandstein (in Umgebung von Untertürkheim und Rotenberg)

Hinter U.T. auf dem Weg nach Rotenberg trafen wir in einem verlassenen Steinbruch Nodosnokalk, Trigonod. und Lettenkohlen aufstehend – gingen Straßen weiter und fanden im Straßengraben Grenzschicht, darüber bemerkten wir also bald den Gipskeuper, besonders gut war zu sehen wie die Gipsschichten die regelmäßig schichtig oben und unterhalb unterbrachen, dadurch zu erklären, dass Anhydrid durch Aufnehmen von Wasser in Gips überging dadurch Blühungen hervorrief. Diese Erscheinung ist beim Tunnelbau sehr zu beachten. - Wenn ein Tunnel durch diese Gipskeuperschichten durchzustechen sind, so verwandelt sich der Anhydrid in Gips, dadurch blähen sich die Tunnelwände mit ungeheurer Gewalt auf und zerdrücken unfehlbar die Armierungen. Es ist daher notwendig, dass man mit Ausmauerung zuwartet bis der Gips ausgewachsen.

Vor dem Dorf Rotenberg kamen wir den Schilfsandstein, dort besonders gut sichtbar, durch

Weinkultur. -

Vom Dorf aus überschritten wir die rote Wand, eine Schicht, die wegen ihres Kali und Porphyrgehaltes die Reben gut gedeihen lässt, an einem Gang unterhalb des Waldes (alter Steinbruch) sahen wir von weitem den Stubensandstein über der roten Wand. -.



Skizze der geologischen Schichtung in der Nähe von Untertürkheim

Auf anderer Seite vom Dorfe hinunter, an einem kleinen Steinbruch Schilfsandstein geklopft. -

Wieder abwärts auf U.T. „an (?) (?) vorbei“, -

Zwischen Cannstatt und Untertürkheim studierten wir die Diluvialterrasse des Neckar(?) die sich von Untertürkheim über Cannstatt nach Münster hinzieht.

(Sumpfbildung)

Im Steinbruch klopfen wir Sauerwasserkalktuff, sehr widerstandsfähiges Baumaterial, sahen Rohricht, Blätter von untergegangenen Pflanzen, ein Arbeiter brachte 2 weiße Brocken, die Professor Sauer als Eckzähne eines Höhlenbäres deutete.

Längs einer Drahtseilbahn stiegen wir hinauf und besichtigten den großen Gipsbruch. Der Herr Direktor war sehr zuvorkommend und liebenswürdig. Sein Geschäft scheint sich gut zu rentieren. - Bei Cannstatt sahen wir noch Nagelflüche anstehen.

Der Neckar war jetzt wieder artig in seinem Ufer, vor 8 Tagen hatte er den ganzen Hafen meterhoch überschwemmt und großen Schaden angerichtet.

Juni – Juli 1906

Den 24. Juni 06 [geschrieben hat er 24. Juli, das kann aber eigentlich nicht sein]

Freude und Schmerz im ewigen Wechsel erhebt und quält mein armes Herz, das für beides gleich empfindlich ist, Ich will die Schmerzen aus meinem verbannen, denn sie hindern mich, machen die Arbeit sauer, freudig will ich meinen erhabenen Juli (?).

Alleine irre ich durch Wälder und Felder schau all die Wunder der Natur, folge dem murmelnden Bächlein, durch dunkle Tannen und sumpfige Wiesen, wo seltene Blumen blühen. Von der Abendsonne bestrahlt leuchten zauberhaft schön die Buchen und Tannenstämme im dunklen Walde und das Bächlein schlängelt und plätschert und eilt lachend dazu. Ein weißes Elfchen sitzt am Bach auf einem alten Stumpf und lugt mich an; mit kindlich seligem Blicke vom Himmel, welche Wonne,

welche (?). Ach könnt ich schauen ohn Verlangen, darben ohne Liebesdurst, ach fühlt ich nie das grausame Entbehren! - bergauf, bergab in ruhiger Hast, immer fort immer zu ohne Ruh und Rast; müde leg ich mich nieder am Waldesrand schau die weiten blühenden Wiesen, wo die Rehe friedlich grasen.

Ich zeichne viel, will aber noch viel flüssiger werden, alles was sich auf meiner Netzhaut spiegelt, schreib ich in mein Skizzenbuch. Blumen, Zweige, Bäume, Wälder, weite Felder und Berge, Himmel und alle die Tiere, besonders aber ziehen mich die Menschen an. Der Mensch ist der Hauptgegenstand meiner Beobachtung, und das weil er der Würdigste ist. Leider ist alles das, was ich zeichne so unvollkommen, so fehlerhaft, dass ich sehr unzufrieden mit mir bin. Aber langsam sehe ich mich doch fortschreiten und das gibt mir eine unaussprechliche Lust zu weiterer Arbeit; wenn ich nicht durch tausend Grillen und Gespenster fortwährend heimgesucht wäre, würde ich viel schneller fortschreiten. - Eine Veränderung des Ortes würde vielleicht heilsam für mich sein; vielleicht habe ich Gelegenheit wieder nach Ulm (wie voriges Jahr) in Praxis zu gehen, könnte in jeder Hinsicht mehr von diesem Aufenthalt haben, als im letzten Jahr. -

Juli 1906

Von Sonntag 8. Juli bis Montag 23. Juli waren mein älterer Bruder August mit Frau und Fritzchen bei uns auf Besuch und Paul von Sonntag 15. bis Sonntag 22.

August kannte ich bisher eigentlich gar nicht; als er vor 10 Jahren nach Wien ging war ich noch ein Kind und kannte ihn nur als strengen ernsten Mann, der an uns Kindern (~~an Stelle des Vaters~~) namentlich an Karl seinen Zorn hinaus ließ und uns wegen Nachlässigkeiten in der Schule oder nachher zu Hause unbarmherzig bestrafte. - Als er jetzt wiederkam erkannte er mich nicht mehr – äußerlich nicht mehr und ich glaubte meinen Anschauungen nach noch viel weniger. August war ein „Idealschüler“, fleißig und brav, wurde fast immer als 1. prämiert; heute ist er ein Kaufmann offenbar tüchtig in seinem Fach, zeigt sich aber für alles Übrige vollständig ohne Interesse; - Er ist samt seiner Mimmi, vielleicht auch durch seine Mimmi ingerostet.

Mimmi ist ein Pflegma! Im wahrsten Sinne des Wortes. Keine Hausfrau, keine Mutter, wahrscheinlich auch keine „Frau“, weil sie so faul ist, fürchtet sich vor Gewittern ist von Geistern besoffen die sie glauben machen eine schwere Krankheit zu bekommen – und fällt wegen der kleinsten Kleinigkeiten in einen ohnmächtigen Zustand, ist darüber aber liebenswürdig und bewegt sich mit guten Manieren.

Der dumme August macht die Kindsfrau, und hütet das Fritzchen und springt mit ihm aufs Häuselchen wenn es -a – a- schreit nur damit Mimmi recht faul sitzen bleiben kann.

Ob August und Mimmi zusammen harmonieren? Sicherlich ist es kein erfreuliches Verhältnis, die Liebe ist entflohen samt der Leidenschaft. - Das nackte nüchterne (?) ist geblieben. - Gut, dass ein Kind beide erfreut und beisammen hält. -

Paul ist ganz anderer Art als August. Rastlos durchkreuzt er das weite „Lebensmeer“, mit forschendem Blick; den Menschen erforscht er ihr Leben, Lieben und Lachen und sieht zu viel Schlechtes; fahr mir fort, lass liegen das Schlechte und suche das Gute und du findest es. Er ist in Essen bei Krupp und ist sehr unzufrieden, wird nicht länger bleiben als er verhältnshalber bleiben muss. - Im Konservatorium dort, nimmt er wieder Geigenstunde und sucht auch in der Theorie fort zu kommen.

Karl kam nicht von Ulm um August und Paul zu sehen. Er arbeitet viel und leistet Gutes und trinkt viel Bier und guten Wein und zieht die Leiter (gemeinsam?) an der Nase herum.

1884
Königl. Wilhelms-Realschule Stuttgart
(zehnklassige Realschule).

Zeugnis

über die

wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst.

Eugen Ebman

geboren am 3 ten Januar 1887 zu (Ort) Stuttgart (D. Amt/ Kreis) Stuttgart
(Reg.-Bez.) Neckarkreis (Bundesstaat) Württemberg, Religion evang., Sohn des
(Name u. Stand des Vaters) Gottlieb Ebman, gew. Kaufmann VII (Ort) Stuttgart
(D. Amt/ Kreis) Stuttgart (Reg.-Bez.) Neckarkreis (Bundesstaat) Württemberg,
hat die hiesige Anstalt seit Herbst 1897 von der Klasse III an besucht und der
Klasse VII (Untersekunda) seit Herbst 1901, also 1 Jahr, angehört. Er hat
in den von ihm besuchten Klassen an allen Unterrichtsgegenständen teilgenommen.

Ann. Eine von der zuständigen Schulbehörde genehmigte Befreiung von einem obligatorischen Lehrgegenstande ist in dem Zeugnisse ausdrücklich anzugeben.

1. Schulbesuch und Betragen: gut
2. Aufmerksamkeit und Fleiß: sehr gut
3. Maß der erreichten Kenntnisse: gut

Der Besuch der Klasse VII (Untersekunda) ist erfolgreich gewesen.

Stuttgart, festgestellt in der Lehrerkonferenz am 10 ten Juli 1902.

Rektor und Lehrerkollegium
der Wilhelms-Realschule zu Stuttgart.

Rektor
Jaeger



Klassenlehrer

Löffler

Bur Beachtung.

Auf Grund dieses Zeugnisses und der nachstehenden, gemäß § 89, 4 der Wehrordnung beizufügenden Belege:

Erste Ausfertigung kostenfrei.

Weitere Ausfertigungen je 50 Pfennig.

Scheinbar plante Eugen im Januar 1906 einen einjährig-freiwilligen Dienst beim Militär abzuleisten.

- a) eines Geburtszeugnisses,
 b) der Einwilligung des gesetzlichen Vertreters mit der Erklärung (s. unten**), daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts, mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung von dem Bewerber getragen werden sollen. Statt dieser Erklärung genügt die Erklärung des gesetzlichen Vertreters oder eines Dritten, daß er sich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der bezeichneten Kosten verpflichtet und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, er sich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

Die Unterschrift des gesetzlichen Vertreters und des Dritten, sowie die Fähigkeit des Bewerbers, des gesetzlichen Vertreters oder des Dritten zur Bestreitung der Kosten ist obrigkeitlich zu bescheinigen. Übernimmt der gesetzliche Vertreter oder der Dritte die in dem vorstehenden Absätze bezeichneten Verbindlichkeiten, so bedarf seine Erklärung, sofern er nicht schon kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhalts verpflichtet ist, der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung.

Bei Freiwilligen der seemännischen Bevölkerung genügt die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters.

- c) eines Unbescholtenheits-Begnisses, welches für Böglinge von höheren Schulen (Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien*), Realschulen, Realprogymnasien*), höheren Bürgerschulen und den übrigen militärberechtigten Lehranstalten) durch den Direktor der Lehranstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgesetzte Dienstbehörde auszustellen ist,

muß die Erteilung des Berechtigungscheins zum einjährig-freiwilligen Militärdienst bei derjenigen Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige, in deren Bezirk der Wehrpflichtige gestellungspflichtig sein würde, schriftlich nachgesucht werden.

Das Gesuch ist spätestens bis zum 1. Februar des ersten Militärpflichtjahres, d. h. desjenigen Jahres, in welchem das 20. Lebensjahr vollendet wird, bei der betreffenden Prüfungskommission zu stellen. Der Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung muß bis zum 1. April desselben Jahres erfolgt sein.

Nichtinnehaltung des letzteren Zeitpunkts hat den Verlust des Anrechts auf Erwerbung des Berechtigungscheins zum einjährig-freiwilligen Dienst zur Folge.

*) Den Progymnasien und Realprogymnasien entsprechen im Königreich Württemberg die Lyceen und Realllyceen.

**) M u s t e r

für die

Erklärung des gesetzlichen Vertreters zu dem Diensttritt als Einjährig-Freiwilliger.

Ich erteile hierdurch meinem Sohne — Mündel
 geboren am zu meine Einwilligung zu seinem
 Diensttritt als Einjährig-Freiwilliger und erkläre gleichzeitig

- a. daß für die Dauer des einjährigen Dienstes die Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung von dem Bewerber getragen werden sollen;
 b. daß ich mich dem Bewerber gegenüber zur Tragung der Kosten des Unterhalts mit Einschluß der Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung für die Dauer des einjährigen Dienstes verpflichte und daß, soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, ich mich dieser gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner verbürge.

. den 19

Vorstehende Unterschrift be

und zugleich, daß der Bewerber b Aussteller der obigen Erklärung nach en Ver-
 mögensverhältnissen zur Bestreitung der Kosten fähig ist, wird hiermit obrigkeitlich bescheinigt.

. den 19

L. S.

Anmerkung. 1) Je nachdem die Erklärung unter a oder unter b abgegeben wird, ist der Text unter b oder unter a zu durchstreichen.

2) Werden die unter b bezeichneten Verbindlichkeiten von einem Dritten übernommen, so hat dieser eine besondere Erklärung hierüber in folgender Form auszustellen:

Gegenüber dem geboren am
zu, der sich zu seinem Diensttritt als Einjährig-Freiwilliger
melden will, verpflichte ich mich zur Tragung der Kosten des Unterhalts mit Einschluß der
Kosten der Ausrüstung, Bekleidung und Wohnung für die Dauer des einjährigen Dienstes.
Soweit die Kosten von der Militärverwaltung bestritten werden, verbürge ich mich dieser
gegenüber für die Ersatzpflicht des Bewerbers als Selbstschuldner.

. den 19

Vorstehende Unterschrift zc. zc.

3) Die Erklärung unter b sowie die Erklärung des Dritten bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung, wenn der Erklärende nicht kraft Gesetzes zur Gewährung des Unterhalts an den Bewerber verpflichtet ist.



Alfred traf ein herber Schlag, seine Mutter starb am Dienstag 10. des Monates an einem Herzschlag.

Frau Reiniger war solange ich nur denken kann – kränklich. Das aufreibende Geschäftsleben in der schlechten, rauchigen Luft im Bahnrestaurants wirkte gewiss nicht günstig auf ihren gesundheitlichen Zustand. So starb sie in mitten ihrer rastlosen Tätigkeit in dem mäßigen Alter von 50 Jahren. Ihr Leben war nichts anderes als ein Mühen und Hasten nach dem Guten dieser Welt war aber nicht (?) geizig dabei viel eher freigiebig; aus einfachen Verhältnissen hervorgegangen war sie stolz darauf anderen von ihrem Überflusse mitteilen zu können. Was nur unsere Familie alles genoss unter der stetigen Gunst, die sie uns allen bezeugte; kein Weihnachtsfest, kein Osterfest ging vorbei ohne, dass sie uns mit Geschenken erfreut hätte; alles was ich an mir trage eine Uhr, Kette Brieftasche alles verdanke ich ihr. In Freudenstadt und Davos wohin ich mich als armer fahrender Schüler verirrt, nahm sie mich auf wie ihr eigenes Kind und bewirtete mich auf und beschenkte mich.

In ihrem Familienkreise sah es nicht gar lieblich und freundlich aus. Sie war Stiefmutter von 4 Kindern (Karl (der älteste Sohn der verstorbenen Frau des Herrn Reiniger) Emma †, liebes begabtes Mädchen, dichtete und veranstaltete Aufführungen zu Familiengastlichkeiten, wobei wir Kinder immer mitwirkten, wurde etwas stiefkindlich behandelt, starb leider an Schwindsucht. - Helene, schon äußerlich von der guten Emma durch robuste Natur verschieden ist viel prosaischer, geschäftig, und steht ihrem Mann, Anton Lochschmid, Besitzer des Hotel Victoria tüchtig zur Seite, Kinder sind keine da. Frieda, von Natur lieb und zart, (doch nicht so ideal wie Emma), ist durch unglückliche Heirat mit einem „Küchenchef“, M. Hauser, verbittert, kalt unglücklich. Ihr Mann, das direkte Gegenteil, roh, ungebildet, Pächter des Ratskellers wird in Zukunft an Stelle von Herrn Reiniger die Bahnrestaurants auf immer haben. Das waren die Stiefkinder,

Alfred ist das einzige Kind von Frau Reiniger.

Mein lieber Alfred. Ich war 5 oder 6 Jahre alt, da lernten wir uns kennen, und zwar durch Vermittlung eines Geisböckchens das Alfred in unserem Geisenstall einstellte. - Blonde, lange Locken umflatterten sein bleiches Gesichtchen, lieb und lustig war er immer. Wie Brüder lebten wir zusammen, teilten Freud und Schmerz. - Älter wurden wir, Alfred wurde krank, musste Schule unterbrechen und versäumen. War lange in Davos und Freudenstadt, 15 oder 16 Jahre alt kam er nach Genf in das Kollege International, dort wird sein reines liebes Seelchen beschmutzt, nachher kam er hierher auf die kaufmännische Handelsschule, führte aber das ausschweifende Leben mit seinem Freund Karl Autenrieth weiter – mit mir kam er weniger zusammen, weil ich mit seiner Lebensweise nicht zufrieden war. -

Immer wollte/hoffte ich ihn herauszuziehen aus dem nied. (?), Kräfte und Sinne (?) Taumel des verdorbenen Geschlechtslebens, aber vergebens, mit ehernen Fesseln ist er ans Gemeine gebunden; er verlor die Macht über sich. Er regiert das Geld, und hurt fortwährend. - Mit Freunden sah ich, wie es ihn selbst allmählich eklig wurde, wie er einsah in welchem Schmutz er steckte, denn auf diesem Weg war seine einzige Rettung. Der Tod seiner Mutter traf ihn wie ein Blitzschlag aus heiterem Himmel, er kam zur Besinnung und wenn mich nicht alles täuscht so ist er ein anderer Mensch geworden.

Er ist in einem Zustand herzerreißender Trauer, seine Stimme tief und kalt, seine Augen liegen tief in den Augenhöhlen, Mundwinkel herabgezogen und kann nimmer fröhlich sein, nimmer lachen; alle Freude am Leben hat er verloren, keine Hoffnung für die Zukunft mehr. Könnt ich ihm helfen, - ich will ihm helfen, er soll wieder gesunden, soll Freude wieder bekommen am Leben, soll fröhlich

und zuversichtlich in die Zukunft blicken können.
Ich will ihm helfen mit meinen schwachen Kräften, Gott der Allmächtige mache mich stark dazu!

Am 2. August ging Alfred nach England (Auf die Insel Ile of Wight). Er wird sich wahrscheinlich dem Kaufmannsberuf widmen, nicht etwa aus innerem Antrieb oder Sympathie für den Kaufmannsberuf sondern nur um überhaupt etwas zu werden; so viel ich weiß hat er für Medizin Neigung; aber er sagt sich: Ich bin zu alt, um noch einmal in die Schule zu gehen oder „ich werde es doch nicht fertig bringen“

Aber lieb ist er doch und edel:

Am Tag vor der Abreise begleitete ich ihn in seine Wohnung und da schenkte er mir „armen Studenten“ - 30 M -, wahrlich keine kleine Summe, werde davon manche Mark fröhlich geben können, werde mir Malutensilien nach Herzenslust anschaffen und brauche nicht meiner armen Mutter Geld abverlangen, was ich herzlich ungern tue.

Alfred schickte mir einige Karten von unterwegs und seinem ständigen Aufenthaltsort, Ventnor auf der Isle of Wight. Was er dort eigentlich treibt, weiß ich nicht, er wird sich hauptsächlich im Englischen vervollkommen wollen.“

The image shows a page of handwritten text in German, likely a diary entry. The text is written in cursive and is somewhat faded. At the bottom of the page, the name 'Wagner' is written in red ink. The text is organized into several paragraphs, with some lines starting with 'I' and 'II'. The handwriting is dense and fills most of the page.

Auf die letzte Seite des Tagebuches Nr. 14 klebte er diesen Text, der scheinbar von Richard Wagner

stammte. Umseitig steht R. Wagner. Ich sparte mir deshalb die Übertragung ins leicht Lesbare.



Aus dem Jahre 1906 besitze ich das erste erhaltene kleine Skizzenbuch von Eugen Ehmann. Es enthält dickes Aquarellpapier im Format 11 x 18 cm. Er scheint es in diesem August auch voll gezeichnet zu haben.



Handstudie und die Köpfe grasender Kühe aus obigem Skizzenbuch, dass er sich möglicherweise von den 30 M von Alfred kaufte.



Hirsau 14. August 1906



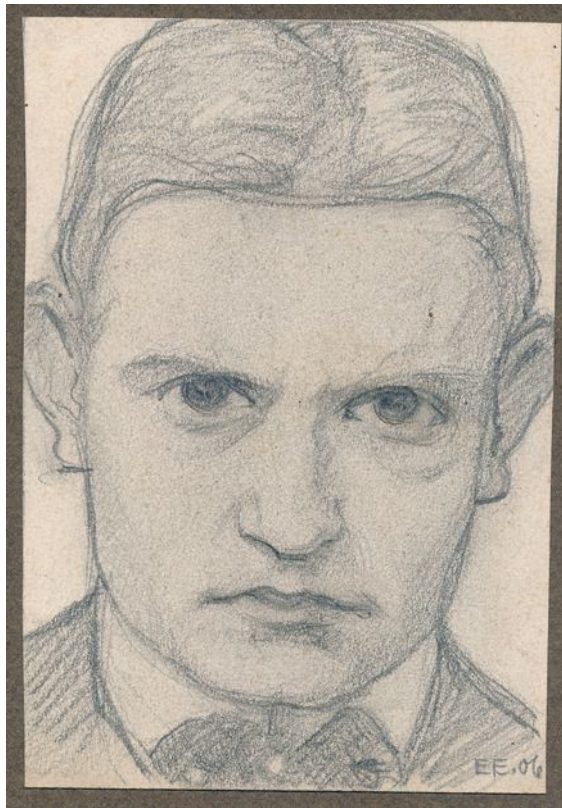
Calw ein Giebelhaus von 1694



Wohl eine Skizze aus dem Bahnwagen von seiner Fahrt nach Liebenzell, 12. August 1906



Seine Schwester Emilie Ehmann beim Stopfen. Sie war neben seiner Schwester Anna der dienstbare Geist im Hause der Großfamilie Ehmann auf der Königstraße 8 in Stuttgart.
Bleistift auf Aquarellpapier, auf braune Pappe geklebt, 1906
16,2 x 10,5 cm



Wahrscheinlich 2 kleine Selbstporträts aus dem Jahre 1906,
Bleistift auf Aquarellpapier, auf braune Pappe geklebt (oben 10,2 x 7 cm, unten 10,8 x 10,7 cm)

Der zweite Teil dieser Künstlermonografie beginnt mit dem

XV. Tagebuch.

Stichwortverzeichnis

A

Aalen.....	203
Abrasionsfläche.....	238
Akademischer Liederkranz Schwaben.....	230
Alfred.....77, 79ff., 92, 94f., 107f., 113ff., 118, 120, 124f., 127, 134f., 138, 152, 157ff., 163, 174ff., 183f., 200, 203ff., 210ff., 216ff., 223, 239, 245ff.	
Alpirsbach.....	238
Amiet, Cuno.....	28, 30f.
Amt für öffentliche Ordnung in Stuttgart.....	23
Anhydrid.....	239
Anna.....	118, 122, 175f., 180, 182, 212
Anthroposophie.....	21, 34
Apol, Armand.....	30
Architekt.....	17, 20, 25, 31, 33, 35f., 45, 59, 75, 149, 218, 228
Architektur der Gegenwart.....	34, 39
Arp, Hans.....	30
August.....	122, 158, 180, 182, 241
Autenrieth, Karl.....	113, 115, 160, 245
Automobil.....	124, 199

B

Barraud, Francois.....	32
Basel.....	31
Basler Kunsthalle.....	31
Bauhaus.....	39
Baumberger, Otto.....	29f.
Bebenhausen.....	201
Beckmann, Max.....	30f.
Berlin.....	120, 142, 209, 211f., 228, 231
Besuchserlaubnis.....	51ff.
Bille, Edmond.....	31
Bing, Henry.....	31
Blanchet, Alexandre.....	29f.
Blankenhorn, Paul.....	175, 186, 211
Blau.....	202
Blaubeuren.....	202
Blautopf.....	202
Böblingen.....	78, 132, 201, 237
Bodensee.....	88
Boss, Eduard.....	29
Brügger, Arnold.....	30
Bull's eye Kodak.....	108
Buri, Max.....	30
Büttner, Prof. Dr. Nils.....	20

C

Camera Obsura.....	71
Campendonk, Heinrich.....	31
Cannstatt.....	109, 159f., 167f., 177, 183, 217, 219, 240
Cannstatter See	109
Cardinaux, Emil.....	29f.

Cellini, Benvenuto.....	228
Christengemeinschaft.....	34, 46
Christie´s.....	35
D	
Dallèves, Raphy.....	31
Danaë.....	38
Darwin´schen Theorie.....	236
Davos.....	92, 94ff., 98, 103, 107, 174f., 219, 245
Deckgebirge.....	238
Degerloch.....	213, 215
Degruyter.....	16f., 20, 35
Der moderne Baustil.....	25
Deutsche Graphik.....	31
Die Saxoborussen.....	120, 125
Dietrich, Adolf.....	31
Dilettantenorchester.....	112, 118, 141, 145, 162, 215
Dix, Otto.....	31f.
Doldinger, Dr. Friedrich.....	21f.
Donau.....	202
Dongen, Kees van.....	30
Dornstetten.....	239
Dortmunder Trödel.....	14
Dresden.....	165, 228
Drittes Reich.....	39
Drollinger, Kuno.....	20
Durach, Dr. Felix.....	17, 32
E	
Ebnisee.....	78
Echaztal.....	201
Ehmann, Fridemaria.....	18, 20f., 44, 59
Ehmann, Friedemann.....	41, 43
Ehmann, Ralf.....	16, 28
einjährig-freiwilliger Dienst.....	242
Eisenlohr & Pfennig, B. D. A.....	25
Ekkehard.....	160f.
Emilie.....	122, 180, 186, 201, 212, 249
Englische Graphik.....	31
Erika.....	77, 81, 106, 109, 117f., 126f., 160, 167f., 176ff., 185, 197, 215, 222, 233
Erzengel Raphael.....	37
Essen.....	234, 241
Esslingen.....	119f., 122, 145, 223
F	
Faure, französischer Präsident	73
Feldberg.....	88
Fiechter, Prof. Dr.....	18, 33, 35, 38
Finanzministerium.....	78, 110, 158f., 178, 183, 185, 217, 222
Fleischer, Arthur und Paula	23
Fliegenden Blätter.....	78
Flottenverein, deutscher.....	184, 186f.
Forschungsstelle Kulturimpuls.....	20

Frankfurt.....	186, 196f., 215, 217
Französische Graphik.....	31
Frauenstrafanstalt Gotteszell.....	44, 58
Freiburg.....	88
Freiburger Münster.....	100
Fresken.....	17, 32
Fresko.....	21, 36, 62, 64f.
Freudenstadt.....	80, 88, 102f., 236f., 239, 245
Fürst Wrede.....	115
G	
Gartenhaus.....	74, 118, 134, 177, 198, 200, 208, 217, 219f., 222, 229
Geiger, Rudolf.....	215
Geisel Dogma.....	234
Genf.....	29, 177f., 183, 203, 207, 211f., 216, 220f., 223, 245
Giacometti, Augusto.....	30f.
Giacometti, Giovanni.....	28
Gips.....	239
Gipskeuper.....	239
Glimmer.....	239
Gneis.....	236
Grab.....	63
Granit.....	236
Groso, Ministerialrat.....	222
Großherrischwand.....	18, 22ff., 26, 28, 37, 41, 43, 46, 58f.
Großherzogtum Baden.....	98
Grundgebirge.....	238f.
Gubler, Eduard.....	31
Gubler, Ernst.....	31
Gubler, Max.....	31
Gustav.....	76, 78, 88f., 97, 99, 105, 109, 114f., 119, 122, 124f., 127, 143, 157f., 160f., 163f., 173, 175ff., 180, 183, 186, 200, 212, 218
H	
Hamburg.....	43, 46, 66, 177, 184, 186f., 196
Handelskammer Stuttgart.....	18f.
Hannover.....	207
Hasenbergsteige.....	158, 219
Hauff, Wilhelm.....	201
Hauffdenkmal.....	201
Heidenheim.....	203
Herrenberg.....	128, 237
Herrischried.....	22, 24, 41, 63
Herzogsweiler.....	102
Hesbach.....	110, 217
Hildesheim.....	207, 211, 219, 228, 231
Hirsau.....	122
Hitler, Adolf.....	42
Hodler, Ferdinand.....	28, 30
Hoftheaterbrand.....	81f.
Honau.....	201
Hornstein.....	239

Hospitalkirche.....	75, 174, 212
Hotel Victoria.....	113, 134, 142, 148, 150, 152, 169, 212, 245
Hotzenwald.....	21
Hundskomödie.....	202
I	
Itten, Johannes.....	31
J	
Jawlensky, Alexej von.....	29
Juden.....	136
Judendebatten.....	136
Judenverfolgung.....	23
Julia.....	78, 103, 114, 122, 128, 158, 161, 165, 175, 178, 180, 185, 197, 212, 215, 218, 231
Julie.....	182
Jung, Carl Gustav.....	33
K	
Karl.....	76ff., 81, 88ff., 103f., 109, 112f., 117, 119, 121f., 125, 132, 136, 146, 149, 157ff., 170, 173, 175, 178ff., 182, 185f., 200, 202f., 207, 211ff., 216, 218, 228f., 241
Katharinenstift.....	128, 130
Kiel.....	66, 177, 184, 186, 189, 191f., 194ff.
Kinderheim.....	24, 26, 40, 58, 64
Kinzig.....	238
Kinzigtal.....	238f.
Kirchner, Ernst Ludwig.....	15, 35
Klara.....	116, 122, 180, 212
Klee, Paul.....	31
Klemm, Walter.....	30
Kocher, Marie.....	88, 110, 112f., 117, 120ff., 126, 134
Kokoschka, Oskar.....	31
Köln.....	207
König Georg von Sachsen.....	113
Koppentalbrunnen.....	27
Korella, Rudolf.....	35
Krupp.....	234, 241
Kubin, Alfred.....	31
Kurrentschrift, deutsche.....	61, 144
L	
La Châtelaine.....	204, 206, 221
Landquart.....	94
Lauterbach.....	238
Lempp, Rudolf.....	215f., 222f., 230, 239
Leonardo da Vinci.....	234
Lettenkohle.....	239
Lichtenberg, Ilse.....	18, 24
Liebespaar I.....	13, 16, 42
Linder, Otto.....	34ff.
London.....	215
Luise.....	78, 88ff., 122, 125, 175, 179f., 182, 184f., 198, 207, 211f., 231
M	
Manguain.....	29
Mangold, Burkhard.....	28ff.

Manolo.....	31
Marie.....	78, 109, 118, 122, 128, 158, 179f., 198, 200f., 207ff., 212f., 215, 217f.
Marquet.....	29
Max.....	78, 90, 115, 122, 124, 157, 180, 212, 223
Metzingen.....	201, 236
Meyer-Amden, Otto.....	30
mittlerer Buntsandstein.....	239
Molt, Emil.....	21f.
Montag, Carl.....	29
Moosenmättle.....	238
Morach, Otto.....	31
Morcote.....	43
Mörike.....	222
Morlang, Adolf.....	221
Muggiani.....	105, 112, 117, 148, 150, 161f.
Mühlacker.....	35f.
Müllli, Rudolf.....	30
München.....	203
Münster.....	178
Münther, Gabriele.....	30
Muschelkalk.....	239
Museum der bildenden Künste.....	221, 228
Muyden, Henry van.....	31
N	
Nagold.....	101ff., 127f.
Neckar.....	117, 177f., 215, 219, 240
Neckartal.....	198, 223, 236
New York.....	128, 159
Niggenburg.....	239
Nodosnokalk.....	239
NSDAP.....	46
O	
oberer Buntsandstein.....	239
Oberhausen.....	201
Oberkirch.....	102
Obertürkheim.....	198, 223
Olgahöhle.....	201
Opel III.....	73
Oppenau.....	102
Oppenheimer, Max.....	30
P	
Pascin, Jules.....	29
Paul.....	73, 78, 97, 105f., 109, 122, 158ff., 180, 211ff., 215, 234, 241
Pfahlberg.....	239
Porphybruch.....	238
Prince of Wales.....	127, 178
R	
Ratzenburg.....	223
Reifezeugnis.....	225
Remstal.....	177, 207

Reutlingen.....	201
Rhein.....	207
Rheinfall.....	98
Rhenane.....	135
Richter, Hans.....	31
Robert, Theophile.....	31
Rotenberg.....	235f., 239
Rotenberg Kapelle.....	215, 223
roter Karneole.....	239
Rüdern.....	223
Ruf, C.	60
S	
Sauer, Prof. Dr.....	236, 239f.
Saxoborussia.....	135
Schad, Christian.....	30
Schamberg.....	238
Scharff, Edwin.....	17, 28, 31
Schattensee.....	158, 217
Schatzalpbahn.....	95
Schatzalpsanatorium.....	96
Schilfsandstein.....	239f.
Schiltach.....	236, 238f.
Schloss Lichtenstein.....	201
Schramberg.....	236, 238f.
Schrey.....	137
Schulze-Naumburg.....	228f.
Schurwald.....	236
Schweiz.....	89
Schwerzmann, Wilhelm.....	29
Schwob, Lucien.....	31
Selbstbildnis.....	199f.
Selbstporträt.....	221, 250
Silvretta-Gletscher.....	94
Simplicissimus.....	78
Sissi, Kaiserin von Österreich.....	72
Slevogt, Max.....	32
Solitude.....	223
Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.....	20
Steiner, Rudolf.....	21f., 46
Stenografie.....	137, 143
Stiefel, Eduard.....	29
Stolperstein Initiative.....	23
Stolze.....	137
Straßburg.....	88
Straßburger Münster.....	100f.
Stubensandstein.....	239f.
Sturmfeder.....	201
Sturzenegger, Hans.....	30
Stuttgart. 16ff., 27f., 32ff., 37, 39ff., 45, 68f., 75f., 80f., 87ff., 98, 103, 112, 114, 122, 130, 132, 136, 141, 145, 148, 150, 158, 177, 180, 186f., 195, 197ff., 201ff., 209, 215, 221, 223, 228, 230, 233	

Stuttgarter Dilettanten Orchester.....	122
Stuttgarter Kickers.....	114
Stuttgarter Melderegister.....	23
T	
Tagebücher.....	61
Tanzstunde.....	124, 126, 135, 137, 164, 169, 184, 186
Technische Hochschule Stuttgart.....	25
Terebratula Vulgaris.....	239
Thiersch, August.....	33
Thusis.....	97, 175
Titisee.....	100
Tobiasfenster.....	37
Togores.....	31
Ton.....	239
U	
Uhlbachtal.....	223
Ulm.....	88, 179f., 185, 202f., 207f., 211f., 216, 228f., 233, 241
unterer Buntsandstein.....	239
Untertürkheim.....	115, 177, 222, 229, 239f.
Unterurbach.....	73, 198, 200, 203
Urach.....	201
V	
Vaihingen.....	201
Vallet, Edouard.....	29ff.
Versoix.....	207
Via Mala.....	96f.
Villa Anna.....	79, 102, 239
W	
Wagner, Richard.....	246
Waiblingen.....	97, 99, 122, 124, 175, 177, 180, 183, 199, 207
Waldorfschule.....	22f.
Weiber von Schorndorf.....	42
Weißmann'sche Theorie.....	236
Werefkin, Marianne.....	29
Wien.....	122, 210, 241
Wildbad.....	78, 122, 127f., 130
Wildbad	78
Wilhelm II., König von Württemberg.....	78
Wolfensberger.....	28
Wolfensberger, Johann Erwin.....	15
Wolfsberg.....	14f., 28, 35, 37, 40
Württembergischen Kunstverein.....	221
Z	
Zügel, Heinrich.....	29
Zürich.....	31, 60, 89
Zürichsee.....	89